JOSEPH

in

neun Geſängen

aus dem Franzöſiſchen

des

Herrn Bitaubé,

Mitglieds der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin.

Berlin,
bey George Ludewig Winter,
1768.

Sr. Hochedelgebohrnen

dem Herrn

Profeſſor Bitaubé,

Mitgliede der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin,

als dem Verfaſſer dieſes Gedichts,

widmet

dieſes Kennzeichen ſeiner Ergebenheit und Hochachtung

der Ueberſetzer.

Vorbericht
des Ueberſetzers.

Die vorzüglichen Schönheiten dieſes zur Erweckung edler Geſinnungen und zur Ausbreitung der Tugend beſtimmten Gedichts, die glückliche Wahl ſeines Gegenſtandes, und der allgemeine Beyfall, den daſſelbe in auswärtigen Ländern wohlverdienter Weiſe erhalten hat, haben mich bewogen, es der deutſchen Muſe zu widmen; wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn meine geringe Kenntniſs in beyden Sprachen hinreichend geweſen wäre,

mich für den gewöhnlichen Fehlern der Ueberſetzer in Sicherheit zu ſtellen; wenn ich die Schönheiten des Originals nicht verunſtaltet hätte; wenn meine Arbeit Kennern gefiele, und wenn ſie ihren Endzweck erreichte, den Geſchmack an dergleichen *lehrreichen Gedichten* allgemeiner zu machen, empfindende Seelen durch ſo groſse Beyſpiele in der Liebe zur ſelbſtbelohnenden Tugend zu ſtärken, ja, ſelbſt fühlloſe Menſchen (denn wie groſs iſt nicht die Kraft des Beyſpiels!) auf die einleuchtende Schönheit der Tugend aufmerkſam zu machen!

Ohne dieſem Verſuch einer Ueberſetzung eine vorläufige Schutzrede zu halten, wage ich es, ihn dem Urtheile der Welt zu überlaſſen, und ich will nichts hinzuſetzen, als daſs

dafs dieſe Ueberſetzung, da ſie unter den Augen des Verfaſſers ſelbſt, der ein Kenner der deutſchen Litteratur iſt, fertig worden, einen Vortheil gehabt, den wenig andere Ueberſetzungen aufweiſen können, und der wenigſtens für ihre Treue gut zu ſagen ſcheint. Ich nehme hierbey Gelegenheit, dieſem würdigen Manne öffentlich für ſeine freundſchaftliche Sorgfalt zu danken, die meiner Arbeit ſo ſehr zu ſtatten kömmt.

Die Vorrede des Verfaſſers, die er dem gegenwärtigen Gedicht vorangeſendet hat, enthält gröſtentheils zur franzöſiſchen Litteratur gehörige Anmerkungen, und eine Widerlegung des ungegründeten Vorurtheils, dafs aus der heiligen Schrift entlehnte Gegenſtände der poëtiſchen Anmuth

unfähig wären. Beliebter Kürze wegen rücke ich hier nur einen Auszug davon ein, der einige dieſes Gedicht näher angehende Anmerkungen enthält:

„*Die Geſchichte Joſephs iſt immer als eine der rührendſten angeſehen worden. Der Herr von Voltaire hält ſelbige für ſehr geſchickt zum Epiſchen Gedichte. In dem Weſentlichen bin ich von dem Texte der heiligen Schrift nicht abgewichen; und die geringen Aenderungen, die ich dabey gemacht, werden, glaube ich, Leuten von Einſichten nicht anſtöſſig ſeyn. Wenn man hierinnen ſo gewiſſenhaft verfahren müſte, ſo würde es ohnmöglich ſeyn, dergleichen Gegenſtände zu bearbeiten. Die Kentniſſe ſind heut zu Tage allzu ſehr ausgebreitet, um*

noch

noch zu befürchten, daß hierdurch der Wahrheit einiger Abbruch geſchehen ſollte; man ſiehet nicht, daß ſolche Gedichte die Profanhiſtorie verwirren, und von der bibliſchen Geſchichte kann man es noch weniger befürchten, denn ihre Kentniß iſt allgemeiner.

Ich bin, zum Exempel, gezwungen geweſen, die Handlung ins Enge zu ziehn, weil ſie dadurch mehr poëtiſche Wahrſcheinlichkeit und mehr Wichtigkeit erhält. Die Regel befiehlt, das Epiſche Gedicht ſoll nur eine Jahresfriſt in ſich faſſen, allein, dieſe Regel, die man bey den Alten geſchöpft, iſt vielleicht eine von denen, von welchen man, einem glücklichen Gegenſtande zu Liebe, leicht abweichen könnte. Die Handlung der Ilias geht beynahe in vier und zwan-

zig Tagen vor ſich. Ein Glück iſt es für die Epiſchen Dichter, daß Homer ein zweites Gedicht hinterlaßen, davon der Umfang ein Jahr ausmacht; ſonſt würden wahrſcheinlicher Weiſe die Ariſtoteles den Zeitraum verkürzt haben, den ſie der Epopee einräumen.

Ich habe nur eine einfache Sammlung gebraucht, nemlich: Joſepn wird, nachdem er von ſeinen Brüdern verkauft worden, den Seinen wiedergeſchenkt: *alle übrigen kleinen Handlungen ſind dieſer untergeordnet, knüpfen den Knoten, oder dienen zu Epiſoden. So ſind in der Aeneis, die Liebe der Dido, die Reiſe des Aeneas in die Hölle, die Spiele, u. ſ. w. epiſodiſche Begebenheiten.*

Ich

Ich verſetze mich in die Mitte der Handlung, und ſehe meinen Helden ſogleich in Egypten. Sollte man finden, daß ich an einigen Orten die Alten nachgeahmt, ſo geſtehe ich, daß ich ſie fleiſsig geleſen habe, und konnte ich ihre erhabne Einfalt nur ſelten erreichen, ſo iſt dieß nur meinem Unvermögen zuzuſchreiben.

Die Beſchreibung von Egypten in dem ſechsten Geſänge iſt nach der Natur geſchildert, und aus den Nachrichten der guten Reiſebeſchreiber entlehnt; aus ihnen ſchöpfte ich, was ich von der innern Beſchaffenheit der Pyramiden ſage.

Ich wär faſt mit meiner Arbeit zu Ende gekommen, als ich hörte, daß Herr Bodmer, deſſen Heldengedicht, Noah, *ihn*

auf

auf eine vortheilhafte Weiſe bekannt gemacht, zwey Gedichte herausgegeben, eines unter dem Titel: Joſeph und Zulicka, *in zwey Geſängen, und das andere:* Jacob und Joſeph, *in dreyen Geſängen. Aus Begierde, Original zu bleiben, laſ ich ſie nur nach völliger Endigung meines Werks; ich traf Schönheiten darinnen an, die ich mir aber nicht zu Nutze machen konnte, weil mein Plan von dem ſeinigen ſehr verſchieden iſt. Eben derſelbe Schriftſteller hat aus dieſen beyden Gedichten dramatiſche Vorſtellungen gemacht. Das Trauerſpiel des Abt Geneſt,* Joſeph *betitelt, habe ich nicht geleſen, weil es in Berlin nicht zu finden war.*

Man hat den Charackter Joſephs dadurch verunſtaltet, daß man ihm Schuld gegeben,

er

er habe alle Güter des Volks dem König zugewandt, und es mit dem Joch der Sclaverey beſchwert. Ich werde dieſe Beſchuldigung durch eine Stelle aus der Théorie des Impoſts, *von dem Verfaßer des Menſchenfreunds* (l'ami des hommes) *beantworten; er beweiſet klärlich, daß es nur eine* fingirte Erwerbung *geweſen ſey? „Joſeph, ſagt er, bewog durch Hülfe einer im Verborgnen wirkenden Kraft, die ihm durch die göttliche Allwiſſenheit war vorher verkündiget worden, das ganze Volk zu einer allgemeinen Einwilligung in eine ſolche Einrichtung der Finanzen, wie ich ſie hier anzeigen werde. Während der fruchtbaren Jahre füllte er die Vorrathskammern des Königs, ſo, daß er nicht nur ſein ganzes*

Volk

Volk, die Theurung hindurch, verſorgen, ſondern auch den Fremden noch Getreyde verkaufen konnte. Als der Mangel das Volk zu ihm ſeine Zuflucht zu nehmen nöthigte, erwarb er ſich erſt die Oberfläche von ihren Aeckern, ihr Vieh u. ſ. w. Wir werden gleich ſehen, daß dieſes nur eine ſcheinbare Erwerbung *geweſen. Was hätten ihm auch ſonſt ſo viele Heerden nutzen ſollen? Die Theurung nahm zu, und es ward ihm endlich auch das Eigenthumsrecht der Felder zu Theil; doch ſobald Gott der Erde ihre Fruchtbarkeit wieder geſchenkt, gab er einem jeden ſein Eigenthum wieder, mit Bedingung eines Erbzinſes, der von dem Ertrag der Güter an die Schatzkammer entrichtet werden ſollte. Durch die-*

ſes

ſes auſſerordentliche und geſetzmäſsige Mittel gründete er die Rechte der Schatzkammer auf einen eben ſo freywilligen als unſtreitigen Anſpruch, und richtete die Erhebung ſolcher Abgaben auf die einfachſte und allein brauchbare Art ein, indem er den Zins mit den Einkünften verband. Sollte dieſes das Beyſpiel ſeyn, das man zum Beſten der gänzlichen Tilgung des Eigenthumsrechts anzuführen hätte? Oder ſollte es die Meynung zu beſtätigen dienen, welche die Einwilligung des Volks, bey der Ausdehnung der Artikel eines natürlichen Contracts, für unnöthig hält, der zwiſchen dem Oberherrn und ſeinen Unterthanen geſchloſſen worden, die zur allgemeinen Vertheidigung erforderlichen Unkoſten aufzutreiben?„

So weit geht die von dem Herrn Verfaſser zur Rechtfertigung Joſephs angezogene Stelle, und der Auszug aus der Vorrede deſſelben. Die Anmerkung am Ende des dritten Geſangs und die übrigen hin und wieder eingeſtreuten, ſind Anmerkungen des Verfaſſers.

Berlin, den 25. September 1768.

Joſeph.

JOSEPH.

Erſter Geſang.

Lange wagte ich es, den kriegeriſchen Geſang jenes Dichters *) nachzuſingen, der vom Helicon herab, wo Er mit dem älteſten Lorbeer umkränzt, regieret, den Helden begeiſtert, und den, welcher Ihn ſingt: jetzt will ich, von neuer Kühnheit entflammt, nicht mehr entlehnte Töne ſingen; ein ſanfterer Gegenſtand, doch nicht minder edel, ruft und begeiſtert mich!

*) Der Verfaſſer überſetzte Homers Ilias. Ich

Ich ſinge den tugendhaften Mann, der von ſeinen Brüdern verkauft, aus einem Unglück ins andere verſenkt, und endlich vom tiefſten Abgrunde des Elendes, zum Gipfel der Ehre und Macht erhoben, ein Vater desjenigen Landes ward, das ihn in Feſſeln liegen ſahe; als Jüngling ſchon, im Glück und im Unglück der Tugend vollkommenes Beyſpiel!

Ihr Menſchen! liebtet ihr die Tugend ſo wenig, daſs ein ſolcher Gegenſtand euch traurig ſchiene? Ihr, die ihr, von dem Schall der kriegeriſchen Trompete entflammt, gern das Geräuſch der Waffen, und das wilde Getümmel der Schlacht hört, zu der die meiſten unter euch nicht gerufen ſind, ſolltet ihr eure Herzen vor der ſanften und rührenden Harmonie friedlicher Tugenden verſchlieſſen, die eurem Herzen zu Theil werden können?

Der du uns dieſe rührende Geſchichte erzehleſt, nachdem du die Schöpfung gemahlt und das unförmliche Chaos, das von dem Höchſten Befehle empfing, und die Sonne am Firmamente durch ein Wort angezündet, wie das Heer der Sterne ſeinen ſchimmernden Lauf anhub, wie dieſer Erdball mit Gras, mit Pflanzen und Blumen bedeckt ward, wie die Bäume ihr Laub entwickelten,

und

und die Berge die Wolken berührten, indefs dafs die Gewäffer in tiefen Betten fortrollten, wie Erde, Waffer und Luft mit Einwohnern erfüllt ward, wie endlich der Menfch unter ihnen empor ftieg, der König der Schöpfung! Der du den Geift eines Milton und Gefsner entflammteft, geheiligter Dichter, der du dein Volk erlöfeteft, und dann feine Erlöfung fangft; leite du mich jetzt! Das göttliche Feuer, das in deinem Bufen glühte, müffe auch in meinen Geift, und in mein Herz übergehen! Und die edle Einfalt, die dich begleitet, eine unerfchöpfliche Quelle des Erhabenen, werde nicht durch meine Gefänge gefchwächt! Bald werde ich die ländliche Flöte, bald die erhabnere Trompete ergreifen, und wie Du, Sänger Abels, die einfältige Profe in der hohen Sprache der Dichtkunft reden laffen. O! möchte ich auch mit fo glücklichem Erfolge, als Du, des befchwerlichen Jochs mich entledigen, und eine Stelle unter den Dichtern verdienen!

Joseph mufte in feiner Jugend im Sclavenftande leben. Seinem Geburtsorte, Jacob dem zärtlichften Vater, einer zahlreichen Menge von Verwandten entriffen, und von der liebenswürdigen Selima eben in dem Augenblicke getrennt, da ihre Ver-

bindung die treuſte Liebe krönen ſollte, war er in ferne Gegenden verſetzt worden. Wie eine Blume auf der Wieſe, welche ihre Geſpielen umringen, und den annoch zarten Stengel unterſtützen, die lieblichen Düfte derſelben, vermiſcht mit den Liebkoſungen des Zephyrs genieſst; doch ſchnell entreiſst ſie der Nordwind ihren Geſpielen, dem Zephyr, und dem grünen Raſen, ihrer Wiege; eben ſo war Joſeph von den väterlichen Hütten entfernt. Täglich trieb er, die Einſamkeit ſuchend, ſeine Heerde in eine entlegne Gegend, an dem Ufer des Nils. Der majeſtätiſche Lauf dieſes Strohms, jene Felder mit Bäumen, Pflanzen und Blumen von einer ſeltnen Gattung, geſchmückt, und auf welchen die ſchönſten Heerden weideten, jene Palläſte und Gärten, die prächtige Ausſicht von Memphis, und jene Pyramiden, welche ſich mit den ſtolzen Thürmen dieſer Stadt vermiſchten; alle dieſe Gegenſtände reizten das Auge Joſephs nicht, zerſtreuten nicht ſeine Schwermuth. Sie umſchwebten ihn, gleich jenen flüchtigen Träumen, welche, ohne einen Eindruck zu laſſen, auf der Oberfläche der Seele hinwegſchlüpfen. Doch auch die ſchrecklichſten Unglücksfälle hatten die Sanftmuth ſeines Geiſtes nicht gemindert; er überliefs ſich nicht ganz der

Ver-

Verzweiflung, und wuſste ſelbſt ſeine Klagen zu mäſſigen.

An dem Ufer des Fluſſes hingeſtreckt, halb entſeelt, heftete er ſeine Augen lange unbewegt auf den Strohm, deſſen einförmiger Lauf ihn in ſeinen ſchwermüthigen Traumen unterhielt. „Gott! rief er aus, (und, ſeit dem Verluſt ſeiner Freyheit, waren dies die erſten Töne, die ſein Mund ſprach,) Gott! So ſollen denn hier meine Lebenstage verflieſſen — — Süſſe Freyheit! Du wardſt mir auf ewig geraubt! — — Nein, niemals werde ich ihn wieder ſehen, niemals meinen Vater wieder ſehen. — Ich werde nun nicht mehr der Troſt ſeines Alters ſeyn! — Und du, geliebte Selima! Da ſchon unſere hochzeitliche Laube bereit war, da mich deine Hand mit Blumen umkränzt hatte „— hier ſchluchzt er, der Kummer hemmt ihm die Sprache; und er verfällt aufs neue in eine melancholiſche Stille.

Jetzt richtet er einen thränenden Blick auf ſeine Heerde: „Und du, o Heerde, ſprach er, die mir mein Vater anvertraute, geliebte Heerde, die du indeſs, da ich dem Herrn der Erde ein Lied ſang, vor mir im Graſe hüpfteſt, und an meiner Freude Theil nahmſt, wo biſt du jetzt? Welche Hand lei-

tet dich, bist da auch, wie ich, meinen Brüdern ein Opfer?„ Mit schwacher und leidvoller Stimme sprach sein Mund diese unterbrochenen Klagen aus.

Hatten seine erlittenen Drangsale den Glanz seiner jugendlichen Schönheit geschwächt, so ward selbige dadurch nur desto rührender! Silberne Locken hingen ihm nachlässig die Schultern herab; seine Augen glichen dem heitern Azur; die Thränen, welche sie benetzten, machten sie noch sanfter; und die Schwermuth, welche die Rosen auf seinen Wangen in Blässe verwandelt hatte, vermehrte den Reiz seiner Gesichtszüge; aber, er hatte nichts von seinem edlen Wesen verlohren, das zugleich einfältig und ungezwungen war; und das Unglück diente nur, bey ihm die Eindrücke der Unschuld und Tugend desto kenntbarer zu machen.

Butophis war über die Sclaven des Potiphar gesetzt; ihn hatten die brennenden Wüsten Ethiopiens geführt. Der Löwe, welcher die heissesten Strahlen der Sonne, die sich in diesen Gegenden sammlen, athmend, sein Gebrüll auf der sandigten Ebene hören lässet, ist dem Wanderer nicht furchtbarer, als es dieser unerbittliche Befehlshaber zitternden Sclaven war. Schwärzer ist nicht die dunkelste Nacht, als es die Farbe seiner Haut und

sei-

feines Haars war: Zorn und Grauſamkeit funkelten aus ſeinen Augen, wie aus der Finſterniſs der Blitz; ſeine brüllende Stimme ſtieſs Drohungen und Flüche aus. Sein ganzes Weſen und ſelbſt ſeine Farbe, dem Joſeph ein ungewohnter Gegenſtand, erfüllten mit Schrecken die Seele des Jünglings. Vom Schmerz hingeriſſen, ſchlich er ſich mit wankenden Schritten zu einſamen Felſen hin, die, doch ohne, daſs ſie ihn ſchreckten, auf ihn herab zu ſtürzen droheten. Hier vergleicht er ſein gegenwärtiges Unglück mit ſeinem ehemaligen Schickſale; er erinnert ſich der glücklichen Tage, da er voll Freude, und ſtill, wie der Frühling, den Schatten der Nacht zuvorkam, und ſeine Heerde heimzuführen eilte, ſeinen Vater wieder zu ſehen; kaum erblickte er den Alten, der ihn am Eingange der Hütte erwartete, als er ihm entgegen floh; Jacob öfnete die Arme, ihn zu empfangen, und die empfindende Selima theilte dieſe Zärtlichkeiten. Statt dieſer ſanften Bande, ſtatt dieſes Entzückens, findet er jetzt einen fürchterlichen Aufſeher, für deſſen Anblick er erſtarrt, wenn derſelbe mit grimmigen Augen ſeine Heerde überſchaut. In den Gefährten ſeines Unglücks erblickt er wilde und abgehärtete Menſchen; umſonſt blickt er, von

ihrem gemeinſamen Schickſale gerührt, mit Augen voll Wehmuth ſie an; ihr unempfindliches Herz verſteht die Sprache nicht. Alles ſcheinet ſich gegen ihn zu empören; die ganze Natur iſt ihm ein Schreckenbild: ſonſt erwachte er noch eher, als die Sänger des Hayns, in frohen Liedern der Sonne Wiederkunft zu feyern; jetzt erweckt dieſer Anblick in ſeinem Herzen nur eine neue Empfindung ſeines Elendes, und, wenn der Abend kömmt, iſt ſelbſt der wohlriechende Thau nicht vermögend, ſeinen Kummer zu mildern. Indem er dieſen traurigen Betrachtungen nachhängt, wird es dunkel, und ſchnell übereilt ihn die Nacht; ſchon haben ſeine Begleiter, mit ihren Heerden, die Triften verlaſſen. Ungeduldig irren die Schaafe um ihn her; ſie nähern ſich ihm, und endlich weckt ihn ihr Geblöcke aus ſeinem Tiefſinne. Durch ſie im Finſtern geleitet, erſcheint er für dem drohenden Aufſeher, der ihn für dieſe unſchuldige Verzögerung mit harten Verweiſen beſtraft.

Doch, die Aufmerkſamkeit, mit der er alle ſeine Pflichten beobachtet, die Aufrichtigkeit, die auf ſeine Stirne geprägt iſt, und jene Traurigkeit, welche deſto mehr zum Mitleiden bewegt, je ſtiller und gelaſſener ſie iſt, erwerben ihm die Gunſt

des Butophis. Es ereignete ſich bald ein Zufall, der dieſe wachſende Neigung noch mehr an den Tag legte.

Itobal war es, der unter allen Sclaven Joſeph am meiſten gefiel; beyde waren im blühenden Alter; wie Joſeph, durch ſeine Geburt, zu einem höhern Stande beſtimmt, hatte er ſein Glück in den Waffen geſucht, und in einem Gefechte, wo er Muth und Tapferkeit zeigte, umringten ihn die Feinde, und führten den Gefangenen fort; der edle Stolz, den ſeine Seele annahm, als er fürs Vaterland fechte, machte ihm das Joch der Sclaverey noch unerträglicher. Eines Tages, als er einen geringen Fehler begangen hatte, befiehlt Butophis, ihn in ein tiefes Gefängniſs zu werfen; ſchon ſind ſeine nervichten Arme mit ſchweren Feſſeln umſchloſſen, Zorn und Unwillen ergreifen ihn, und vor Wuth entflieſſen Thränen ſeinen Augen; der ganze Haufe der Sclaven ſieht mit gleichgültigen Augen dieſes Schauſpiel an; ſo fühllos iſt die Heerde nicht, die ein Schaf aus ihrer Mitte würgen ſieht. Joſeph, deſſen Muth der Anblick Butophis nicht ſchreckte, wirft ſich zu ſeinen Füſsen nieder, hebt ſeine Hände zu ihm empor, und ſeine thränenden Augen: niemals hatte das Mitleid eine rührendere

dere Geſtalt angenommen: Butophis, über dieſen Anblick beſtürzt, konte einem ſo dringenden Anſuchen nicht lange widerſtehen; doch weigert er ſich noch, bis endlich die Thränen Joſephs ihn überwanden, und ſeinen Zorn entwafneten. Erſtaunt ſehen die Sclaven, Itobal von ſeinen Feſſeln befreyt; von Dankbarkeit durchdrungen, wirft er einen zärtlichen Blick auf ſeinen Erretter, und eilt, ihn feurig zu umarmen.

Von dieſem Augenblicke an kann er ohne Joſeph nicht leben. Oft, durch die Schwermuth des jungen Sclaven, beunruhigt, ſöhrt er deſſen Einſamkeit, und, wenn er ihn Thränen vergieſsen ſieht, blickt er mit zärtlichem Mitleid auf ihn, und redet ihn freundſchaftlich an. Auch war es allein die Stimme der Freundſchaft, die in dieſs gegen alle Reizungen der Natur fühlloſe Herz einigen Troſt zu ergieſsen vermochte. Troz den ſchwerſten Unglücksfällen, war Joſeph noch kein Menſchenfeind; den Umgang der Menſchen auf ewig zu fliehen, war ihm ohnmöglich; er liſst ſich unter ſeinen Geführten ſehen: ſanfte Zärtlichkeit rührt ſie in ſeiner Stimme, und bezaubert das Ohr dieſer rohen Sclaven. Ungekünſtelte Beredſamkeit flieſst aus ſeinem tugendhaften und empfindenden

Her-

Herzen; so fließt ein klarer Bach sanft rauschend allmählig den Hügel herab, und tränkt die Blumen im Thal!

Eines Tags, da die Sonne in der Mitte ihrer glänzenden Laufbahn angekommen, ihre heifsesten Strahlen herabschofs; war es, als ob die ganze Natur von dem Feuer derselben verzehrt würde; kaum hauchte noch der Westwind auf unbeweglichen Blütern; schmachtend streckten die Bäume ihre Zweige aus, und die Sänger, deren reizende Wohnung sie sind, hatten, unter dem dichsten Laube verborgen, aufgehört, zu singen; man hörte nichts, als das Plätschern des Flusses, wenn die Heerden zur Tränke giengen. Die Sclaven, welche der Umgang Josephs erweicht hatte, empfanden, wie unglücklich sie waren. Die Augen auf diese vergnügten Heerden geheftet, beneideten sie ihnen in geheim ihr mildores Schicksal. Joseph war in tiefem Nachsinn verloren. Endlich bricht Itobal das Stillschweigen: „Was hilft es uns, wenn wir seufzen? spricht er; wir selbst verewigen uns unsere Qual! Wie! Ist der Mensch geschaffen, Menschen unterwürfig zu seyn, diesem kraftlosen Tyrannen zu Füfsen, sich im Staube zu winden! Unsere Freyheit, Freunde, ist in unserer Hand.

Der

Der Arm, der für mein Vaterland fochte, der wird auch fechten können, uns der Ketten zu entledigen; ſtehet meinem Muthe nur bey! Was für Gefahren ſollten euch abſchrecken können? Fürchtet ihr die Wachſamkeit des Butophis? Er ſey unſer erſtes Schlachtopfer; von meiner Hand empfange er den erſten Stoſs, und ich trage den Ruhm davon, euch frey gemacht zu haben!„

Alle hörten aufmerkſam zu; der Name der Freyheit ſchallt noch in ihren Ohren; ſie billigen Itobals Muth, und ſchon ſind ihre Hände bereit, Blut zu vergieſſen, als Joſeph aufſteht: die Tugend, die ſein Mund lehren wird, ſpricht ſchon aus ſeinen Blicken. „Wie! ſprach er zu ihnen, ſolltet ihr euch durch ein Verbrechen retten, und lieber Mörder als Sclaven heiſsen wollen! Itobal! Ein ſolcher Gedanke, konnte er in deinem Herzen entſtehen; und ihr! konntet ihr ihn anhören, ohne zu zittern? Ach! Sehnlicher noch, als ihr, wünſche ich Freyheit mir; die mehreſten von euch, in der Knechtſchaft gebohren, haben das Glück, ihre Verwandten um ſich zu ſehen, für ihr Elend, welche Linderung! Aber ich! ſeit wenig Tagen erſt verlohr ich ſie, die Freyheit, um die ihr trauert, und — — urtheilet von der Gröſse meines Unglücks;

glücks; — — dies ist noch von meinen Drangsalen das geringste! — — Dennoch unterwerfe ich mich meinem Schicksale! — Gott! käme ich, mit Blute besprützt, in mein Vaterland zurück, die jetzt meine Entfernung betrauern, sie würden mich in ihre Arme nicht aufnehmen, mich mit Abscheu zurückstofsen! — Euch ist nicht versagt, einen Schatten von Glückseligkeit in eurem jetzigen Zustande zu geniefsen! Die Tugend legt selbst den Ketten einen Adel bey; ein elender Mörder aber, wohin ihn auch sein irrender Fufs leitet, ist überall ein Sclav; von quälenden Vorwürfen gefesselt, sieht er mit Schrecken den furchtbaren Richter hinter sich, der ihn verfolgt. Die sanfte Stimme der Natur spricht euch Troft zu; und diese kühlen Schatten, diese Blumen, können sie nicht das Gefühl eures Unglücks unterbrechen? Butophis ist nicht unempfindlich: vielleicht gewinnt ihr ihn, wenn ihr sorgfältiger für eure Heerden wacht. Itobal! Ich erflehte vom Butophis, dafs er dich verschonte; sollte ich jetzt nicht von dir erlangen können, dafs du sein Leben verschonest? Sind aber meine Vorstellungen umsonst, nun, so geht! Verlafst einen Unglücklichen, der in dieser traurigen Gegend allein

zurück-

zurückbleiben wird: ja, ich eile dem Butophis zu Hülfe, gezwungen, gegen euch zu fechten, euch, meines Unglücks Gefellen!„ Indefs, dafs er fpricht, legt fich ihre Wuth, ihnen geht die Morgenröthe des Glücks auf. Der ſtolze Itobal, den ſeine Tollkühnheit auf einmal verläſst, ſchlägt die Augen nieder, wird erweicht, fällt Joſeph zu Füſsen, und umarmt ihn — So erhielt der Engel, dem der Ewige die Aufſicht über das Weltmeer gab, ſeine Stimme mitten im Sturm! Schnell hört der Donner auf zu toben, die finſtern Wolken fliehen unter den Horizont, die Winde entweichen in ihre Höhlen, und die Wellen des Meers, die, bis an den Himmel ſich thürmend, mit ihrem Brauſen die höhern Sphären erſchreckten, fallen jetzt nieder, und flieſſen ſtill, wie ein Bach.

Die Freundſchaft, welche die Sclaven alle für Joſeph hatten, bewog ſie, ihn oft in ſeiner Einſamkeit zu ſtören. Jetzt ſucht Er ſich einen entfernten Aufenthalt, ungeſtört ſich dem Andenken ſeiner Freunde zu widmen; ihnen dachte er ſich auf ewig entrifſen! Seine Tritte leiten ihn in ein finſtres Gehölz, wo Nacht und Melancholey wohnt; hier ſteht er ſtill; der Ort gefiel ſeiner Schwermuth. Zwey bejahrte Palmenbäume, die, gegen

ein-

einander gebückt, ihre durchflochtenen Zweige vereinigten, ziehen plötzlich seine Aufmerksamkeit an sich: in dieser vertrauten Umarmung waren sie heran gewachsen: sie streckten rund umher ihre Zweige aus, welche bis an die Erde reichten, und, ohne Zuziehung der Kunst, eine bequeme Hütte bildeten. „Ach! rief Joseph, vom traurigsten Andenken gerührt, aus: So umschlungen auf väterlichen Hügeln die beyden Palmbäume sich, die mich einluden, meine Brautlaube zu bauen: mit eignen Händen richtete ich sie auf, hier an meiner Selima Seite mein Leben zu genieſsen! — Trauervolles Bild, geschickt meinen Kummer zu nähren! — — Ich will diese Zweige näher mit einander verknüpfen. Soll ich hier mein Leben beschliefsen, so werde dieser schattigte Ort meiner liebsten Empfindung gewidmet! Hier will ich einsam mich meinem Kummer überlafsen; zwar ohne Selima; doch wird ihr Bild stets um mich seyn!„ Und jetzt führt er sein Vorhaben aus. Mit leichter Mühe verbindet er die biegsamen Zweige, die, gegen einander gewachsen, ihre Vereinigung zu begehren schienen. Darauf pflückt er Blumen, welche rund um die beyden Palmbäume häufig hervor sprossen, und schmückt seine Laube damit aus.

In

In dieſer Arbeit begriffen, erinnert er ſich an jene glücklichen Stunden, in welchen er eine ähnliche Laube der Glückſeligkeit weyhte, nicht den Thränen der Wehmuth; dann hält er inne, ſeufzet, und Thränen flieſſen aus ſeinen Augen, auf die Zweige und die Blumen. Nun iſt die Arbeit fertig; empfindungsvoll ſieht er ſie an, und glaubt, ſeine Brautlaube zu ſehen; ſo vollkommen gleicht ſie derſelben; nur, daſs hier die Nachläſsigkeit herrſcht, die den Kummer verräth.

Bald aber andern Gedanken ſich ergebend. „Wie? ſpricht er bey ſich ſelbſt, ich ſollte mich dem Schmerz nur ergeben, und heute, da ich das Andenken meiner liebſten Freunde feyre, ſollte ich den Gott meiner Väter vergeſſen?„ Alsbald richtet er neben der Hütte einen Altar auf; ähnlich, dem Altar, der an ſeinem Geburtsorte ſtand. Von Erde gebildet, und mit ſchlechten Raſen bedeckt, auf dem einige Blumen zerſtreut lagen, iſt er weit erhabener und geheiligter, als des abgöttiſchen Egyptens ſtolze Tempel.

Dieſe Ruhſtatt beſuchte er jeglichen Abend, ehe er die Heerde heimführt. Hier blickt er tief aus der Hütte, bald traurig und ſehnend nach der Gegend hin, wo die Sonne aufgeht, und wo

ſein

ſein Vater um ihn weint; bald richtet er die Augen auf den Nil, der zwiſchen den Bäumen des Walds hindurch blickte: „O Fluſs, rief er aus, warum ſtrömt dein Gewäſſer nicht nach jenen Hütten hin, die mich geboren haben! dann könnte ich wenigſtens einige Zeichen von meinem traurigen Daſeyn dahin abſchicken. Ich ſchrieb auf eine Baumrinde: „Joſeph iſt in Egypten, er iſt ein Sclav in Egypten! dann überliefs ich dieſs leichte Holz dem Laufe des wohlthätigen Fluſſes! vielleicht ſchwömm' es bis zu den väterlichen Hütten hin, vielleicht fände Selima einſam am Ufer, weinend um ihren Geliebten, und erhaſchte die Baumrinde, meines Unglücks traurige Botſchaft: wie würde ſie ſie mit Thränen benetzen! Ach! ſie würde eilend kommen, mir mein Unglück ertragen zu helfen; vielleicht Jacob mit ihr: o wie ſüſs wär mir dann meine Knechtſchaft!„ Dieſs ſind die Betrachtungen, zu welchen Joſeph ſein Kummer verleitet. Doch bald, ganz in ſich gekehrt, ſtellt ſich die Hitze ſeiner Einbildungskraft, durch die Empfindung begeiſtert, mit lebhaften Farben, die Züge des ehrwürdigen Alten vor, dem er das Leben verdankt, die Züge ſeiner geliebten Selima, und Benjamins. Er redet ſie an, und

glaubt oft, sie zu sehn und zu hören. Allein, wenn er auf einmal von dem glücklichen Traum erwacht, und sich allein sieht, verlassen, umgeben von den Schatten der Nacht; die ganze Natur ist für ihn todt; dann ergreift ihn der Schmerz, und seine Wehmuth bricht in laute Klagen aus. Schluchzend verläßt er langsam die Laube, und mit seiner Stirn an den Altar gelehnt, fließen Thränen darauf, die einzige Gabe, die ihm sein Schmerz zu opfern erlaubt! Endlich hebt er seine Augen und Hände gen Himmel: noch kann sein Mund die starken Empfindungen nicht ausreden, die in seinem Busen sich drängen. „Gott meiner Vater, ruft er nach langem Stillschweigen aus, Gott meiner Väter, alle haben mich verlassen, Vater, und Gattin, und Brüder! — — Ach hatte ich jemals Brüder, auch noch in meines Vaters Hause? — — — Du allein bist mir noch übrig geblieben; du bist in Zukunft mein einziger Vater! Gott! erbarme dich eines verlassenen Jünglings! — — Sie sind vorbey die glücklichen Stunden, da ich von geliebten Freunden umringt, dir Jubellieder sang, und Freudenthränen dir weyhte: jetzt einsam, ein Sclav! trauervolle Seufzer sind oft das einzige Gebet, das

ich

ich zu dir abfchicke! — Ach! ich bin nicht allein unglücklich; tröfte einen Vater, eine Gattin, die wie ich in Thränen zerflieffen! — — Es mögen meine Brüder fich unter einander mehr lieben, als fie mich liebten; fie mögen glücklicher denn ich, Jacob in feinem Alter ein Troft feyn, und die Traurigkeit zerftreuen, die feine Tage vergället!„ Indefs, dafs er diefe Worte ſtammelt, flieffen die Thränen nicht mehr fo häufig von feinen Augen, er fühlt fich mehr Muth, und in einer finftern Betrübnifs verloren, entfernt er fich von dem einfamen Hayne.

Ganz Egypten hatte den Tod des Ochfen Apis beweint, und nun war der Tag da, an welchem der neue Gott feine Stelle einnehmen ſollte; mit Kränzen geziert, erwartet ihn Memphis fchönfter Tempel: auf feinem Wege lag Potiphars Landgut. Mit den erften Strahlen der Morgenröthe erfcheint er, auf einem fchimmernden Wagen gezogen. Er ift von einer bewundernswerthen Schönheit: die Natur hat feine Haut, fchwarz wie Ebenholz, fymmetrifch mit weiffen Flecken bezeichnet; Blumenkränze umwinden die vergüldeten Hörner. Ihn umringen die Prieſter in blendend weiffen Gewändern, und zahllofe Menge folgt ihm: er

laſt ſein lautes Gebrülle hören, und das Volk vernimmt es mit einem heiligen Schauer, indeſs, daſs ihn ſelbſt ihre Anbetung und ihr Geſchrey in Furcht ſetzt; der Prieſter Poſaunen erſchallen, und alle rufen: Sehet da den Gott Egyptens! Bey dieſem Anblick fielen die Sclaven der Dorfſchaft nieder, und beteten an; Joſeph, von Entſetzen und Schmerz durchdrungen, entweicht dem unheiligen Feſte, und flieht in ſeine Freyſtatt. Vor dem Altar des Höchſten betete er alſo mit Thränen im Auge: „Allmächtiger, indeſs, daſs ſie deinen Namen entweyhen, für dem Ochſen, der auf dem Felde weidet, nimm, Gott, den Dienſt, der dir gebührt: mein Mund allein ruft dich in dieſer Gegend an, aber, ich bleibe dir ewig getreu!„ So ſprach er, und ſann indeſs auf Mittel, ſeinen unwiſſenden Gefährten Erkentniſs einzuflöſſen.

Er hatte von ihnen verlangt, daſs ſie ſeine Freyſtatt ungeſtöhrt lieſſen. Den folgenden Morgen, von zärtlicher Unruhe angetrieben, folgt ihm Itobal von ferne. Eben war er am Eingang, als er zwiſchen dem dichten Geſträuch Joſeph neben der Hütte erblickt, und ihn tief ſeufzen hört. Er wird erweicht, jetzt betete Joſeph von denen Gebeten

beten eines, die unglücklich und tugendhaft ſein Herz oft dem Herrn darbrachte. Dieſe Worte drangen Itobal ins Herz. Wie ein Mann, der aus der furchtbaren Wüſte, wo er nichts als beeiſste Felſen ſahe, und wo ſein Ohr nur das Heulen der wilden Thiere vernahm, ſich auf einmal in lachende Thäler verſetzt ſieht; das mit Blumen vermiſchte Laub, von welchen, auf Wellen wohlriechender Düfte getragen, die entzückendeſte Harmonie in ſein Ohr dringt, erfüllt ihn mit Bewundrung und ſanften Entzücken: ſo rührt Joſephs Gebet den jungen Sclaven, der mit unverwandten Augen den lieblichen Aufenthalt betrachtet; unbeweglich, erinnert er ſich noch der empfindungsvollen Worte, als ſein Freund aufſteht, und ſich nach dem Dorfe zurück begiebt.

An einem Morgen, indeſs, daſs die Heerden durch den friſchen Thau ſich erquickten, leitet er Joſeph ins Einſame; ſie ſetzen ſich auf dem Gipfel eines Hügels. Bald unterbricht Itobal ein kurzes Stillſchweigen: „Ich muſs dir mein Herz eröfnen, ſagt er, ſeit dem du mir die Reizungen der Tugend kennen lernteſt, hat alles eine andere Geſtalt vor mir; die Gegenſtände der Natur, die ich ſo gleichgültig anſchaute, flöſſen mir jetzt häufige

Empfindungen ein, denen ich mich nur ungern entziehe. Soll ich dir meine Neugierde bekennen? Von deinem Kummer gerührt, wagte ich es, dir in deine Einſamkeit zu folgen. Ich komme in den Wald, deine Seufzer durchbohren mir das Herz, ich höre dich beten, und noch iſt jedes Wort deines Gebets meiner empfindenden Seele gegenwärtig. Liebſter Joſeph, mich rührt alles, was du ſprichſt, aber nie haſt du ſo mein Herz bewegt. Mich dünkte, du erneuerteſt den lebhaften Eindruck, welchen der Anblick der Natur in mir erweckte: was iſt es, ſage mir, das ich empfinde? Was iſt das für ein Weſen, in welches du dein ganzes Vertrauen ſetzteſt, und welches machte, daſs du nach und nach aufhörteſt zu ſeufzen?„

Indem er ſo ſprach, blickt er nachdenkend und furchtſam auf Joſeph hin, der jetzt einen heitern Blick auf ihn warf; „Glückliche Neugierde! rief er aus; Freund! die Natur war es, die in deinem Herzen ſprach; bedarfſt du noch eines Lehrers? Betrachte nur jenes Schauſpiel: hörſt du nicht überall die erhabene Sprache? Und darf ein ſterblicher Mund zu ſolchen Rednern ſich geſellen? Ach! Dieſe ehemals ſo bezaubernden Gegenſtände ergieſſen mir nicht mehr Zufriedenheit und Ruhe

ins

ins Herz; aber wehe mir! erblickt ich in ſelbigen nicht die gröſte und tröſtlichſte der Warheiten eingegraben!„ Und jetzt zeigte er ihm eine prächtige Scene, die ihren Augen ſich darſtellt: der Sonne ſchimmernde Kugel ſtieg majeſtätiſch am Horizont empor, indeſs erblaſsten allmählig die Sterne, die zahllos mit funkelndem Glanze die Nacht hindurch regierten: ſie erloſchen und verſchwanden ins Unermeſsliche. Die ganze Natur erwachte, wie aus einem tiefen Schlummer; mit friſchem Grün glänzte Laub und Graſs, als wär es neu hervor geſproſſen. Der Menſch theilte mit dem Himmel den Weyrauch, den unſichtbar die neu belebte Erde ausduftete: die Sonnenſtralen bemahlten der Berge Gipfel, ſpiegelten ſich im blinkenden Thau, und in der Wälder ſchauervolle Dunkelheit hindurch dringend, die letzte Zuflucht der Nacht, weckten ſie in dem Schatten derſelben harmoniſche Lieder auf; das laute Gebrüll der Heerden, das in den Thälern erſchallte, machte des Waldes reizende Melodien noch ſanfter und rührender.

Die beyden Jünglinge betrachten ſtill die entzückende Ausſicht. Joſeph, die Augen von dieſen Gegenſtänden auf ſeinen Freund gerichtet, freut der Empfindungen ſich, in denen er verloren zu

feyn ſchien. Indeſs daſs Itobal den majeſtätiſchen Lauf der Sonne betrachtet, ſo geht der Gedanke von Gott, der Sonne der ganzen Natur, in ſeiner Seele, wie in dunkler Nacht auf; „Ja, ruft er mit Entzücken aus, die glänzende Scene unverwandt anſchauend, ein neues Licht geht mir auf und erhellt meine Seele; — —· — eine ſtärkere Stimme ſpricht deutlich in mir: — — es iſt ein Weſen, das dieſe Sonne, dieſe Sterne ſchuf, das ihren Lauf ordnete, das auf der Erde alle die mannigfaltigen Reichthümer ergoſs, — und mich ſelbſt dahin ſetzte; ja das iſt der Gott, den mein Freund anbetet; — die ganze Natur ſcheint in dieſem Augenblick ihren Herrn zu verehren, und ich? ich ſollte noch verziehen, ihm mein erſtes Opfer zu bringen!„ Jetzt betet er an: Joſeph umarmt ihn. „Mein Freund, ſtammelt er entzückt, ſeit meiner Knechtſchaft ſiehſt du meine erſten Freudenthränen fliefsen. Du warſt nicht nur ein Sclav von Menſchen, wie du; Thiere, die du anbeteteſt, herrſchten über dich; nun biſt du von dem ſchändlichſten Joche befreyt, und einer frommen Freundſchaft werth.„

So ſprach er, und führt ihn bey der Hand in ſeine einſame Wohnung. „Hier ſiehſt du, ſagt er,

er, den einzigen Ort, den ich liebe, in der ganzen traurigen Gegend; hier iſt der Altar, dem Gott geheiligt, welchen du jetzt kennen lerneſt; nachahmend jenen Altar, welchen der Erſtgeſchaffene ſeinem Schöpfer aufrichtete, und ihm da im Namen der ganzen Natur ein einfältiges und erhabenes Gebet vortrug; da hörte er zuweilen die Stimme des Ewigen: dieſer Gottesdienſt, der ſo alt, als die Welt, iſt, und der ſo lang als die Berge dauern ſollte, dieſen haben die zunehmenden Laſter unter dem Menſchengeſchlechte vernichtet. Mein Aeltervater hat ihn wieder hergeſtellt, und ich, wandelnd auf dem Pfade meiner Väter, bete hier den Herrn der Welt an!„ Er ſprachs, und Itobal, von Ehrfurcht durchdrungen, fällt vor dem Altar nieder, und erneuert die feyerlichen Gelübde, die er eben jetzt dem höchſten Weſen geheiligt.

Hand in Hand verlieſſen ſie die einſame Hütte, und ſtillſchweigend, gab ein jeder ſeinen Gedanken freyen Lauf. Indem Joſeph über die Freude, die ſein Herz empfand, in Erſtaunen geſetzt, ſich dem Schmerz aufs neue ergiebt, ſo überläßt ſich ſein Freund tauſend niegefühlten Empfindungen. Die Tugend ſtellt ſich ihm liebenswürdiger dar, die Sclaverey

verey minder beſchwerlich, die Freundſchaft reizender, und ſelbſt das Schauſpiel der Natur weit groſser und prächtiger. Gleich einem Reiſenden, der, durch den fernen Ruf angetrieben, ſich vornimmt, den König zu ſehen, der würdig des groſsen Namens, wie ein fruchtbarer Strom, vom erhabenen Throne herab Wohlthaten über das weite Gebiet ſeines Königreichs ergieſſet; an den Gränzen des glücklichen Landes angekommen, ſieht er ſtill, und empfindet ſelbſt gegen die Nation und das Reich, beherrſcht von einem ſolchen Monarchen, Ehrfurcht und Hochachtung. So ſchaut der junge Hirt die Natur an, ein Wiederſchein von dem Glanze der Gottheit, der ſie das Daſeyn verdankt.

Bald breitet ſich dieſes Licht in der ganzen Dorfſchaft aus; alle Herzen gehorchen willig der Stimme der Natur. Jetzt mildert ſich ſichtbar die Wildheit ihrer Sitten; in der Beobachtung ihrer Pflichten getreu, thut es einer dem andern zuvor; und Putophis wird von Tag zu Tage gelinder. Joſeph empfindet einigen Troſt, wenn an feſtlichen Tagen die Schaar ſeiner Gefährten, ihm in ſeine Einöde nachfolgt, und ſie dann alle den Altar umgebend, den ſeine Hand aufgerichtet hatte, mit

mit einmüthiger Stimme den Herrn der Erde anrufen. Indefs, dafs Egypten ein allgemeiner Tempel des Aberglaubens ist, und die Grossen, sonst so stolz, vor verachteten Thieren niederfallen; so steigt, von niedern Sclaven in diesem unbekannten Aufenthalte geopfert, der Weyhrauch, der allein des Menschen werth ist, zum Himmel auf. Die Engel, die, göttliche Befehle auszurichten, die Erde besuchen, fanden in diesem Hayne still; erstaunt über eine in allgöttlichen Gegenden ungewohnte Sprache, wandten sie ihre Augen von ihren Städten ab, und von den unheiligen Tempeln, hefteten sie auf den von tugendhaften Sclaven umringten Altar.

Tugend und Glückseligkeit erweckten in diesem Aufenthalte des Gesanges lieblichen Wohllaut; in ländlichen Gegenden gebohren, erscheint die Musik hier wieder in ihrer reizenden Einfalt. Erst ahmen die Schüler des Waldes Sänger nach; doch bald, erhabnere Gesänge erfindend, unterweisen sie selbst ihre Lehrer; die Stimme begleitend, verfertigt sich jeder ein Saytenspiel. Durch der Lieder Harmonie wird ihre Seele empfindlicher, und in ihrem Herzen keimt tugendhafter und zärtlicher die Liebe auf. Nun welken die

Blu-

Blumen nicht mehr auf der Wiese; sie umkränzen Schäfer und Schäferinnen.

Nur Joseph rührt kein Saytenspiel an, schmückt mit Blumen sich nicht, und schenkt keiner Schönen sein Herz; ohne selbst glücklich zu seyn, nimmt er an dem Glück seiner Gefährten Theil. Oft, wenn sie sanften und unschuldigen Freuden sich ergeben, denkt er an jene glücklichen Tage, wo er, auch so glücklich wie sie, für Selima frische Blumen pflückte, oder durch seinen Gesang ihr jugendliches Herz bewegte. Dann kann er der Schwermuth nicht länger gebieten, dafs sie nicht durch seine Blicke sich verräth. Die Schäfer bemerken es bald, unterbrechen ihre frohen Lieder, und die Veränderung nachahmend, die in seiner Seele vorgieng, mischt sich Traurigkeit in ihre Töne. Joseph hörte vergnügt dem melancholischen Gesange zu, vergafs allen Zwang, und liefs seine Thränen ungehindert fliessen; aber plötzlich aus dem süfsen Traume erwachend, fühlt er seine Hand mit Thränen benetzt; beschämt, dafs er die Freude seiner Gefellen gestöret, steht er auf, und begiebt sich ins Einsame.

Eben hatte Zalucka, Potiphars Gemahlin, auf einen schimmernden Wagen Memphis Palläste ver-

verlaſſen, und eilte nach ihrem Landgute zu. Egypten, berühmt durch die Schönheit der Frauen, beſaſs noch nie eine vollkommenere. Sie war in den Jahren, in welchen die Natur, ſorgfältig bemüht, ihr Meiſterſtück auszubilden, zu den Reizungen nichts mehr hinzuthun kan, die ſie langſam entwickelt. Der Regenbogen von den Schätzen der Sonne gebildet, ſtellt keine lebhaftern und ſchöner gemiſchten Farben dar, als das friſche Roth, das auf ihren Wangen ins Lilienweiſſe ſich verlor! Ihr ſchwarzes Haar floſs nicht ohne Kunſt auf die alabaſterne Bruſt herab; ſo erheben dunkle Schatten ein reizendes Gemählde. Majeſtät und Anmuth, ſo ſelten verbunden, erblickt man in ihren Zügen, und in ihrer Geſtalt vereinigt. Ehrgeiz und Eigennutz, die Tyrannen der Hoheit, hatten ohnlängſt das Band ihrer Ehe geknüpft. Mit dem empfindlichſten Herzen geboren, in der Mitte eines glänzenden Hofes, von Anbetern umringt, hatte ſie noch nie geliebt; halb aus Hochmuth, halb aus Pflicht, verſchmäht ſie jeden ihrer Anträge, entſchleicht ſich ihrer eindringenden Menge, und den rauſchenden Feſten, zur Feyer der Verbindung angeſtellt, die ihr Herz verläugnet.

Nicht

Nicht fern von Memphis, in der Mitte eines Myrthenwaldes, wo Blumen und Laub in immerwährender Blüthe ſtunden, und wo man Wolluſt athmete, war ein Tempel, der Venus *) geheiligt. Die Geſchichte ſagt, daſs unter allen Göttern, die für den Grimm der Titanen nach Egypten flohen, dieſe Göttin die erſte war, welcher man dafelbſt opferte. Durch ihre Schönheit gerührt, richtete ihr das Volk dieſen Tempel auf, und ſtellte ihr Bild hin, vor dem ein ewiger Weyhrauchdampf empor ſteigt. Die Wände des Tempels ſtellen alle Thaten und Triumphe der Göttin vor, die Menſchen, die Halbgötter, die Götter, und die ganze Natur, vor ihrer Macht gebeugt. Die Schamhaftigkeit iſt aus dieſen Gemählden verbannt; entſchleyert ſieht man hier jede Reizung, und aus dem Innerſten des Tempels ertönt eine wollüſtige Melodey, welche die Seufzer und die Entzückungen der Liebenden nachahmt. Zu dieſem Orte ward Zuluka von der geheimen Unruhe ihres Herzens geleitet; unvollzogen war noch das Band ihrer Ehe. Dem Altar ſich nahend, hatte ſie die Augen auf das Bild der

*) S. die Anmerkung zu Ende des III. Geſangs.

der Göttin geheftet, und indem der Tempel von dem Geruch des Weyhrauchs, den ſie mit zitternder Hand opferte, erfüllt war, hatte ihr Mund dieſe Worte geſprochen: „O du, von allen Sterblichen Angebetete, die du allein, ſagt man, die wahre Glückſeligkeit ihnen darbieteſt, zerſtreue die Wolken, die ſich über meine Tage aufthürmen; raſtlos ſeufzet mein bekümmertes Herz; vielleicht ſehnt es ſich nach Liebe! Göttin! gieb, daſs, einſtimmig mit meiner Pflicht, ich die Liebe in der Ehe finden mag, daſs nicht ſo widerſtrebend mich ihre Feſſeln verbinden.„

Indeſs, daſs ſie in jugendlicher Einfalt die Venus um den glücklichen Erfolg ihrer Ehe bat, ſo ſchwebte der Dämon der Wolluſt über der Göttin, in der Geſtalt eines kleinen Liebesgottes, das Gemählde eines Jünglings in der Hand, das von den Grazien ſelbſt gebildet zu ſeyn ſchien; der geflügelte Gott läſst ſich auf dem Altar nieder, und ſtellt Zalucka das Bild vor. Zalucka wendet von der Göttin die Augen ab, und ſieht unverwandt das reizende Bildniſs an; plötzlich entzündet ſich in ihrem Herzen eine unbekannte Flamme, die ſich in alle Glieder verbreitet. So wie den Narciſſus die Fabel abſchildert, ſich im

Waſſer

Waſſer erblickend, vergebens bemüht, das Bild zu umarmen, das vor ihm flieht; ſo ſchaute Zalucka mit begierigen Augen das Gemählde an. In dem Augenblick gräbt es die Liebe, mit unauslöſchlichen Zügen, ihr ins Herz. Von nun an ſchwebte ihr das Bild beſtändig vor Augen, und als ſie aus Pflicht ihren Bräutigam zu lieben verſprach, ſo war es nur dieſer bezaubernde Gegenſtand, an welchen in geheim ihre Schwüre gerichtet waren.

Als ſie auf Potiphars Landgute ankam, ward ihr Ohr ſchnell von der ſanfteſten Harmonie gerührt; ſie nähert ſich, und erblickt von fern Schäfer und Schäferinnen, mit Blumen umkränzt, welche mit den Tönen des Saytenſpiels ihren Geſang begleiten. „Wie, rief ſie aus, ſind dieſes die Sclaven, die man mir ſo wild, ſo unempfindlich, beſchrieb, und deren Schickſal ich zu mildern mir vornahm? Ach! ſie ſind beglückter, als ich; ſie überlaſſen ihr Herz den Trieben der Natur, ſie theilen gemeinſchaftlich ihr Glück, und nichts zwingt ſie, ihrer Neigung zu entſagen!„ So ſprach ſie, blickt mit Thränen auf ſie hin, und entfernt ſich ſeufzend.

Vor ihr liegt ein finſtrer und einſamer Wald: ſie begiebt ſich dahin, in der Hofnung, mehr

Ruhe

Ruhe in denſelben zu finden; dem Lauf ihrer Gedanken nachhängend, vertieft ſie ſich ins düſtre Geſträuch, als eine Laube, mit wohlriechenden Blumen geziert, ihre Blicke an ſich zieht: am Eingange der Laube ſas ein Jüngling von rührender Schönheit; Joſeph war es, ſein gelbes Haar floſs auf den Raſen herab: er ſeufzte, und richtete traurig die Augen gen Himmel: um ihn her irrten ſeine Schafe. Bey dieſem Anblick wird Zalucka von der lebhafteſten Verwunderung gerührt: ſie erblickt in dem Jüngling alle Züge jenes Gemähldes, das ſich ihr im Tempel der Liebe zeigte. Beſtürzung und Unruhe bemeiſtern ſich ihrer Seele; das Herz ſchlägt ihr; das Feuer, das die Liebe in ihre Adern goſs, erwacht in ſeiner völligen Stärke, und entzündet ſie. Unbewegt ſieht ſie lange, den Joſeph betrachtend; je mehr ſie ihn anſieht, deſto ſtärker wird ſie gerührt; ihr entflammter Blick kann nun nicht mehr den bezaubernden Gegenſtand verlaſſen, und ſie fühlt ſich an dieſen Ort gefeſſelt.

Joſeph war, anſtatt wie ſeine Geſellen die Ankunft der Gemahlin ihres Gebieters zu feyern, am Abend in ſeiner einſamen Laube verblieben;

umſonſt ſuchten ſie ihn zu bewegen, daſs er die Thränen ſich abwiſche, und mit ihren Geſängen ſeine Stimme vereinige; ſie vermochten nicht, ſeine Schwermuth zu beſiegen. Zu ſeinen Füſsen lag eine Leyer, welche Itobal in die Laube gebracht hatte. Joſeph, die Augen auf ſie heftend, ergreift ſie, und jetzt ſtimmt er, begleitet von den Tönen der Leyer, folgende Klagen an:

„Sie verlangen, ich ſoll mit Blumenkränzen mich zieren, mein Mund ſoll Lieder der Freude ſingen, und meine Hand ſoll den muntern Geſang durch eine liebliche Harmonie begleiten! — Ach! Lieder der Freude, ſind ſie für einen Unglücklichen gemacht? — — Du Wiederhall bey dem Orte meiner Geburt, du hörteſt ſie einſt! Du ſprachſt ſie gern nach — — Auf dieſen entfernten Ufern, was ſollte hier meiner Lieder Gegenſtand ſeyn? Säng' ich von der Liebe Reizungen, und von des Sohns entzückenden Zärtlichkeiten? Theure, geliebte Namen, die nur meinen Kummer aufzuwecken dienen! — Prieſs ich die Schönheiten der Natur, dieſe Schatten, dieſe Blumen, und dieſen Bach? ſie haben für mich ihre ſüſseſten Reize verloren, und ſind meines Glücks

Zeu-

Zeugen nicht mehr. — Und du, allmächtiges Weſen, der du dieſes Ganze regiereſt, o du, dem ich oft erhabnere Lieder weyhte, vermag ich, tief im Unglück, Töne zu ſchaffen, die deiner würdig wären? — Verſtumme, Saytenſpiel, oder laſs nur Klagen der Wehmuth ertönen — Dieſs ſind meine einzigen Lieder, bis ins Grab — Flieſſet ihr Zähren, iſt es möglich, ſo ſchafft dem zagenden Herzen Eindrung! — O könnte ich in dieſem Augenblick meiner Klagen letzte anſtimmen, könnte ich die letzte der Zähren jetzt weinen —!„

Er will fortfahren, aber die Sayten verſagen, benetzt von ſeinen Thränen, ferner einen Ton von ſich zu geben; ſeine Stimme wird mätter, und die Hand, die die ſtarken oft unterbrochenen Empfindungen nachahmte, irrt nun nicht mehr auf der Leyer.

Dieſe ſanfte und rührende Stimme, dieſe Töne, welche die unordentlichen Empfindungen der Traurigkeit lebhaft abſchilderten, dieſe Seufzer, und dieſes noch weit bedeutendere Stillſchweigen, bewegten der Zalucka Innerſtes, ſie kann den Thränen nicht wehren: die Vögel ſchweigen, die Heerden, welche vorher um die

Hütte her weideten, ſtehen ſtill und ſcheinen zu empfinden. So klagt die Nachtigall, die ihren Gatten umkommen ſahe, lange in geheim; ihre traurigſten Töne ſind viel zu ſchwach, ihren Kummer auszudrücken; aber, wenn ſie endlich das Stillſchweigen unterbricht, ſo iſt ihr erſtes Lied ſo traurig, daſs ihre Schweſtern gerührt, mit ihren Geſängen aufhören; und leitet irgend eine unglücklich liebende ihr irrender Schritt in den Wald, ſo hört auch ſie zu ſeufzen auf, und läſst die Nachtigall für ſich klagen.

Zalucka ſieht noch immer Joſeph unverwandt an; jetzt will ſie ſich ihm nähern, und ihn um die Urſache ſeiner Thränen befragen: aber eine geheime Unruhe hält ſie zurück, und indeſs daſs ſie unentſchloſſen bleibt, entfernt er ſich. In ihrem ländlichen Wohnſitz angelangt, glaubt ſie ihn noch vor ſich zu ſehen, glaubt noch ſein Geſänge zu hören: die Nacht kömmt, noch verliert ſich dieſs Bild nicht, und ſchlieſst auch der Schlaf eine Zeitlang ihre Augenlieder, ſo führen es ihr verführeriſche Träume wieder zu.

Sobald der Morgen anbricht, fragt ſie, wer der Schäfer ſey, der ſich einſam in die Tiefe des Wal-

Waldes ſchleiche, um da zu weinen? Man antwortet ihr, er gehöre Potiphar; man lobt ihn wegen ſeiner Schönheit, Tugend und Sanftmuth; man erzählt ihr, er habe die wildeſten ſeiner Geführten gewonnen, ja, ſelbſt den unerbittlichen Butophis bezähmt; daſs mit ihm die Freude in dieſe Dorfſchaft gekommen, daſs er aber, indem er ſie rund um ſich her verbreitet, ſelbſt keine Freude empfinde, und der tiefſten Schwermuth ſich ergübe; daſs noch keine Schäferin ſein Herz feſſeln konnte, und daſs ſelbſt ſeine liebſten Freunde ihm noch nicht ſein Geheimniſs ablocken können.

Vergnügt hört Zalucka die Lobeserhebungen an, die man an Joſeph verſchwendete. Doch, wenn man ihr den Schmerz erzählet, welchen der Unglückliche empfand, ſo werden ihre Augen mit einem Nebel umhüllt. Sie fragt ſich ſelbſt um die Urſach ihrer Bekümmerniſs, und überredet ſich, es ſey Mitleiden. „Die Traurigkeit, ſagt ſie, die ich auf dem Angeſicht Joſephs erblickt, iſt immer vor mir: welch Herz ſollte nicht davon gerührt werden! So jung und ſchon ſo unglücklich! Er wird ſterben, ein Opfer ſeiner Verſchwiegenheit — — — Gewiſs iſt er von

einer hohen Geburt; Edelmuth blickt aus ſeinem einfältigen Betragen hervor; Götter hat man wohl ſelbſt bis zum Sclavenſtande erniedrigt geſehn. — Er iſt der Einzige unter ſeinen Geſellen, der keine Schäferin liebt. — Ich will, er ſoll mir ſein Herz eröfnen; mit wohlthätiger Hand will ich ſeine verlaſſene Jugend ſchützen.„ Sie ſagts, und ehe noch die Sonne in ihrer Laufbahn zu Ende gekommen, entſchleicht ſie ſich dem Pallaſt ohne Gefolge, und ihre Tritte leiten ſie, gleichſam von ſich ſelber, dem Walde zu.

Joſeph ſaſs einſam in ſeiner Hütte, und brachte ſeinem Schmerz den gewohnten Zoll von Thränen, als auf einmal Zalucka am Eingange der Laube erſcheint. Erſchrocken ſteht er auf, hält ſeine Klagen zurück, und will die Thränen ſich abwiſchen. „Unglücklicher Jüngling! ſey ungeſtöhrt, ſprach ſie mit gerührter Stimme, Potiphars Gemahlin kömmt zu dir, dein Unglück zu enden. Sprich, was dringt dich, in dieſe Einſamkeit zu fliehen, den Süſſigkeiten der Liebe zu entſagen, und den unſchuldigen Spielen, die deinem Alter ſo wohl anſtehn? Fürchteſt du dich etwa, mir dein Geheimniſs zu entdecken? Ich ſelbſt kenne

das

das Unglück, und wäre ich auch auf dem Gipfel des Glücks erhaben, du würdeſt mein Herz gegen deinen Kummer nicht fühlloſs ſehen. Deine Thränen bewegten mich zum Mitleiden: ich leſe in deinen Augen, daſs deine Geburt dich weit über dieſen verachteten Stand erhebt: welcher Unmenſch konnte dich in die Sclaverey ſtürzen? Sprich! beklagſt du einen Zuſtand, der deiner ſo unwürdig iſt? Von Stund an ſey frey: die Freyheit iſt noch das geringſte Gut, das du fordern kannſt: meine Hand ſoll dieſe Thränen abtrocknen, die letzten Thränen, die aus deinen Augen flieſſen werden.„

Joſeph, über dieſe Anrede beſtürzt, ſchmeichelt ſich ſchon mit der Hofnung, das Ende ſeiner Trübſalen zu ſehen, und entſchlieſst ſich, Thaten kund zu thun, die er in einem ewigen Stillſchweigen zu begraben gedachte.

Die Sonne ſchien hinter der Laube mit feurigem Glanze, und blickte durchs dichte Geſträuch, indeſs daſs gegen über mit blaſſem ſilbernen Scheine der Mond am Himmel und in den zitternden Wellen des Nils ſchwebte. Nach und nach ſchwiegen die Chöre der Vögel, lang-

ſamer wiegte ſich der Bäume Laub: noch hörte man das Blöcken der ſatten Heerden, die von der Trift ſich entfernten: aber bald ſchweigt alles ſtill, und die Ruhe wird allgemein. Zalucka, am Eingange der Laube, dem Joſeph zur Seiten, auf einer Raſenbank ruhend, heftet ihre Augen lang auf den Jüngling, und hört ihm aufmerkſam zu; mit ihr ſchien die Natur ſtillſchweigend zuzuhören, als er alſo anfing:

Zwey-

Zweyter Gesang.

Ich ward nicht im Sclavenſtande geboren. Mein Vater, Jacob, iſt der reichſte Hirt in Canaan: zwar verachtet man hier dieſen Stand, und überläſst ihn den Sclaven; aber im Schoofse der Tugend und Freyheit, ſeinem liebſten Gefolge, iſt er nicht minder ehrwürdig und beglückt. Noch waren die Völker in der tiefſten Abgötterey verſenkt, als zu meinem Aeltervater die Stimme des Herrn ergieng: er war nur ein Hirt, aber dem Palmbaume gleich, der viele Geſchlechter nach einander mit ſeinem Schatten deckt, ſollte ſeine erhabene Tugend kommenden Jahrhunderten ein Beyſpiel ſeyn. Sein Sohn erbte dieſe Tugend, und pflanzte ſie auf meinen Vater fort. Ach! warum muſs ſie mit ihm in jenen Hütten ſterben, die ſie werden ſahen?

Meine erſten Lebenstage waren ein Gewebe von Glückſeligkeiten. Ich war die längſt erwünſchte Frucht einer ſüſsen Ehe. Mein Vater, der ſchon dem hohen Alter ſich nahte, liebte mich, als ein glückliches Unterpfand der zärtlichſten Liebe; und meine Brüder, ohne Argwohn darüber zu ſchöpfen, überhäuften mich recht um die

Wette mit Freundſchaftsbezeugungen. Oft folgte ich ihnen ins Feld nach, wo ſie eine kleine Heerde Schafe mir anvertrauten; ich hüpfete mit ihnen umher, meine kindiſche Hand ſchmückte ſie mit Blumen, oder ſtreichelte ihre wollichten Rücken. Vergieb mir, wenn ich bey ſo niedrigen Gegenſtänden verweile; ſie erinnern mich an die Tage meines Glücks.

Sie verſchwanden: ſo verſchwindet mit ſeinen Reizen der Frühling: die ſich abwechſelnden Blumen, der Wälder mannigfaltige Geſänge, die balſamiſche Düfte, die man unter einem reinen, aufgeheiterten Himmel athmet, und die ſanften Entzückungen des Herzens, das ſich mit den neugeſchaffenen Blumen aufzuſchlieſſen ſcheint, alles verbirgt uns den ſchnellen Lauf gefliügelter Stunden, bis wir endlich ſeufzend der beglückten Tage letzten entgegen ſehen: So verſchwand meine Glückſeligkeit. Ach! wer hätte ſich nicht die Dauer derſelben verſprochen? Der zarte Weinſtock umſchlingt ſich nur um einen wohlthätigen Ulmbaum; und ich hatte zehn Brüder, die ich an meinem Buſen drücken konnte, meinem jugendlichen Alter welche Stützen! Sich lieben war mir ſo ſüſs und ſo leicht, und meine Freundſchaft zu ihnen wuchs mit den Jahren.

Und

Und gleichwol, solltest du es wol glauben? — sie sind es — — Brüder sind es, die mich unglücklich machten: mein Mund erstarrt, möchte dir ihre Verbrechen gern verheelen: allein, sie sind zu genau mit meiner traurigen Geschichte verknüpft. Die Quelle meiner Zufriedenheit war auch die Quelle meines Unglücks: Die Zärtlichkeit Jacobs gegen mich erregte meiner Brüder Neid, es ist wahr, er liebte mich mehr als sie; er mochte nun in mir den Abkömmling einer geliebten Gattin, seines Alters süssere Frucht, lieben; oder, der Eiche gleich, die das Wachsthum eines neuen Zweiges sorgfältig befördert, indefs dafs die ersten Zweige unvermerkt nachwachsen, mit mehr Sorgfalt bedacht seyn, meine aufkeimende Vernunft zu entwickeln: vielleicht glaubte er sich von mir zärtlicher geliebt als von meinen Brüdern.

Wie grofs war meine Betrübnifs, als ich ihren Hafs zum Ausbruch kommen sahe! Ich gedachte meine Thränen vor Jacob zu verbergen, begab mich einsam ins Gebüsch, um da für mich zu trauern, in jenes Gebüsch, das bisher nur meinen Spielen zugefehn. Noch kannte ich den Schmerz nicht, der jeder Freude das Herz verschliefst:

ſchlofs: beſtimmt, dereinſt Ströme von Thränen zu vergieſſen, ſetzten mich die erſten Zähren, die mir mein Schmerz auspreſste, in Erſtaunen; ich fragte mich ſelbſt, ob es auch wahr ſey, daſs mich die Brüder nicht mehr liebten. „O mein Vater! rief ich aus, da mir deine Zärtlichkeit ſo viel Hafs zuzieht, ſoll ich ſie zu verlieren wünſchen!„

Jetzt gab mir Jacob eine Heerde zu hüten. Dieſer Tag war der Gewohnheit nach ein feſtlicher Tag. Mein Vater ſetzte einen Blumenkranz auf mein Haupt, und gab mir den Schäferſtab in die Hand, zum Zeichen, ich ſey der König der Heerde. Und nun umarmte er mich mit Thränen der Freude: „Geſegnet ſey die Vorſicht, ſprach er, die mir mein Leben bis auf dieſen Tag gefriſtet! Joſeph, nun biſt du kein Kind mehr! Von nun an ſollen die Tugenden, die ich in deine Seele gepflanzt, dauerhafte Früchte bringen. Du wirſt meiner Sorge nicht unwerth ſeyn, und vielleicht gewährt mir die Vorſicht den Troſt, dieſen koſtbaren Saamen in dir aufkeimen zu ſehn; die einzge Belohnung, nach welcher ich ſtrebe!„ So ſegnete er mich.

Mit Blumen bekränzt von der Hand des beſten Vaters, gieng ich, meine Heerde voran, und die

Schaar

Schaar meiner Verwandten mir nach, unter dem Klange der Saytenſpiele und der Flöten, nach einer weiten Ebene. Dieſer ganze Tag war den ſanfteſten Freuden gewidmet; ſelbſt meine Brüder ſchienen ihren ungerechten Haſs zu vergeſſen, und ſchon ſchmeichelte ich mir, jene glücklichen Tage meiner Kindheit wieder zu ſehen.

Als ich mit meinen Brüdern lebte, erblickte ich, daſs ſie, ihrer Heerden vergeſſend, ſich üppigen Feſten ergaben, in welchen ſie ihrer Väter Gott entehrten, und ihrer Vorfahren, ja ſelbſt ihres eignen Vaters nicht ſchonten. Wie viel Pfeile, die mein Herz verwundeten! Oft hütete ich ihre Schafe, als wenn es die meinigen wären, und erſetzte, was ihre Nachläſſigkeit verdarb. Oft ſang' ich in frohen Liedern den Schöpfer der Erden, die Tugenden unſerer Väter, die Reizungen kindlicher Liebe und brüderlicher Freundſchaft: das Verlangen, ſie zu rühren, lieſs die beweglichſten Töne von meinen Lippen flieſsen, und entlockte meinem Herzen die dringendſten Ausdrücke. Oft bat ich ſie mit Thränen, nicht den würdigen Alten ſo zu betrüben. Aber ſie achteten meine Sorgfalt, meine Lieder, und mein Bitten nicht.„ Geh nur, ſprachen ſie, rühme Jacob deine Wachſamkeit;

ſamkeit; ſtimme die zärtlichen Lieder an, die ſein Herz feſſeln, und erzehl' ihm mit Thränen, die ſeine Hand dir abwiſchen wird, von unſerer Gottloſigkeit'„ Ich entfernte mich, und mein Vater ſah nicht meine Thränen; ich trocknete ſie beym Hauche des Weſtwinds; aber der Weſtwind verwehte den Schmerz nicht, der mein Innerſtes durchdrang.

In dieſen Tagen gebahr meine Mutter Jacob ihren zweyten Sohn: Bitterkeit miſchte ſich in die Freude dieſer Begebenheit; noch entflieſſen Thränen meinen Augen, denke ich jetzt, in den Tagen meines Unglücks, an dieſem Jammer. Noch ſehe ich die zärtlichſte Mutter, ihr geliebtes Kind im ſchwachen Arme haltend. „Ich vergeſſe meine langwierigen Schmerzen, ſprach ſie zu dem Alten. Geliebter, du verlierſt deine Gattin nicht ganz! Ich ſchenke dir einen zweyten Joſeph; es ſind alle Züge ſeines Geſichts — Darauf wandte ſie auf mich ihr ſterbendes Auge: und dir, geliebter Sohn, ſprach ſie, dir ſchenke ich einen Bruder — ihr werdet euch lieben!„ — Sie blickte zärtlich auf mich, und verſchied. Soll ich dir den Schmerz Jacobs und meinen ſchildern? Wir benetzten mit unſern Thränen bald den erblaſsten Cörper der

der beſten Mutter, bald das neugeborne Kind. Jetzt ſahe ich vergnügt Benjamin aufwachſen, (dieſs war ſein Name,) ich dankte dem Himmel, daſs er mir einen Bruder geſchenkt, mit dem ich einſt die ſüſſeſte Freundſchaft aufrichten könnte.

Soll ich dir eine Begebenheit erzählen, die deiner Betrachtung unwerth iſt, (denn ach! ein ſolcher Traum konnte der wohl von oben herab kommen?) Mir träumte in einer majeſtätiſchen Nacht, der gegenwärtigen Nacht gleich, die Sonne, der Mond und eilf Sterne ſonderten ſich von dem Gewölbe des Himmels ab, und bückten ſich vor mir. Meine Brüder glaubten, dieſer Traum weiſſage ihnen ihre Erniedrigung, und meine bevorſtehende Hoheit: eitle Bilder einer bethörten Fantaſie! Sterne! ihr ſeyd jetzt die Zeugen meiner Schmach.

Von allen meinen Brüdern waren Simeon und Ruben am erbitterſten gegen mich: ich habe dir ſie noch nicht geſchildert, und könnte ich ihre Thaten dir verſchweigen, ſo würde ich dir nicht die ſittlichen Züge derſelben entwerfen. Wie ſehr beklage ich Simeon nicht! So grauſam auch mein Schickſal iſt, ſo gleicht es noch nicht dem ſeinigen. Wenigſtens verfloſſen meine erſten

Jahre

Jahre lächelnd und glücklich; aber er, weil er athmet, kennt er nur Gram und Verdruſs: von meinen geliebteſten Freunden getrennt, denke ich noch oft an unſern geſelligen Umgang, und im äuſſerſten Unglück empfind ich noch, wie ſüſs es iſt, wenn man liebt. Aber niemals konnte die Freundſchaft Simeons Herz erweichen: niemals war ſeinen Augen nur eine der entzückenden Thränen entfloſſen, die das Herz dem lauten Gelächter vorzieht. Stets finſter und traurig, ſucht er oft die Einſamkeit: ſein farbeloſes Antlitz wird durch die Schwärze ſeines Haars noch bläſſer; Tiefſinn faltet ſeine jugendliche Stirn; die Leyer ergrif er nie, und nie hörte man ihn ſingen; unempfindlich ſieht er die Blumen, und das liebliche Morgenroth an. Zwar iſt er nicht der Erſtgeborne unter meinen Brüdern, aber ſein Anſehen iſt ſo groſs, daſs ſie ihn, als ihren Gebieter, ehren. Ruben, des Erſtgebornen, Haſs gegen mich war verſteilter.

Vergieb mir die Zähre, die ich nicht aufhalten kann: ich nahe mich einer Begebenheit, die mich zu dem Glücklichſten unter den Menſchen machen ſollte.

An eben dem Tage, da man das Feſt begieng, das ich dir abſchilderte, und in dem Augenblicke, da

da mich mein Vater mit Blumen bekränzte, kam in unſerer Dorfſchaft eine junge Schäferin an, mit Namen Selima; ihr Geſicht war von einem Schleyer bedeckt, aber alle Augen zog ihre Geſtalt und ihr Betragen an ſich. Sie nähert ſich Jacob: „Ehrwürdiger Alter! ſprach ſie, ungern ſtöre ich deine Freude. Du ſieheſt eine bekümmerte Wayſe; mein Vater war Nachor, Abrahams Bruder; ich war noch in der Wiege, als ich ihn verlor, und jetzt ſchloſs ich meiner Mutter die Augen zu. Durch ihren Befehl, mehr noch durch den Ruf deiner Tugend geleitet, komme ich hieher: ich wage es, dich zu bitten, daſs du die Stütze meiner Jugend ſeyn wolleſt. Wirſt du die Thränen mir abwiſchen, und mir erlauben, daſs ich, meinem Schmerz zur Lindrung, dich mit dem ſüſſen Namen, Vater, nennen darf?„

Als ich dieſe Stimme vernahm, ſchlug mir das Herz: es ſchien, als wollte ich mit begierigen Augen den Schleyer durchdringen, und den Mund ſehen, von welchem die rührenden Töne floſſen. Aber, wie ward mein Herz bewegt, als ihr Jacob ihre Bitte gewähret, und ſie nunmehr die Züge ihres Geſichts aufgedeckt zeigte! Eine Blume, die, von den erſten Tropfen des Morgenthaus benetzt,

netzt, ſich aufthut, und verſchwenderiſch anmuthige Farben und Gerüche verbreitet, iſt noch ein allzuſchwaches Bild von den Reizen der jungen Selma. Wie ein ſilberner Bach floſſen ihre Thränen die Wangen herab, auf ihre Bruſt; die ſchöne Hand trocknete ſie mit ihrem gelben Haar. Ihre erſten Blicke waren auf Jacob gerichtet; dann begegneten ſich unſere Augen, und wir waren beyde verſtört. Ich nahte mich ihr und ſprach: „Ich bat den Himmel oft um eine Schweſter; der Himmel hat mir in dieſem Augenblicke geſchenkt, was mein Herz wünſchte.„ Doch ſprach mein Mund den ſüſsen Namen, Schweſter, nur gezwungen aus, und er ſchien mir nicht deutlich genung auszudrücken, was in meinem Herzen vorgieng. Sie begleitete uns in die Ebene, wo wir zuſammen kamen, das Feſt zu begehen; hier begegneten unſere Blicke ſich öfter, und wenn ſie die Augen niederſchlug, ſahe ich ſie noch unverwandt an; dann verſtummte die Leyer in meiner Hand. Bis jetzt kannte mein Herz nur kindliche Liebe und brüderliche Freundſchaft; ich wuſte noch nicht, was ich in mir empfand, aber es ſchien mir ſo ſanft, und zugleich ſo mächtig zu ſeyn, daſs ich bis auf dieſen Tag noch nicht glaubte, geliebt zu haben.

Hier

Hier konnte Zalucka nicht länger die Unruhe ihres Herzens verbergen. „Ich mifsbrauche deine herablaffende Güte, fagte jetzt Joſeph, aber bald überlaſſe ich mich ganz dem Gedanken meines Elendes, bald reifst die Erinnerung eines allzuflüchtigen Glücks mich hin!„

Fahre fort, erwiederte ſie mit verſtellter Gelaſſenheit, und übergehe nicht einen der kleinſten Umſtände — Ich fürchte, ich fürchte, dieſe Selima iſt ſchuld an allen deinem Unglück — — Aber vielleicht war die Liebe, die ſie dir einflöfste, nicht von langer Dauer?„ Zu gleicher Zeit ſahe ſie ihn mit neugierig verlangenden Blicken an.

Nicht fern von unſern Hütten, hub er wieder an, liegt ein verborgenes Thal, mit Hügeln umgeben, auf welchem ich mit eigner Hand Blumen von mehr als einer Wieſe verſammlet hatte; ein klarer Bach ſchlängelt ſich, unter friſchem Schatten, durchs Thal hin: dieſs war mein liebſter Aufenthalt; öfterer noch beſuchte ich denſelben, ſeit dem von neuen Empfindungen meine Seele bewegt ward. Eines Tages, als ich, meine Heerde am Ufer der Quelle weidend, mich ſüſsen Träumen ergab, ergriff ich meine Leyer, die Blumen,

das Gebüfch, oder das Morgenroth zu fingen, meiner Lieder gewöhnliche Gegenſtände, aber ich konnte nur ſeufzen, indeſs, daſs meine Leyer dieſe Seufzer nachtönt, ſo flieſst, wie von ſich ſelbſt, der Name Selima von meinen Lippen: dieſe Klagen und dieſer Name brachten vereint eine neue rührende Melodey hervor, die der Bach rauſchend nachahmte. Indeſs, daſs ich, mit dem Auge den ſchnellen Lauf des Bachs verfolgend, dieſe Töne lalle, erſcheint im klaren Waſſer mir Selimens Bild; der Bach floſs langſamer, als wollte er des geliebten Bildes Züge nicht auslöſchen: mich faſste ſchauerndes Entzücken; ich hebe die Augen auf, und ſehe Selima ſelbſt, ſanfte Röth auf den Wangen, und holde Schamhaftigkeit in ihren Blicken: dieſs war der beglückte Augenblick, da ich ihr eine ewige Treue ſchwur, und von ihren Lippen ein gleiches Gelübde empfing.

Einige Tage verfloſſen, und Jacob lud alle ſeine Söhne zu ſich: wir begeben uns in ſeine Hütte, und erblicken da die Anſtalten zu einem herrlichen Feſte. Auf friſchen Blättern waren die köſtlichſten Früchte aufgethürmt, mit den wohlriechendſten Blumen beſtreut: Ströme von Milch ergoſſen ſich in groſse Gefäſſe, und eine junge Ziege

war

war geſchlachtet: unausſprechliche Freude glänzte auf der Stirne meines alten Vaters: in der Mitten unter den aufgethürmten Früchten, und unter den Gefäſſen mit Milch, ſah man zwey Kränze von Blumen. Verwundernd ſahen wir uns alle einander an; beſonders Selima und ich begegneten uns oft mit Blicken, die bald Furcht, bald Hofnung verriethen. Kaum hat die Feyer des Feſts ihren Anfang genommen, als Jacob die junge Schäferin auf der einen, und ich auf der andern Seite, die Bewegung ſeines Herzens nicht länger verbergend, die beyden Blumenkränze ergreift: „Joſeph! ſprach er, mein Sohn! — warum muſteſt du mir deine Neigung verheelen? Ich habe dein Innerſtes entdeckt, du liebeſt Selima: ſie iſt tugendhaft; ſie ſey deine Gattin, eh noch die Nachtigall aufhört zu ſingen.„ Drauf wandte er ſich zu Selima: „Und du, deren fühlendes Herz mich gern mit dem ſüſsen Namen, Vater, nannte, ich will es ſeyn, du biſt ihnführo meine Tochter. Joſeph! Selima! möchtet ihr mir vor meinem Ende noch Söhne ſchenken, die euch ähnlich wären!„ Als er ſo ſprach, nahm er die Hand der Schäferin, und legte ſie in meine. Vom ſüſseſten Entzücken durchdrungen drückte ich Selimens Hand; meinen Vater umar-

mend, fühlte ich sie an meinen Wangen herab fliessen, die Thränen, die Freude und Zärtlichkeit seinem Vaterherzen entlockten.

Aber mitten unter diesen Entzückungen steht Simeon auf, flammenden Zorn im Auge, und plötzlich verläst er die Hütte. Erschrocken reifst Jacob von meinen Umarmungen sich los, läfst die Blumenkränze fallen, und meinem Bruder nacheilend, ruft er mit lauter Stimme: „Mein Sohn! mein Sohn! theilest du also unsere Freude mit uns? Wohin reifst dich ein unsinniger Hafs? Solltest du ihn hier nicht vergessen?„ Die Luft führte diese Worte mit sich fort, und Simeon entfernte sich voll Verzweiflung. Wir kannten alle die Urfache derselben nicht; aber der Zorn meines Bruders störte die Feyer unsres Fests.

Ich erfuhr bald den Gegenstand, der diesen unglücklichen Zorn in ihm entzündete. Als ich eines Tages in den Wald gehe, so schallen laute Stimmen in mein erschrocknes Ohr; ich nahe mich dem Orte, wo die Stimmen her tönen, und zwischen dem dichten Gesträuch erblicke ich alle meine Brüder versammlet, nur Benjamin nicht. Simeon mit blassem Angesicht, und zitternd vor Wut, stund mitten unter ihnen, wie eine erhabene Eiche, die

vom

vom Donner gerührt noch ihre Zweige ſchüttelt, und noch zu zittern ſcheint. „Nein, ſprach er zu ihnen, (und noch höre ich die ſchreckliche Stimme, die im ganzen Walde ertönte;) nein, nie ſollen meine Augen ſeines Glücks Zeugen ſeyn. Es war noch nicht genung, mir die Zuneigung eines Vaters zu rauben, er raubt mir auch Selimens Herz — Ihr erſtaunt: — Ja, ich liebe ſie. Ich widerſetzte mich einer Neigung, welche meiner ſtolzen Gemüthsart zuwider war, und ſelbſt, da Selimens Gewalt über mich obſiegte, durfte ich euch dieſs Geheimniſs nicht entdecken. Urtheilet, wie heftig meine Liebe ſey: ſeit dem ſie im Verborgnen wächſt, fühle ich die Unbiegſamkeit, deren ihr mich beſchuldiget, ſich vermindern: vielleicht würde dereinſt mein hartes Herz erweicht worden ſeyn. Doch nein! Selima iſt nicht für mich geſchaffen: Jacob konnte nicht mein Innerſtes entdecken, wie er das Innerſte ſeines geliebten Sohnes entdeckte; und hätte er auch meine Neigung geſehen, würde ich ſie nicht haben unterdrücken müſſen? Ihr wart alle Zeugen meiner Beſchimpfung; in eurer aller Gegenwart entreifst er mir Selima, um ſie dieſem verhaſsten Bruder zu geben. Mein Entſchluſs iſt gefaſst:

Ich entferne mich von der Dorfſchaft, um niemals wieder zu kommen. Sehet zu, ob ihr mir folgen, oder mich auch, wie Joſeph, verrathen wollt. Aber wie könntet ihr eure eigenen Beſchimpfungen vergeſſen? Liebt nicht Jacob dieſen mehr, als alle andern Söhne? Ruben! erinnerſt du dich nicht mehr, daſs du der Erſtgeborne biſt, und daſs du einſt die erſte Stelle in ſeinem Herzen einnahmſt? Laſst uns fliehen! Fürchtet nicht, daſs wir Jacob durch unſere Flucht betrüben werden: wird er ſich nicht in den Umarmungen Joſephs tröſten? Seyd ihr aber zu ſchwach, das Vaterland auf ewig zu verlaſſen, ſo erdenkt wenigſtens einen Vorwand, die Feyer dieſer verhaſsten Verbindung zu meiden.„

Er ſprachs, und alle ſchwören ihm zu folgen. Bey dieſer Unterredung und bey dieſen Schwüren durchlief ein kalter Schauer meine Adern.

Alsbald begaben ſich meine Brüder zu Jacob, ich folge ihnen nach, und komme faſt mit ihnen zugleich in die Hütte. Ruben ſprach zu meinem Vater: „Lange ſchon klagſt du uns an, daſs wir nicht für unſere Heerden ſorgen: erlaube uns, ſie auf die fetten Triften Sichems zu führen.„ Jacob willigt in ihr Begehren, doch muſten ſie angelo-

em beſtimmten Tage zu meiner Ver-
r Dorfſchaft zu ſeyn. Und jetzt em-
n Abſchiedskuſs. Wildheit in dem
h ihm Simeon: der Alte ſahe mit
ihn an: jetzt umarmt er ihn zärt-
imeon behält ſein finſtres Anſehen,
Armen eines Vaters.

chmerz empfand ich nicht! „Wie!
mir ſelbſt, ſo ſollen dann die ſanf-
mir immer eine Quelle des Unglücks
n! könnte ich Selima dir aufopfern!
ich Elender nicht glücklich ſeyn,
Bruder unglücklich zu machen!„ So
Selima ſuchte mich zu tröſten: ihre
Stimme beſiegte meinen Kummer;
, es werde die Abweſenheit Simeons
ſs und die Liebe vermindern, die er
Geburt erſticken wollte, dachte ich
a, und an die Zubereitungen zu mei-
ng.

Hütte Jacobs erhuben ſich zwey Palm-
che denen vollkommnen glichen, die
hränen gewidmete Wohnung bilden;
mich in ihre Schatten einzuladen. Oft
Palmbäumen ruhend, ſang ich: „Wach-

fet ihr Aeſte! verdickt euer Laub: jetzt, Zeugen der zärtlichſten Liebe, die mich mit Selimen verbindet, werdet ihr einſt unſere liebſte Wohnung ſeyn.„ Dieſe Zweige waren heran gewachſen; ihr Laub war dicht worden, und ich nahte mich dem Tage, der das Ziel meiner Wünſche war. Mit welchem Eifer ich meine hochzeitliche Laube bereitete! Willig umſchlungen ſich die biegſamen Zweige, und die Blumen ſchienen von ſelbſt ſich zuſammen zu ſchicken. Du ſieheſt hier das Bild jener Wohnung, die ſo beglückt ſeyn ſollte. Als die Laube fertig war, führte ich Selima hinein: da ſie erſchien, blühten mit neuem Glanze die Blumen und das grüne Laub: Ach! Nur einen Augenblick ſahen wir den Aufenthalt, wo wir in unzertrennlicher Verbindung unſere Lebenstage zubringen ſollten!

Der Tag, der uns vereinigen ſollte, war da: Ich erwache, eh die Morgenröthe kommt: die Gegend umher war ſtill: ich richte einen verlangenden Blick nach der Sonnen Aufgang: endlich erſcheint ſie, aber mit düſtern Wolken umhüllt, ihren Stralen kaum durchdringbar; es ſchien, als wollten die Schatten ihre Herrſchaft verlängern. „Wie' riet ich aus, ſo wird kein heiterer Him-

mel

mel den glücklichſten meiner Tage verſchönern!„ Eine geheime Ahndung beunruhigte mich, als ich ſo ſprach: ich erſchrack, daſs ich nicht mehr Vergnügen empfände, und machte mir über meine Gleichgültigkeit Vorwürfe. Bald fliehe ich zu Selima, kaum erblicke ich ſie, als meine Unruh vorüber iſt. Ich ſchmücke ſie mit friſch gepflückten Blumen: ſie mich mit einem Kranz, in welchem man ihren Namen und den meinigen unterſcheiden konnte; aber ich ſahe, die Blumen, aus denen die beyden Namen beſtunden, waren mit ihren Thränen benetzt.

Wir giengen in die Hütte zu Jacob, der uns zärtlich in ſeine Arme ſchloſs. Unterdeſſen kommen meine Brüder noch nicht, mein Vater entſchlieſst ſich, ihnen entgegen zu gehen, das ſehnende Verlangen ihnen zu zeigen, mit dem wir ſie erwarteten.

Ich an der einen Hand des Alten, und Selima an der andern, ſo giengen wir aus der Hütte, der kleine Benjamin vor uns her; wir wandeln durch das Dorf, mitten unter tauſend freudigen Zurufungen; den Weg, wo wir giengen, hatten die Kinder und Gattinnen meiner Brüder mit Blättern und Blüthen beſtreut. Vergnügt ſahe

ich

ich auf dieſe tugendhaften Gattinnen, auf ihre Kinder, die an dem Haſs der Väter nicht Theil nahmen, und auf ihre zahlreichen Hütten, mit friſchen Blumen ausgeſchmückt. Wir giengen bis zu einer kleinen Entfernung von den Hütten fort, und Jacob ſetzte ſich unter eine Ceder hin, indeſs daſs Selima, Benjamin, und ich, auf einen Hügel hinauf ſtiegen, die Ankunft meiner Brüder ihm zu verkündigen.

Schon hatte die Sonne die Hälfte ihrer Laufbahn zurück gelegt, und Jacob ward unruhig, und furchte, es wäre ſeinen Söhnen ein Unfall begegnet; es reute ihm, daſs er ſie von ſich gelaſſen, und er wollte ſelbſt gehen, ihnen zu helfen, oder ſie zu tröſten. Ich aber argwöhnte bald die wahrhafte Urſach ihrer Verzögerung, und erkannte, daſs meine Hofnung eitel geweſen war. „Verlaſs dich auf mich, ſprach ich, ich will hingehen zu meinen Brüdern.„

„So willſt du mich auch verlaſſen, rief er, und ich werde dann aller meiner Kinder beraubt ſeyn! — — Wahr iſts, ſende ich dich hin gen Sichem, ſo iſts, als wenn ich ſelbſt hingienge, ich kenne deine Zärtlichkeit für deine Brüder — aber, müſste ich auf deine Rückkunft, wie auf die ih-

rige,

rige, warten! Ich nahe mich dem Tode: wenn ich ſtürbe, ohne dich geſegnet zu haben, ohne daſs deine Hand die Augen mir zudrückte!„

Bey dieſen Worten ward ich innigſt gerührt. Auf der andern Seite drang Selima mit den zärtlichſten Ausdrücken in mich, ich ſollte ſie nicht verlaſſen. Mein Herz hatte einen heftigen Kampf auszuſtehen, aber brüderliche Freundſchaft und Pflicht trugen den Sieg davon. Ich umfaſste den Alten; er drückte mich an ſeinen Buſen, und jammerte laut, daſs es mein Innerſtes durchdrang: ich umarmte Selima und den kleinen Benjamin, der unſere gemeinſame Traurigkeit nachahmend, die Hände mir bot und weinte.

In Thränen zerflieſſend, folgte mir Selima. „Ich konnte vor Jacob nicht frey mit dir reden, ſprach ſie, wo gehſt du hin! haſt du den Haſs deiner Brüder vergeſſen; denkſt du ſie zurück zu führen? Dieſer Tag ſollte der glücklichſte unſers Lebens ſeyn: wenn du mich liebteſt, könnteſt du unſere Verbindung verzögern?„

„Ich liebe dich; antwortete ich ihr, aber ſollte die Liebe gegen dich die Freundſchaft gegen meine Brüder ganz aus meinem Herzen verbannen? Würde nicht ſelbſt meine Freude geſtöret, feyerte ich ohne

ſie

ſie das Feſt meiner Ehe! Glaubſt du wohl, es werde uns Jacob, unruhig über das Schickſal ſeiner Söhne, in ihrer Abweſenheit verbinden? Liebe und Freundſchaft bewegen mich zugleich, ihre Rückkunft zu befördern.„

Als ich ſo ſprach, entriſs ich ſanft mich ihren Armen und flohe. Oft wandte ich mich um, und heftete die Augen auf dieſe zärtlichen Freunde, die mich auch mit ihren Blicken verfolgten. Aber als ich ſie nun nicht mehr ſahe, ward ich von dem lebhafteſten Schmerz eingenommen. Ich that einige Schritte zurück, um ſie noch einmal zu ſehen; auch ſie kamen aus gleichem Triebe auf mich zu: wir ſtreckten die Arme gegen einander aus, und ſahen einige Augenblicke ſo einander an mit ſprachloſer Zärtlichkeit. Ich fragte mich ſelbſt: warum weinen ſie ſo? aber warum iſt mein eigenes Herz ſo beklommen? wenn ich ſie gleich verlaſſe, ſo iſts nur auf einen Tag, und Brüder wieder zu ſehen.„

Der Gedanke von meiner Pflicht erwachte jetzt in meiner Seele: ich ſende noch einen letzten Blick hin auf Jacob, Selima und Benjamin, und die Augen auf die väterlichen Hütten richtend, die vor mir auf der Höhe eines Hügels zerſtreut

lagen,

, lagen, erblicke ich meine hochzeitliche Laube. „Lebe wohl, ſtammelte ich, glücklicher Aufenthalt! Ehe noch die Blumen, die dich ſchmücken, verwelkt ſeyn werden, hoffet mein Herz unter deinen Schatten ſeinen Kummer zerſtreut zu ſehen!„ Und jetzt verfolgte ich meine Reiſe.

Je mehr ich fortſchritt, je mehr milderte das Verlangen, meine Brüder zu umarmen, meine Traurigkeit. Ich ſchmeichelte mir, ſie könnten nicht meinem eifrigen Beſtreben, und der aufrichtigen und zärtlichen Liebe widerſtehen, die ſich durch die Töne meiner Stimme, durch meine Blicke und meine Thränen, offenbaren würden.

Von dieſen Gedanken eingenommen, kam ich zu Sichem an, in der Stunde, da die Heerden die Triften verlieſſen: voll Hofnung, meine Brüder zu finden, eilte ich mit ſchnellen Schritten durchs Dorf hin, aber ich erblickte keinen von ihnen. Ich frage, wo die Söhne Jacobs ſind. Man antwortet mir, daſs ſeit etlichen Tagen ſchon dieſe Söhne, unwerth des tugendhaftſten Vaters, die Dorfſchaft verlaſſen; man kenne den neuen Ort ihres Aufenthalts nicht, aber, man habe ſie in den nahen Wald ſich begeben geſehen. Als ich dieſe Rede vernahm, ſeufzete ich tief, und mein irrender

der Schritt leitet mich ins Feld: schon näherten sich die Schatten der Nacht. Was für einen Kampf erduldete ich nicht! Meine Abwesenheit verlängern, hiefs einen Vater und eine Geliebte, zu denen ich zurück mich sehnte, äufserst betrüben. Aber konnte ich zurück kommen, unbegleitet von meinen Brüdern? Hätte ich Jacob sagen dürfen, sie wären nicht mehr zu Sichem, ich wüfste den Ort ihres Aufenthalts nicht? Ich entschlofs mich, lieber zu sterben, als ihm alle seine Kinder in seine Arme nicht zurück zu bringen.

Ich erwartete nicht des Tages Wiederkunft. Die Nacht hatte ihren dunklen Schleyer verbreitet, und ich trete in den Wald, wo ich verloren herum irrte, rufend: „Ihr Söhne Jacob! ihr Brüder! wo seyd ihr!„ Meine Stimme ertönte laut, wie das Geschrey eines Lammes, das seine Mutter verlohr.

Wie? unterbrach hier Zalucka erschrocken, du wagtest dich allein, in grauenvoller Nacht, in die Tiefe des Waldes? Ich zittre schon, dafs dich die wilden Thiere nicht angefallen!„ „Sie flohen vor mir, erwiederte Joseph, und ich sollte meine Brüder grausamer noch finden —

Endlich kam ein Unbekannter auf mein Rufen herbey, und sagte mir: Jacobs Söhne sind zu Dothaim:

thaim: ich glaubte, ein himmliſcher Geiſt wäre mir zu helfen erſchienen. „Ach! ſprach ich zu ihm, wenn du in die Dorfſchaft Jacob kommſt, ſo flehe ich von dir, daſs du hingeheſt in die Hütte des Alten; mildere ſeinen Kummer, und zerſtreue die Sorgen der jungen Selima, mit der ich jetzt verbunden wäre, hätte nicht eine traurige Begebenheit meine Freude geſtöhret; ſage ihnen, verzögerte ich meine Rückkunft, ſo wäre es, weil ich meiner Brüder Fuſstapfen verfolge.„

Ich eile fort die Nacht hindurch, und mit dem anbrechenden Tage war ich auf der Ebne Dothaim. Bald ſehe ich zahlreiche Heerden ſich nähern: ihre getreuen Hunde laufen mir ſchmeichelnd entgegen. Ha! rief ich mit einer freudigen Entzückung aus, jetzt werde ich meine Brüder umarmen!„ Indem eile ich auf den erſten zu: Simeon war es. An der Wuth, die aus ſeinen Augen flammte, nahm ich es wahr, daſs er mich erkannte. „Verwegner! ſprach er, du folgſt mir an einen Ort, wo ich deine Gegenwart fliehe! Mit den verhaſsten Blumen behangen, die eure beyden Namen verbinden, kommſt du mich zu zwingen, daſs ich ein Zeuge deines Glücks ſeyn ſoll!„ Mit dieſen Worten ſtöſst er

mich von ſich. Ich muſs es geſtehen, ich dachte dieſen Haſs zu beſiegen: trotz ſeines Widerſtandes ſchloſs ich ihn in meine Arme, und ohne ein Wort ſprechen zu können, drückte ich ihn an meine Bruſt, mit einer Heftigkeit, die der Freundſchaft allein zu verzeyhen war.

Doch von dieſen Umarmungen ungerührt, ward er nur noch wütender. „Sind dies Zeichen der Liebe, ſprach er, oder des Haſſes? Kraftloſer Feind! der du mich nur durch Liſt überwandſt, glaubſt du mich an Stärke zu übertreffen?„ Indem er ſo ſprach, rang er heftig mit mir, riſs von meiner Bruſt ſich los, und hielt, mit einem Dolche bewafnet, die Hand über mich aufgehaben. Ich wehrte mich nicht: aber Ruben lief zu, und hielt den Arm meines Bruders zurück.

Alsbald ſehe ich mich von ihnen umringt, und höre, wie ſie über mein Schickſal berathſchlagen. Simeon konnte ſeinen Grimm nicht mäſsigen. Er zerreiſst den Blumenkranz, mit dem Selima mich umwunden hatte, und, ohne zum Bitten mir Zeit zu laſsen, faſst er mich, und ſtürzt mich in einen Brunnen, in welchem kein Waſſer war.

Die Sonne war bald mitten in ihrer Laufbahn, und meine Brüder ergaben ſich der Freude eines Gaſt-

Gaſtmahls, indeſs, daſs ich kraftloſs und faſt entſeelt auf brennenden Steinen ausgeſtreckt lag, und meinen Tod erwartete. Auf einmal erſcheint Simeon am Rande des Brunnens, gebietet mir herauf zu kommen, und hilft mir. Flammte gleich noch die vorige Wuth aus ſeinen Augen; ſo überredete ich mich doch, es habe Mitleiden ſein Herz erweicht.

Ich folge ihm mit wankenden Tritten bis zu dem Orte, wo meine Brüder verſammlet waren: da erblickte mit Verwunderung Fremde, die wägten ihnen Gold dar. Aber, ich erkannte bald meine traurige Beſtimmung, jetzt ſahe ich überall umher und ſuchte Ruben; er hatte ſich entfernt. Lange hemmt lautes Schluchzen die Sprache mir; endlich beſiegte ich meinen Schmerz und redete alſo zu den Söhnen Jacob: „Wenn Blicke, Seufzer und Thränen eines Bruders vermögend wären, euch zu rühren, ſo machte ich euch keine Vorwürfe. Iſt dieſs der Lohn für die zärtliche Freundſchaft, die ich von meiner Kindheit an euch weyhte? Ich verlieſs die väterlichen Hütten, euch wieder zu hohlen; ich fand euch nicht zu Sichem, bin euch bis hieher gefolgt, und würde euch noch weiter gefolgt ſeyn. Den Tag meiner Verbindung wolte ich nicht

begehen, ohne von meinen Brüdern umringt zu seyn, ohne ihre Freundschaft wieder erworben zu haben: und nun ist dieſs ihre Bewillkommung! Und meine freundschaftliche Sorgfalt koſtet mich mein ganzes Glück! — — Aber, wie! ist es möglich! könnt ihr so grausam seyn, und mich einem Vater, einer Gattin, entreiſſen? — und Brüdern, denn noch kann ich es nicht vergeſſen, daſs ihr es seyd? Könnt ihr euch wol entſchlieſſen, euer eignes Blut zu verkaufen? Hat das Gold in euern Augen einen gröſſern Werth, als die süſſen geheiligten Bande der brüderlichen Liebe? — Simeon! warum hielt Ruben deine Hand zurück, daſs du mich nicht tödteteſt? Aber er ist nicht hier, nimm deinen Dolch wieder, hier hast du mein Herz, lieber will ich ſterben, als Sclav seyn, als entfernt von allem dem leben, was ich liebe. — Rührt euch mein Unglück nicht, denkt ihr ohne Thränen an mein Geſchrey, an mein Seufzen, wenn ich fern von meinen Freunden in den Greueln der Knechtſchaft leben werde; werdet ihr dann auch bey Jacobs Schmerz fühllos seyn? Wollt ihr euren alten Vater mit Leid in die Grube bringen? — Wie! — — seyd ihr denn alle gegen mich? —

Kapi-

Naphtali! geliebter Naphtali! du, der du einſt meine Spiele theilteſt, und dem die Natur ein fanfteres Herz gab, begnügſt du dich, Thränen zu vergieſſen? — — Simeon! mein Bruder! (ach! dieſer Name allein ſollte dich rühren!) du liebteſt mich einſt; ich haſſe dich nicht, ſelbſt nach dieſem grauſamen Verfahren. Entgehe den Vorwürfen, die deine Seele martern werden: Gieb mir die Freyheit wieder, und alles ſoll vergeſſen ſeyn; mein Vater, Selima ſelbſt, ſollen mir niemals das traurige Geheimniſs entlocken; ich will meine Thränen abwiſchen, vereint wollen wir zurück gehen zu unſerm Vater, und unſere gegenſeitige Freundſchaft wird Jacob in ſeinem Alter ein Troſt ſeyn, und ſeine Tage verlängern.„

Als ich dieſe Worte ſprach, reicht ich ihm die Hände; flehend um Erbarmung, ſagtens ihm meine Blicke, wie zärtlich ich ihn noch liebte. Die mehreſten von meinen Brüdern ſchienen erweicht; Naphtali wollte mich ſchützen: und die Männer ſelbſt, die mich gekauft hatten, waren gerührt und unentſchloſſen. Aber, wie mächtig herrſcht nicht der Geiz in den Herzen der Menſchen! Simeon gewinnt ſie durch einen Theil ihres Goldes, das er ihnen zurück giebt. Dann,

mit fürchterlichen Blicken auf meine Brüder umher ſchauend, drohet er Naphtali ein gleiches Schickſal mit mir. Da zogen ſie mir den bunten Rock aus, den mir Selima gewürket hatte, zu dem Tage meiner Verbindung, und bekleideten mich mit dem Rock eines Slaven.

Und ich erkannte, daſs ich nichts mehr zu hoffen hatte: „Unglücklicher Augenblick, rief ich aus, in dem ich meine Brüder zu ſuchen mich den väterlichen Armen entriſs, deinen zärtlichen Bitten widerſtund, o meine Selima! Jetzt wär ich dein, jetzt athmeten wir unter einer Hütte Zufriedenheit — du erwarteſt mich alle Augenblicke; pflückſt vielleicht Blumen, mich zu umkränzen; gieb ſie den Winden! ſie werden mein Haupt nicht umkränzen — —„ Hierauf wandte ich mich zu meinen Brüdern: „Ich beſchwöre euch zum letztenmal, ſprach ich, bey dem Altar, gebaut von der Hand Abrahams, bey den Gräbern unſerer Väter, beym grauen Haar Jacob, bey euren Gattinnen und Kindern, bey der ganzen Natur, ich beſchwöre euch bey dem Gott, den ihr anbetet, dem Beherrſcher der Welt, der uns zu Brüdern ſchuf, uns die heiligen Geſetze der brüderlichen Zärtlichkeit ſelbſt ins Herz pflanzte, und der in dieſem

ſein Augenblick vom Himmel herab uns ſieht — — Eitles Flehen! Nun, ich bitte euch nicht mehr für mich. Kehret wieder heim zu den väterlichen Hütten; ihr werdet nicht mehr einen Bruder daſelbſt erblicken, der euch verhaſst iſt: Jacob müſſe nicht den Schmerz haben, ſich aller ſeiner Söhne beraubt zu ſehen. — Tröſtet den Alten. — —„

Da fiel mir Naphtali um den Hals; wir vereinigten unſere Thränen und Seufzer. „So finde ich denn hier einen Bruder wieder, ſprach ich zu ihm, o Augenblick voll Freude, vermiſcht mit quälenden Schmerze! — höre mich, denk, ich ſey nicht mehr, und ſey meines letzten Willens eingedenk — weine nicht! biſt du von meinem Schickſal gerührt, ſo ſchwöre mir, meinen Vater nicht zu verlaſſen: ſey ſeines Alters Stütze; iſt es möglich, ſo lindere ſeinen Kummer; er erfahre niemals die Urheber meines Unglücks; einen ſo harten Streich würde er nicht ertragen können — laſs dir Selima empfohlen ſeyn — — halte mich, denn ich erliege unter der Laſt meines Unglücks. — Nimm dich Benjamins an! —„ ich wollte fortfahren; aber Simeon entreiſst Napthali meinen Armen, meine Brüder entfernen ſich, und die Fremden führen mich mit ſich fort. Mir war

es, als zerriſs man mir das Herz, ſo viel Bande wurden auf einmal getrennt; die Namen Jacob, Selima und Benjamin, floſſen von meinen Lippen; Thränen ſtrömten gewaltſam hervor; ich bat den Himmel um Hülfe; ich jammerte und ſchrie laut; aber jetzt verdunkeln ſich meine Augen, die Knie weichen, und ich ſinke in den Staub. Ich dankte der ewigen Vorſicht, daſs die Stunde meines Todes ſich nahete: eigennützige Sorgfalt brachte mich wieder zu mir ſelbſt. Die Augen öfnend frage ich nach meinem Vater und nach Selima, und ſehe mich umringt von nichtswürdigen Geizhälſen, die mit der Freyheit der Menſchen ein Gewerbe treiben.

Wir treten unſere Reiſe an: kein einziger Gegenſtand reizte meine Blicke, umſonſt redete man mich an: ich war ganz in dem Gefühl meiner Schmerzen verloren. In dieſer ſchrecklichen Sinnloſigkeit verſenkt, ohne zu wiſſen, durch was für einen Weg wir giengen, ward ich ſo an dieſen Ort geleitet, wo mich Butophis unter die Zahl deiner Sclaven aufnahm.

Dies iſt meines Unglücks Geſchichte. Mein allzuvolles Herz, das bis auf dieſen Tag ſich nicht erlaubte, ſeinen Schmerz zu erzählen,

des

des Unglücklichen einziger Troſt! es hat ſeine Wehmuth ganz vor dir ausgegoſſen. Ich habe dir die Vergehungen meiner Brüder entdeckt. Doch ich zweifle nicht, ſie ſind jetzt ein Raub ihrer Vorwürfe, und die Tugend hat aufs neue in ihren Herzen die Oberhand behalten. — Du würdigſt, mein Unglück zu beweinen? Deine Empfindlichkeit, welch' eine glückliche Zukunft weiſſagt ſie mir! Du wirſt das Leben aufs neue mir ſchenken, und durch dich lebt einſt die Freude in den Hütten meines Vaters wieder auf.„

Er ſchweigt. Was ein empfindendes Herz bey der ſanften Stille fühlt, die auf rührende Töne folgt, dieſs iſt es, was jetzt Zalucka empfindet: ſie ergiebt ſich dem zärtlichſten Gefühl, ihre Zähren flieſſen noch, von ihr unbemerkt; alle Gegenſtände ſcheinen vor ihren Augen verſchwunden zu ſeyn; ſelbſt Joſeph ſieht ſie nicht. Endlich erwacht ſie, wie aus einem tiefen Traume, ſteht auf, gelobt dem jungen Slaven ein ſo unverdientes Unglück zu enden, und geht nach ihrem Pallaſt zurück. Mit ruhigerm Herzen trocknet ſich Joſeph ſeine Thränen ab, und nimmt den Weg zurück nach der Dorfſchaft.

Dritter Gesang.

Zalucka war in ihren Pallaſt zurück gekommen: jetzt wollte ſie der Ruhe ſich ergeben, aber Joſephs Bild, ſie immer umſchwebend, verbannte den Schlaf aus ihren Augen: noch war ſie im Geiſte in der Hütte des Unglücklichen; die Augen auf ihn geheftet, und das Ohr von ſeiner ſanften Stimme gerührt, hörte ſie noch die bewegligſte der Geſchichten; noch ſahe ſie Joſephs Thränen flieſsen: dann konnte ſie ihre Zähren nicht aufhalten; in der ſüſsen Vorſtellung, ſie weine mit Joſeph, fand ſie einen Troſt, ſie zu vergieſsen. Als ſie aber an den Theil der Erzählung zurückdenkt, der ſo einfältig die zärtlichſte und erhabenſte Liebe ſchilderte, flieſsen ihre Thränen nicht mehr, ein tödtendes Gift entzündet ſie, das täuſchende Blendwerk verſchwindet, ſie ſieht ſich allein, und fürchtet ſich, ihr beunruhigtes Herz zu befragen.

„Was iſt es, ſprach ſie endlich, das ſich ſo wider mich in meinem Herzen empört? Vom lebhafteſten Mitleiden gerührt, wollte ich das traurige Schickſal Joſephs wiſſen: ſein Unglück ſchien mir mein eignes; er hat mein Verlan-

gen

III Cant. p. 74.

gen erfüllt, jetzt kann ich es enden; morgen ſoll er frey ſeyn; ich will ihn zurück ſenden — wohin? — In die Arme Selima?„ Dieſer Gedanke ſetzt ſie in Wut.

„Elende; fängt ſie wieder an, ſo iſt es denn gewiſs, du liebeſt! Das iſt er, der Jüngling, für dem dein Herz ſchlug, noch ehe du ihn kannteſt, den du von der ganzen Natur zu fordern ſchienſt, und deſsen Entfernung dir alle Freuden unſchmackhaft machte — Wie unglücklich bin ich! Ich entreiſse mich den Feſten, wo man eine Verbindung begeht, die ich verabſcheue, komme in dieſe Einſamkeit und ſuche Ruhe; ich ſchmeichelte mir, in der Stille dieſes ländlichen Aufenthalts würde ich mehr Gewalt über mein Herz gewinnen; umſonſt! die Ruhe flieht mich aufs neue, und ich nähre in meinem Herzen ein Feuer, dem meine Pflicht widerſteht! — Aber, welch ein beſchimpfendes Geſtändniſs? Die du die Anträge eines Hofs zurückſtieſeſt, vergiſſeſt du die Hoheit deiner Geburt ſo ſehr, daſs du deinen Sclaven lieben kannſt? Was ſag ich? Iſt Joſeph von Geburt ein Sclav? Entſprang er auch nicht, wie ich mir ſchmeichelte, von der Unſterblichen einem, ſo war er doch werth, von ihnen zu entſprin-

ſpringen. Seine Ahnen ſind friedſame Könige, von ihren Kindern und ihren Heerden umringt. Führten ihn die Götter in die Knechtſchaft, vielleicht war es, mir ihn in die Arme zu führen; und wäre er auch nur ein Sclav, welch Haupt, mit einer Krone geziert, könnte reizender ſeyn? Wer könnte, wie er, ſo viel Einfalt mit ſo viel Gröſse verbinden? — Wohin reifst dich deine Leidenſchaft? Weifst du nicht, dafs dein Herz nicht mehr dein iſt, dafs du es jetzt auf ewig verſchenkt haſt, dafs Ehre und Tugend dir dieſe Flammen zu erſticken gebieten? Aber wie! So könnte meine Liebe nicht unſchuldig ſeyn? Iſts ein Verbrechen, zu lieben? Die ſtrengen Geſetze der Ehre verſagten ſie mir ſelbſt das Vergnügen, einen Unglücklichen zu ſehn und zu tröſten, ihn mit jugendlicher Einfalt ſeines Unglücks Geſchichte erzählen zu hören, auf die Töne ſeiner Leyer zu merken, meine Thränen mit den ſeinen zu vermiſchen, mit ihm zu ſeufzen, ihm zu ſagen, dafs ich ihn liebe, die Verſicherung ſeiner Gegenliebe von ihm zu empfangen — Was ſagſt du? Vergafseſt du denn, dafs er eine andere liebt? Er, den ich fühllos glaubte, wie er mir ſelbſt ſeine Liebe geſtund! aber, weifs er es, dafs ich ihn liebe? Darf er es

wol

wol muthmafsen? Soll ich ihn nicht ſelbſt kühn machen, und kann ich noch zweifeln, dafs er mir ſeine Schäferin nicht aufopfere!„ Dieſs waren die unordentlichen Empfindungen, welchen Zalucka ſich überliefs.

Joſeph war in ſeine Strohhütte zurück gekommen, hatte ſeine Thränen abgewiſcht, und glaubte, es wären die letzten, die er weinte, ſein Unglück zu betrauern. Er entſchläft, von den ſchmeichelndſten Hofnungen eingenommen, und ſeit ſeiner Knechtſchaft iſt dieſs das erſtemal, dafs der Schlaf ſanfte Ruhe über ihn verbreitet: entzückende Träume verſetzten ihn jetzt in die Arme eines Vaters und einer Geliebten. Mitten unter dieſen angenehmen Vorſtellungen erwacht er, und verläſst ſeine Wohnung.

Die Sonne ſtieg hinter einem dunkeln Cederwald hervor, den ſie mit ihren güldenen Stralen zu entzünden ſchien; der ganze Wald vom himmliſchen Feuer belebt duftete Wohlgerüche aus, vom Zephyr in die Ebne getragen; aus dem Schoofse dieſes ruhigen Aufenthalts ſangen die Vögel ſo ſanfte Töne hervor, dafs es ſchien, als kämen ſie vom fernen Horizont, wo das Licht des Tages aufgeht. Dieſe Scene, zugleich majeſtätiſch und ſanft, nimmt die

Seele

Seele Josephs ein; er heftet seine Augen darauf, die balsamische Luft athmend, und mit aufmerksamen Ohr die lieblichen Gesänge vernehmend. Wie einer, der nach langer und schmerzhafter Krankheit wieder zu genesen scheint, die ganze Natur mit ihm neu belebt zu sehen glaubt; er ergiebt sich Gegenständen, die er lange unempfindlich betrachtete, unwissend, dass es nur ein betrügerischer Schein von Gesundheit sey, dessen er sich freut: so ergab sich Joseph ganz der Empfindung, der sein Herz so lange beraubt war. „Sonne, rief er entzückt aus, die den letzten Tag meiner Knechtschaft erhellt, ich kann nunmehr mit heiterm Auge deine ersten Stralen erblicken; ich kann ohne Thränen dich auf jenen Hügeln schimmern sehen, wo die Meinen versammlet sind. Sanfte Morgenröthe, von nun an sollst du von meinen Gesängen unbegrüsst nicht wieder erscheinen!„

Indess begann der Tag zu entweichen: ungeduldig wartete Joseph noch in seiner einsamen Hütte, bis man käme, und der Felsein ihn entledigte: obschon die Nacht ihren schwarzen Schleyer verbreitete, so schien es, als wollte er einen Tag verlängern, den er für den Tag seiner Befreyung ansah, und er begiebt sich nicht eher zurück, als

bis

bis die dunkelſten Schatten auf der Erde ruhen. Den folgenden Morgen martert ihn noch dieſe erwartende Unruhe: ein Tag verflieſst nach dem andern, und er iſt noch immer ein Sclav. Endlich verſchwindet jede Hofnung, in ſeinem Herzen ſtirbt die Freude, und ſtumme Traurigkeit faſst ihn aufs neue. Aber Zalucka Verfahren bleibt ihm ein Rätzel. „So ſind denn Thränen, ſagt er, falſche Zeugen des Mitleids, das Bekümmernifse dem fühlenden Herzen einflöſsen!„

Zalucka, zu ſchwach, eine herrſchende Leidenſchaft zu bezwingen, verſuchte was die Abweſenheit vermöchte. Sie kann ihr ſtilles Landgut nicht verlaſsen, aber in ihrem Pallaſt und in ihren Gärten verſchloſsen, meidet ſie jeden Ort, wo ſie dem jungen Sclaven begegnen konnte. Umſonſt! das reizende Bild verfolgt ſie bis in den geheimſten Winkel. Entlockt der ſpielende Zephyr liebliche Töne dem Laube, glaubt ſie die ſanfte Stimme Joſephs zu hören. Wenn in ſtiller Nacht die Klagen der Nachtigall ertönen, oder ein Bach traurig murmelnd vorbey rauſcht, dünkt ſie, es vernähm ihr Ohr Seufzer und Klagen Joſephs: dann macht ſie ſich Vorwürfe, daſs ſie, anſtatt ſo viel Unglück zu enden, es ihm noch empfindlicher

macht.

macht, und neue Thränen ihm auspreſst. Oft findet ſie ſich unvermerkt auf dem Wege nach Joſephs einſamer Ruhſtatt, und aus ihrem Irrthum erwachend, kehrt ſie plötzlich um. An einem Abend, da ſie dem Eingange des Waldes ſich naht, will ſie ſich entfernen, und eine unbezwingliche Macht hält ſie zurück; ihre Seele, von dem langen Kampf ermüdet, weicht endlich der Gewalt der Liebe. Sie naht ſich mit Zutern der einſiedleriſchen Wohnung: der Mond beleuchtet ihre furchtſamen Tritte. „Göttin, rief ſie aus, die Augen auf den ſchimmernden Planeten geheftet, zwar ſtreuſt du nur bleiche Stralen umher, zwar biſt du eine keuſche Göttin, doch liebteſt auch du; du kamſt von den Wolken herab, und ein Schäfer lehrte dich dieſe ſanften Entzückungen empfinden. Wie du, lege ich meine Hoheit ab, und liebe nur einen Schäfer. Erfülle mein Verlangen, du fühlteſt es ſelber: gieb, daſs mein Schäfer nicht unempfindlich ſey.„

Jetzt naht ſie ſich der Hütte: trotz ihres natürlichen Stolzes zittert ſie vor dieſem Sclaven. Joſeph erblickt ſie mit Erſtaunen. „Ach! ſprach er, gewiſs kömmſt du, mir meine Befreyung anzukün-

kündigen. Verzeyhe mir mein Mifstrauen; ich glaubte mich von dir vergeffen.„

Zalucka, nach einem kurzen Stillfchweigen, feufzet: „Wie fehr bin ich entfernt, dich zu vergeffen! Dein Unglück war mir immer gegenwärtig — aber, fuhr fie ftammelnd und mit niedergefchlagenen Augen fort, könnte dein Elend nicht feine Endlichkeit erreichen, ohne dafs wir den Schmerz fühlten, dich zu verlieren? Würdeft du uns ohne Betrübnifs verlaffen? Deine Freunde hier, würdeft du fie auf ewig meiden können? — Es find Bande, die ftärker noch als die Bande des Bluts, auch die härteffe Sclaverey zu verfüffen vermöchten! — Wenn nichts dich aufhalten kann, fürchteft du nicht die Fallftricke, welche deine treulofen Brüder dir ftellen werden? Zweifelft du noch, dafs wenn fie dich ihren Hafs überwinden fehen, fie nicht nach dem Leben dir trachten? Dein Blut werden fie flieffen laffen — ich zittre — und ich felbft werde dich durch deine Befreyung ihrer Wut überliefert haben. Entrönneft du auch derfelben, ich werde fern von dir feyn, dein Schickfal nicht wiffen, und mein geängftigter Geift wird fich immer das blutige Bild vorftellen. —„

„Ach! fürchte nichts, unterbrach mit Lebhaftigkeit Joseph; ich sage dir, Reue nimmt die Herzen meiner Brüder ein; die Thränen, der Schmerz Jacobs, Selima und Benjamins, ja selbst die brüderliche Liebe, die in ihrem Herzen wieder aufwachte, alles hat sie mir wieder geschenkt. Aber sollte ich auch den Tod in den Armen meiner Brüder finden, ich brenne vor Verlangen, einen Vater und eine Gattin zu sehn. Warum soll ich fern von ihnen, Tage des Elends leben? Habe ich sie nur an meinen Busen gedrückt, sterbe ich, soll es so seyn, mit mindrer Betrübniss. Aber nein! meine Brüder werden mein Glück zu schaffen sich verbinden; o verzögere es nicht mehr, dann wird deine Wohlthat ewig in meinem Andenken leben; niemals wird die Sonne in ihrem Lauf zu Ende kommen, ich habe sie denn durch meine Lieder gefeyert. Du wirst nach dem Schöpfer der Welt den gerechtesten Anspruch an meiner Dankbarkeit haben, mein Vater und meine Selima, so wie ich, von deinen Wohlthaten gerührt, werden ihre Stimmen mit der meinigen vereinen.„

„Selima! erwiederte Zalucka erzürnt; Selima! — —„ Darauf milderte sie den Ton ihrer Stim-

Stimme: „Du lebst also nur für sie? — — Wenn du nun hier eine zweyte Selima findest — „

„Wer könnte ihren Verlust nur ersetzen, sprach Joseph, welche Schäferin von dieser Flur? — — „

„Du siehst sie vor dir, unterbricht Zalucka, — dieſs Geſtändniſs ist mir entwischt, höre auf zu erstaunen — — darf ich dir noch sagen, daſs ich dich liebe? Meine Blicke, Seufzer und Thränen, und meine Furcht, waren sie nicht deutlich genug? Ich will nicht gleichen die deinen Tag gröſser machen, aber ich verwarf die Anträge von tausend mächtigen Liebhabern, und würst du nicht, ich hätte nie die Liebe kennen gelernt: es sey nun Stolz, oder es sey mein Herz dir bestimmt, bis jetzt war es fühlloſs geblieben. Vor dem Altar wider meinen Willen geführt, schwur ich, weil es mir ohnmöglich wäre, meinen Bräutigam zu lieben, so solle nie ein andrer in meinem Herzen Platz finden. Eitle Schwüre! Seit ich dich sah, herrschest du ganz in meinem Herzen, und ich athme nur für dich. Warum leiteten mich nicht die Götter hieher, ehe ich dieſs Band geknüpft? Ich hätte nicht den Stolz meiner Ahnen, diesen so mächtigen Stolz, nicht den Eigennutz noch den Ehrgeiz eines Vaters geachtet; ich hätte

dir mein Herz geſchenkt, wäre dir überall nachgefolgt. Aber trotz der Feſſeln, die der Zwang mir anlegte, nimmſt du allein und untheilbar dieſs Herz ein; ich habe meinem Gatten das Verſprechen abgenöthigt, zufrieden daſs er mich vor den Altar geführt, wolle er mich nicht in meiner Einſamkeit ſtöhren. Willſt du noch fliehen? Willſt du mich verlaſſen? Sollteſt du treuloſe Brüder mir vorziehn, und meine Liebe, ſollte ſie nicht der Zärtlichkeit eines Vaters die Wage halten? Soll ich Selima dir nennen? Liebt ſie dich ſo ſehr als ich? Erwähl jetzt deine Beſtimmung. Verlangſt du, mein Anſehen ſoll biſs zu mir dich erheben? Wie ſüſſe wird es mir ſeyn, wenn dein Glück meiner Hände Werk iſt! Oder willſt du lieber, mit den Vorzügen der Liebe allein zufrieden, ein Sclav bleiben? Ich will mich zu dir herablaſſen; die Hoheit, auf die ich ſo ſtolz war, ſoll dir aufgeopfert ſeyn; dieſe Hütte, wo du ſo viel Thränen vergoſſeſt, ſey der Sitz deiner Glückſeligkeit; ſie ſey mein Pallaſt, und unſerer Zärtlichkeit einiger Zeuge.„

Als ſie ſo ſprach, heftete ſie auf Joſeph feurige Blicke. Alles ſchien ihrem Verlangen günſtig: der ſanfte Schimmer des Monds, der ihre Reizungen

zungen erhellte, machte sie sanfter; die flüchtigen Schatten der Blätter verbargen bald, bald enthüllten sie einen von zärtlichen Seufzern aufwallenden Busen; die Liebe, die sie eben jetzt an den Tag gelegt, sprach noch aus ihren Blicken; der ganze Wald und die Behänge von Blumen, mit denen die Hütte ausgeschmückt war, dufteten balsamische Gerüche aus; die Nachtigallen luden mit ihren verliebten Gesängen Waldbewohner und Menschen zur Liebe ein.

Der Jüngling, von Bewunderung gerührt, blieb lange in sprachlosem Erstaunen. Zalucka hielt dies für eine glückliche Ahndung: ihre Blicke wurden dringender; nun glaubte sie, ein Seufzer werde den Sieg vollenden, als er mit Sanftmuth also antwortete: „Du forderst gewifs nicht von mir, dafs ich dir meine Gesinnung verbergen soll, und meine Zunge würde zur Verstellung mir nicht gehorchen. Ich kann deine Liebe nicht erwiedern. Gott! ich sollte der Tugend ungetreu werden, und wider dich sündigen, vor dem Altar, der dir geheiligt ist! Ihr meine Vorfahren! und du, o Vater! Euer sollte ich mich unwerth machen! Und du, meine theure Selima! dir sollte ich an eben dem Orte die Treue brechen, wo ich täglich meine

Thränen dir opfere, an diesem Orte, der mir dein Bild und das Bild meiner hochzeitlichen Laube schildert! Du aber, verzeyh mir diese Kühnheit, hast du nicht auch einen Gatten? Bin ich den Verbindlichkeiten der Liebe getreu, sollten dann nicht die Bande der Ehe noch heiliger seyn? Und wenn man einmal eine so sanfte Verbindung vollzogen hat, darf man andern Wünschen noch Raum geben? So ist hier die Eintracht zweyer liebenden Herzen, diese so ungezwungene Vereinigung, das Werk des Zwangs, und eben derselbe Tag sieht sie geschlossen und getrennt! Berechtiget gleich dieses Land zu einem solchen Verfahren, ich will nicht meine Pflicht, nicht Selima, nicht meinen Herrn verläugnen! Als Sclav noch und von allem entblößt behalte ich die Tugend, das einzige Gut, das mir übrig bleibt. Aber du selbst wirst sie ehren: wenn es wahr ist, dass du einige Liebe gegen mich empfindest, so beschwöre ich dich bey dieser Liebe, und lebt dein Vater noch, oder ist, obgleich sein Körper vom Grabe umschlossen wird, sein Andenken deinem Herzen noch theuer, o so bitte ich dich bey dem Namen deines Vaters, mache meinem Unglück ein Ende, gieb einen Sohn seinem Vater wieder.„

Indem

Indem er ſo ſprach, verwandelte ſich die Liebe in den Augen Zalucka in Schaam und Wut; unvermerkt verändern ſich ihre Züge; das bezaubernde Lächeln verſchwindet von ihren Lippen; bald ſchlägt ſie die Augen nieder; bald fliegen ungewiſſe Blicke, von Zorn entflammt, auf den unempfindlichen Jüngling, und wie in einem Gebüſche ſchnell ein furchtbarer Donner der Vögel rührende Geſänge unterbricht, ſo folgen auf die ſanfte Stimme Joſephs dieſe ſchrecklichen Worte: „Undankbarer, nichtswürdiger Sclav! das Glück, das ich dir anbot, verdienſt du nicht, und dein Herz iſt ſo niedrig, als es dein Stand iſt. Geh! liebe deine Selima. Sie allein macht dich glücklich? Vergebens wirſt du um ſie ſeufzen; du wirſt in der Knechtſchaft dein Leben beſchlieſſen, und niemals werden ſie deine Augen wieder ſehen.„ Grimmig verläſst ſie die Hütte. Joſeph ſteht verwirrt und zitternd ſtill. Die letzten Worte Zalucka erſchallen noch lange in ſeinen Ohren. Von dem unerwarteten Streiche zu Boden gedrückt, geht er traurig ins Dorf zurück.

Indeſs ergiebt Zalucka ſich ihrer wütenden Eiferſucht. Wie ein flammender Comet, der in der Nacht den unermeſslichen Bezirk des Himmels

durchirrt; sein entzündeter Schweif, dem zagenden Landmann ein Schreckensbild, schwebt fern her in dem verfinsterten Gewölbe: so irrte Zalucka, blitzendes Feuer in den Augen, die Liebe und Rachsucht anflammte, mit fliegenden Haaren mitten in den Schatten der Nacht durch ihre einsamen Gärten hin. Auf einmal steht sie still. „O! welche Schmach, welche Beschimpfung! ruft sie aus, bin ich es, die man verächtlich zurückstiefs, die mein eigner Sclav verachtend zurückstiefs! Wo ist der Stolz meines Geschlechts, wo ist mein Edelmuth, mein Stand, meine Pflicht, dafs ich den verhafsten Namen Selima vor mir aussprechen hörte! Mir eine schlechte Sklavin vorzuziehen, und es war noch selbst zu gestehen! — Ich will eine unwürdige Liebe in meinem Herzen ersticken, meinen Stolz wieder annehmen, diesen meiner Ruhe so nachtheiligen Aufenthalt fliehen! — Du willst deinen Stolz wieder annehmen, und du hast dich selbst verrathen! wo wirst du hinfliehen? Mit dem Bilde eines Sklaven im Herzen willst du vor deinem Gemahl erscheinen? Werden sie nicht alle die Schmach dir auf deiner Stirne lesen? Die du verschmähest, da sie dir ihre Liebe anboten, werden sie dich jetzt nicht verhohnen? — Wohlan!

Wohlan! giebt es nach diesen Beleidigungen noch welche, die ich fürchte? Ich will fliehen; erblicke ich nur den Undankbaren nicht mehr, ist mir jeder Ort gleich. Er bleibe hier in diesen Hütten, hier seufze er, hier vergiesse er bittere Thränen — Thränen! Ach! glücklicher denn ich, wird er über meine Qual noch triumphiren; von meinem verabscheuungswürdigen Anblick erlöst, fürchtet er nicht mehr, dafs ich kommen, und seine einsamen Klagen unterbrechen werde; jeden Abend wird er hineilen in seine Ruhstatt; da von Selimen erfüllt, wird er ihr Seufzer zuschicken, die er mir versagte! — Ich will die Laube zerstören, die er ihr weyhte, und in der ich verschmäht ward; ich will den Altar umwerfen, den er zum Zeugen anruft, seine Schmähungen zu beschönigen. Geringe Rache! Aber er wird sie empfinden, und vielleicht lehr ich ihn noch diejenige fürchten, die er verschmähte.„

Sie sprachs, und mit geflügelten Schritten eilt sie, ihr Vorhaben auszuführen. Der Mond beschien mit seinem sanften Schimmer einen andern Welttheil, und tiefe Finsternifs bedeckte die Fluren; Heyde, Hügel und Thal, alles war still; die wildesten Thiere brüllten nicht mehr nach Raub,

und ruhten ermüdet in ihren Hölen; selbst Philomele, die allein dem alles besiegenden Schlaf widersteht, war ihm endlich gewichen; ihre Gesänge verloren sich allmählig, und tönten jetzt nicht mehr. Einsam, unruhig, ergrimmt, gebietet Zalucka, man soll die Hütte Josephs zerbrechen. Man gehorcht ihrem Befehl. Noch irrte sie in den Schatten, und den weit umher schallenden Lerm der Beile, vom Wiederhall nachgetönt, sie vernahm ihn mit wildem Vergnügen. Unter wiederholten Schlägen wanken die beyden Palmbäume, sie krachen und sinken mit schrecklichen Getöse zu Boden, die Erde bebt und ertönt; die Vögel, die ihre Nester unter den friedsamen Schatten derselben gebaut hatten, sie, die von der Hand des Jünglings genährt, seine Wohnung liebten und seinen Schmerz zu mildern schienen, entfliehen mit einem lauten Klaggeschrey. Zalucka, mitten in ihrer Wut, empfindet noch Freude; aber Joseph, auf dem nunmehr der Schlaf anfieng seine leichtesten Schimmer zu ergiessen, indefs dafs seine Thränen die Wangen noch netzten, erwacht mit plötzlichem Schrecken. In einer Stadt, die eine lange Belagerung auf das äusserste gebracht, stürzt so, indefs dafs die beängstigten Bürger endlich im

ruhi-

ruhigen Schlummer ihre Drangſalen vergeſſen, plötzlich, vom unterirdiſchen Feinde untergraben, ein Thurm ein; die ganze Stadt, vom tiefſten Grundſtein an bis an den hohen Wall, durchſchüttert ein gewaltiges Erdbeben, und, indeſs daſs in ſeinem Lager der Feind das furchtbare Getöſe mit einer grimmigen Freude hört, erwacht der zagende Bürger, und erblickt ſein nahes Verderben.

Die ſanfte Morgenröthe, geſchmückt mit Roſen, die entzückende Wohlgerüche auf die Oberfläche der Erde ausſtreun, ſtieg am fernen Horizont herauf, als Zalucka voll Zorn ſich dem ländlichen Pallaſt entreiſst, und ihre Schmach in den Mauern von Memphis zu verbergen eilt.

Vergnügt empfängt Joſeph die Nachricht von ihrer Entfernung. Des Abends kömmt er der Stunde noch zuvor, in der er ſich in ſeine Einſamkeit zu begeben pflegte. In ſeinem Elende, ſo denkt er bey ſich, werde er noch ungeſtört mit Selima ſich beſchäftigen können, und es werden die Augenblicke, die er ihrem Andenken widmet, durch die Eiferſucht einer Nebenbuhlerin nicht mehr entweyht werden.

Voll von dieſen Gedanken naht er ſich ſeiner einſamen Ruhſtatt. Jetzt erblickt er erſtaunt den

Altar

Altar umgeworfen, die Laube zerſtört, und die Blumen, mit denen er ſie geſchmückt hatte, auf dem Raſen umher zerſtreut! Wie ein armer Arbeitsmann, der des Abends, ſehnend nach Ruhe, ſeinen umgeſtürzten Pflug und die ermüdeten Ochſen langſam heimführt; ſchon ſtellt er ſich die Freude vor, die bey ſeinem Anblick aus den Augen ſeiner Gattin ihm zulächeln wird; ſchon hört er die lallenden Liebkoſungen der kleinen aufkeimenden; aber als er ſich ſeiner ſtrohernen Hütte nähert, fährt ein Donnerſtral herab, er ſieht ſeine Hütte brennen, und vernimmt das Geſchrey ſeiner ſterbenden Gattin und ſeiner Kinder; blaſs und entſeelt vor Schrecken ſteht er unbewegt da: ſo heftete Joſeph lang' wehmüthige Blicke auf dieſes Schauſpiel. Endlich ſtürzt er ſich auf die Trümmern hin, umfaſst ſie, und indeſs daſs ſeine Thränen ſie benetzen: „Geliebte Laube! ruft er bewegt aus, o du dem ſüſſeſten Andenken gewidmete Laube, nein! die Winde waren es nicht, die dich entſtellten; der Himmel hätte mir ihn nicht geraubt, den einzigen Troſt, den ich in dieſen Gegenden genoſs: ich erkenne hier die Hand einer beleidigten Nebenbuhlerin!„ So ſagt' er, und weinte lang' über die Trümmern hin.

Unter-

Unterdeſſen erſchallen die Tugenden Joſephs, die er bisher in den Schatten der Wälder und Hayne nur übte, dieſe friedſamen beſcheidenen Tugenden, gleich denen wohlriechenden Düften, die über einſamen Feldern ſchwebend, ſich nicht mit der unreinen Luft der Städte vermiſchen, tragen ſie die Winde nicht hin; ſie erſchallen in Memphis Palläſte, und kommen vor Potiphars Ohr: menſchlich und groſsmüthig geſinnt, ſpricht der Gebieter den tugenhaften Sclaven frey, und ruft ihn in ſeinen Pallaſt.

Schmerzliche Betrübniſs erfüllt Joſeph, da er dieſen Befehl vernimmt. Eh er das Dorf verläſst, begiebt er ſich noch einmal in ſeine Einſamkeit hin. Hier blickt er lange auf die Gegend umher: „lebe wohl, ſprach er, Altar, über den ich ſo oft weinte, und ihr mir noch heilige Trümmern einer geliebten Hütte. Man entreiſst mich dieſem Aufenthalt, eh ich noch dein ſchattigtes Laub erneuern konnte. Ich glaubte nicht eher von dir zu ſcheiden, als um die väterlichen Hütten wieder zu ſehn, und jetzt gehe ich in die Palläſte einer Stadt, einer neuen Sclaverey entgegen. Vielleicht warten da neue Fallſtricke auf mich, und meine Tugend — bleibt immer dieſelbe, o meine Selima! Ja! auf den

Trüm-

Trümmern dieſes Altars und dieſer Hütte ſchwöre ich es dir, ich will dir ewig getreu ſeyn.„

Jetzt hatte er die Worte geſprochen, ſahe dieſen Aufenthalt noch einmal mit Thränen an; ſeine Füſse verſagen ihm ihren Dienſt. Endlich entfernt er ſich, und glaubt zum zweytenmale, Selima und ſeinem Vater ſich entriſſen zu ſehen. Auf dieſes Lebewohl folgt der Abſchied von ſeinen Freunden: er umfaſst ſie zärtlich, verſpricht ihnen, er werde zuweilen kommen, und in ihren Unterredungen ſich tröſten: die ſanfte Zähre der Freundſchaft flieſst von jedem Auge. Mit langſamen Schritten nimmt er den Weg nach Memphis.

Die Abweſenheit, vereint mit der Kraft der Tugend, die, nachdem ſie zum erſtenmal geſtrauchelt, ſich ſtärker wieder empor ſchwingt, fieng ſchon an, das Herz Zaluckа zu heilen; dem jungen Palmbaume gleich, der jetzt den Winden gewichen war, und mit ſeinem ſtolzen Gipfel die Erde berührte, ſchnell richtet er ſich wieder auf, ſtemmt mit verdoppelter Gewalt ſeinen Stamm und ſeine Zweige, ſchlägt tiefre Wurzeln, und ſtolz auf dieſen erſten Sieg, trotzt er ſelbſt dem rauhen Nordwinde. Jeglichen Tag gab ſie ſich neue Mühe, es von ihrer Liebe zu erhalten, daſs ſie des

Un-

Unglücklichen Abreise gestattete. Endlich entschliesst sie sich zu der grosmüthigen That, und bekämpft nur noch die letzten Seufzer in ihrer Brust, als Joseph auf einmal vor ihren Augen erscheint. Dieser Anblick sezt sie in Unruhe; sie wagt es nicht, die Augen weder auf ihren Gemahl, noch auf den Jüngling aufzuheben, und auch dieser kann ohne Bewegung sie nicht anblicken. Potiphar sahe lange Joseph an. „Wie ungerecht war nicht das Schicksal, sprach er, als es dich der Sclaverey unterwarf! Unwissend theilte ich diese Ungerechtigkeit: lebe nunmehr bey mir; ich will sie vergüten, und dich mit Wohlthaten überschütten.„ Joseph versuchte seine Dankbarkeit auszudrücken, aber er konnte nur seufzen; das bekümmerte Herz Zalucka seufzte mit ihm.

Die Liebe beherrscht es aufs neue. Täglich sieht sie Joseph, bewohnt einen Pallast mit ihm; sie wagt es nicht, ihn anzureden, aber unaufhaltsam heftet sie ihre Blicke auf ihn, zu glücklich wenn sie den Blicken desjenigen begegnet, den sie anbetet! Die Vorstellung, dafs sie auch dieses geringe Glück verlieren könne, erfüllt sie mit Schrecken: Sie kämpft nicht mehr wider eine Neigung, die sie fast besiegt gehabt hätte, ergiebt sich der hin-

reis-

reifsenden Bezauberung, und kann nur lieben. Oft fchmeichelt fie fich, Jofeph werde entfernt von dem Aufenthalte, wo ihn alles an feine Schäferin und an fein Vaterland erinnerte, ihr nur fchwachen Widerftand thun. Was ihren Irthum noch unterhält, ift, dafs Jofeph von der Liebe Schmerzen gerührt mehr als einmal ein Auge voll Mitleid auf fie gerichtet; diefen Ausdruck eines ungekünfteiten Erbarmens fah fie für eine Würkung aufkeimender Liebe an. In den Gärten, die an ihren Pallaft gränzten, umher irrend, erinnert fie fich diefer zärtlichen Blicke, der einzigen Belohnung, die fie erlangen konnte; fie nähren in ihrem Herzen das Feuer, das fie verzehrte.

Jofeph, der umfchlieffenden Mauern müde, und dem Lärm zu entweichen, begab fich in diefe prangenden Gärten; hier fand er die Natur nicht. Statt diefer künftlich geordneten Blumen forderten feine Blicke eine ungränzte Wiefe, wo aus dem Schoofse des fetten Grafes fich ein Wald von Blumen erhebt, in denen das Auge gern fich verliert, und deren blendender Schimmer durch das fanfte Grün des Bodens gemildert wird. Als er die Bäume erblickt, denen man den Raum bezeichnet, wie weit fie ihre Zweige ausbreiten dürfen, fteht

er

er bewundernd ſtill. „Ach! ſprach er, der Menſch nicht allein iſt Menſchen unterthan, und auch ihr ſeyd Sclaven, wie ich. Wo ſeyd ihr glückliche Cedern, die ihr mich einludet, unter eurem ländlichen Schatten auszuruhen, wo ich Freyheit athmete!„ indeſs, daſs er ſich dieſen Betrachtungen widmet, erblickt er ſchnell aufſteigende Gewäſſer, die mit Geſchwindigkeit in die Höhe getrieben, in der Luft brauſend umher ſprützen, und weit über die höchſten Wälder erhoben, mit der ſchäumenden Spitze des Gewölbes des Himmels zu berühren ſcheinen. Mehr erſtaunt als gerührt, betrachtet er dieſes Schauſpiel, und ſeufzet nach einem ſtillen Bache, der ſeinem natürlichen Abhange folgend, aus dem kühlen Gebüſche hervor quillt, in den Thälern fort ſchimmert, und mit ſpiegelklaren Wellen unter ſanftem Gemurmel dahin rauſcht.

Die Sonne war in ihres Creyſes Mitte gekommen, und ihre Stralen ſchienen Erde und Luft zu entzünden. Zaiucka hatte ſich in einen bedeckten Gang von Myrthenbäumen begeben, welcher der Liebe geheiligt zu ſeyn ſchien. Ein Bette von zarten und blumichten Graſe bedeckte den Boden. Am Ende des Bogengangs entdeckte man Venus

in den Armen des Mars: das kalte Marmorbild ſchilderte das Feuer, und die Entzückungen der Liebenden aufs lebhafteſte; man glaubte ihre Seufzer und ihre ſanften Klagen zu hören, von leicht bewegten Blättern und vom unterbrochenen Geräuſch des vorbey flieſſenden Bachs nachgeahmt: die Myrthenzweige öfneten den Zugang einem Lichte, ſanfter, als der Schimmer des Monds: der ſchmeichelnde Hauch der Weſtwinde ſchien der Liebesgötter Hauch zu ſeyn, und die Vögel, in dieſen Aufenthalt gelockt, zwitſcherten leiſer.

Nachläſſig, am Fuſse der wollüſtigen Bildſäule hingeſtreckt, heftet Zalucka begierige Blicke darauf. Tief ſeufzend ſprach ſie, mit ſchwacher gebrochener Stimme: „Beglückte Göttin! du umfaſſeſt deinen Geliebten, und ich, ich muſs in Einſamkeit meine Tage verſeufzen, und mein eigenes Herz macht aus meiner Sehnſucht mir ein Verbrechen — Aber du verbanneſt jeden aufſteigenden Zweifel: ich kann auch ſo glücklich ſeyn, als du. Göttin! höre mein Flehen: du ſelbſt ſchufſt dieſe Liebe in mir, als du mir das Bild dieſes unempfindlichen Jünglings darbotſt; und gebötſt du mir es auch nicht, ſo liebt' ich ihn doch; aber noch eh ich ihn ſah, flöſsteſt du mir den tödtlichen Gift ein: gewiſs, du hat-

hatteſt Mitleiden mit meiner Qual, du haſt die ſtolzeſte Seele gebeugt: wie ſehr wird er lieben müſſen, ſeine Fühlloſigkeit zu vergelten! Beſiege endlich dieſen Stolz, der zu lange ſich empört.„

Kaum hat ſie dieſe Worte geſprochen, als Joſeph, für den Stralen der Sonne ſicher zu ſeyn, ſich dem Bogengange nähert. Bey dem Anblicke dieſes Orts fällt er in ein ſanftes Nachdenken, und ſeufzet. „Ach, Venus! mein Wunſch iſt erhört, ſprach Zalucka, du führſt mir ihn zu!„ Als er ſie erblickt, ſteht er erſchrocken ſtill.

Halbliegend auf dem Rafen, auf den ihr ſchwarzes Haar mitten unter die Blumen herabfloſs, ſahe ſie Joſeph mit Blicken an, in welchen bald ausſchweifendes Entzücken, bald ſchmachtende Wolluſt herſchten. Niemals war ſie ſo ſchön: die Liebe belebt auf ihren Wangen die Farben wieder, die ſie in Bläſſe verwandelt hatte; Seufzer, die ihren ſchönen Buſen bewegten, entwickelten alle ſeine Reizungen, und auf purpurnen Lippen ſterbend, luden ſie ein, ſie zu ſammlen; ihre übrigen Reize deckte nur ein leichtes Gewand, mit welchem buhleriſche Weſtwinde ſpielten: ſo entwickelt der Hauch derſelben dem frühen Tage alle geheimen Schönheiten der jungen Roſe: ſo mahlt man die Najade;

ſie umgiebt kein ander Gewand, als die durchſichtigen Wellen des ſpielenden Gewäſſers.

Noch wagte Zalucka nicht, mit allen ihren Reizen zu hoffen, daſs ſie dieſen allein ihren Sieg zu danken haben werde; ſie zeigt dem Joſeph Venus und Mars in zärtlicher Umarmung. „Siehe hier dieſes Schauſpiel, ſprach ſie; das ſind Götter, ſie lieben ſich; die Liebe iſt ihr einziges Glück! Auch wir können uns zu ihrem Glück erheben, wenn wir ihre Entzückungen nachahmen. — Komm! —„ Jetzt öfnete ſie ihm die Arme, die Liebe gieng aus ihrem Herzen ganz in ihre Blicke über.

Joſeph betrachtete bald Zalucka, bald das Marmorbild, das Wolluſt zu athmen ſchien, bald dieſen bezauberten Aufenthalt. Wie viel Netze, die die Wolluſt ihm ſtellt! Mittägliche Hitze ergoſs ſüſse Trägheit in die Seele; der Liebe ſich zu ergeben, unterbrachen die Vögel, welche dieſe Schatten bewohnten, ihre Geſänge; der Myrthenbaum, von ihren Freuden gerührt, bewegte ſanfter ſein Laub; die Zephyre ſchienen beſtändig geworden zu ſeyn, und ihren Liebkoſungen entſchlüpften die Blumen nicht mehr; in dieſer allgemeinen Stille hörte man nur die Sprache des Herzens. Joſeph fühlt ſich an dieſen Aufenthalt gefeſſelt; ſeine Blicke werden

zärt-

zärtlicher; Zalucka siegt: aber auf einmal erwacht die Tugend, und der Selima Bild in dem Herzen des Sohns Jacob, er wirft einen zornigen Blick auf Zalucka, und entreifst sich so vielen vereinigten Fallstricken. Und sie erwischt' ihn bey seinem Kleide; aber er floh, und das Kleid blieb in der Hand der Gemahlin Potiphars.

Unbewegt vor Schaam und Verwirrung bleibt sie in einem langen Stillschweigen versenkt. Schnell entzündet sich schwarze Verzweiflung in ihren Augen, und kocht in ihrer durch die Seufzer der Liebe bewegten Brust. „Venus! rief sie mit drohender Stimme, du siehst es, vor deinem Bildnisse beschimpft man mich so! Räche mich, strafe den Undankbaren — aber ich selbst will ihn bestrafen: er sterbe; nur eines Sclaven Blut werde ich vergiessen. „

Joseph floh noch fern von diesem Aufenthalt, als er Potiphar begegnet. Er wirft sich zu seinen Füssen nieder, und umfasst seine Knie: „Wäre mein Herz nicht durch feste unauflösliche Bande gefesselt, sprach er zu ihm, alle meine Wünsche würden dahin sich vereinigen, dafs ich bis an mein Ende einem so milden Gebieter diene. Aber, ich gehöre meinem Vater Jacob und der ge-

liebten Selima: an dem zu unſerer Verbindung beſtimmten Tage ward ich von meinen Brüdern verkauft. Habe Mitleiden mit meinem Schickſale, mit meiner Jugend, mit Jacobs hohem Alter, mit den Thränen Selima; ſende mich zurück in die väterlichen Hütten; mein Vater wird das Löſegeld dir bezahlen; ſo du mir aber die Erhörung meiner Bitte verſagſt; o ſo erlaube, das ich auf dein Landguth zurück gehe; ungewohnt in Städten zu leben, werde ich in dieſen ländlichen Gegenden, das einzige Glück finden, das ich noch fern von Selima, und von meinem Vater erwarten kann.„

Erbarmende Menſchlichkeit war der Character des Potiphar. Von den Bitten Joſephs, und von ſeinen Thränen gerührt, antwortet er ihm: „Wie! ich gedachte deinen Fleiſs zu belohnen, als ich dich aus dieſem verachteten Stande erhob, und ich hätte deinen Kummer vergröſsert! Ich verliere dich ungern; aber glücklich genug, auf einmal das Glück eines ganzen Hauſes, und deines zu ſchaffen, ſende ich dich zurück, in jenes Dorf, das alles in ſich faſst, was dir lieb iſt. Du beleidigeſt mich mit dem dargebotenen Löſegeld: glaubteſt du mich einer uneigennützigen Handlung unfähig? Und

Und dann, deine eifrigen Dienſte, machten ſie dich nicht ſchon frey? Welch Gold könnte am Werthe deinen Tugenden gleichen! Nimm von meinen Cameelen eines; eile deinen Vater zu umarmen; eile Selima die Thränen abzuwiſchen; glücklicher Joſeph! zärtlich wirſt du geliebt ſeyn!„

Bey dieſen Worten wird Joſeph innigſt gerührt. Sein halb eröfneter Mund kann die gedrängten Empfindungen nicht alle ausſprechen, die ſein Herz erfüllen; er heftet die Augen auf ſeinen Wohlthäter, und die Zähren, die häufiger von ſeinen Wangen flieſsen, ſind ſein einiger Dank! Potiphar reicht ihm die Hand, hebt ihn auf, und des Abſtands uneingedenk, den der Stolz zwiſchen dem Gebieter, und dem Sclaven ſetzt, öfnet er ihm ſeine Arme. Joſeph fällt ihm um den Hals, und kann nur mit gebrochenen Tönen ſein leztes Lebewohl ſtammeln.

Indeſs ſann Zalucka, noch unter den Myrthenbäumen hingeſtreckt, auf Rache, als ihr Gemahl im gewölbten Gange erſcheint.„ Du ſieheſt noch, meine Thränen flieſsen, ſprach er, indem er ſich nähert; Joſeph iſt frey; ich empfing ſein Lebewohl; in dieſem Augenblicke reiſete er zurück in das Dorf ſeines Vaters. — Aber, wel-

chen Zorn ſehe ich aus deinen Augen blitzen? Welche Unruhe bemeiſtert ſich deiner Seele? — Weſs iſt dieſs Kleid? Es iſt Joſeph —

Das Herz Zalucka ſchwebt zwiſchen Beſtürzung und Wuth. Nach einem Kampfe, deſto heftiger je kürzer er war, behält der Grimm die Oberhand. Gezwungen, ſich ſelbſt anzuklagen, oder Joſeph eines verhaſsten Verbrechens ſchuldig zu machen, entſtürzen ſich, ergrimmt daſs ſie ihn ihrer Rachſucht entfliehen ſieht, folgende Worte aus ihrem aufgebrachten Herzen: „Joſeph! der Undankbare! der Verwegene! er triumphirt noch, er flieht; räche meine Schmach! dieſes Kleid, ſeine Flucht, verkündigen ſie dir nicht ſein Verbrechen? „

Potiphar ſteht unbewegt vor Zorn und Entſetzen. Nicht ungeneigt zur Eiferſucht, liebte er eine Gattin, die zwar fühllos gegen ſeine Zärtlichkeit, doch bis jetzt noch tugendhaft blieb, und die Bande der Ehe zu ehren ſchien. Er erinnert ſich der Flucht Joſeph, ſeines entfärbten Geſichts, und ſeiner Unruhe. „Groſſer Gott! ruft er aus, kan ein menſchliches Herz ſo viel Verſtellung nähren? Indeſs daſs ich bey der Geſchichte ſeines vermeinten Unglücks Thränen vergoſs, daſs ich ihn

um-

umfieng, — der Treulose! der nichtswürdige Sclav! aber bey allem, was heilig ist, schwöre ich, er soll meiner Rache nicht entfliehn:„ und jetzt eilt er mit fliegenden Schritten nach seinem Pallast, fragt welchen Weg Joseph genommen, und läßt ihm nachsetzen.

Joseph hatte nicht seine Abreise verzögert. Von einem Kameele getragen, floh er schnell über die Ebne, und mit Freuden entfernte er sich von einem eben so unruhigen als gefährlichen Aufenthalte. Er verglich mit selbigen die Wollust, die er in friedsamen Hütten sich versprach, wo seine Tage im Schooss' eines Vaters und einer Gattin verfliessen würden, und wo alles, selbst die geheimen Vorwürfe im Herzen seiner Brüder, dienen würde, seine Tugend zu befestigen. Er gelobte es bey sich selbst, ihnen nie Vorwürfe zu machen; nie sollten Jacob und Selima seines Unglücks wahrhafte Geschichte aus seinem Munde vernehmen. Indess dass er von diesen schmeichelnden Vorstellungen hingerissen denkt, er nähere sich mit jedem Tritte seiner Glückseligkeit, erinnert er sich auf einmal der Freunde, die er in Potiphars Landhause verliess. Eh' er sich entfernt, will er sie noch umfassen, ihnen sein Glück verkündigen,

und dann noch einen Blick dem Aufenthalte ſeiner Knechtſchaft ſchenken: es giebt Bande, die ein fühlendes Herz an den Ort feſſeln, wo es einſt ſein Unglück beweinte.

Er war nicht fern von dem Dorfe; jetzt eilt er hin. Als er ſich naht, umringen ihn die Hirten, und thun mit lauten Zurufungen ihm ihre Freude kund. „Freunde! ſagt er, ihr ſehet mich zum letztenmal; mein Leid iſt endlich vorüber. Potiphar, der beſte Gebieter, lieſs bey meinem Kummer Zähren fliefſen; er öfnete mir ſeine Arme; ich fühlte es, wie zärtliches Mitleid in ſeinem Herzen klopfte; er ſprach: Sey frey! So groſs auch meine Freude iſt, ſo verlaſſe ich euch nicht ohne Betrübniſs; Freundſchaft, Tugend und Elend, ſind die geheiligten Bande, die uns verknüpften. Ich gehe, und laſſe euch in der Knechtſchaft zurück; aber eure Feſſeln ſollen, das verſpreche ich mir, nicht ewig dauern! Fahrt nur fort, alle eure Sorge einem Herrn zu widmen, der nicht unempfindlich gegen Bekümmerte, die Tugend zu belohnen weiſs.„ Als er ſo ſprach, blickt erſt Traurigkeit aus ihren Augen: aber bald, ihrer ſelbſt ganz uneingedenk, theilen ſie mit Joſeph ſeine Freude; ihre Thränen vertrocknen; ſie ſegnen

nen ihn; sie umarmen ihn; er blieb länger in Itobals Armen. Indem sie so zärtlich von einander Abschied nehmen, naht sich ein Haufe bewafneter Männer; ihre wilden Blicke verkündigen strenge Befehle.

Sie umringen die Hirten, und einer von ihnen wendet sich zu Joseph: „Der Wohlthat deines Herrn unwürdiger Sclav, sprach er zu ihm mit furchtbarer Stimme, kehre zurück in den Staub! Ins tiefste Gefängnifs sollst du uns folgen, so gebeut Potiphar!„ Er sagts, die Zurufungen der Freunde und der Zärtlichkeit hören auf, und Joseph, wie vom Donner gerührt, sinkt den Hirten, die eben so bestürzt sind als er, in die Arme; die entzückende Freude in seinen Augen verlöscht, und der Purpur, mit dem sie seine Wangen färbte, verwandelt sich plötzlich in Todesblässe. So wird ein junger Held, der das Schlachtfeld verliefs, wo er mit Tapferkeit fochte, an den Thoren der Stadt mit Freuden empfangen, als mitten unter den Umarmungen der Bürger und der Seinen, schnell ein verborgner Feind, hinter dem Gebüsche hervor, ihn mit einem tödtlichen Bley erreicht; er sinkt; in seinen sterbenden Augen verlöscht der kühne, siegende Blick; sein Blut fliefst auf den Lorbeerkranz,

mit

mit dem ſie ſein Haupt krönten, und jene umſchlingenden Arme, die beſeelt von Freude und Zärtlichkeit ihn feſt umſchloſſen, ſind itzt des ſinkenden Stütze.

Da Joſeph wieder zu ſich ſelbſt gekommen war: „Hört' ich recht, ſagt er mit leiſer Stimme, dieſen Befehl, der plötzlich mir meine Glückſeligkeit raubt? — Eure Thränen beſtätigen ihn — O Freunde! hört auf, mein Schickſal zu beklagen. — Es iſt hart — allein mein Herz iſt zum Unglück geſchaffen. Empfanget mein letztes Lebewohl! — „Dachte ich, es werde ein ſolches Lebewohl ſeyn? — — Laute Seufzer hemmen ihm die Sprache.

Die Hirten hatten ſich von ihrem erſten Erſtaunen erhohlt, und ſehen Joſeph mit Blicken an, die in ſeinen Augen leſen wollten, ob er ſtrafbar ſey; aber die Unſchuld und Tugend, die aus allen ſeinen Zügen hervorleuchten, verjagen jeden Argwohn, den Potiphars Wohlthaten in ihnen hätten erregen können. Da vereinigen ſie ihre Klagen mit den ſeinen. Jetzt ſuchen ſie mit Gewalt ihn zurück zu halten; beſonders Itobal that ſich der Bitten Joſephs ohngeachtet durch ſeine Kühnheit hervor: aber vergebens wenden ſie alle ihre Kräfte an, indeſs daſs ſie in die bitterſten Klagen ausbre-

brechen, und mitten unter einem jammervollen Geſchrey Flüche ausſtoſsen, entrückt die gewafnete Schaar den Elenden ihren Umarmungen, und führt ihn fort.

Anmerkung zum dritten Geſange.

Leute von vielem Geſchmack laſen dieſen dritten Geſang, ehe ich ihn der Preſſe überlieferte, und machten mir eine Anmerkung, die ich für allzu wichtig halte, als daſs ich ſie hier nicht beantworten ſollte. Die Anrufung des Mondes, ſagten ſie, und die Bildſäule des Mars und der Venus verſchönern ihr Gemählde; aber Sie werden beyde Stellen weglaſſen müſſen, weil ſie den Gebräuchen der Egypter, welche dieſe Gottheiten nicht kannten, entgegen ſind. Ich war ſchon im Begrif, dieſem Rath zu folgen. Doch ich hatte den Herodotus geleſen. Ich ſchlage ihn auf, und faſt auf jeder Seite des zweyten Buchs finde ich die Rechtfertigung meiner Fiktion. Ich will nur wenig Stellen anführen:

„Die Egypter erfanden zuerſt die Namen der zwölf Gottheiten, und die Griechen bekamen ſie von den Egyptern; ſie ſind die erſten, die den Göt-

Göttern Bilder und Altäre geſetzt, und ihnen Tempel erbauet haben.„

„Faſt alle Namen der Götter ſind aus Egypten nach Griechenland gekommen; ich habe es nach eigner Erkundigung ſo befunden, da ich gehört, ſie hätten den Barbarn ihren Urſprung zu danken.„

„Im Tempel des Proteus war eine Capelle der Venus geheiligt.„

„Die Egypter haben Orakel des Hercules, des Apollo, der Diana, von Mars, Jupiter und Latonen.„

„In der Stadt Sais ſind Feſte der Minerva, in Heliopolis der Sonne, zu Papima dem Mars gewidmet.„

Ich könnte leicht mehr Stellen häufen. Kommen die Namen der Götter aus Egypten, ſo iſt glaublich, daß auch die meiſten Fabeln daher entſtanden ſind: in einem ſo entfernten Zeitalter iſt es faſt ohnmöglich, ihren wahren Urſprung zu entdecken. Ich fürchte nicht, daß man hier das Zeugniß des Herodotus in Zweifel ziehen wird; denn in einem Werke, wo es bloß aufs Vergnügen ankömmt, wird es wohl gelten können.

Vier-

Vierter Geſang.

Joſeph gieng, von Kriegern umgeben, in einem tiefen Stillſchweigen fort: ſein ſterbendes Auge vergoſs keine Thränen, und ſeine bleichen zitternden Lippen lieſsen keine Klage hören; ſein Schmerz war in dem Innerſten ſeines Herzens zuſammen gedrängt: das Geſchrey und das Schluchzen ſeiner Gefährten, das zu ſeinen Ohren drang, vergröſserte ſeine Qual; er wendet ſich um, und ſeine Blicke verkündigen ihnen ſeine Dankbarkeit. Jetzt hört er dieſe Stimmen nicht mehr, und ſieht um ſich nichts als trotzige Soldaten, mit blinkenden Schwerdtern bewafnet. Er ruft mit flehnlichen Blicken dieſe Schwerdter um Hülfe, und wünſcht, daſs ſie gegen ſeine Bruſt gekehrt ihn von der niederdrückenden Laſt ſeines Elendes befreyen möchten. Mitten unter dieſem Aufzuge geht er zu Memphis ein: alle Augen ſind auf ihn gerichtet: ſeine Jugend, ſeine Sanftmuth, die Unſchuld, die aus allen ſeinen Zügen ſpricht, und die Traurigkeit, in der er verſenkt iſt, bewegen alle Zuſchauenden zum Mitleiden; viele vergieſsen Thränen.

Unterdeſſen naht er ſich dem Gefängniſse, deſſen ſchwarze Thürme denen glichen, welche man

am Eingange des Tartarus mahlt; auch hier hörte man arme Gefangenen ihre ſchweren Ketten ſchütteln: ein Kerkermeiſter, deſſen finſteres Angeſicht den Diener einer ſtrengen Gerechtigkeit verkündigt, eröfnet die Pforten zu einer tiefen Höhle. Bey dem Anblick dieſes finſtern Aufenthalts, der gleich unterirdiſchen Abgründen ſich aufthut, tritt Joſeph vor Schrecken zurück; aber man führt ihn mit Gewalt hinunter; jetzt hört er die ehernen Pforten hinter ſich zuſchlieſſen, und iſt allein, mitten in der dunkelſten Nacht. Halb entſeelt ſinkt er auf eine ſchlechte Lagerſtatt hin; ſeine Augen ſchlieſſen ſich; ſein ſtockendes Blut flieſst träger fort; dem gröſsten Uebermaſſe ſeiner Schmerzen verdankt er eine augenblickliche Linderung derſelben.

Unbeweglich lag er ſo bis an den Morgen, und ſtatt eines erquickenden Schlafs iſt er in die Sinnloſigkeit des Todes verſenkt. Als er wieder anfängt zu empfinden, und ſeine matten Augen ſich aufſchlieſſend nur eine ſchauervolle Finſterniſs um ſich entdecken, bricht er in laute Klagen aus, die in der Tiefe des Gewölbes kläglicher noch nachgeheult wie Stimmen aus den Gräbern wiederſchallen, die Schrecken des Unglücklichen zu häufen, der dieſen Aufenthalt bewohnt. „Allmächt-

ger Gott! ruft er endlich aus, iſt dieſs ein feindſeliger Traum, in einer Seele gezeugt, die lange ſchon nur traurige Schreckenbilder zu ſehn gewohnt war? Und jetzt irrten ſeine zitternden Hände auf ſeinem Geſicht, auf ſeinem Lager und an den Mauern des Gefängniſſes umher. „Ach! es iſt nur allzugewiſs, fährt er mit ſchluchzender Stimme fort, mein Unglück iſt nicht bloſs ein Traum — — Als ich eben in der Hofnung, das Ende meiner Leiden erreicht zu haben, voll Freude meinem Vater und meiner Geliebten entgegen eilte — — — Dieſs iſt alſo des Laſters Ruhſtatt! — und die bewohne ich! — — ich, der ich die Fallſtricke floh, die meiner Tugend geſtellt wurden! — — Und dieſer ſchreckliche Streich kömmt von deiner Hand, Potiphar! Beſter Gebieter, von dir, der du mich jetzt von den Feſſeln befreyteſt, bey meinem Abſchied mich an deinen Buſen drückteſt, und weinteſt! — Eine entrüſtete Buhlerin, ſollte ſie dich zu einer ſo grauſamen That bewogen haben? Ach! kan Liebe ſo viel Wut einflöſſen, und tödtet man das, was man liebt?„ Hier unterbrach der Schmerz die Folge ſeiner Gedanken.

Lange blieb er in ſchweigender Stille. Das ächzende Geſchrey der Elenden, welche dieſe Woh-

nung umſchlieſst, dringt durch die ſcheidenden Mauern vor ſein Ohr: ſo ertönt in der Finſterniſs des Waldes das Geſchrey der Wölfe und der nächtlichen Raubvögel. „Ich klage nicht allein um dich, hub er wieder an, o Dorf, das mich gebahr: wahr iſts, fern von dir iſt für mich kein Glück mehr; auch dich beweine ich, Aufenthalt meiner Knechtſchaft, die ich, ach! die ich für mein äuſſerſtes Elend anſah. — Euch bewein ich, geliebten Freunde! die ihr bemüht wart, meine Traurigkeit zu zerſtreun, und in denen ich zärtliche Brüder fand — Ich klage um dich, verlaſsne Hütte, dem Andenken der unglücklichſten Liebe gewidmet, und wo ich noch Thränen vergieſſen konnte — Heerde, die mir ſtatt der meinigen folgte, und die bey meinen Klagen nicht ungerührt, betrübt um mich her irrte, auch du nimmſt an meiner Betrübniſs Theil — Jetzt bewohne ich einen einſamen Ort, entſetzlicher als die ſchrecklichſte Wüſte: mich umſchlieſst lebendig ein Grab — Vielleicht geht in dieſem Augenblick die Morgenröthe auf, aber nicht für mich! Von der ganzen Natur getrennt, umgiebt mich eine ewige Nacht — Wo ſeyd ihr geliebten Vögel! die ihr, um meine Ruhſtatt verſammlet, einſt meiner Klagen

getreue

getreue Mitgeſellen wart, und deren rührender Geſang den Lauf meiner Zähren beförderte? — Wo ſeyd ihr, wohlthätige Weſte! die ihr, als unter meinem Schmerz ich zu ſinken begann, mit lieblichen Gerüchen mir entgegen eiltet, meine ermatteten Lebensgeiſter zu ſtärken? — — Jetzt athme ich ſinkende Dünſte, von Meſſethätern nur geathmet! — —„ Er verfällt aufs neue in eine finſtre ſprachloſe Schwermuth.

„Brüder! ruft er plotzlich aus, meine Leiden übertreffen gewiſs die, zu denen ihr mich beſtimmtet! haſstet ihr mich auch noch, wünſchtet ihr meinen Tod, ihr würdet weinen, wenn man euch mein trauriges Schickſal erzählte! — Aber ich ſchmeichle mir, nicht fern von meinem Tode zu ſeyn. Grab! lachende Wohnung für Unglückliche! o, wenn werden mich deine friedſamen Schatten empfangen! Du ſollſt mir Vater ſeyn, und Gattin, in deinem Schooſse finde ich Ruhe — — Zwar werde ich nicht bey meinen Vätern begraben werden; Jacob wird nicht die Augen mir zuſchlieſſen; Selima meine letzten Seufzer nicht empfangen; meine ſterbenden Augen Benjamin nicht ſehen; meine Brüder nicht wiſſen, daſs ich ihnen vergebe; ſie werden nicht

mit Thränen der Reue mein Grab benetzen, nicht mit geliebten Händen Blumen darauf ſtreun; einſam wird es ſtehn, wie der Unglücklichen — Was ſage ich Elender? Habe ich noch einen Vater? eine Geliebte noch? Jacob! Selima! konntet ihr ſo vielen Schmerzen widerſtehn? Ach! wir ſind nicht mehr; bald wird dieſer Hauch, der mich noch belebt, verſchwinden: aber umſonſt werden unſre zerſtreuten Gebeine ſich zu vereinigen trachten!„

Dieſs ſind die kummervollen Gedanken, denen er ſich ergiebt. Jetzt ſtellt er ſich alle ſeine ausgeſtandenen Unglücksfälle für Augen. Bald folgt er dem Faden derſelben nach, von dem erſten Funken des Haſſes in ſeinen Brüdern, bis auf dieſen letzten Streich. So wird der Unglückliche, der von dem Gipfel der Alpen hinab fiel, von Abgrund zu Abgrund fortgewälzt, bis in die ſchrecklichſte Tiefe hinunter, nah' am Mittelpunkte der Erden, wo kein ſterbliches Aug' ihm folgen kann, und wo niemand ſein Geſchrey hört. Bald ſtellen ſich ihm dieſe Unglücksfälle gleich gehäuften Wogen eines erzürnten Meers auf einmal dar, und gehen über ſein Haupt. Dann iſt ſeine Seele, die kaum den Anblick von

ei-

einem ertrug, zu schwach das furchtbare Gemählde anzuschauen, das sie alle vereint; er wirft sich von seiner Lagerstatt, wälzet sich im Staube, die Gewölber des Gefängnisses erschallen von seinem Geschrey: es folgt eine entsetzliche Stille: jetzt wacht in dem Innersten seines Herzens neue Verzweiflung auf, und von ihr erhitzt, strömt sein Mund über, als der Unglückliche auf einmal in sich geht, wie erschrocken vor dem Uebermasse seiner Schmerzen. „Grosser Gott, ruft er aus, ist dieſs mein Mund, der die Klagen ausspricht, die in meinen Ohren ertönen! Geist Abrahams und Isaacs! und du vielleicht, Schatten meines Vaters! wenn ihr in diesen Gegenden wandelt, um zu sehn ob ich mein Unglück mit Standhaftigkeit ertrage, was empfindet ihr jetzt, da sich euer Sohn strafbarer Verzweiflung ergiebt?„

Kaum hat er die Worte gesprochen, als sich tief aus der Höhle ein glänzender Schatten naht: ein ehrwürdiger Greis ist es: die erhabenste Tugend und vieler Jahrhunderte Weisheit leuchten aus seinen Zügen hervor; Zufriedenheit und Ruhe blicken durch die Runzeln seiner Stirne: die Hoheit seiner Blicke, sein edler Gang und der weiſse Bart, der ihm bis an den Gürtel herab fliefst, alles nimmt mit Ehr-

furcht für ihn ein. Als er jetzt vor Joſeph ſtand, der einen furchtſamen Blick auf ihn warf, ſprach er alſo zu ihm: „Du irrſt dich nicht, du ſiehſt Abrahams Schatten; er kömmt, deine Tugend zu prüfen und ſie zu befeſtigen. Mein Sohn! laſs dich nicht überwinden: ſey ſtark und waſne dich wieder mit neuem Heldenmuthe. Ich kannte das Elend, und lernte es beſiegen. Aber richte deine Blicke nicht auf Tugenden der Menſchen: rufe deinen Schöpfer an; vom Himmel herab wird der ſtandhafteſte Muth ſich in dein Herz ergieſsen: er hört dich, ſollteſt du auch aus der Erde tiefſten Schlünden zu ihm rufen.„

Indem der Greiſs dieſe Worte ſpricht, ſieht er Joſeph mit Blicken an, aus denen bald zärtliches Mitleid, bald erhabene Standhaftigkeit hervor leuchten, beut die Hand ihm und richtet ihn auf. „Theurer Schatten! ruft der Unglückliche aus, ſchützender Engel! ich will deiner werth zu ſeyn mich beſtreben.„ Er will noch mehr reden, aber der Schatten iſt verſchwunden.

Joſeph wuſste nicht, ob das, was er jetzt ſah und hörte, die Würkung einer durch den Kummer bethörten Einbildungskraft, oder ein wahres Bild ſey. Aber er gehorcht der Stimme, und auf die Erde nieder gebeugt, wo er erſt in

laute

laute Verzweiflung ausbrach, betet er brünſtig zu Gott hin.

Fern von denen im Unermeſsnen rollenden Welten erhebt ſich des Ewigen Thron; von da erſcheinen ſie, wie der unmerkliche Staub, der durch die Stralen der Sonne erhellt in der Luft ſchwimmt. Den Thron umgeben Geiſter, die dem Schöpfer lobſingen: des Frommen Gebet dringt die ſtärkſten Mauern hindurch bis an dieſen Ort, und miſcht ſich in die erhabenen Harmonien, indeſs daſs der Gottloſen Gebete, vom Winde verweht, tief auf der Erde ſich verlieren.

Joſephs Gebet kam vor des Ewigen Thron, miſchte ſich in die Geſänge der himmliſchen Heerſcharen. Der Ewige hörts. Alsbald ſenken ſich der Troſt, Mitleid im Auge, die Hofnung mit heitrer Stirn, und der ungeſtörte Friede, der Unſchuld Geſährte, in einer ſüfsduftenden Wolke herab, durchdringen des Kerkers Gewölber, und umgeben den Unglücklichen. An einem ſtillen Frühlingsabend tropft ſo vom Himmel ſüſser Thau herab, der die Felder befruchtend, die Hütte des ermüdeten Landmanns erfriſcht, und mit balſamiſchen Gerüchen erfüllt, einen ſanften Schlaf ihm zuzubereiten. Joſeph empfindet eine nie gefühlte Stärke in ſeinem

Herzen ſich verbreiten; die Laſt, die ihn niederdrückte, wird ihm leichter; ſchon athmet er freyer, voll Verwunderung, daſs er Thränen vergieſsen kann. Jetzt ſenkt ſich der Schlaf auf die ermatteten Augenlieder, hemmt den Thränen ihren Lauf, und ſchenkt ihm ſeiner Leiden glückliche Vergeſſenheit.

Indeſs will Zalucka triumphiren, und ihrer Rache genieſsen. Aber ſie erſchrickt, daſs ein inneres Gefühl ihren Entſchlüſſen widerſteht; unterirdiſchen Flammen gleich, die aus dem Schooſse des durch den Sturm bewegten Meers ein Feuer ausſpeyn, das die ſchäumenden Fluten nicht auslöſchen können, iſt ihr Herz noch entflammt, und ſchwebt zwiſchen Reue und Wut. „Wie, ruft ſie aus, ich ſollte noch dem Erbarmen Raum geben, gegen einen Undankbaren, gegen einen Sclaven, der mich ſchamroth ſah — Aber der Sclav, der Undankbare, das iſt Joſeph, das iſt der einzige Sterbliche, den ich liebe. — Was habe ich gethan? Ich bin der Unſchuld Henker worden! Meinen Gatten und meinen Geliebten verrathe ich zugleich; die reinſte Tugend ſollte ich nachahmen, und ich habe ſie verläumdet. Unglückliche ſind unverletzlich, aber nicht ſein Elend, nicht ſeine Jugend und Sanftmuth, nicht ſeine Schönheit konnte

ihn

ihn für meiner Rache in Sicherheit ſtellen! geh nur, Elende! durchbohre ihm das Herz, ſättige dich an ſeinem Blute, und ſieh' ihn erblaſſen, ohne ihm eine Thräne zu ſchenken. — Selima! ſo bin ich unglücklich genung, dich um deine Reizungen, um deinen Stand, und ſelbſt um deinen Schmerz zu beneiden? Du weineſt um einen Geliebten, aber er liebt dich, und ſein Unglück kömmt nicht von dir — Vielleicht ſtirbt er in dieſem Augenblick; iſt vielleicht nicht mehr, und der Tod entriſs ihn meiner Rache.„

Sie ſagts, verlangt den Unglücklichen zu ſehn, und wagt es nicht, vor ſeinem Angeſicht zu erſcheinen. Oft, wenn Finſternifs die Erde bedeckt, eilt ſie aus ihrem Pallaſt nach dem Gefängniſse zu: aber, wenn ſie an den Fuſs jener ſchrecklichen Thürme kömmt, ſteht ſie ſtill, und glaubt das klägliche Seufzen Joſephs zu vernehmen; ihr Blut ſtarrt: ſie flieht voll Furcht und Entſetzen fort. So wird in der Nacht ein elender Mörder gewaltſam zum Grabe des Getödteten hingeriſſen; da ergiebt er ſich ganz der Verzweiflung, die ſein Herz zerreifst, als er plötzlich den Schatten des Unglücklichen klagen hört: er zittert, die Haare auf ſeinem Haupt ſteigen empor; mit

ſchauernden Entſetzen bebt er zurück; blutend erhebt ſich der Schatten aus der Gruft, und verfolgt ihn in mitternächtlicher Finſterniſs.

Doch an einem Abend faſst ſie endlich den Entſchluſs, ſich mit einem Schleyer bedeckt ins tiefe Gefängniſs zu wagen. Man öfnet ihr die furchtbaren Pforten. Sie geht hinein, mit zitternder Hand ein Licht haltend, das kaum die dicke Finſterniſs durchdringt: ſie naht ſich mit ſtrauchelnden Tritten; mehr Schrecken fühlt nicht der Verbrecher, der dieſen Aufenthalt zu bewohnen ſich naht.

Joſeph, ruhiger ſeit dem er den Ewigen angerufen, lag in einem ſanften Schlummer: auf ſeinen Wangen ſah man Merkmale von ſeinen Thränen; ſein Bette war davon genetzt; Todesbläſſe war auf ſeinen Lippen und auf ſeiner Stirn, dennoch waren ſie nicht von aller Schönheit beraubt.

Zalucka, welche überall umher blickte, erkennet jetzt Joſeph; ſie ſtehet ſtill; darauf thut ſie noch einige Schritte, ſieht in ſeinen Zügen den Tod abgemahlt, und glaubt, er ſey nicht mehr, bebt ſchreckenvoll zurück; bald wäre die zitternde Leuchte ihr aus der Hand geſunken.

Jetzt naht ſie ſich dem Lager und ſieht, daſs er ſchlummert. „So mächtig iſt die Unſchuld,

ſprach

ſprach ſie mit leiſer Stimme, er ſchmeckt ſüſſe Ruhe in dieſer Wohnung des Schreckens, und mich flieht der Schlaf in meinem Pallaſte!„ Als ſie ſo ſprach, ſättigte ſie ihre Augen mit dem Anblicke dieſes geliebten Gegenſtandes, und ihre Thränen flieſſen auf Joſephs Angeſicht.

In dieſem Augenblicke war er von der Täuſcherey eines allzuſchmeichelhaften Traums eingenommen. Ihm träumte, als erſchien ihm auf einmal, da er nun erblaſſen wollte, ſeine geliebte Selima. „So ſeh ich dich wieder, gequälter Sterblicher! ich komme, dein Unglück zu theilen, und mit dir mein Leben in dieſem Kerker zu beſchlieſſen.„ Dieſs waren die Worte, die er aus ihrem Munde zu vernehmen glaubte. Von dieſem Wahn eingenommen, werden ſeine Züge lebhafter; feurige Dankbarkeit glüht auf ſeinen Wangen, lächelnde Lieb' auf den Lippen; er glaubt ſeiner Gattin die Arme zu reichen, und reicht ſie Zalucka. Zalucka, zwiſchen Furcht und Unruhe ſchwebend, iſt ungewiſs, ob ſie es ſey, an welche dieſe Liebkoſungen gerichtet ſind; niemals hatte ſie ſo die Liebe belohnt! Joſeph erwacht, und ſieht ein Weib vor ſich ſtehen, das an Geſtalt Selimen gleicht: von täuſchender Wolluſt trunken vergiſst er, daſs es

ein

ein Traum ſey. „Du biſt es alſo, ruft er aus, meine Selima, du, der ich mein Herz gab; hier haſt du es, es iſt auf ewig dein!„ — — Und jetzt naht er ſich ihr mit ofnen Armen. Aber, ſchrecklicher Anblick! er ſieht unter dem Schleyer die Züge der Gemahlin Potiphar. Voll ſchauernden Entſetzens fällt er zurück auf ſein Lager, und ſeine Stirne bedeckt aufs neue die Farbe des Todes.

Da wurden die Augen Zalucka plötzlich von Wut angeflammt. „ Thörichter Jüngling! ſo kann dich nichts von deiner Geliebten trennen! Ihr Bild folgt dir bis an dieſen Ort, ſtellt ſich dir im Traum dar, und wird ſelbſt durch meine Gegenwart unterhalten! — — Vernimm es: ich biete dir zum letztenmale mein Herz an; du kennſt meine Macht: ich bin es, die dich in dieſen Kerker geworfen — Du zitterſt — Ich führe die Stärke meiner Liebe nicht an, mein Verfahren zu entſchuldigen. Fühlteſt du in dir nur einen Funken der Liebe, die ich empfinde, ſo würde dein Herz ſich gegen dieſe Entſchuldigung nicht ganz verhärten. Aber, wenn du es wüſteſt, was ich von dieſem unglücklichen Augenblick an ausgeſtanden; ſo groſs auch dein Unglück iſt, du würdeſt das meinige beklagen. Stets von quälenden Vorwürfen verfolgt,

folgt, iſt mir mein Pallaſt ſchrecklicher als dieſes Gefängniſs, und gegen die Martern, die ich ausſtehe, dünkt mich dein Schickſal noch beneidenswerth. Ach! erlöſe mich von ſo vielem Jammer! — Laſs die Liebe das Unheil wieder vergüten, das ſie angeſtiftet hat. — Vielleicht wird ein Tag kommen, da ich mehr Gewalt über mein Herz haben werde. Wenigſtens muſs ich den troſtloſen Gedanken von deiner Entfernung zu ertragen mich vorbereiten: ich kann mich nicht entſchlieſſen, dich in dieſem ſchrecklichen Augenblicke von mir ſcheiden zu ſehen — in welchem ich dich verfolgte, in welchem du mich haſſen muſst, und nur ein verhaſstes Bild von mir mit hinweg nehmen kannſt. — Warum kann ich nicht mit dir dieſen Kerker bewohnen! Er würde in meinen Augen der glückſeligſte Aufenthalt ſeyn: aber Gold wird deine Wächter verblenden; ich will dich vor dem Anblicke meines Gemahls verborgen in lachende Gefilde verſetzen, wo dich Blumen, Bach und Gebüſche aufnehmen werden. Spiele und Scherze werden da auf dein Geheiſs dir entgegen eilen; da wirſt du dein Saytenſpiel wieder nehmen — Willſt du, ſo ſoll dann die Liebe dich alles vergan-

gangene Unglück vergeſſen lehren; nicht mehr Sclav ſollſt du ſelbſt über mein Herz herrſchen. — Willſt du nicht deiner Jugend dich erbarmen — — und deiner Reize? Indeſs daſs hier im finſtern Abgrunde deine Tage verflieſsen, und Thränen dein Angeſicht entſtellen, ruft dich Thal und Hügel, der Wiederſchall wünſcht deine Stimme nachzutönen, und die ſilberne Quelle wartet, bis ſie dein Bild verſchönern wird — Endlich flehe ich um Erbarmen für mich ſelbſt: dein Herz iſt nicht fühllos; du vergabſt deinen Brüdern, die dich haſsten; nur gegen mich ſo grauſam, wirſt du mir nicht eine Beleidigung vergeben, die eine ausſchweifende Liebe verurſachte? Mein Herz hat ſie alle empfunden, die Streiche die ich dir verſetzte; ſtirbſt du, ſo erblaſſe auch ich, aber nichts kann dir Gewähr leiſten, daſs meine Rache — — Joſeph, was ſage ich! bin ich es, die dir noch droht? Ach es kömmt nur auf dich an; und du wirſt bald eine ſanftere Sprache hören!„ Indem ſie ſpricht, glüht ihr Geſicht wechſelsweiſe von Wut, Eiferſucht und Zärtlichkeit. Sie vergieſst Thränen, vom Feuer des Zorns ausgelöſcht; bald aber ſtrömen ſie gewaltſamer hervor. Indeſs können dieſer gräſsliche Aufenthalt die-

dieſe finſtern Gewölber und dieſes Licht mit ſeinem bleichen Schimmer den Glanz ihrer Schönheit noch zu erhöhen. Auf ſchwarzen Felſen duftet ſo, von den thauigten Stralen der Morgenröthe verſchönert, eine Blume milde Gerüche aus, die der Fels nicht empfindet.

Da erwiedert Joſeph mit geſetzter und männlicher Stimme: „Meine Wahl iſt getroffen. So gräſslich auch dieſe Wohnung iſt, ſo bin ich hier von der Tugend begleitet weit beglückter, als ich, wäre ich laſterhaft, ſelbſt in den Armen Selima ſeyn würde. O, meine Selima! ſollten mich noch ſchrecklichere Unglücksfälle treffen, wenn es anders auf Erden noch ſchrecklichere giebt; ich ſchwöre es, ich bleibe dir ewig getreu!„ Mit feuriger Innbrunſt ſprach er dieſe Worte aus.

„An wen ſind deine Schwüre gerichtet, unterbricht Zalucka erzürnt: vielleicht iſt Selima nicht mehr; oder, iſt ſie noch, wer kann dir verſichern, daſs ſie nicht jetzt deines Bruders ſey? Wer verſpricht dir, daſs Jacob, der ſchon der Grube ſich nahte, noch athmet?„

Hier erblaſst Joſeph und zittert: Schmerz und Entſetzen hemmen ihm lange die Sprache: in das Herz Zalucka bricht ein Stral von Hofnung.

„Mit

„Mit welcher Liſt, erwiedert er endlich, weiſst du mein Innerſtes zu quälen! Ach! da mich eine gewafnete Schaar aus den Armen meiner Freunde entriſs, und mich in dieſen Aufenthalt brachte, da ich dieſe ſchrecklichen Pforten hinter mir zuſchlieſſen hörte, empfand ich minder Entſetzen, als jetzt, da du mir Selima und meinen Vater erblaſst vor Augen ſtellſt! — Doch, wäre Jacob nicht mehr, und hätte ich auch die traurige Hofnung nicht, mit meinen Thränen ſein Grab zu benetzen, ſo würden doch ſeine Lehren und ſein Andenken nicht mit ihm ſterben. O! Selima, lebſt du noch, ſo biſt du mir getreu; biſt du aber nicht mehr, o ſo ſchwore ich es deinem Schatten, Selima, ich will meine Schwüre nicht brechen!„ So ſprach er, und ſeine Thränen floſsen die Wangen herab.

Da ſtrömt' aus dem Herzen Zalucka der Zorn in alle ihre Züge. „Du ziehſt mir dieſen Kerker vor, ſprach ſie; nun ſo ſtirb darinnen!„ Und das Gewölbe wiederhohlt die drohenden Worte. Jezt eilt ſie fort, die Rache beflügelt ihre Schritte. Joſeph verbleibt in den Schatten der Nacht; die Thore und Riegel werden mit lautem Getöſe verſchloſsen, und ihm dünkt, ſie ſind es auf ewig.

In-

Indeſs wandelte ein Unbekannter um das Gefängniſs her; er jammerte, und vergoſs Thränen; ergrimmt ſahe er dieſe undurchdringlichen Mauern an; er bemüht ſich, die Pforten zu erbrechen, aber, ſie widerſtehen ſeinen vereinten Kräften: durch die Hinderniſſe erhitzter, läuft er auf den Kerkermeiſter zu, und fordert von ihm den Zugang in das Gefängniſs. Der unbarmherzige Kerkermeiſter verſagt es ihm drohend: da fiel ihm der Fremde zu Füſsen; Thränen ſtrömten aus ſeinen Augen. „Du ſieheſt, ſagt er zu ihm, ich bin unbewafnet; ich bin nur ein Hirt, Joſephs Freund, ich will ihn nur umfaſſen. Wenn jemals ſüſse Freundſchaft in deinem Herzen Platz fand, wenn auch du mit dem Unglück bekannt warſt, und wenn dann eine geliebte Hand dir die Zähren abwiſchte, o ſo laſs dich von mir erbitten!„

Das Herz des Barbarn, durch die Stimme, und die Thränen der Freundſchaft gerührt, empfand itzt zum erſtenmale: er winkt dem Hirten, ihm zu folgen, und öfnet ihm die Pforten des Gefängniſſes; da ſtürzt ſich der Hirt ſchnell in das finſtere Gewölbe, und umfaſst Joſeph auf ſeinem Lager. Lange ſchwiegen beyde ſtill: „Groſsmüthiger Mann! ſprach endlich Joſeph, edles Herz, das allein

mein Unglück noch rührte! Sprich, wer bist du? Wefs sind diese sanften Bande, diese Seufzer, die mein Innerstes durchdringen?„

„Erkennst du deinen Freund nicht? antwortete der Hirt, den, der ohne dich nicht leben kann, der deinen Schmerz zu theilen kömmt, und aus dieser schreckenvollen Wohnung dich zu erlösen?„

„Süfse Sprache der Freundschaft, erwiederte Joseph, wie rührst du ein Herz, das die Unglücksfälle ganz verhärteten! Liebster Itobal! welcher wohlthätige Geist öfnete dir diese schrecklichen Pforten? — Aber für mich ist kein Friede mehr, bald wird dieser Kerker mir zum Grabe werden. Geh nur zurück in das Dorf; dafs meine Freunde beglückt seyn mögen; warum störst du deine Ruh durch den Anblick meines Elendes?„

„Wir beglückt! ruft Itobal aus, ach! von dem betrübten Augenblick an, da dich Unmenschen unsern Umarmungen entrissen, hat Bestürzung und Kummer die ganze Dorfschaft eingenommen; wir haben unser Saytenspiel zerstört; wir schmücken uns nicht mehr mit Blumen; unsere Hütten sind nicht mehr damit umkränzt; die Liebe ist verbannt, und wir versammeln uns nur, dein Unglück zu beweinen; die Heerden selbst irren traurig

rig auf der Flur; die ganze Natur iſt in unſern Augen ein ſchauervolles Gefängniſs worden; wir haben unſere erſte Geſtalt wieder angenommen, und ſind nichts als elende Sclaven — Soll ich dir es geſtehen? Ich erblicke ihn nur mit einer finſtern Wolke umhüllt, den Gott, den du mir aufgedeckt zeigteſt. Die Liebe, ſprachſt du, iſt ſein Weſen, iſt die Quelle des Lebens; mein Herz erkannte ihn an dieſen Zügen: iſt er aber die Liebe ſelbſt, warum läſst er zu, daſs mein tugendhafter Freund unterdrückt wird? Sollte er den Göttern der Erden gleichen? Sollte er bald groſsmüthig, bald grauſam ſeyn, und ſeine Wohlthaten nur dienen, uns unſer Unglück empfindlicher zu machen? Mein liebſter Joſeph! Seit deiner Entfernung liegt ſein Altar umgeworfen im Staube! — — „

„Was höre ich? unterbricht ihn Joſeph voll Schmerz. Iſt das die unſelige Würkung meines Schickſals! In dieſen Kerker verſenkt, fern von dem Altar, den meine Hand erbaute, dachte ich oft, und dieſer Gedanke milderte meine Qual, es würden meine Gefährten ihn wieder aufgerichtet haben, ſie würden um ihn hertreten, und ihre unbefleckten Hände gen Himmel ausbreiten. Itobal! liebe mich nicht mehr, wenn die Liebe gegen mich dich

den Schöpfer der Natur verkennen lehrt. Verblendeter Freund! ſo haſt du vergeſſen, daſs jenſeit des Grabes ein glückſeliger ſtiller Aufenthalt iſt, der Unſchuld zur ſichern Beylage bewahrt? Sollen meine kummervollen Tage in dieſem Kerker ſich enden, ſo werden wir uns dort wieder ſehen; dort werden ſich Freunde wieder zuſammen finden, die nicht minder zärtlich liebten, als du liebſt; ja, dort werden mich nicht meine Verfolger dem, was ich liebe, entreiſsen können. Wenn ich mich im Geiſt hin verſetze, gleich einem, der mitten im Winter ſich die Reize des kommenden Frühlings vorſtellt, vergeſſe ich oft dieſen finſtern Kerker, und meine Thränen flieſſen nicht mehr — Du erſtaunſt über meinen Muth; er war nicht immer ſo ſtandhaft; ich verdanke ihn dem Gott, den ich anrufe; ſo hoffe dann auf ihn, und er wird gleichen Muth dir ſchenken.„

„Wie! ſprach der junge Hirt, aufs lebhafteſte gerührt, ich kam deinen Kummer zu mildern, und du tröſteſt mich! — Aber, mein gelängſtigtes Herz kann nicht deine Standhaftigkeit erreichen. *) Nein, du ſollſt nicht in dieſem Kerker dein Leben beſchlieſsen; vernimm, daſs wir entſchloſſen ſind, einem ſo grauſamen Gebieter nicht län-

*) Mit Aleſtigkeit.

länger zu dienen; ich will ſterben, oder dich ſeiner Wut entreiſsen; ich will für dich und für die Tugend fechten; durch eine träge Fühlloſigkeit nicht das ungerechte Verfahren deiner Feinde theilen. Komm! verlaſs dieſen fürchterlichen Abgrund; dieſs iſt vielleicht das einzigemal, daſs mir der Zugang vergönnt iſt; ich bin ohne Waffen; aber was vermag nicht Tapferkeit von der Freundſchaft angeflammt! Glaubſt du, daſs ich mich nicht mehr des Tages erinnere, da ich eben in einen Kerker geworfen werden ſollte, und deine Thränen meine Feſſeln löſsten? Du kannteſt mich nicht; die Menſchlichkeit allein feuerte dich an; und ich ſollte auf einmal der Freundſchaft, der Dankbarkeit, dem Gott, deſsen Herrlichkeit du mir zeigteſt, und der Tugend ungetreu, die du in meine Seele gepflanzet, dich in dieſem entſetzlichen Aufenthalte vergehen ſehn! Aber Thränen werden dich von deinen Wütrichen nicht erretten: ſahen ſie nicht die deinen flieſſen? Blut muſs vergoſſen werden! Komm: Gott ſelbſt iſt mit uns, und ſtreitet für die Unſchuld!„ Indem er ſo ſprach, ergrif er feurig Joſeph bey der Hand, ihn dieſem Orte zu entreiſsen.

Joſeph zieht ſeine Hand zurück. „Willſt du die Laſt meines Unglücks vermindern, ſo ertrage es mit

Geduld. Bleibt alle Potiphar getreu; er iſt nicht ſchuldig. Kehre zurück in die Dorfſchaft, Friede und Standhaftigkeit mit dir. Richte den Altar wieder auf, den ich gebauet; führe deine Geführten hin; ſo lang' ich lebe, wird von dieſer finſtern Wohnung aus mein Gebet ſich mit dem eurigen vereinen. Die Frömmigkeit wird vom Himmel herab mitten unter euch kommen, und ihre Hand wird die Thränen abwiſchen aus euren Augen. Ergreift eure Leyer wieder; pflückt Blumen auf der Wieſe; eine tugendhafte Liebe müſse euch der Freundſchaft Leiden vergeſſen lehren; die Vorſtellung eures Glücks wird oft den Lauf meiner Zähren hemmen — *) Willſt du, daſs ich durch meine Flucht mich ſelbſt für ſchuldig erkläre; daſs ich fliehe wie ein ehrvergeſſener Sclav, der dem Henker entrinnet, daſs der Ruf der Verbrechen, die man mir ſchuld giebt, mir in die väterlichen Hütten nachfolge, und daſs ich die, die ich liebe, nicht eher umarmen dürfe, ich habe denn dieſe Schmach von mir gewendet?„

„Nun, antwortet Itobal, ſo ſage mir die Urſach deines Unglücks. Bis auf den heutigen Tag habe ich dein Geheimniſs mit Ehrfurcht betrachtet, ich weiſs deine vergangenen Plagen nicht; erleichtere dir

*) Mir Feſtigkeit.

dir und mir das Herz, und deinen jetzigen Kummer, ſchütte ihn ganz in die Seele deines Freundes aus.„ So ſprach er, und drückt ihm zärtlich die Hand.

Und Joſeph ſprach: „Du kenneſt die Pflichten eines dankbaren Herzens; diejenigen, die ich dem beſten Herrn ſchuldig bin, verbieten mir, verhaſste Wahrheiten ans Licht zu bringen. — — Liebſter Freund, empfange mein letztes Lebewohl! — Hat der Tod einſt meine Wünſche erfüllt, ſo ſammle, iſt es möglich, meine Aſche, bringe ſie in jenen öden Aufenthalt, und zu den Trümmern jener Hütte, wo meine Thränen einſt floſſen; kann ich nicht bey meinen Vätern begraben werden, daſs wenigſtens Freunde mein Grabmahl umgeben; ſchreibe die Worte darauf: *Hier ruhen die friedſamen Gebeine eines Unglücklichen.* Beſuche zuweilen dieſen Ort; dieſe geliebte Hand beſtreue mit Blumen mein Grab! Du ſollſt es nicht mit deinen Thränen benetzen: erinnre dich, daſs der Tod die ſanfteſte Ruhſtatt ſey, die dein Freund auf Erden gefunden. Trift irgend einen unter euch ein ſchweres Unglück, ſo fliehe er in dieſen den Thränen gewidmeten Aufenthalt hin; dann wird er gezwungen ſeyn zu geſtehen, daſs ſeine Leiden

nicht denen gleichen, die meine Jugend zu Boden drückten; dann kömmt vielleicht mein Schatten und führt ihn.„

Er sprachs: mit in einander geschlungenen Armen lagen sie beyde auf der Lagerstatt hingestreckt. Itobal konnte sich nicht der süssen Umarmung entreissen, und vergoss einen Strom von Thränen: innigst gerührt, jammerte Joseph laut und schluchzete. So umarmen sich zween scheidende Brüder, die sich zärtlich liebten, und deren einer am Rande des Grabes ist; lange versuchte dieser seinen Bruder zu trösten, aber der Tod naht sich; itzt erblickt er ihn nicht mehr; er fühlt es, wie ihn seine Arme umschliessen, und wie seine Thränen ihn überströmen; dann empfindet er in dem Augenblick, da er erkalten will, noch einmal der Freundschaft süsses Gefühl, und indem ihm die Augen brechen, entfliessen ihnen ihre letzten Thränen.

Fünfter Gesang.

Joseph war allein zurück geblieben, lange dem empfindlichsten Schmerz ergeben, als plötzlich ein grosses Gerüusch seine Aufmerksamkeit an sich zieht: itzt öfnen sich des Kerkers Pforten, und man führt zween Gefangene hinein: Amenophis und Darbal sind ihre Namen: ganz mit Purpur bedeckt, Gold und Edelgesteine blitzen auf ihren Kleidern in die Schatten der Nacht hin. Sie weinen vor Scham und Wut, und wolten gern ihre Thränen verbergen. Man erblickt auf ihrem Gesicht eine Mischung von Stolz und Niederträchtigkeit; sie sehen bald die Soldaten, die sie umgeben, mit verachtenden Blicken an, bald flehen sie selbige um Schutz. Doch, wie ihr Trotz, so sind auch ihre Bitten umsonst; in den Kerker verschlossen, hört ihr Ohr noch lange das triumphirende Geschrey des Volks. Mit entfärbtem Gesichte schweigen sie trotzig still.

Aber endlich geben sie ihre Verzweiflung durch Worte zu erkennen. Bald überhäufen sie sich mit gegenseitigen Verwürfen; bald kehrt ein jeder seine Wut gegen sich selbst. Darbal, der, lasterhafter als Amenophis, diesen ins Unglück gestürzt, knirschte mit den Zähnen, gleich

einem in dem Netze gefangenen Eber; Schaum bedeckte seine glühenden Lippen; seine Augen schossen Flammen um ihn her in die Finsterniss; er lief mit dem Kopfe gegen die Wand, dass die Gewölber des Gefängnisses ertönten. Beyde waren entrüstet, dass man sie mit einem Sclaven in einen Kerker geworfen.

Indess liess Joseph, im grössten Ungemach noch ruhig, keine Klage hören: von Zeit zu Zeit hörte man ihn seufzen. Von dem Schmerz der beyden Uebeltäter gerührt, vergisst er sein eignes Unglück, will sie trösten, und redet sie mit einer so sanften Stimme an, dass sie Tigern selbst Empfindung eingeflösst hätte. „Lange schon, sagt' er, bewohn' ich diesen Ort, ohne strafbar zu seyn.„

„Sclav! unterbrach ihn Darbal, mit drohenden Geberden, darfst du dich mit uns vergleichen? Ist wol dieser Aufenthalt und die schlechte Hütte, die du bewohnest, nicht einerley? Bist du nicht noch glücklich, der schweren Arbeit überhoben, ruhig da zu liegen?„

Joseph schwieg. „Wie! sprach er bey sich selbst, trotz ihrer Verbrechen habe ich noch Mitleiden mit diesen Unglücklichen, und sie kann die verfolgte Unschuld nicht rühren? Wo bist du, sanfte Stimme der

der Freundſchaft, die du einigen Troſt in mein Herz ergoſſeſt, und ihr, liebliche Feſſeln, die ihr ein ſchwaches Rohr zu lange von wütenden Stürmen erſchüttert, noch aufrecht erhieltet?„ So ſagt' er bey ſich und weinte.

Aber vom erhabenen Throne, wo der ganze Weltkreis nur ein Punkt iſt, richtete der Ewige ſeine Blicke auf die Erde, durchdringender als Stralen der Sonne, die tiefe Abgründe durchbrechen. Die himmliſchen Sphären, die gleich einer beweglichen Mauer unaufhaltſam ſich drehn, entziehn ihm keinen einzigen Gegenſtand, und ihrer lauten Lobgeſänge ohngeachtet, die ſich mit den Stimmen der Unſterblichen zu einer Harmonie verbinden, hört er die letzten Seufzer eines Inſekts, oder das Fallen eines Blatts auf dem fernen Erdball. Itzt ſieht er nicht auf der Könige Häuſer, nicht auf blutige Siegeszeichen, nicht auf die Schönheiten der Natur, auf die niedre Hütte nicht, die er oft ſeines Anblicks gewürdigt, ja ſelbſt auf den beglückten Weiſen nicht. Ein gröſseres Schauſpiel fordert ſeine Aufmerkſamkeit; die Tugend iſt es, die mit dem Unglück ringt und ſiegt. Indeſs daſs Amenophis und Darbal Joſeph verhöhnen, betrachtet ihn der Ewige;

ſein

sein allsehendes Auge dringt durch die starken Mauern des Gefängnisses; ein kleiner Schauplatz, aber in den Augen eines solchen Sehers gröfser als eine Welt; und itzt zeigten lebhafte Bilder Joseph den himmlischen Scharen; sie hörten seine Seufzer und sahen seine Thränen. Auf einmal wird es still in den Himmeln; die Lobgesänge hören auf; sanftes Mitleid nimmt die Unsterblichen ein, und eine Zähre, wie sie in seligen Wohnungen geweint wird, fliefst von jedem Auge. Als ihn der Ewige mit einem Blick nur anschaut, hört Joseph auf zu seufzen, seine Zähren vertrocknen, und mit Erstaunen sieht er eine lachende Aussicht vor sich: wenn sich die ersten Stralen jenes Planeten, der die Seele der Welt ist, blicken lassen, lebt so die Natur wieder auf, plötzlich verschwinden die Schatten, die Freude kömmt wieder im Hayne zu wohnen, und entzückt sieht das Auge, wie sich mit jedem Blick die Scene verschönert.

Itzt erheben die Bewohner des Himmels ihr Antlitz zum Throne des Ewigen und beten für Joseph. Die Wolken, die den stralenden Thron umhüllen, zertheilen sich; es scheint ein sanftes Licht hindurch, das die ganze Natur ermuntert, und eine Stimme,

unend-

unendlich harmonischer noch als Gesänge der Unsterblichen, sprach diese Worte: „Ich wollte die Frömmigkeit läutern durch Unglück; ich wollte der Erde zeigen, dafs man als Jüngling schon tugendhaft seyn kann, und dem Himmel, dafs der Mensch, geringer als Engel, ihnen gleich werde, so bald er dem Unglück im Schoofse noch unschuldig bleibt Itzt entstehe Gutes aus Bösem, wie das Licht aus der Finsterniss entstund; und ihr zum Murren geneigten Sterblichen, wisset, es sey eine Hand, die den Gerechten nie verläfst.„ Er spricht, und ruft Ithuriel, den Schutzgeist Egyptens.

In der Mitte von Abyssinien, umringt von unwirthbaren Felsen, sie glichen einem einsamen Walde, dessen bejahrte Bäume von Blättern beraubt sind, dort wachte der Schutzgeist an der Quelle des Nils. Wie ein einsamer Orangenbaum mit wohlthätigen Früchten beschwert, mitten in einer Wüste sich erhebt, dafs oft der Weise, fern von lärmenden Städten, in seinem Schatten Ruhe zu athmen kömmt; so rieselte diese fruchtbare Quelle durch dürre Felsen. Niemals nahte sich ein Sterblicher diesem Orte, und der Schutzgeist ist, wie die Gottheit, unsichtbar dem mit ihren Gütern gesegneten Menschen. Felsenwände,

ein

ein sprudelndes Gewässer, Gegenstände von blöden Sterblichen unbemerkt, leiten ihn zur Erkenntniss der Grösse des Weltbeherrschers; diese Felsen, dem Ansehn nach unbelebt, wimmeln von unzähligen lebenden Geschöpfen, und aus dieser Quelle strömen alle Reichthümer Egyptens. Oft, wenn er die Welten zergliedernd in ihren ersten Elementen erforscht, schwingt er sich empor, und verliert im unendlichen Raume des Weltgebäudes sich: dann ruht er von einer Reise, die kein Sterblicher ermisst, an der Quelle des Nils, und stiller Betrachtung geweyht, verliert sich aufs neue sein Auge in einer eben so unermesslichen Welt von kleinen Geschöpfen.

Er hört die Stimme des Ewigen, erhebt sich mit schnellem Flug in die Himmel, kömmt vor den erhabnen Thron, und betet an. Er empfängt des Allmächtigen Befehle, breitet seine Schwingen aus, und stürzt sich ins Unendliche, das unter seinen Füssen sich öfnet. Er durchreiset der Schöpfungen weiten Bezirk; so viel er Sphären sich wälzen sieht, so viel neue erhabne Gedanken drängen sich in seiner Seele. Von der Sonne herab, wo er einen Augenblick ruht, entdeckt er diesen Erdball, den die schwarzen Wolken des Lasters

ſtern und der Abgötterey umhüllen; er ſieht in dieſer Dunkelheit Menſchen wandeln, von aufrühreriſchen Leidenſchaften gepeinigt, gleich dem Gewimmel eines Ameishaufens im ſchwarzen ausgehöhlten Felſen. Itzt entführt er ſich der Sonne; es ſcheint, als löſe ſich ein Theil dieſes Geſtirns ab, ſo leuchtet der Glanz ſeines Antlitzes. Doch umhüllt ihn eine Wolke, als er vor dem Gefängniſs Joſephs ankömmt; er wandelt itzt durch die ſchnell eröfneten Pforten. Ein milder Schimmer erhellt die finſtern Gewölber, und liebliche Wohlgerüche duften umher; nicht anders, als dränge die Morgenröthe, die eben itzt die Fluren vergüldete, mit ihrem ſanften Lichte, und mit ihren ſüſsen Gerüchen in dieſe ſchauervolle Tiefe. Er naht ſich Joſeph, der ſanft ſchlummerte; er betrachtet ihn; ſein durchdringender Blick ſteht nicht bey der vergänglichen Oberfläche ſtill, woran unſere Neugier ſich ſättigt, aber, wie man auf dem Boden eines klaren Bachs Gold ſchwimmen ſieht, ſo entdeckt er die Tugenden Joſephs in ihrer Quelle; er ſieht, wie ſie aus dieſem edlen Herzen hervor quillen, in alle Adern ſich verbreiten, und ſein ganzes Daſeyn beleben; er wird von Verwunderung gerührt; niemals erblickte er einen Sterblichen mit einem

ſo

ſo zärtlichen und erhabenen Geiſte. Darauf wendet er ſeinen Blick auf Amenophis und Darbal, welche in einem minder ruhigen Schlafe da lagen.

In jenem Zeitalter, nicht fern von der Kindheit der Erde, da Gott noch den Menſchen ſich offenbarte, letzte verſchwindende Spuren der glücklichen Tage, worinnen der Menſch vergaſs, daſs die Erde von dem Himmel entfernt ſey; da waren Träume oft geheiligte Bilder; ſie erſetzten den Sterblichen ihre blinde Unwiſsenheit; die undurchdringliche Zukunft ward hier mit lebhaften Zügen abgeſchildert, und indeſs daſs die Sinnen im Schlafe, dem Bilde des Todes, verſenkt waren, verlieſs gleichſam die Seele den durch ſie belebten Körper, und ſchwung in die Himmel ſich auf, dort von den Schickſalen der Menſchen und der Königreiche ſich zu unterrichten.

Joſeph gewohnt mit dem Tage zu erwachen, ſchlieſst die Augen auf; der ſanfte Schimmer, den er erblickt, und die Balſamdüfte, die er athmet, bereden ihn, er ſey augenblicklich in ein anmuthiges Gebüſche verſetzt. Seine beyden Geſellen ſchlieſen noch: Amenophis beſchäftigte ein lachender Traum, aber Darbal ſchien von widrigen Vorſtellungen erfüllt. Sie erwachen beyde zugleich.

„Die

„Die Nacht ſelbſt, ſprach Amenophis, vermehrt mein Ungemach durch das Bild der Tage meines Glücks, das ſie mir verſtellt. Mir träumte, ich hielt einen Weinſtock, der hatte drey Reben, und ich zerdrückte die Beere in den Becher Pharao, und gab ihm den Becher in die Hand, als oberſter Schenke des Königs. Indem er mich mit gnädigen Blick anſah, und den Becher empfing, erwache ich, und finde mich, urtheile von meinem Schmerz, in dieſem Kerker!„ Als er noch redete, liſpelt Ithuriel, der neben Joſeph ſtand, einige Worte, ſanft wie das Säuſeln des gelindeſten Zephyrs, der kaum die Blätter berührt.

Und Joſeph, erſtaunt über die neuen Gedanken, die itzt in ſeiner Seele entſtehen, ſprach alſo zu Amenophis: „Dein Traum hat mich ſo lebhaft gerührt, daſs ich nicht zweifle, es hat mir in dieſem Augenblick ein erhabner Geiſt die Zukunft enthüllet. Wie glücklich bin ich, den Kummer in deiner Seele zerſtreun zu können! Die drey Reben ſind drey Tage: über drey Tage wird Pharao dein Haupt erheben, und dich in dein voriges Amt einſetzen.„ Seines Stolzes uneingedenk, fällt ihm Amenophis vor Freuden um den Hals, und gelobt ihm, ſo bald er wieder zu ſeinem

nem Anſehn gelangt, wolle er ihn aus dieſem Kerker befreyn. Da faſste Darbal Muth, und verſprach ſich auch eine ſo glückliche Deutung: „Bewundernswürdiger Jüngling, du legſt Träume aus! ſprach er, höre den meinigen an: mir hat geträumt, ich trüge drey Körbe auf meinem Haupte, mit Speiſe gefüllet; die Vögel des Himmels kamen von allen Seiten herab; die Luft erſchallte von dem Streite, den ſie erregten, und ihr Geſchrey tönt noch in meinen Ohren.„ Er ſprachs, und wartet mit Ungeduld auf die Antwort.

Itzt eröfnet Ithuriel zum zweytenmal die Zukünft vor Joſeph, der mit bläſſerm Geſicht und von Mitleiden erfüllt, nicht zu reden ſich wagte. Darbal dringt in ihn. „Frage mich nicht, ſprach der Jüngling, es iſt oft Gefahr dabey, wenn man die Wolken durchdringen will, die unſer künftiges Schickſal verbergen — „ „Ich will, ich gebiete es dir, unterbrach ihn Darbal; ſage an, ſollteſt du auch den Tod mir verkündigen.„ „Dem Tode naht man ſich nicht immer auf blumichten Wegen!„ erwiedert Joſeph gerührt. Da erhub der übermüthige Darbal drohend ſeine Stimme und ſprach: „So du noch einen Augenblick verziehſt, ſo biſt du nicht mehr!„ Und Joſeph antwortete mit

Sanft-

Sanftmuth: „Du willſt es! Nun ſo vernimm — in dreyen Tagen — biſt du zum Tode verurtheilt.„ Er ſprach dieſe Worte, gleich einem mit Menſchlichkeit erfüllten Richter, der ſeufzend über einen Uebelthäter das Urtheil ſpricht. Darbal erblaſst, bebt, taumelt und ſinkt itzt zu den Füſsen des Sclaven hin, den ſein Stolz ſchmähte. Ithuriel entweicht; mit ihm verſchwindet der ſanfte Schimmer, der den Kerker erleuchtet: ſo verliert ſich die Dämmerung in die Schatten der Nacht. Drey Tage verflieſsen; Amenophis kömmt wieder an den Hof, und Darbal ſtirbt auf dem Schaffot.

Einſam verwundert Joſeph des Ausganges ſich, der die Deutung dieſer beyden Träume erfüllte. Der Ewige, denkt er, verlieſs ihn nicht ganz, weil er vor ihm die Zukunft aufdeckt: indeſs wünſcht er die finſtre Nacht durchdringen zu können, die ihm ſein eigenes Schickſal verbirgt. Aber Amenophis von ſeiner neuen Hoheit trunken, und durch den Strom der Geſchäfte und Vergnügungen weit von dem Gedächtniſs eines Bekümmerten fortgeriſſen, gedachte nicht mehr an Joſeph: doch Ithuriel iſt von nun an ſein Engel.

Die Nacht, die mit der Sonne die Beherrſchung der Erde theilet, nahte ſich langſam heran, und

Berge, Thäler, Dörfer und Städte ruhten unter einander vermiſcht in der Finſternifs, dem betrachtenden Auge eine einförmige trauervolle Scene. Der König Pharao lag im Schlummer verſenkt; zu ſeinem mit Wache umringten Pallaſt iſt der Zugang allen Sterblichen verwehrt; aber Egyptens Schutzengel, mit göttlichen Befehlen verſehen, dringt mitten durch die Wache in das Innerſte des Pallaſts, naht ſich, ohne bemerkt zu werden, dem ſchlummernden Könige, und ſtellt die Zukunft ihm unter ſchrecklichen Bildern dar. Der König erwacht voll Entſetzen, wälzt auf ſeinem Lager ſich, und findet keine Ruhe. Der Morgen kömmt, noch iſt ſeine Bekümmernifs nicht vorüber; er ſteht auf, in der Stunde, da der Schlaf die Augen des Landmanns flieht, und ruft Potiphar und alle ſeine Räthe herzu.

An dem äuſſerſten Ende Lybiens erhebt ſich der älteſte unter allen Tempeln; der Tempel des Aberglaubens: der giftige Hauch des Ungeheuers verwandelte dieſe ſchönen Gegenden in dürren Sand; dieſen Aufenthalt wählte er, ſeine Gaukeleyen deſto geheimer zu halten, und durch den Reiz der Neubegierde die Menſchen an ſich zu locken. Der Stolz, das Schrecken und der

Be-

Betrug sind Staatsbedienten in seinem Reiche. Tödtliche Flammen im Auge, unruhig, verstört, und von dem Bewufstseyn gequält, es werde einst ein Tag kommen, da er von der Erde verjagt, wieder zurück wird fliehen müssen, in sein Vaterland die Hölle, hält er die dreyfache Binde in der Hand, mit der er die Augen der Sterblichen verblendet, und sinnt auf Mittel, die Dauer seiner Macht zu verlängern. Damals kamen alle Bewohner des Erdbodens nach Egypten, seine Ausspriche zu vernehmen, und aus dem Schoofse dieser Wüsten verbreitete sich sein Gift über den ganzen Erdkreis. Oft gieng er hin, und setzte sich neben die Könige auf den Thron. Kaum hat er die Unruhe Pharao vernommen, als er die Zauberer und die Stützen seines Throns alle um sich versammelt. Sie eilen hin nach dem Pallast, einige spotten über die Schwachheit der Menschen, die andern hintergehen fanatisch sich selbst. Sie treten hinein, und der König erniedrigt sich so sehr, dafs er ihnen die Träume erzählt, die ihn beunruhigen.

Aber, o Wunder! dieses Heer von Zauberern steht beschämt da; ihr Mund, sonst so fruchtbar in Betrügereyen, ist verstummt; itzt reden sie durch

die Macht Ithuriels bewogen, zum erſtenmal die Wahrheit und geſtehen, daſs ein undurchdringliches Dunkel die Zukunft vor ihren Augen verberge. Da erweckt der Schutzgeiſt im Herzen Amenophis das Andenken Joſephs; er wendet ſich zum Könige, und erzählt ihm, ein Jüngling, der mit ihm und Darbal in einem Kerker verſchloſsen, keines Verbrechens ſchuldig zu ſeyn ſchien, habe ihnen ihr Schickſal aus Träumen geweiſsagt. Da ſendet der König hin, den Jüngling zu rufen.

Joſeph, des Amenophis und der Träume, die er gedeutet, uneingedenk, lag in ſeiner vorigen Gedankenloſigkeit verlohren, als die Thüren des Gefängniſses ſich öfnen; man naht ſich ihm, mit dem Befehl, daſs er augenblicklich vor dem König erſcheinen ſolle. Beſtürzung und Furcht bemeiſtern ſich ſeiner; aber, gezwungen zu gehorchen, ſchleicht er mit wankenden Knien langſam aus dem Gefängniſse; ihn begleitet ein zahlreiches Gefolge; kaum können ſeine der Finſterniſs gewohnten Augenlieder das ſchwache Licht des frühen Tages vertragen.

Pharao ſaſs auf einem goldenen Stuhle, umringt von allen Groſsen ſeines Reichs: eine Krone glänzte auf ſeinem Haupte, und in der Rechten ein Scepter.

Joſeph

Joſeph tritt in den Pallaſt, und mit ſtrauchelndem Schritte naht er ſich dem Throne. Er fürchtet, man werde ihn eines neuen Verbrechens beſchuldigen, und einen Augenblick iſt er von dem Schimmer der Majeſtät verblendet. Aber ſeine Unſchuld flößt neuen Muth ihm ein, und durch den Engel, der unſichtbar in einer Wolke über ihm ſchwebt, aufgerichtet, ſagt er bey ſich ſelbſt, dieſe Pracht umgebe einen Sterblichen nur; er ſchwingt in Gedanken ſich von Himmel zu Himmel hinauf, bis zu dem König der Welt, und dann iſt dieſer ſchimmernde Pomp ihm ein Schatten. Wie ein Engel Gottes, welcher in menſchliche Geſtalt verkleidet, die Spuren jener unſterblichen Jugend der Himmelsbewohner behält, und mit jugendlichen Reizungen des Alters Würde verbindet: ſo ſteht Joſeph da, zwar noch ein Jüngling, aber durchs Unglück gereift; der König betrachtet ihn: ſo ſehr Stolz und Betrug den Wahrſagern auf der Stirne ſaſs, ſo deutlich erblickt man in dem Geſichte Joſeph die geheiligten Züge der Wahrheit und Demuth. Der Aberglaube, der ſeinen Ruhm wieder aufzurichten gedachte, flieht beſchämt in ſeine Wildniſs. Alle Augen ſind auf ihn gerichtet; man vergiſst, daſs er ein Sclav iſt, und glaubt einen Kö-

nig zu ſehen; ſo groſs iſt der Tugend geheime Gewalt. Niemand aber war von ſeinem Anblick empfindlicher gerührt, als Potiphar; anfangs erkannte er ihn nicht; aber wie beſtürzt und ergrimmt iſt er, als er ſeinen Sclaven erblickt! Der Ebräiſche Jüngling begegnet ſeinen Blicken, und erkennt ihn; er ſteht unbewegt da; Zärtlichkeit und Wehmuth beſtürmen ſein Herz.

Endlich unterbricht der König die langwierige Stille, und ſpricht: „Du, den der Himmel mit einer mehr als menſchlichen Weisheit begabte, und der dennoch das traurigſte Schickſal erdulden muſste, rede, entdecke die Geheimniſse der Zukunft. Deine Gegenwart beſtätigt die Stimme des Ruſs, und auf deinen Lippen ruht Wahrheit. Der Himmel gab mir in dieſer Nacht zween Träume ein. Mich dünkte, ich gieng am Ufer des Nils, und ſähe aus dem wohlthätigen Fluſse junge Kühe herauf ſteigen, von ſeltner Schönheit und von ſchneeweiſser Farbe. Aber ſiehe, andre Kühe von ſchwarzer Farbe, häſslich und mager wie ein Todtengerippe, folgen ihnen nach, verſchlingen ſie und bleiben häſslich, gleichwie vorhin. Ich erwache voll Entſetzen über ein ſolches Bild; bald ſchlafe ich von neuem ein, und ein zweyter Traum

ſtellt

ſtellt mirs aufs neue dar. Goldene Aehren, in der ſchönſten Blüthe, und unter der Laſt ihrer Körner gebückt, erwuchſen aus einem einzigen Halme. Andre unfruchtbare, kernloſe, dürre Aehren, von einem heiſſen Winde verſengt, keimen nach jenen hervor, verzehren ſie und bleiben dürr und verwelkt. Zugleich ruft eine Stimme mir zu, daſs es göttliche Träume ſind, und daſs des Landes Wohl davon abhängt. Sprich; wenn es hier auf das Glück meines Volks ankömmt, wird eine wohlthätige Gottheit noch einmal deinen Verſtand erleuchten.„

Hier ſchwieg der König, und es folgt eine allgemeine Stille. Wie jener unſterbliche Geiſt, des Himmels Liebling, welcher die Augen begierig auf die Geſtirne geheftet, und voll Verlangen den ehrwürdigen Namen eines Weltbürgers zu verdienen, ſich weit über die niedere Erde empor hub, und mit jenen Sphären in leuchtenden Kreiſsen ſich drehte, als er ſchnell von einem Engel erleuchtet, ſich neue Sinnen ſchaft, und das zauberiſche Sehrohr formt, das die Welten ihm nähert: ſo ſah Joſeph die Zukunft nur als einen dunkeln gränzenloſen Raum, von hier und da ſchwebenden Flammen durchſchimmert, als Ithuriel den ſcheidenden Vor-

hang zwiſchen dem was iſt, und dem was ſeyn wird, wegzieht; da erblickt der Ebräiſche Jüngling ein helles Licht, und ohne über ferne Welten empor ſich zu ſchwingen, lieſst er die Rathſchlüſse des Ewigen. Und er that ſeinen Mund auf, und ſprach: „O König! wahr iſts! mich hat eine Gottheit gelehrt, nicht jene kraftloſen Götter Egyptens, aber das allmächtige erhabene Weſen, das Himmel und Erde ſchuf, und ſie allein regieret. Tauſend Jahr ſind vor ihm wie der Tag, der geſtern vergangen iſt; mit einem Blick überſchaut er alle Zeiten, umfaſst er den Weltkreis. Er ſelbſt verkündigt dir itzt was er vor hat; ich bin nur ſein ſterblicher Bote. Die ſchönen Kühe, die aus dem Nil heraufſtiegen, und die guten Aehren, ſind ſo viel reiche Jahre; aber die magern Kühe und die verſengten Aehren kündigen die allgemeine Theurung an, welche auf die reichen Jahre folgen wird.„

Er ſchwieg, und Beſtürzung faſs auf dem Angeſichte des Königs und ſeines ganzen Hofs. „Mann, in dem der Geiſt Gottes iſt! Sprich, weiſst du kein Mittel nicht, dieſen ſchrecklichen Plagen zuvorzukommen?„ So ſprach Pharao, und Joſeph antwortet: „Der König ſetze über ganz Egyp-

Egypten einen verſtändigen und weiſen Mann, der in den guten Jahren ſammle einen Theil von dem, was die Erde hervor bringet; dann wird das Volk nicht vor Hunger verderben.„

Sanfte Beredſamkeit floſs von ſeinen Lippen. Sein Rath gefiel Pharao und ſeinen Knechten wohl: ſchon ſchmeicheln die mehreſten ſich zu einer ſo rühmlichen Stelle zu gelangen. O Land! ſchon nährten ſie ſich im Geiſte von deinen beſten Säften, und anſtatt dich vor dem Hunger zu ſchützen, hätten ſie dich die Vorboten deſſelben ſchon in den fruchtbaren Jahren empfinden laſſen; indeſs daſs ſie mit dieſen Anſchlägen erfüllt waren, wendet Pharao ſich zu Joſeph und ſpricht: „Dich ſelbſt ſetze ich über Egypten; mein ganzes Volk ſoll deinen Befehlen gehorſamen, und über dich wird niemand gebieten denn ich. In meinem ganzen Reiche iſt keiner ſo tugendhaft und ſo weiſe als du. Gewiſs, dich hat der Gott, der dir ſolches alles kund gethan, hieher geſendet, das Unglück abzuwenden, das uns über den Häuptern ſchwebt. Ich folge ſeinen Rathſchlüſſen; glücklich ſind Könige, wenn ſie die Sorge ihres Reiche ſolchen Männern anvertrauen können! Welches Verbrechens konnte man dich beſchuldigen? Die Tu-

Tugend leuchtet aus deinem ganzen Betragen hervor; Gott ſelbſt rechtfertigt dich: nein, der iſt kein Verbrecher nicht, dem er ſeine verborgenen Rathſchlüſſe kund thut.„ Er ſagts, zieht ſeinen Ring ab, und reichet ihn Joſeph, der voll Erſtaunen, ſtumm und unbewegt da ſteht. Die Höflinge, welche mit dieſer Würde bekleidet zu werden hoften, quält Eiferſucht; aber Ruhe und lächelnder Beyfall blicken aus ihren verrätheriſchen Mienen: ſo iſt zuweilen die Oberfläche des Meers ſtill, und im Grunde toben Ungewitter.

Endlich bricht Joſeph alſo das Stillſchweigen: „Deine Wohlthaten erfüllen mein Herz mit Bewunderung und Dankbarkeit, aber ich vermag nicht ſie anzunehmen; was man mir für ein Verbrechen ſchuld giebt, weiſs ich nicht: ich bezeuge es vor dem Gott, der mir die Zukunft enthüllte, ich bezeuge es bey dieſem geheiligten Throne, auf dem Gerechtigkeit ſitzt; ich bin unſchuldig; Potiphar! mein beſter Gebieter! wie konnteſt du der Verläumdung Gehör geben, und, als du mich eben aus deinen Armen lieſeſt, mich unter der Laſt deines Zorns zu Boden drücken? Führe mich zurück in den Kerker, unterſuche meinen Wandel, und bringe mein Innerſtes ans Licht; bin ich ein

Ver-

Verbrecher, ſo ſtrafe mich der König, vor dem ich rede; ſo ich aber unſchuldig bin, ſtrebe ich nicht nach Hoheit; ſchenke mir deine Freundſchaft wieder, und ich werde zufrieden zurückkehren zu meinem Vater. Oder wenn dieſe Wohlthat zu groſs iſt, wenn ich ewig unglückſelig ſeyn ſoll, nun ſo wirf mich zurück in die Sclaverey; in Thränen werde ich meine Tage beſchlieſsen; aber ich will dir getreu ſeyn, und mein ganzes Leben ſoll dir meine Unſchuld beweiſen.„ Als er ſo ſprach, rollten ihm Thränen die Wangen herab.

Der König ward gerührt; zornig wandte er ſich gegen Potiphar; die Höflinge ſelbſt empfanden. Da ſchoſs mitten aus der nächtlichen Wolke, die Egyptens Schutzgeiſt umhüllte, ein leuchtender Stral, von ſterblichen Augen ungeſehn, herab auf den Gemahl der Zalucka, und zerſtreute die Finſterniſs in ſeiner Seele. Auf einmal erwacht in ihm die Liebe zu Joſeph; er ſieht mit unverwandten Blick ihn an; von ſeiner Aufrichtigkeit und edlen Zuverſicht bewegt, fällt er ihm zu Füſſen, und ein Strom von Thränen begleitet dieſe ſchnellen Worte: „Gott! ſo hat Ungerechtigkeit meine Seele befleckt. Ich habe die Tugend unterdrükt! — Joſeph, mein Freund! (darf ich ſo

dich

dich noch nennen) mein Herz iſt zerriſſen; — marternde Vorwürfe werden mir bis ins Grab folgen, und meine Aſche noch quälen. — Wie! du warſt mein Sclav! Sey mein Gebieter; beſteige die erhabene Stufe, zu der deine Tugend dich ruft, und ſtrafe mich! — Ich leſe meine Vergebung in deinen Augen — Pharao! Königen kommt es zu, die verfolgte Unſchuld zu rächen; überſchütte Joſeph mit deinen Wohlthaten und beſtrafe mich!„

Durch dieſe Rede ward der Zorn des Königs beſänftigt. Joſeph hatte ſeinen Herrn wieder aufgerichtet; in ſeinen durch den Kummer verlöſchten Augen glänzt ſanfte Freude und überfliefsende Zärtlichkeit. „Ach! ruft er entzückt aus, dieſes Zeugniſs, mit welchem du meine Unſchuld ſo herrlich offenbareſt, und deine ſchmerzliche Reue, ſie haben das Andenken aller meiner Trübſalen ausgelöſcht. Mitten im Kerker war ich noch dankbar gegen deine Wohlthaten; urtheile, was ich nun empfinde, meinen Herrn zu meinen Füſsen zu ſehen! Eins bitte ich itzt nur, daſs ich zurück kehre in das Land, das mich gebahr. Wie ſtark ſind die Bande, die mein Herz mit demſelben verknüpfen! — — Ein betagter Vater! — Eine Geliebte! — Leben ſie anders noch! — Und Brüder! — Ach! wie viel

Thrä-

Thränen habe ich zu trocknen! Und wer bin ich, ich armer Bewohner niedrer Hütten, über ein Königreich zu regieren? Das wolle Gott nicht, daſs meinem König einſt ſeine Wohlthat gereue!„

So ſagt er, und die mehreſten unter den Groſſen, in denen der Ehrgeiz die Empfindungen der Menſchheit erſtickte, und die jenes edle Miſstrauen nicht kannten, erſtaunen und freuen ſich dieſer Antwort. Indeſs nöthigt Potiphar Joſeph mit dringender Bitte, er ſolle den Lohn ſeiner Tugend annehmen. Pharao wiederholt ſeinen Antrag. Wie kleine Bäche, wenn ſie ein mächtiger Strom fern von ihrem Lauf mit ſich fortreiſst, vereint mit dieſen Gewäſſern einen Felſen zu beſtürmen eilen, der ſich ſtolz gegen die Wolken empor hebt: ſo vereint die Schaar der Höflinge, die Schmeicheley ſiegt über den Ehrgeiz, mit den Bitten des Monarchen die ihrigen, den unbekannten Jüngling zu bewegen. Joſeph erduldet den heftigſten Kampf: hier reizt ihn ein König; er konnte gebieten, aber er bat; und in dem Innerſten ſeines Herzens hört er Jacob und Selima, die ihn zu ſich rufen. Schon ſiegte die Natur, und ſchon davon zu reiſen entſchloſſen, entfernte er ſich von dem Throne, und von dem weinenden

Poti-

Potiphar, als eine Stimme vom Himmel dieſe Worte zu ihm ſpricht, von ſeinem Ohr allein vernommen: „Stehe ſtill! der Gott, der dir was zukünftig iſt gezeigt hat, befiehlt dir, in Egypten zu bleiben. Sieh hier, dieſes Land, das allen Plagen der Theurung und der Habſucht der Groſsen zum Raube iſt: du ſollſt es vor dieſen beyden Uebeln zugleich ſchutzen. Der Ewige wird deiner Schwachheit beyſtehen. Du eilſt, deinen Vater zu umarmen: ſey hier ein Vater der Menſchen.„ So ſprach Ithuriel. Und Joſeph ſteht ſtill, kehrt zurück, nahet dem Throne ſich, und redet alſo zum Könige: „Gott gebeuts, ich ſoll die ſüſeſte Umarmung verzögern; ich gehorche und mein ganzes Glück opfere ich dir auf. So lange die Theurung herrſchen wird, will ich mich nicht aus Egypten entfernen; währet ſie aber in dieſem Lande nicht mehr, dann erlaube, daſs ich der Stimme der Natur Gehör geben darf.„ Er ſprachs; mitten im Siege, als ſeine Groſsmuth aus allen Zügen ſeines Geſichts hervorleuchtete, floſsen Thränen aus ſeinen Augen: an dieſer bewundernswerthen Miſchung von Edelmuth und zärtlicher Sehnſucht erkannte man, daſs er ein Menſch war. Vergnügt giebt ihm der König ſeinen Ring und

hängt

hängt ihm eine goldene Kette um den Hals. Das feinſte leinene Gewand flieſst ihm zu den Füſsen herab. Potiphar drückt ihn voll Freude an ſeine Bruſt.

Indeſs verbreitet ſich aus dem Innerſten des Pallaſts der Ruf von den Träumen des Königs, und Joſephs Auslegung unter das Volk. Der Lärm wird gleich den Flammen einer allgemeinen Feuersbrunſt von Haus zu Haus fortgepflanzt. Man vergiſst den Ueberfluſs, der vor der Theurung vorher gehen ſollte; und aus dem blaſsen Angeſichte der Bürger ſollte man ſchlieſsen, es herrſche ſchon der Hunger im Lande.

Aber Pharao befiehlt, in einem prächtigen Aufzuge ſolle man die Tugend ehren, und Egyptens Beſchützer dem Volke darſtellen. Itzt naht ſich ein Wagen dem Pallaſt: es ſcheint ein beweglicher Thron zu ſeyn, und das Gold wird hier durch den Glanz der Edelgeſteine verdunkelt. Sechs ſchimmernde Roſſe von blendend weiſſer Farbe ziehen ihn langſam fort: oben hält die Gerechtigkeit, mit Hieroglyphen umgeben, den Kranz: Joſeph ſteigt auf den Wagen, der, mit Wache umgeben, durch die Menge dringt. So zogen einſt Sieger triumphirend in Rom ein; aber jene hatten

um sich ein Gefolge von blutgen Trophäen, von gefesselten Unglücklichen und von Trümmern der Schlacht; dies ist der Triumph friedsamer Tugenden.

Bey seinem Anblick hört das Schrecken auf: Weisheit und Sanftmuth auf seiner Stirne, sie weisagen ihnen eine glückliche Zukunft. Der Schmerz flieht von jedem Auge; sie fallen nieder vor dem schimmernden Wagen, die Freude offenbart sich, und alles ertönt von lauten Zurufungen.

Joseph war aus dem schimpflichsten Stande erhoben worden, dennoch verblendet die Hoheit ihn nicht. Dieser prächtige Wagen, dieser königliche Ring, und dieser glänzende Purpur rührten ihn wenig: aber sein Herz wird durch die Freude des Volks in Bewegung gesetzt; er glich nicht fühllosen Höflingen; in der Meinung, dass sie des Volks Anbetung verdienen, nehmen sie sie gleichgültig an. Ungewohnt, sich von seinen liebsten Gegenständen lange zu entfernen, stellt er sich mitten unter diesem herrlichen Aufzuge sein Vaterland vor: dann sind seine Augen voll Thränen; er sieht nicht mehr die ihn umringende Menge, und hört die Zurufungen nicht mehr: das Volk, das nur den Schein beurtheilt, verwundert sich, dass er an einem so herrlichen Tage weine.

Unter-

Unterdeſsen irrt Zalucka in unheiligen Tempeln umher, und ruft alle Götter Egyptens an. Noch dieſe Nacht hatte ſie ſich in den Wald begeben, wo Joſephs Aufenthalt war; da hatte ſie, vor dem Altar niedergebeugt, den er errichtete, weinend alſo gebetet: „Gott meines Geliebten! Nachdem ich vergebene Opfer den ohnmächtigen Götzen gewidmet, bete ich dich an; du biſt wol der einige Gott, der da iſt; bald ſollten michs die Tugenden des Unglücklichen lehren, den ich verfolge. Ohne Zweifel wird er dich itzt auch anbeten, und ich genieſse den Troſt, mit ihm zu einem Gott zu rufen, und meine Stimme mit der ſeinigen zu vereinen. Entreiſse meinem Herzen die Liebe, die mich verzehrt, oder iſt dieſs nicht in deiner Macht — — nun ſo entreiſs mir meinen Geliebten!„ Sie ſagts, mit plötzlicher Furcht vor dem Rächer der unterdrückten Unſchuld. Durch dieſen Gedanken beunruhigt, dünkt ſie, es zittre der Altar, es bewegten ſich alle Bäume des Waldes, und eine ſchreckliche Stimme töne aus der bebenden Erde herauf. Mit ſchauerndem Entſetzen, und mit kaltem Schweiſse bedeckt, flieht ſie zurück nach Memphis, und verſchlieſst ſich in das Innerſte ihres Pallaſts.

Der Tag bricht an: ſie hatte verboten, man ſolle ſie nicht in der Einſamkeit ſtören: blaſs und bebend heftete ſie ungewiſse Blicke auf die Gegenſtände umher, ohne ſie zu ſehen; eine unſichtbare Hand ſtellt ihr ohnaufhörlich das Bild ihrer Verbrechen vor Augen; Liebe und nagende Reue vereinen ſich in ihrer Seele, und martern ſie mit allen ihren Schrecken. Plötzlich hört ſie tauſend freudige Zurufungen und den Namen Joſeph. „Welche Täuſcherey! ſprach ſie, dieſer Name, der tief in mein Herz geprägt iſt, klingt mir doch immer vor meinen Ohren; ſollte er in einem Freudengeſchrey ertönen?„ Sie ſprach noch, als ſie deutlicher den Namen Joſeph noch einmal vernimmt.

Voll Unruhe und Angſt durchläuft ſie mit ſchnellen Schritten den weiten Umfang ihres Pallaſts, und wirft von allen Seiten Blicke umher, die die heftige Bewegung ihrer Seele verrathen. Plötzlich ſchallt es in ihren Ohren, wie ſie Joſephs Namen zu wiederholtenmalen ausrufen; und in dem Augenblick ſieht ſie ihn auf einem Triumphwagen. Welches Schauſpiel! Ihre ſchnelle Einbildungskraft ſtellt ihr auf einmal ihre Verbrechen, ihre Strafe und ihren geſchändeten Namen vor

Au-

Augen; schon sieht sie, wie alles Volk ihren Anblick verabscheuet; schwarze Verzweiflung glüht in ihren Augen, und auf den bleichen Wangen schweben todtenfarbige Flecken. Aber bald entzieht eine wohlthätige Wolke alle Gegenstände ihren Augen; sie hört nicht mehr jenes Freudengeschrey, das sie mit schauernden Schrecken erfüllte: ihre Wangen werden zusehends bläfser; sie sinkt leblofs hin.

Doch ihre Wut weckt sie auf einige Augenblicke zum Leben wieder auf. Der Ankunft ihres Gemahls zuvor zu kommen, verschliefst sie sich in ihr Gemach. Da ergreift sie den Rock Josephs, der in ihren Händen zurückblieb, die Heftigkeit ihrer Liebe ihr ganz wieder vorstellt, und sie an die Verachtung erinnert, die sie belohnte. Sie benetzt ihn erst mit Thränen, dann blickt sie ihn mit trocknem Auge an. „Gewand! sprach sie, das oft meine Wut zu entzünden diente, du sollst meines Todes Zeuge seyn. Gesetze der Ehe und der Liebe! seyd gerächt! — Joseph triumphirt; itzt lacht er meiner Wut: je herrlicher das Zeugnifs ist, das seine Tugend kund thut, desto gröfser ist meine Schmach. Ganz Egypten wird erfahren, dafs ich für einen Sclaven entbrannt war! Welcher Gott erlöfste ihn aus dem Kerker?

Ich habe nicht einmal den Troſt, ihn ſelbſt von den Ketten befreyt zu haben! Ich beſtritt in mir ein Verlangen, das ſich oft in meinem Herzen regte, nun kann ich nicht mehr mein Verbrechen verſöhnen! Er geht, die ſanfteſten Bande zu erneuern, und es Selima zu ſagen, daſs er mich verhöhnte. — O! könnte ich ihm folgen, bis in ſeine väterlichen Hütten, da Selima vor ſeinen Augen aufopfern, und dann mit eben demſelben Schwerdt ihn ſelbſt — Unſinnige! du ſprichſt von Rache, und dein Urtheil iſt ſchon geſprochen! — Er finde Selima ſterbend; und werden ſie ja noch vereinigt, ſo müſse ihre Verbindung ſo ſchrecklich werden, als es mir die meinige war! Eile, Schatten meines erblaſsten Körpers! Folge ihm auf dem Fuſs nach; ſtöhre jede ihrer Freuden, ſtreue ſchwarzen Argwohn in ihre Seele, und ſind ſie trotz deiner Mühe noch glücklich, ſo ſey ein Zeuge ihrer Verbindung, und verlängere deine Qualen noch jenſeit des Grabes. Egypten müſse einſt ihre Nachkommen bekriegen, und ſie auf Erde und Meer verfolgen! Dann wird zum erſtenmal mein Schatten befriedigt. — —„ Der Dolch, mit dem ſie ſich durchbohrt, unterbricht dieſe Worte. Itzt ſank ſie; ihr Blut flieſst ihren

Bu-

Busen herab auf den Rock ihres Geliebten. Nun war ihre Wut gesättiget; doch brennt ihr Herz, da es zu erstarren begann, noch von dem Feuer der Liebe. Vor ihren sich schliefsenden Augen schwebt das Bild Josephs; der Name Joseph fliefst noch von den blassen Lippen; itzt, da sie sterbend den theuren Namen nicht mehr auszusprechen vermochte, schenkt sie ihren letzten Seufzer ihm.

Indefs wird der Ebräische Jüngling, nach dem vollendeten öffentlichen Gepränge seiner Erhöhung, vor Darbals Pallast gebracht, den ihm Pharao bestimmte. Er steigt von dem Wagen und tritt in den Pallast; die Hand der Kunst verschwendete hier die Schätze der Natur. O Schickfal! als einst dein Stolz, Darbal! diesen Sclaven im Kerker verschmähte, hättest du geglaubt, dafs du alle diese Reichthümer für ihn nur gesammlet hättest?

Joseph, der nur nach Ruhe sich sehnte, liefs die Menge seiner Sclaven von sich. Aus einem Kerker in diesen Pallast versetzt, sieht er um sich her, ob alles dieses nicht ein Traum sey? Aber itzt stürzen sich gleich zusammen gehäuften Fluten, denen man den entgegen stehenden Damm wegnimmt, die Empfindungen, die durch das Getüm-

mel des Schauſpiels unterdrückt in ſeinem Herzen verſchloſſen geblieben, gewaltſam hervor. Er betet an, und dieſer Aufenthalt erſchallt zum erſtenmal von dem Namen des Allmächtigen. „Groſser Gott! betet er, du biſt es, ja du biſt es, der mich aus dem Kerker befreyte! — Wo bin ich? Auf dem Gipfel der Hoheit? — Ich Elender! Ihr habe ich alles aufgeopfert; ſollte der Stolz mein Herz entweyht haben? Iſt dieſs, warum beſchloſs ich nicht mein Leben im Gefängniſs! — Aber du biſt es, Gott, der dieſes Opfer mir hieſs! — Noch blutet mein Herz — doch ich ergebe mich ganz deiner allmächtigen Hand; ſie hält den Leitfaden, der mein Schickſal regiert. — Hat im Schooſse des Unglücks meine Tugend ſich aufrecht erhalten, o ſo laſs nicht zu, daſs ſie ſich in dem Stande, zu dem du mich itzt erhoben, entehre.„ Dieſe mannigfaltigen Empfindungen erfüllen ſein Herz, bis der duftende Schlaf ſich in ſeine Glieder ſenkt, und mit ihm ſanfte Ruh in ſein Herz.

Kaum war die Sonne über den Horizont herauf, als Joſeph aufſteht; Trägheit kannte er nie; ſchon iſt er bereit, Egypten zu durchreiſen, und der drohenden Plage zuvor zu kommen. Doch bevor er den

Staat

Staat ordnet, eilt er, ſein eignes Herz erſt zu beruhigen. Er ruft einen ſeiner Sclaven zu ſich: „Geh! ſprach er, ins Land Canaan: nahe bey dem Eingange in die Hütten Jacobs liegt ein anmuthiges Thal, von einem klaren Bache durchſtrömt. Da wirſt du vielleicht eine junge Schäferin finden: ſie heiſst Selima: an ihren Thränen wirſt du ſie erkennen. Sage ihr, daſs ich noch lebe: ſage ihr nichts von meinen Leiden; ſie hat ſchon Thränen genug geweint; verkündige ihr meine Treue; ſage ihr, geböte nicht der Himmel, daſs ich einige Jahre dem Glück eines ganzen Volks widmen ſollte, ich hätte unſere hochzeitliche Laube dieſem Pallaſt weit vorgezogen. — Geh in ihre Hütten ein: ſieh, ob mein Vater noch athmet, ſieh, ob nicht die Laſt des Alters und der Schmerzen ihn niederdrücken. Lebt er nicht mehr — dann geh auf die Wieſe hin, pflücke Blumen; die ſtreue auf ſein Grab, und ſprich: *das iſt dein Sohn Joſeph, der ſie dir weyht* — Sieh, ob der kleine Benjamin, ob meine Brüder alle noch unter den Lebendigen ſind. Geh! Eile! Auf dich kömmt mein ganzes Glück an.„ Er ſagts, und der Sclav eilt fort.

Itzt da er den Forderungen der Natur Genüge geleiſtet, folgt er auch den Trieben der Freundſchaft,

und bevor er Egypten durchreiſet, eilen die Räder ſeines Wagens nach jenem einſamen Dorfe hin, wo er einſt im Sclavenſtande lebte.

Die Zeit war da, in welcher die Natur in jugendlicher Schönheit wieder erſchien. Ein glänzendes Grün bekleidete Wald, Hügel und Aue; man athmete die Gerüche der Blumen, und das Ohr ward von dem Rauſchen derer in ihre Gränzen zurück getretenen Bäche, und von den ſanften Geſängen neugeborner Vögel bezaubert. Welches Schauſpiel für die empfindende Seele Joſephs! Nach ſeiner Befreyung aus dem Gefängniſſe blendete der Hoheit Pomp ihn nicht; dieſe ungekünſtelten Schönheiten der Natur feſſeln ihn, und bewegen ſein Herz. Entzückt erblickt er den Hayn wieder, begrüſst die Hügel und die Quellen; itzt ſteigt er aus ſeinem Wagen, pflückt junge Blumen, die er mit einer Zähre benetzt; dann löſchet er den Durſt im ſchnell vorbey rauſchenden Bache.

Noch hatte der Ruf nicht die Erhöhung Joſeph in Potiphars Landgute bekannt gemacht. Traurig und niedergeſchlagen ſprachen die Schäfer noch von ſeinem Unglück, als ſchnell ein prächtig glänzender Wagen vor ihren Augen erſcheint; ſie verlaſſen nicht den betrübten Gegenſtand ihrer Geſpräche.

Auf

Auf einmal fliegt Itobal (aus der tiefſten Schwermuth gieng er ſchnell zur lebhafteſten Freude über,) nach dem Wagen hin; die Schäfer ſehen ihm erſtaunt nach, als ein Jüngling, in Purpur gekleidet, Hoheit und Sanftmuth im Geſichte, von dem Wagen herab in Itobals Arme ſich ſtürzt: ſie erkennen Joſeph. Erſt unbewegt vor Erſtaunen, eilen ſie bald den beyden Freunden zu, umringen ſie, und brechen in ein lautes Freudengeſchrey aus. Wie in Thränen zerfließende Kinder, die ſchon in Trauerkleidern einen Vater wieder erblicken, den ſie in einem Gefechte umgekommen glaubten; erſchrocken wähnen ſie, es ſey nur ſein Schatten, und beben vor ſeiner Umarmung zurück; itzt verbannt kindliche Liebe jede Furcht aus ihrem Herzen; ſie fliegen ſchnell in ſeine Arme, die Freude ſtrömt hervor, und die Trauerkleider werden abgelegt: ſo ergeben ſich die Hirten ganz der empfindlichſten Freude. Dieſer lauten Zeugen ihrer Zärtlichkeit freut ſich Joſeph mehr, als jenes feyerlichen Aufzugs, durch welchen Memphis ſeine Erhöhung begieng. Hier ſieht man nicht Eiferſucht und Stolz murrend ſich beugen, man hört nicht Zurufungen eines lärmenden Volks: die Freundſchaft iſt es, die das

Opfer

Opfer der zärtlichen Hochachtung darbringt, und empfängt.

Indeſs wünſchen ſie jeden kleinen Umſtand der wunderſamen Begebenheiten zu erfahren, die ihn zu dieſer Hoheit empor geſchwungen. Er ſetzt ſich mit ihnen auf den Raſen hin, befriedigt ihre Wünſche, und mit ungekünſtelten Worten erzählt er ihnen die wundernswürdige Geſchichte. Beſtürzung und Freude blicken aus ihren Augen: ſie fürchten ihn zu unterbrechen, und doch wird es ihnen ſchwer, ihre Bewegungen zu verbergen; ſo bald die Erzählung zu Ende iſt, legen ſie ſelbige mit deſto gröſserer Lebhaftigkeit an den Tag.

Aber mitten unter ihren Entzückungen entreiſst er ſich ihnen, und beſucht ſeine einſiedleriſche Ruhſtatt. Hier erblickt er, wie er von Itobal verlangte, den Altar wieder aufgerichtet, und mit Blumen bedeckt; er wirft ſich hin, umfaſst die Trümmern ſeiner Hütte, und ruft bewegt aus: „So ſehe ich dich wieder, geliebter Aufenthalt! dem ich mich auf ewig entriſsen glaubte, und wo ich auch mein Grab nicht zu finden verhoſte. Du ſtelleſt mir einen Schatten dar, von dem Aufenthalte meiner Väter. Wie viel Seufzer ſchickte ich hier zu den Gegenſtänden meiner Liebe ab! Wie oft haben

ſich

ſich unſere Herzen, trotz der Entfernung, die uns trennte, hier zärtlich vereinet. Dieſe Gegenden ſchallten oft von ihren Namen wieder; oft ſchien es mir, als ſäh' ich ſie ſelbſt unter dieſen Bäumen wandeln. Theuerſte Bilder! kommt wieder in dieſe Wohnung des Friedens; ſchenkt mir eure ſüſsen Täuſchereyen wieder, und ſchmeichelt meinem Kummer!„

So ſagt er, und eilt zu den verſammleten Hirten. „Freunde, ſprach er, laſst uns einige Augenblicke widmen, meine Laube wieder aufzubaun. Ich werde oft dieſen Aufenthalt meiner ehemaligen Knechtſchaft beſuchen, hier die Bande der Hoheit ablegen, mit euch den Schöpfer der Welt anrufen, und mit euch in dieſen Schatten ſeufzen.„

Kaum hat er ausgeredet, als ſie flüchtig nach dem Hayne zu eilen. Einige räumen die Trümmern weg, indeſs daſs andere junge Blumen auf der Wieſe pflücken, oder Aeſte herzutragen, deren aufkeimendes Laub einen friſchen Wohlgeruch ausduftet. Joſeph ſelbſt theilt dieſe Emſigkeit; umſonſt widerſetzen ſich ihm die Hirten. „Stolz, ſprach er, und müſsige Trägheit würden mich mehr entehren, als Arbeiten, unter welchen ich geboren bin, und zu denen ich vielleicht bald wieder zurück kehren muſs.„ Doch insgeheim denkt er: „Wie

könn-

könnte ich mich einer Arbeit entziehen, die um Selma willen geschieht?„ Durch Josephs Beyspiel und durch die Begierde ihm zu gefallen angefeuert, richten sie in kurzen Gesängen eine dauerhafte Hütte auf; schnell steigt sie heran, und ist das Werk eines Augenblicks.

Nachdem er also wenige Tage der Freundschaft gewidmet, entfernt sich Joseph von diesen Bewohnern des Feldes, und von der sanften Ruhe im Hayne, Egypten zu durchwandern und grosse Thaten zu vollenden. Mit Gemählden und Blumenkränzen geschmückt, erwartet ihn eine Barke am Ufer des Nils; purpurfarbene Bänder fliegen leicht in der Luft: ein günstiger Wind bläst das kleine Segel auf. Die Hirten begleiten Joseph ans Ufer. Itzt umarmt er sie, und steigt in die Barke: man bindet die Seile los, und segelt davon.

Sechster Geſang.

Wie auf dem Gebiete des Meers ein leicht bewegtes Schif den Winden nur gehorcht, ſo bezeichnete die Barke, von Rudern unbegleitet, mit Furchen den Nil.

Itzt zeigen ſich drey ungeheure Pyramiden Joſephs Blicken, die Arbeit vieler Geſchlechter. Wären ſie nicht ſo regelmäſſig gebaut, ſo hielte man ſie für jene unbewegte Felſen, die ſeit der Erſchaffung des Erdballs mit ihrem Gipfel bis an die Wolken reichen, und die Erde mit ihrer Laſt beſchweren. Der Marmor, von dem ſie gebildet ſind, hat noch ſeinen ſchimmernden Glanz; ehrwürdiger durch eine zahlreiche Menge von Hieroglyphen, den älteſten Zeichen menſchlicher Gedanken.

Joſeph fragt, wer der Urheber dieſer prächtigen Denkmäler ſey. Man ſagt ihm, es ſey Hermes, ihrer Könige einer, itzt einer von den Göttern Egyptens. Lange betrachtet er dieſes kühne Gebäude, das an Dauer und Gröſse alle menſchliche Kunſt überſteigt, und das, von dem gewöhnlichen Schickſal vergänglicher Werke frey, das Vorrecht allein zu beſitzen ſcheint, der Zeiten Verwüſtung

zu entgehen, und ſo lang' als die Welt zu dauern. Da er ſich nicht überreden kann, daſs eine geringe Abſicht ſolche Wunder hervorgebracht habe, verlangt er in das Innere einer von dieſen Pyramiden zu dringen. Unterirdiſche verborgne Gänge leiten ihn hinein; die Egypter kündigen ihm an, ihnen ſey der Eingang in ſelbige verſagt; er nöthigt ſie nicht, ihm zu folgen, und bleibt allein in nächtlicher Finſterniſs. Wie jene unerſchrocknen Sterblichen, die das Gold aus der Erde zu holen ſich in ihren finſtern Schoofs wagen, nicht ohne die Gefahr, daſs ihnen dieſe Quelle von Reichthümern zum Grabe werde: ſo verlor ſich Joſeph, erhitzt durch die Begierde ſich zu unterrichten, in dieſem finſtern Labyrinthe.

Lange irrte er umher, als er von fern ein ſchwaches und zitterndes Licht erblickt. Er geht darauf zu. Der erſte Gegenſtand, der ſeine Blicke an ſich zieht, iſt ein balſamirter Leichnam, von einer Todtenlampe erhellet, die eben verlöſchen wollte; Purpur deckte ihn, und eine Krone umfieng ſeine Stirne; er war noch ſo friſch, daſs er zu athmen ſchien, und ihm nichts als die Bewegung mangelte. Bey dem Leichnam war ein Greiſs, der nicht fern vom Tode zu ſeyn ſchien, durch die Laſt

der

der Jahre gebeugt; ſein ſilberner Bart berührte den Boden, und ſeinem hagern Anſehen nach hätte man ihn für den Tod ſelbſt halten ſollen, der bey ſeiner Beute wachte. Eine Menge von Mumien umgaben die gekrönte, wie ſo viel Sclaven, die auf ihre Befehle warteten; eine melancholiſche Stille herrſchte in dieſem Aufenthalte.

„Wer biſt du, ſprach der Alte erſchrocken, der du es wageſt, in dieſe furchtbare Höhle zu dringen? Rede! kömmſt du, die Todten zu ſtören?„ Die tiefe Gruft ſprach die Töne dieſer kläglichen Stimme nach.

„Fürchte nichts, antwortete Joſeph; iſt dieſes die Wohnung der Todten, ſo ehre ich ihre Aſche. Aber lehre mich, welcher Pomp iſt dieſs, und welches Amt verwalteſt du in dieſem Aufenthalte des Schreckens?„

Da ſah ihn der Alte mit ſterbendem Auge an: „Der ſanfte Ton deiner Stimme, ſprach er, und die Menſchlichkeit, die aus deinem Geſichte ſpricht, verbannen die Furcht aus meinem Herzen. Du ſiehſt hier den Leichnam des letzten Königs von Egypten, und die Leichname derer, die, in ſeinem Dienſte zu ſterben, ihm hieher gefolgt ſind. Ich bin der Unglücklichſte! meine Gefährten ſind nicht mehr; der letzte empfing von

meinen Händen ſein Grab: und ich, in dieſem Todtenhauſe allein, rufe ihn umſonſt an; erlöſst er mich endlich von der Laſt meines Lebens, dann wird niemand mir die letzte Pflicht erweiſen; meine Aſche wird vergehen, und ich werde nicht dieſen Aufzug vermehren helfen.„

Von Bewunderung und Mitleid durchdrungen, ſchwieg Joſeph ſtill. Er richtet ſeine Augen auf dieſes Schattenbild eines Königs, prangend mit eitlem Pomp, auf dieſe Sclaven, die ihn noch anzubeten ſchienen, und auf dieſen Greis, welcher weinte, daſs er ſie überlebt habe. Er wird gerührt von dem unmenſchlichen Stolz dieſer Monarchen, die, nachdem ſie vielleicht ihre Völker unterdrückt, die Tyranney noch über das Grab hinaus erſtrecken, und auch dann, wenn ſie nicht mehr ſind, ihrem Ehrgeize noch Schlachtopfer ſchenken. Doch, ein anderer Gedanke entſteht in dem Innerſten ſeines Herzens: dieſer Greis, auf den ſeine Blicke gehefſtet ſind, erweckt in ihm das Gedächtniſs ſeines Vaters; ſchon ſieht er ihn bereit, den letzten Seufzer von ſich zu geben, er ſieht, wie er den Tod anfleht und weint, daſs nicht die Hand eines zärtlich geliebten Sohnes ihm die Augenlieder ſchlieſse.

Die

Die Augen voll Thränen, dringt er in den Alten, er ſoll ihm fern von dieſem Aufenthalt folgen. „Nein! ich darf nicht, antwortet der Elende, ich würde in den Martern und in der Schmach mein Leben enden; bin ich in dieſem Grabe grau worden, ſo werde ich auch darinnen ſterben. Lange ſchon von Leichnamen umgeben, bin ich nicht für die Lebenden mehr, und meine Augen, die nur die Schatten des Todes zu ſehen gewohnt ſind, würden den Glanz der Sonne nicht mehr vertragen. — Ich ſchmeichle mir, das Ende meines Elendes bald erreicht zu haben: ſchon tragen mich meine wankenden Knie nicht mehr an den Eingang dieſer Höhle, die Nahrungsmittel daſelbſt zu empfangen, welche ein elendes Leben friſten ſollen; ſchon unterhält die zitternde Hand nicht mehr dieſe ſchwache Leuchte; mit ihr werden meine Tage ſich enden; die Finſterniſs, in die ich mich verſenkt ſehen werde, wird mir des Todes ſüſser Vorbote ſeyn. — Bald wird man in dieſer Gruft nicht mehr athmen! — „ So ſagt er, und indem ihn Joſeph empfindungsvoll anſchaut, verlöſcht die Lampe, und der Alte ſtirbt.

Joſeph entfernt ſich voll Schrecken und Wehmuth: er verliert ſich aufs neue in der finſtern

Nacht, ſchrecklicher durch die Scene, davon er ein Zeuge geweſen.

Als er endlich aus dieſem Aufenthalt gekommen, bleibt er vor der Pyramide ſtehen, und läſst ſich eine der vornehmſten Hieroglyphen erklären, welche dieſe Worte enthielt: „Völker! dieſs iſt nicht die Wohnung des Todes; aus dem Schooſse dieſes Steinhaufens, der bis an die Wolken reicht, werde ich mich in den Himmel erheben, und da euer Schutzgott ſeyn.„

„O Könige! ruft Joſeph aus, ſo iſt für euch der Tod eine unnütze Lehre! Mit welchem kriechenden Stolze theilt ihr die göttliche Ehre mit den verachteſten Thieren, richtet euch Denkmäler auf, die eure Hoheit und eure Schwäche zugleich zeugen! — Müſsen eure Gräber ſtolzer noch ſeyn, als eure Palläſte!„ Er ſagts, und entfernt ſich von dieſen Pyramiden, die mit hieroglyphiſchen Bildern beſchwert, ſelbſt das klärſte Sinnbild der menſchlichen Eitelkeit ſind. Doch ehe er ſich entfernt, befiehlt er, man ſolle dem Alten die letzte Pflicht, nach der Gewohnheit der Egypter, erweiſen.

Er tritt wieder in die Barke und fährt längſt hin, an der Ebene der Mumien, wo die Todten von einer andern Gattung geweſen zu ſeyn ſcheinen.

So

So viel ſie in jenen weiten Pyramiden Raum einnehmen, ſo ſehr ſind ihre Reihen unter dieſer unabſehbaren Ebne zuſammen gedrängt: bey jedem Schritt betritt man ein Schlachtopfer des Todes, indeſs daſs man in jenen Mauſoleen die Aſche kaum findet, die ſie umſchlieſsen. Hier liegen ganze Geſchlechter verſenkt; eine Gruft ward mehr als einmal mit Leichnamen erfüllt, und Gräber wurden von Gräbern verſchlungen: eine doppelte Reihe von Leichnamen bildet unzählige ſchmale Gänge, in dieſen ſchauervollen Gewölben, dem Königreiche des Todes. Auf den wüſten Gefilden erblickt man hier und da zerſtreute niedrige Pyramiden, zum Beweiſe, daſs der Stolz der Groſsen überall Nachahmer findet. Joſeph, da er dieſe Ebne vorbeyſchift, folgt dem Hange ſeiner Seele, und ergiebt ſich einer ſanften Melancholey.

Die Barke ſegelt fort, und auf dieſe traurigen Gegenſtände folgt ſchnell ein neues glänzendes Schauſpiel, das Wunder Egyptens: der See Möris iſt es, den des Menſchen unermüdete Hand in einen Fels grub, dem Nil zum Beyſtand; bald nimmt er dieſen Fluſs, wann er zu ſtark ſich ergieſst, in ſeinen Schoofs auf; bald vereint er ſich durch Canäle mit ihm, wenn er mit ſeinem Ge-

wäſſer geitzet. Könige! ihr ſcheint oft die Götter der Natur zu ſeyn! Dieſer Fels ward zum Ocean. Mitten auf dem See ſieht man einen prächtigen Pallaſt ſich erheben, umringt von Obelisken, die in dem klaren Spiegel der Gewäſſer wiederſcheinen: hier iſt es, wo im heiſeſten Sommer der König und ſein Hof wollüſtige Kühlung athmet: ſo ſchilderte man im Grunde des Meers die Wohnung des Waſſergotts, umgeben von Tritonen, und von den Stürmen unangetaſtet. Indeſs iſt dieſer Pallaſt, ſind dieſe Obelisken, vermiſcht mit den fernen Grabmälern, ein lebhaftes Bild von der Nichtigkeit des irrdiſchen Pomps, und von dem Ziel, woran die Hoheit ſcheitert.

Joſeph ſetzt ſeine Reiſe fort, und eine gröſsere Scene eröfnet ſich ſeinen Blicken: Egypten beut ihm, in einem unermeſsnen Bezirk, alle ſeine Reichthümer dar. Nachdem der Nil die häufigen Hinderniſſe, die ſich ſeinem Lauf entgegen ſetzen, überwunden, entſtürzt er ſich brauſend und wie im Zorn den erhabenen Felſen Ethiopiens; dann wälzt er ſich in ſanften Wellen zwiſchen zwo Reihen Bergen hin, die Egypten umfaſſen, und die, den Fluſs bis an das Meer begleitend, ihn nöthigen, daſs er dieſe weite Strecke des Landes durchſtrome.

ſtröme. Die Ufer des Fluſſes, bis an den Fuſs dieſer Berge, ſind mit blühenden Saaten, mit fettem Graſe, und mit fruchttragenden Bäumen bekleidet, die einen gränzenloſen Garten bilden, und dem Wandrer ihre Geſchenke in der ganzen weitausgebreiteten Gegend darbieten, indem ſie ihn zugleich vor den brennenden Stralen der Sonne ſchützen. Wie in den Wäldern Eichen, Ulmbäume, Fichten und Pappelbäume, ihre mannigfaltigen Zweige umſchlingend, in ſanfter Umarmung heran wachſen, ohne von der Hand des Ackermanns gepflanzt zu werden: ſo wachſen hier, auf eine angenehme Art vermiſcht, die goldene Orange, die grüne Olive, die gelbe Citronenbirne, die ſammetne Pfirſich, und der glänzende Apfel; ein Baum allein ſcheint es zu ſeyn, der alle dieſe Früchte hervor bringt, ſo dicht ſind die Zweige in einander geſchlungen; das Auge wird von der Lebhaftigkeit ſo mannigfaltiger Farben geblendet, und der Balſam, den man hier athmet, iſt für den Geruch das, was dem Gaum die köſtliche Ananas iſt, die in einem einzigen Geſchmacke den Geſchmack aller Früchte erweckt. Hier und da erheben Palmbäume und Cedern, als Aelterväter dieſer Wälder, ihre ſtolzen Häupter über ſie empor, und bedecken ſie

vor der eindringenden Hitze der Sonne. Man bemerkt unter denſelben auch Bäume und Pflanzen, die für dieſe Gegenden allein aufbehalten ſind, den Egyptiſchen Feigenbaum, gleich der erhabenſten Eiche, den Lotos, der die Götterſpeiſe erfinden lehrte; den Papyrus, der von der Höhe ſeines wollichten Gipfels ſeine breiten Blätter weit umher ausbreitet, auf welche Orpheus, in dieſen zauberiſchen Gegenden, die erſten Lieder ſchrieb. Vögel mit glänzendem Gefieder fliegen in dieſen anmuthigen Wäldern umher, indeſs daſs ſchimmernd an den Stralen der Sonne die zahlloſen Waſſerbewohner auf der Oberfläche des Nils ſchwimmen. Mitten in dieſen prächtigen Gärten, die für den Menſchen allein geſchaffen zu ſeyn ſchienen, irren, halb verſteckt unter dem langen Graſe, Heerden von der ſeltenſten Schönheit; die Natur nahm hier ſelbſt den Pinſel in die Hand: ſo ſymmetriſch ſind ſie bezeichnet. Dörfer, Städte, Tempel und Pyramiden, deren Bilder im Nil wiederſcheinen, machen dieſes Gemählde noch mannigfaltiger; dieſe unter einem ſtets reinen Himmel, und fern von rauhen Gegenden, aufgerichteten Denkmäler behielten ihren erſten Glanz, und Egypten, der Künſte Gebährerin, verehrt noch ihre Kinder,

der, und pflanzt ſie auf die ſpätſte Nachkommenſchaft fort.

Aber von beyden Seiten verſchönert ein Contraſt die Scene: hier ſteigen ſchwarze, unfruchtbare Felſen in tauſend ungeheuren Geſtalten himmelan, ſtoſsen die Wolken zurück, und brechen die Gewalt der Winde, dafs ein ruhiger und entwölkter Himmel ewig über der weitausgebreiteten Ebene herrſche: dort entdeckt man, zwiſchen der unterbrochenen Reihe Berge, des ſandigten Lybiens unbegränzte Wildniſs. Durch die Gröſse dieſes Schauſpiels gerührt, kam Egypten auf den ſtolzen Gedanken, die Götter hätten es zu ihrer Wohnung auserſehen. So ſchilderten ſie auch die Thäler Eliſium: dort ſah man den Lethe, gleich dem Nil, in einer entzückenden Gegend ſich fortſchlängeln; dort athmete man Ruhe und ſeiner Leiden Vergeſſenheit; und auch dort ſcheideten ewige Felſen dieſen Aufenthalt von dem Tartarus.

Gleich den Einwohnern, die man dichteriſch in dieſe beglückten Gegenden ſetzt, vergiſst Joſeph auf einen Augenblick ſein trauriges Schickſal: unbewegt vor Verwundrung ſteht er da, indeſs irrt ſein Auge umher, und wünſchte das ganze prächtige Gemählde auf einmal zu überſchauen. Und ſein

Geiſt ſchwingt ſich zum Schöpfer der Welt auf. Aber mitten unter dieſen Empfindungen erblickt er überall unheilige Tempel: hier betet man das Crocodil an; neben ihm empfängt deſſen Feind, Ichneumon, ſein Opfer; dort wirft man ſich vor dem bellenden Hunde nieder. In der Ferne eines Thals in Lybien entdeckt er den älteſten der Tempel, des Aberglaubens Wohnſitz, aus deſſen Schooſse, wie aus einem Abgrund, der bis an die Hölle reicht, ſich alle abgöttiſchen Gebräuche verbreiten, die den Erdkreis überſchwemmen. Joſeph ergrimmt, daſs ſie, mit ſo vielen Reichthümern umgeben, den Schöpfer derſelben verkennen, und daſs ſein Tempel, die Natur, wo alles ihn zu verehren einladet, durch Götzentempel entweyht wird.

Aber ein reizender Anblick lockt Joſeph: als er Memphis verlieſs, war die Saat blühend; je mehr er ſich Ethiopien nähert, je mehr ſieht er ſie reifen, bis er ſie endlich ganz vergoldet erblickt. Die Wälder von fruchttragenden Bäumen ſtellen ihm eben daſſelbe Bild dar; von Stufe zu Stufe machen die Blüthen den Früchten Platz, die erſt grün, dann allmählig gemiſcht, und endlich mit den lebhafteſten Farben glänzend erſcheinen. Aus ſeiner Barke genieſst er den ruhigen Anblick einer weiten

ten

ten Ebene, wo vor dem bezauberten Auge die Geſchenke, die uns die Natur unmerklich macht, zuſehends heran wüchſen: indem man dort die grünen Saaten aufkeimen, aus dem fruchtbaren Schoofs der Erde ſich erheben, und dann unter gelber Aehren Laſt beugen ſähe; würden die Bäume, ihr anmuthiges Grün entfaltend, ſchnell mit Blüthen überſtreut, und bald hernach mit eben ſo viel Früchten beſchwert, deren flüchtigen Wuchs das Auge kaum verfolgen könnte; der Schöpfung deutliches Bild, da die Welt, aus dem Chaos hervor, in kurzer Zeit mit tauſend mannigfaltigen Werken geſchmückt, erſchien.

Joſeph war noch fern von Ethiopien, und ſchon hörte man den Lärm der Cataracten; je mehr er ſich nähert, deſto mehr nimmt das Getöſe zu: itzt zeigt ſich eine Reihe Felſen, die wie ein Amphitheater ſich zu den Wolken erheben, deutlich ſeinen Blicken. Wie zuſammen gethürmte Wetter, die von dem Gipfel der Alpen wütend herabdonnern, und brennende Schwefelſtröme über die rauchenden Felſen ergieſsen; der Wiederhall tönt den gräſslichen Lärm nach; oder, wie des Oceans Quellen, die erſt brauſend in dem Schoofs der Erde ſich wälzen, dann aus ihren tiefen Schlünden gewal-

waltig hervor dringend, die Wogen des Meers aufſchwellen, und bis in den Himmel ſich erheben, von wannen ſie zurück bis in den Mittelpunkt der eröfneten Erde ſich ſtürzen, und ſie mit ihren Grundſteinen erſchüttern: ſo entſtürzt ſich der Nil der ſchroffen Höhe dieſer Felſen; ſchäumend ſprützen die Fluthen weit umher, und verlieren ſich in Staub. Von dieſen furchtbaren Donnern verſcheucht entfliehn die Vögel mit zitternden Schwingen, und die wildſten Thiere verſtecken ſich in ihre Höhlen. Aber, indem Joſeph den erhabnen Vorſtellungen ſich ergiebt, die dieſe Gegenſtände in ihm erregen, fällt ein Mann, halb in den Wolken verſteckt, mit dem Strom herab; wie ein Blitz war er die unabſehbare Höhe hinunter; der Unſterblichen Schritte miſst man ſo; der Abergläubiſche, der dieſes Schauſpiel zum erſtenmal erblickte, würde wähnen, es ſey der Gott des Fluſſes, der nach Egypten herabkömmt. Joſeph, von Schrecken und Mitleid erfüllt, glaubt, daſs dieſer Unglückliche nicht mehr ſey, als er ihn auf ein Floſs angeheftet langſam dem Strom nach ſchwimmen ſieht.

Itzt wird das Segel eingezogen, die Barke bezeichnet den Weg wieder, den ſie durchſchift hatte,

hatte, und folgt dem Laufe des Flufses. Von Ufer zu Ufer landet man an; überall forfcht Joſeph nach den Früchten der Felder, und befiehlt, man ſolle ihm je ein Fünftheil der Erndte nach Memphis bringen.

Unter den Zurufungen eines Volks, welchem nicht unbewufst iſt, dafs das allgemeine Wohl dieſer Reiſe Frucht ſeyn werde, kömmt er in die Stadt zurück.

Aber in ſeinem Pallaſte überläfst er ſich nicht der Weichlichkeit. Auf ſein Geheifs werden im ganzen Königreich Brunnen gegraben, und bey den Thoren von Memphis richtet man ein weitläuftiges Gebäude auf, beſtimmt das Korn zu verwahren. *) Joſeph baut ſich nicht, wie die Fürſten, ein prächtiges Grab: Arbeiten, dem Glück der Menſchen gewidmet, das ſind ſeines Ruhms Maufoleen. Egypten wird fremden Beherrſchern zu Theil werden; der Grieche, der Römer, und der Araber, werden es, einer nach dem andern, ihren Geſetzen unterwerfen; aber indefs dafs jene Pyramiden, die der Zeit trotzen, die ſtolze Aſche, die ſie umſchliefsen, auf die Nachwelt nicht bringen werden; ſo wird das Gedächtnifs Joſephs mitten

un-

*) Deſſelben Ruinen zeigt man noch in Egypten.

unter allen diesen Volkern in Egypten noch leben, und ihn den Vater dieses Landes nennen; sie werden die Spuren seines Fleifses ehren, und auf jedem Stein dieser majestätischen Trümmern wird sein Name durch die Hand der Dankbarkeit eingegraben stehen. Die ihr die Künste liebt! durchreiset kühn die Meere, der Hoheit Trümmern zu betrachten: doch könnt ihr empfinden, o so werdet bey diesen kostbaren Trümmern gerührt; bringt ihnen den verdienten Zoll eurer Thränen: Pracht und Kunst haben Denkmäler genug; zu wenig die Wohlthätigkeit!

Aber indem man sich mit dieser Arbeit beschäftigt, sinnt Joseph auf die Ausführung eines noch grofsern Vorhabens. Ehe er nach Memphis zurück kam, hatte er den Lauf des Nils bis an das Meer verfolgt. Dieser Flufs, der bey seinem Eintritt in Egypten so hohe Felsen übersteigt, dafs es scheint, er stürze sich von dem Himmel herab, findet hier neue Hindernisse, die sich seinem Ausgange widersetzen. So heftig er aus Ethiopien herabrauscht, so träge wälzet er hier seine trüben Wogen durch den Schlamm hindurch, den er gesammelt; ein weites sumpfichtes Land, dessen Gränzen dem forschenden Auge entfliehen; mehret sich dieser

Schlamm,

Schlamm, ſo wird er bald den Lauf des Nils aufzuhalten vermögen. Joſeph ſucht erſt nur dem Strom einen Weg zu bahnen. Aber itzt entwickelt ſich dieſer Gedanke, gleich einem fruchtbaren Keime, und leitet ihn zu wichtigern Gegenſtänden; er verfällt in ein tiefes Nachdenken. Wie ein frommer Liebling der Muſen, der an einem ſchönen Abend auf eine Anhöhe ſich begiebt, die Natur zu beſchauen; erſt erfüllt ſie allein ſeine ganze Seele; aber bald faſst er den Entſchluſs, in glücklichen Liedern den Schöpfer der Natur zu ſingen, und Tugend in die Seelen der Menſchen; ſchon brennt von edlem Feuer ſein Geiſt, und bricht in die erhabenſten Geſänge aus: ſo bringt Joſeph, der nur den Lauf des Nils zu begünſtigen dachte, erhabnere Entwürfe hervor. Er will dieſe unabſehbaren Moräſte vertrocknen, und ein neues Reich mit Egypten vereinen; bey dieſem Vorhaben iſt ſein Augenmerk minder auf die Erweiterung des Staats, als auf ein unerwartetes Mittel gerichtet, dem drohenden Hunger abzuhelfen; edle Begeiſterung glüht in ſeinem Buſen; ſchon ſieht er dieſes Land mit den herrlichſten Früchten geſegnet, und genieſst ſchon im voraus das Glück, das er den Völkern ſchaffen

wird.

wird. Dieſer Empfindungen voll, war er nach Memphis zurück gekommen. *)

Itzt erſcheint er vor Pharao, und ſpricht, es ſey ihm nicht genug, die Ordnung in ſeinem Reiche wieder herzuſtellen, er wolle auch die Gränzen deſſelben erweitern. Erſtaunt unterbricht ihn der König: „Welches Land, ſprach er, willſt du mit Krieg überziehen?„

„Krieg! erwiedert Joſeph, dieſe ſchreckliche Plage, die Schande der Menſchheit, der ſelbſt den Staat erſchüttert, welchen er zu befeſtigen ſcheint! Blut ſollte meine Hände beflecken, ſollte die Saaten überſtrömen, die Blumen, die klaren Bäche, und die friedſamen Hütten! Ach! viel lieber wollte ich meinen Schäferſtab wieder ergreifen, lieber ſelbſt das Opfer dieſer Plage werden, als ihr verzehrendes Feuer entzünden. O König! laſs mich frey vor dir reden; in ländlichen Hütten erzogen, kenn' ich die Verſtellung nicht, und mein Herz hat durch das Unglück ſeinen Muth nicht verloren. Dein Thron ſoll, gleich einer erhabenen Eiche, alle deine Volker weit umher überſchatten, und deinen Nach-

*) Eine alte Arabiſche Tradition, die der gelehrte P. Kircher entdeckt hat, legt Joſeph die Austrocknung dieſes Landes bey. Ich habe mir ſelbige zu Nutze gemacht.

Nachbarn eine ſichere Freyſtatt ſeyn; die Gelindigkeit deiner Regierung lade ſie ein; dieſs ſind die dauerhafteſten Eroberungen. Ich aber will ohne Blutvergieſsen Egyptens Gränzen erweitern.„ So ſagt er, und berichtet ihm umſtändlich das Unternehmen, das er bey ſich ſelbſt entworfen hat.

Mit gnädigem Wohlgefallen ſprach der König alſo zu ihm: „Ich erkenne deine Weisheit und die rührende Stimme der Menſchheit, ich höre ſie mit Vergnügen aus deinem Munde. Erſtaunt über dein Unternehmen, fürchtete ich, die Hoheit hätte dir jene grauſame Ehrſucht eingeflöſst, die nur allzu oft aus dem ganzen Erdkreiſe einen Schauplatz des Mords macht. Ich bin weit entfernt, meinen Thron auf blutge Trümmern zu gründen. Gehe hin! meine Kriegsleute warten auf dich; ſie ſollen deinen Befehlen gehorchen, und ein ſo groſses und nützliches Vorhaben ausführen.„ So redete der König.

Und Joſeph ſäumet nicht, Memphis zu verlaſsen, begleitet von einem zahlreichen Heer Soldaten, die mit den nöthigen Werkzeugen bewafnet ſind. Als ſie an den Rand des weit ausgebreiteten Morastes angekommen, überſchauen ſie mit zerſtreuten Blicken die Ferne. „Ihr Gefährten! ſprach

Joſeph zu ihnen, anſtatt gegen einen Feind zu fechten, ſolit ihr einem Fluſs, der Egyptens Freund iſt, zu Hülfe eilen; er ladet euch ein, dieſes Land zu nutzen, das er hier ſeit ſo viel Jahrhunderten gebildet hat. Ich führe euch nicht weit von eurer Vaterſtadt weg; ſeht ihr ſie dort, die Thürme von Memphis, die euch ermuntert, ſie zu der Hauptſtadt eines noch gröſsern Reichs zu machen? Dieſe Felder werden, euch alle eure Arbeit mit Wucher zu vergelten, die Schrecken der Theurung einſt mindern. Eilt alſo dieſer furchtbaren Plage zuvor zu kommen!„

Er ſagts: muthigen Kriegern gleich, die zur Stunde der Schlacht, brennend vor Ungeduld, den Feldherrn unterbrechen, und zum Treffen eilen; ſo brennt dieſe Schaar vor Ungeduld, Joſephs Befehle zu vollführen. Im Augenblick fangen ſie an, ſieben Canäle zu graben, in dieſe den auf der Ebne ausgebreiteten Fluſs zu leiten; Dämme begünſtigen den Bau. Erſt berühren ſich die Canäle, aber ſie trennen ſich von einander, indem ſie dem Meere ſich nahen.

Indeſs iſt Ithuriel, der ſeit der Erſchaffung der Welt und von dem Augenblick an, da des Nils Quelle zuerſt dem Schoofs der Erde entſprang,

ein

ein neues Egypten zu ſchaffen dachte, und an das Ende dieſes Reichs den fruchtbaren Schlamm ſandte, der es einſt erweitern ſollte, itzt iſt er bemüht, dieſes edle Vorhaben zu unterſtützen. Er ſchwingt ſich auf, durchwandert ganz Egypten, fliegt über die Cataracten, des ſchwarzen Ethiopiers Wohnung, und kömmt in Abyſſinien an. Hier hält er den ſchnellen Lauf der ſprudelnden Quelle auf; mit minderer Heftigkeit brauſst der Strom über Ethiopiens Felſen; er flieſst durch Egypten ſtiller fort, und die mit dem Graben der Waſſergänge beſchäftigte Schaar ſieht mit frolockender Verwundrung, daſs der Nil ihnen die Arbeit erleichtert. Ermuntert wenden ſie neue Kräfte an; Joſephs Gegenwart begeiſtert ſie; alles dient, das Werk zu befördern. Endlich gelangen ſie zu dem Ufer des Meers, und bey dem Anblick dieſes Elements ſind ſie ſo vergnügt, als der Seemann, der nach einer langwierigen Schiffahrt Land ſieht.

Die Canäle ſind fertig, und warten auf den Strom, der durch ſie in den Ocean geleitet werden ſoll. Man öfnet die Dämme: plötzlich verläſst der Nil die Ebne, und flieſst in den ſieben Gängen fort. Jeder Haufen, bey dem von ihm gebauten Graben

verſammlet, freut ſich dieſes Schauſpiels; auf das Grabſcheit gelehnt, folgen ſie mit dem Auge dem Lauf des Waſſers nach. Schon läſſet der Fluſs, die neue Bahn, die man ihm vorſchrieb, verfolgend, das Land, das er gebildet, aufgedeckt ſehen; ein Bild jenes Tages, an welchem die Waſſer, die den Erdball umgaben, auf des Ewigen Geheiſs, in die Höhlen eilten, die er ihnen beſtimmte. Die Schaar wendet ihre Blicke ab von dem Nil, und richtet ſie auf die werdenden Fluren. Alexandria, gegründet von einem Eroberer, Aſiens Verwüſtung zu verſöhnen! Der Ort iſt nun verhanden, wo deine Thürme, Memphis Nebenbuhler, einſt ſtehen ſollen! Groſscairo! der unermeſsne Raum, in welchem du deine Schätze ſammeln wirſt, ſteigt in dieſem Augenblick aus den Fluthen herauf! — Und du, Pompejus! von nun an iſt der zu deinem Grabe beſtimmte Platz da!

Nach vollendeter Arbeit kehrt Joſeph mit ſeinem Heer nach Memphis zurück. Dieſe Eroberung koſtet keine Thräne; der Vater, gebeugt unter der Laſt der Jahre, genieſst den Troſt, einen Sohn wieder zu ſehen; die liebende Gattin, die ſüſsen Früchte ihrer Zärtlichkeit im Arme, drückt den Gatten an ihre vor Wolluſt klopfende Bruſt, indeſs

ihre

ihre kleinen Sprösslinge diese sanften Entzückungen nachahmen.

Itzt erscheint Joseph vor dem König, und nachdem er ihm den Erfolg seiner Unternehmung berichtet, „nun gebiete der König, sprach er, dass Egypten, mit Einwohnern beschwert, einen Theil davon in dieses neue Land sende.„

Von Dankbarkeit durchdrungen, umarmt ihn der König. „Wohlthäter Egyptens! antwortet er, weiser Eroberer! möchten die Könige deinem Beyspiel folgen! möchten sie, statt mit verwüstenden Heeren gesittete Reiche zu beziehen, den Wachsthum jener Länder befördern, deren sie sich selbst berauben, um sie den wilden Thieren preis zu geben! Vollführe dein Werk; ertheile selbst die nöthigen Befehle, und gebiete du allein über ein Land, das du schufst!„

Alsbald führt Joseph ganze Völkerschaften dahin ab, und theilt das Land unter sie. Vom Schlamm des Nils gezeugt, und so lang von seinen Gewässern bedeckt, entwickeln diese Felder mit unglaublicher Geschwindigkeit den ihnen anvertrauten Saamen. Indess dass sie mit frischem Grün, mit Blumen, mit den herrlichsten Saaten, und mit Blumen sich schmücken, welche unter der Last ihrer

Früchte ſinken, ſteigen Dörfer und Städte hervor. Wie der Bewohner des Feldes, wenn er einen anmuthigen Garten gebaut, täglich hin eilt, mit vergnügtem Blick die Bäume wachſen zu ſehen, die ſeine Hand pflanzte; ſchon genieſst er ihre erſten Schatten, und von einer aufkeimenden Nachkommenſchaft umringt, entzückt ihn der ſüſse Gedanke, daſs ſie die Früchte ſeines Schweiſses einerndten werde: ſo durchwandert Joſeph dieſe lachende Gegend; ganz Egypten mit allen ſeinen Reichthümern, von Memphis an bis zu des Nils Catarackten, ſtellte ihm ein minder entzückendes Schauſpiel dar. Der Engel, der dem Meer gebietet, wandelt auf dieſen geſegneten Ufern einher; hier vergiſst er Sturm und Schifbruch; der Ocean ehret dieſe Felder, und Egyptens Schutzgeiſt, wenn er dieſe Gegenden vorbey fliegt, iſt von ihrem Anblick gerührt, und freut ſich ſeiner Arbeit. Indem Joſeph die Augen auf eine Gegend heftet, die vor allen andern an Schönheit hervorſtach, ſie in Gedanken für den König aufhebt; (er kannte die glückliche Beſtimmung derſelben noch nicht,) hört er mit ſüſsem Erſtaunen ein liebliches Murmeln, Stimmen der ſich unterredenden Engel: Unwiſsend, ob der Wiederhall neue

Töne

Töne hervorbringt; ob es die Weſtwinde ſind, welche erhabnere Geſänge ausdrücken, oder ob dieſe göttliche Harmonie aus der Unſterblichen Munde herkömmt. Voll von dieſen bezaubernden Tönen begiebt er ſich nach den Thoren der Stadt Memphis, um daſelbſt die Schätze des Feldes zu ſammlen. Von den Felſen Ethiopiens bis an das Ufer des Meers, erblickt man eine lange Reihe von Wagen, die alle ihre Beute ihm zu Füſsen legen.

Mitten unter dieſen Sorgen erwachen in ſeinem Herzen die Empfindungen, die mit demſelben unzertrennlich verbunden ſind. Den Sclaven, den er in ſein väterliches Dorf hinſandte, er ſieht ihn nicht wieder kommen, und ergiebt ſich marternder Unruhe; er glaubt, Jacob und Selima ſeyen nicht mehr, und man wage es nicht, ihm dieſe Botſchaft zu bringen. „O du! ruft er itzt aus, der du mich zurück hieltſt, als ich dieſe Geliebten zu umarmen, oder ihnen die letzte Pflicht zu erweiſen eilte, ich murre nicht; aber verleihe mir Stärke, daſs ich unter meinem Schmerz nicht erliege!„ Oft fragt er bey ſich ſelbſt, ob ihm auch Benjamin entriſſen ſey? Sein Bild ſchwebt ihm vor Augen; noch ſieht er brüderliche Liebe auf ſeinen Lippen lächeln. Oft

glaubt er, dieſes ſo wie er von Jacobs geliebter Gattin gezeugte Kind habe auch einerley Schickſal mit ihm, ſeine Brüder hätten in ihm das Blut Joſephs verfolgt, ihn ſeinem Vater entriſſen, und zu einen Sclaven gemacht. Endlich werden alle dieſe quälenden Beſorgniſſe durch einen Verdacht zerſtreut, der erſt unterdrückt bald aufs neue in ſeiner Seele erwacht; ſeine Brüder, fürchtet er, haben aus fortdauerndem Haſs, und aus Furcht, daſs ihre Vergehungen entdeckt werden möchten, den Sclaven Jacobs Augen entzogen, und vielleicht mit Ketten beſchwert: da macht er ſich Vorwürfe, daſs er einen Menſchen ins Elend gebracht; er weint, erinnert ſich, daſs er auch ein Sclav war; ſo ſehr er wünſchte, einen andern Diener hin in die väterlichen Hütten zu ſenden, ſo verſagt er ſich doch dieſen Troſt, und wenn die Groſsen ihrer Unterwürfigen Blut gering achten, und oft ganze Nationen ihren ungerechten Begierden aufopfern; ſo glaubt er ſich nicht durch ſeinen Stand, nicht durch die heiligſten Empfindungen, die die Natur uns einflöſst, berechtigt, den Geringſten der Sterblichen in Gefahr zu ſetzen.

Allgemeines Unglück theilt die Empfindungen ſeines Herzens, und entzieht ihm auf eine Zeit

lang

lang das Andenken ſeines eignen. Die Kornhäuſer waren voll, und man ſah die Erde mit ihren Früchten bedeckt, als, gleich Entwürfen zum Kriege gezeugt in der Könige Häuſern, indeſs daſs der ruhige Landmann ſein Feld für ſich zu beſäen glaubt, die ſchreckliche Plage ſich rüſtete, von der das Volk noch weit entfernt zu ſeyn dachte.

Ein Engel, wie ſie der Ewige ſendet, Nationen zu züchtigen, kömmt vom Himmel herab. Er thut ſeinen Mund auf: die Erde bebt, und der Ocean erſchrickt. Alsbald erheben ſich in den Wüſten Ethiopiens furchtbare Winde; in ihrem ſchwarzen Schooſse tragen ſie Unfruchtbarkeit und dürren Staub; indeſs ihr entzündender Hauch Egypten vertrocknet, verwehen ſie die ſich über Abyſſinien ſtets aufthürmenden Wolken. In dem weiten Bezirk der Luft entſteht ein Kampf. Erſt widerſetzen ſich die mittäglichen Winde; durch zwo ſtreitende Kräfte bewegt, ſtoſſen die Wolken an einander; tauſend Blitze entzünden ſie, und auf einmal hört man den Donner, die Winde und die Cataracten toben: der mit Ethiopien benachbarte Landmann, gewohnt den Lärm des rauſchenden Waſſerfalls zu hören, erſchrickt vor dem entſetzlichen Getöſe. Endlich

ſiegen die Winde Lybiens; die Wolken weichen zurück, und in die Tiefen des Meers geſtürzt, verſchwinden ſie unter den Horizont. Eine betrügeriſche Heiterkeit herrſcht an des Himmels unbegränzten Gewölbe. Der Schutzgeiſt Egyptens ſieht mit den Wolken alle Schätze dieſes Landes entfliehn: nun verbirgt ihm kein Schleyer die himmliſchen Sphären; aber dieſer entzückende Anblick befriedigt ihn nicht wegen der drohenden Plage. Er richtet einen Blick auf die Quelle des Nils und anſtatt daſs ſie in dieſer Jahreszeit, von den Gewäſsern des Himmels verſtärkt, gewaltiger anſchwellen, und über die Berge herab ſtürzen ſollte, ſieht er ſie nach und nach verſiegen, und endlich rieſelt ſie, wie ein Bach, der mit leiſem Gemurmel fortſchleicht, ein geringes Hinderniſs würde ſeinen trägen Lauf hemmen. Schon brauſen die Cataracten mit minderer Heftigkeit; ſie ſcheinen zurück gewichen zu ſeyn, und donnern von ferne: manches Echo ſchweigt: endlich verſchwinden die Gewäſſer, kein Wiederhall tönt mehr, und in dieſen ehrmenden Gegenden herrſcht ein tiefes Stillſchweigen. Die Vögel und die wilden Thiere, die oft der tobende Waſſerfall mit Entſetzen erfüllte, erſchrecken

itzt

itzt vor der ungewohnten Stille. Mit banger Furcht treten die Bewohner benachbarter Dörfer aus ihren Hütten hervor; bey dem Anblick jener nackenden unfruchtbaren Felſen, beben ſie vor Schrecken zurück; ſchon ſchwebt das nahe Verderben ihnen vor Augen: der Hunger, unter der Geſtalt eines furchtbaren Geripps, kömmt von jenen Felſen herunter, von denen ſonſt Fruchtbarkeit und Segen floſs.

Indeſs daſs ſie dieſe Plage vorher ſahen, genoſs Egypten, in eine ſüſse Trunkenheit verſenkt, die letzten Wohlthaten der fruchtbaren Jahre. Der Nil floſs noch in ſeiner Bahn, und die Verſiegung ſeiner Gewäſſer geſchah langſam und unmerklich. Allein als man ihn, ſtatt daſs er über ſeine Ufer treten ſollte, abnehmen ſahe, war es nur ein Schrecken, das ſich über das ganze Land ergoſs.

An beyden Ufern, und ſo weit der Fluſs ſich erſtreckte, ſtand die Menge des Volks, das auf den ſparſamen Strom einen matten ſterbenden Blick heftend, ſein Abnehmen unaufgehalten von ihren Thränen verfolgte. Mittlerweile warten die Felder umſonſt auf die befruchtenden Gewäſſer: ſchon ſturben die zarten Blumen hin; ſtärkere Pflanzen ſtehen, mit niedergebeugten Häuptern, den

Nil

Nil um Schutz an, indefsen dafs Cedern und Palmbäume, noch ganz mit Laube bedeckt, der fchrecklichen Plage allein zu trotzen fcheinen: endlich aber gleich jenen Denkmälern, aufgerichtet von der Hand des Menfchen, ihn zu überleben, und die, nach vielen überwundenen Jahrhunderten, wie die Hand, die fie fchuf, von der verwüftenden Zeit befiegt werden und fallen: fo ftirbt der Glanz diefer ftolzen Wälder; die Blätter, mit denen fie ewig geziert waren, finken verwelkt herab, und laffen den erftorbenen Stamm und die dürren Zweige entblöfst ftehen. Noch ift die Erde nicht ganz ihres prächtigen Teppichs beraubt: die Ufer zeigen hin und wieder noch Spuren defselben; aber bald ift alles verheert, und überall herrfcht ein gränzenlofes Verderben. Es fchien, als hätten Heere von Heufchrecken alles bis auf die letzte Wurzel zernagt; oder ein verzehrendes Feuer das ganze Königreich durchwütet. Der Frühling und Herbft, welche fich an der Hand haltend, unaufhörlich in diefen fchönen Gegenden herrfchten, fcheinen fie auf ewig verlafsen zu haben: der Sommer, mit feinem Gefolge von tödtenden Flammen, fchlägt hier fein Regiment auf. Kein Schatten mehr wider die Hitze der Sonne: die Erde

ift

iſt verſengt; des Weſtwindes Hauch brennet, und der entzündete Nil duftet nicht mehr Erfriſchung aus. Traurig und niedergebückt, ſammlet der Landmann die den Bäumen entfallenen Früchte, letzte geliebte Geſchenke, die er vormals von grünen Zweigen abpflückte. Nun hat er dieſe Arbeit vollendet, und blickt mit Schrecken auf die verwüſteten Felder hin: er bemüht ſich, ſie zu bearbeiten: nun kann er nicht mehr, wie ſonſt, den Saamen der Oberfläche der Erde vertrauen; er öfnet ſie, und rühret ihr Eingeweide um, in der Hofnung, mehr Fruchtbarkeit in ihrem Schoofse zu finden; er benetzt ſie mit Schweifs und mit Thränen, und gebt hin, das Waſſer zu ſchöpfen, das ſich vormals von ſelbſt darauf ergofs: dieſe ungewohnten Sorgen theilt mit ihm die betrübte Gattin, indefs, in glücklicher Unwiſſenheit über das, was zukünftig iſt, ihre Kinder ſie umhüpfen, und mit ihren kleinen Händen vereint das Grabſcheit regieren; die Mutter blickt ſie mit einem Lächeln an, das den Schmerz verräth, indefs dafs voll Wehmuth der Vater ſeinen Fleifs verdoppelt: aber, eitle Bemühungen! die Natur verachtet den Beyſtand der Kunſt; das Waſſer aus dem Nil hat ſeine fruchtbringende Kraft verlohren, und auch der

Schweifs

Schweifs des Landmanns reichet nicht zu, den erſchöpften Boden zu befruchten: erhebt ſich hier und da ein ſchwacher Keim aus den Furchen, ſogleich verbrennt ihn die Glut der Sonne vor den Augen des Ackermanns. Er weint, dafs ihn ſeine Hofnung betrogen, und in einem gezwungenen Müſſiggange, denkt er öfterer ſein Elend.

Indeſs dafs die mehreſten der Groſsen, in das Innerſte ihrer Palläſte verſchloſsen, dieſe ſchreckliche Plage vor ihren Augen zu verbergen und, wenn es möglich wäre, auch die Vorſtellung derſelben zu verbannen trachteten; verläſst Joſeph die Stadt Memphis, und begiebt ſich aufs Feld, den ſchreckenvollen Schauplatz der allgemeinen Plage. Welche Scene eröfnet ſich ſeinen Augen! Statt jenes beglückten Aufenthalts, wo die Natur ihre Schätze verſchwendete, ſieht er den einförmigen Anblick eines gränzenloſen Verderbens; Egypten ſo unfruchtbar als der Sand und die Steinfelſen, die es umringen; den Nil, der faſt ganz vertrocknet mit ſeinen Fluten fremde Gegenden zu beglücken ſcheint; die Waſſerbewohner ſterben auf dem Grunde des Flufses; es ſchweigt des Waldes Harmonie; die Vögel picken auf unfruchtbaren dürren Feldern, oder ſuchen ſich vergebens unter nackende

ckende Zweige zu verbergen; die Heerden irren mit niederhangenden Häuptern ohne Führer umher, und der blaſſe Landmann ſchleicht ſtillſchweigend und mit matten Schritten fort. Bey dieſem Anblick ſteht Joſeph erſchrocken ſtill, und kann ſeine Thränen nicht bergen. Er richtet das Volk auf; er verſpricht ihnen, für ihren Unterhalt zu ſorgen; ſie trauen ſeinen Worten und ſeinen Thränen, des Mitleids Unterpfande. Die Hofnung erwacht von neuem, und verbreitet ſich von Dorf zu Dorf, bis an die Gränzen Ethiopiens.

Von da begiebt ſich Joſeph nach der Gegend hin, die er austrocknen lieſs. Wie der Schnitter, der die Sichel in der Hand, das Korn einzuerndten kömmt, das er geſtern noch ſtehen ſah, aber in der Nacht mähte es die Schärfe des gefallenen Hagels bis auf die Wurzel ab, und die Winde führten die letzten Stoppeln hinweg: mit Schrecken erfüllt, erkennt er ſein Feld nicht mehr, und die unnütze Sichel entſinkt ihm: ſo wird Joſeph von dem Anblick dieſer Verwüſtungen gerührt. Der Nil durchläuft die ſieben Flüſſe nicht mehr; dieſe Ebene iſt ſo unfruchtbar, als vorhin; nur daſs man von Stelle zu Stelle noch

Dör-

Dörfer erblickt, zum Zeichen, dafs es Unglückliche giebt, die diese Einöde bewohnen.

Viele von ihnen hatten sich unter die dürren Zweige einer Ceder versammelt, oder in dem Schatten des von der brennenden Hitze ausgehöhlten Stamms; die Verzweiflung im Gesichte, wiesen sie auf jene Felder und Canäle, die sie gebaut hatten. Schon begannen ihre Klagen auszubrechen, als sie Joseph erblicken. Der Bogen, der mit tausend Farben glänzend, in der finstern Wolke schimmert, wo der Donner rollte, verbreitet nicht mehr Ruhe über die Natur, und in die Seele des Landmanns. Ihre Furcht ist vorüber, die Verwüstung auf dem Felde verschwindet ganz aus ihren Augen, und die Fruchtbarkeit scheint wieder aufzuleben.

Aber Joseph noch nicht zufrieden, dafs er das Volk nur getröstet, eilt sich der Plage zu widersetzen. Er geht nicht in seinen Pallast zurück, wo er das Geschrey der Elenden nur fern her vernehmen würde, ja, wo man es nicht einmal eindringen liefs. Künftig wird er keine andere Wohnung haben, als die Kornhäuser; der Ort, wo er sich als den Wohlthäter der Völker zeigt, das ist sein Pallast. Nicht unbewufst, dafs die Grofsen

sich

ſich ihrer Bürde entledigen, und Schwächere damit zu Boden drücken, will er ſelbſt für die Austheilung der Güter wachen, die er ſammelte. Beglückte Bewohner des Feldes! nun werdet ihr nicht, indem ihr vor Hunger verſchmachtet, die Frucht eurer Arbeit von den Händen der Reichen verſchwenden ſehen.

Potiphar hatte ſeinen Pallaſt verlaſſen, um die Sorgen Joſephs zu theilen. Doch wem ſoll er die untergeordneten Bedienungen anvertrauen? Wo werden uneigennützige Menſchen genug ſeyn, deren Gewinnſucht die einzigen Quellen des Ueberfluſſes nicht erſchöpfe? Joſeph hatte ſie gebildet: er ſucht ſie nicht in Städten zerſtreut, er findet ſie im Schooſs eines einzigen Dorfs; es ſind die Gefährten ſeiner Sclaverey: mit Potiphars Bewilligung verſammlet er ſie bey den Thoren von Memphis. „Geliebten Freunde! ſo redet er ſie an, ich theilte die Feſſeln mit euch, nun kommt und theilet mit mir das dauerhafteſte Vergnügen eines erhabnen Standes, die Wolluſt, Menſchen glücklich zu machen. Euch blüht itzt keine Wieſe mehr; für euch iſt kein grünender Wald, und keine reifende Saat. Ich entreiſſe euch einem traurigen Anblick, indem ich mit andern Sorgen euch beſchäftige.

So bald die Natur wieder auf das Land euch locken wird, ſo folget ihrem Geheiſs: mittlerweile werden wir vereinigt leben, und ihr werdet die Tage wieder erſcheinen ſehen, in welchen mir die Freundſchaft mein Elend verſüſste.„

So ſagt er, und voll Eifer widmen ſie ſich ganz ihren neuen Pflichten. Die glückliche Uebereinſtimmung zwiſchen einem erhabenen Geiſte und einem wohleingerichteten Körper; dieſs war es, was Joſeph und ſeine Freunde hier vereinte; ein Wille gebot, und führte die Befehle aus. Die Gerechtigkeit, die man ſchon von der Erde verbannt glaubte, kam wieder und ſchlug hier ihren Siz auf; der Arme ward nicht minder verſorgt, als der Reiche; und ſah man ja bisweilen die Wagſchaale ſinken, ſo war es zum Vortheil des verzagten Unglücklichen. So herrſchte mitten in der Theurung der Ueberfluſs. Die Groſsen allein, genöthiget ihre Ueppigkeit zu mäſsigen, litten bey dieſer Plage; man ſah den Armen vergnügt, und den Reichen unzufrieden, bey allgemeiner Noth ein ſeltenes Schauſpiel!

Indeſs daſs die Thiere in den Wäldern, und in dem vertrockneten Fluſs die Fiſche ſturben, verſammelten ſich die glücklichern Vögel haufenweiſe

um

um das Gebäude, in welchem man das Korn austheilte: was auf die Erde fiel, ward ihnen ſchnell zur Beute: ſie dankten Joſeph durch ihre Geſänge, das einige Vergnügen, das die von allen ihren Reizen entblöſste Natur ihm darbieten konnte.

Aber von der Quelle des Nils ſchwingt ſich Egyptens Schutzgeiſt auf den Gipfel des höchſten der Felſen; hier begreift er mit einem Blicke ſein ganzes Reich. Einer liebenden Mutter gleich, die den Sohn, der in ihrem Schooſse gebildet wurde, ſäugen will, und die Quelle vertrocknet findet; traurig blickt ſie auf die ſüſse Frucht ihrer Liebe: ſo betrachtet er jenes Land, das aus dem Schlamm des Nils gezeugt ward, von dem Gewäſſer deſſelben befruchtet, und itzt durch Mifswachs verheert. Aber ein tröſtender Anblick geſellt ſich zu dieſer traurigen Scene. An den Thoren von Memphis zeigt ſich ihm eine neue Quelle, aus der Segen und Ueberflufs ganz Egypten durchſtrömt: er ſieht Joſeph ihren Lauf regieren; dieſer tugendhafte Sterbliche dünkt ihm itzt der Schutzengel dieſes Reichs: voll Freude flieht er hin, und wacht bey dieſen Schätzen.

Indeſs bringen die Einwohner des Landes Joſeph alles Gold, das ſie beſitzen: des Goldes beraubt, ge-

Weg, nach Canaan ins Land Jacob. Als er diesen Aufenthalt erblickt, wo man den Schöpfer der Welt anruft, steht er still und wünscht, der Schutzengel desselben zu werden: unsichtbar tritt er in die Hütte des Alten, sieht ihn weinen; von Mitleid gerührt ist er dennoch gezwungen, einem Verhängniss zu gehorchen, das ihm undurchdringlich ist. Alsbald sterben im Schoofs der Erde die ihr anvertrauten Saamenkörner; die nährenden Säfte versiegen wie Quellen, und steigen nicht mehr in die Pflanzen und in der Bäume Gipfel.

Jacobs Hütte steht entlaubt: man sieht nicht Blumenkränze von ihr herabwelken; denn lange schon war sie unausgeschmückt. Neben ihr welket die Laube, die Joseph erbaute, itzt von Selima bewohnt. Das ganze Dorf wiederholt dieses traurige Schauspiel.

Jacob, der seit der Trennung von seinem geliebten Sohne seine Wohnung selten verliefs, wird durch dieses Unglück bewogen, sich derselben zu entreifsen. Auf Selima und Benjamin gelehnt, begiebt er sich mit langsamen Schritten ins Dorf: sein niederhangendes Haupt empor hebend, richtet er einen irrenden Blick auf die schreckenvolle Scene; so stand er lange in sprachloser Stille:

„Hütte

„Hütte Abrahams! ſprach er endlich, dein vormaliger Glanz iſt dahin — — Hütte eines Sohns, der nicht mehr iſt! du ſcheinſt unſere Traurigkeit nachzubilden, und ich ſehe dein letztes Blatt in den Staub ſinken — — Und du, o Altar, ſeitdem dich Abraham aufrichtete, iſt dieſs das erſtemal, daſs du die Erſtlinge von den Früchten der Erde nicht empfangen wirſt — — Hätte ich es geglaubt, daſs ich mehr Unglücksfälle noch beweinen würde, und daſs ich mit neuen Schmerzen in die Grube fahren ſollte? Es war alſo noch nicht genug, daſs ich den Liebſten von meinen Söhnen verlohr: ſo muſs ich ſterbend mein ganzes Hauſs vernichtet ſehen!„ — — Dann ſchaut er Selima und Benjamin mit thränenden Augen an: „Und ihr, ſprach er, meine Tochter und mein Sohn, die ihr mein leidvolles Alter unterſtützet, die ihr die Augen mir ſchlieſsen ſolltet — „ Der Kummer nimmt ihm die Sprache.

Selima drückte den Alten an ihre mit Thränen benetzte Bruſt. „Mein Vater! ſprach ſie, umſchlieſst uns beyde ein Grab, ſo ſind meine ſehnlichſten Wünſche erfüllt. Täglich bitte ich vom Himmel, daſs ich nicht die überlebende ſey. Gewohnt, meine Thränen mit den dei-

nen zu vermiſchen, gieng ich dann jeden Augenblick, dich in deiner Hütte zu ſuchen, und fänd ich dich nicht da, wie würde mein Herz einen ſo vielfachen Verluſt auf einmal ertragen können, und wo hätte ich Thränen genug, einen Gatten und einen Vater zugleich zu beweinen? Süſser Gedanke! Wir werden zugleich die tugendhafte Seele wieder ſehen, um die wir unaufhörlich klagen, und mit einander die erſten Regungen der Freude theilen, nachdem wir ſo lange unſerer Traurigkeit Zeugen geweſen!„ Dieſe Worte, mit einer ſchmeichelnden Stimme geſprochen, rühren die junge Seele Benjamins, und ergieſsen Troſt in das Herz Jacob.

Indeſs betrachten ſeine übrigen Söhne, auſſer dem Dorfe verſammelt, ihre öden Wohnungen, und die nackenden Fluren: dann ſchauen ſie ſich mit ſprachloſen Schrecken an. Trauriger und bläſſer als alle ſeine Brüder, richtet Simeon ſein Auge nicht auf das Dorf, auf die nackenden Felder nicht, in eine finſtre Schwermuth verſenkt, iſt ſein wilder Blick auf die Erde geheftet. „Vorwürfe! die ihr mich Tag und Nacht verfolget, ruft er plötzlich aus, ihr ſeyd alſo eine allzu gelinde Strafe: dieſs iſt eine ſchrecklichere; denn ich bin gewiſs

gewiſs überzeugt, ihr Söhne Jacob, daſs ich es allein ſey, der dieſe Plagen über unſere Häupter geſammlet. Ich war es, der euch verführte; ich allein habe meinen Bruder verkauft; wäre ich nicht, ſo würde Freundſchaft, Zufriedenheit und Ueberfluſs in unſern Hütten wohnen. Wenn mich dieſe Züchtigung allein träfe, ſo beklagte ich mich nicht: aber der rächende Gott, den ich umſonſt anrufe, daſs mich ſein Donner treffe, will meine Strafe verdoppeln, ich ſoll, ſo hat er beſchloſſen, den Untergang meines Vaters, den eurigen, den Untergang Selima und meines ganzen Geſchlechts vollführen; alle die Meinen ſoll ich ſterben ſehn, und mich als den Urheber ihres Todes erkennen; ich bin geſchaffen, Abrahams Nachkommenſchaft bis auf ſeine Wurzel zu verderben; umſonſt hatte ihm Gott ein zahlreiches Geſchlecht verheiſsen; ich habe es entehrt, dieſes Geſchlecht, und es wird ausgerottet. — — Es iſt beſchloſsen! Ihr haltet mich nicht länger zurück; ich eile, Jacob alles zu entdecken; er ſoll mich beſtrafen, tödten ſoll er mich, und dieſes Land eines Vatermörders und mit ihm aller Greuel entledigen, die er auf daſſelbe zuſammenhäufte.„

So sagt er, und Verzweiflung im Angesicht, reifst er sich schnell von seinen Brüdern weg. „Bleib zurück, schrie Ruben ihm nach, bleib, oder wir folgen dir und verkündigen Jacob, dass alle seine Söhne lasterhaft sind. Elender, der du den Tod zu fordern eilst, du bringst ihm deinem Vater'.„

Simeon steht erschrocken still, und langsam kehren sie ins Dorf zurück. Von fern erblicken sie den ehrwürdigen Alten, gestützt auf Selima und Benjamin; sie sehen seine Zähren fliessen. „Lasst uns nicht weiter gehen, sprach Naphtali schluchzend; glückliche Selima! glücklicher Benjamin! Ihr könnt mit ihm weinen!„ Sie stehen unbewegt da. Simeon zittert: wie ein Mörder, der das Schlachtopfer erblickt, das er mit ungewisser Hand schlug, fühlt er sein Herz klopfen, ein kalter Schweiss bedeckt ihn; er thut einige Schritte, als wollte er sich Jacob zu Füfsen werfen und der schrecklichen Last seines Verbrechens entledigen; aber plötzlich, wie von einem gewaltigen Sturmwind verschlagen, bebt er voll Entsetzen zurück.

Indefs verbreitete sich überall der Ruf von der Weisheit Josephs. Zwischen dem Erdball und dem Himmel schwebt ein Engel, der die Tugen-

den

den der Menſchen kund thut. Indeſs daſs der lügendhafte Ruf dem Stolz und der Ehrſucht opfert, ſo macht er nur die ſtillen und beſcheidnen Tugenden bekannt: die Wahrheit allein iſt es, die ſein Mund ſpricht, die rein zum Himmel dringt, und trotz dem Getümmel der Sterblichen, oft auf der Erde ſich hören läſst. Oft ſchwingt er ſich fern von den groſsen Städten, und breitet über niedere Dörfer und unbekannte Hütten ſeine Flügel aus. Itzt ſammlet er an den Thoren einer mächtigen Stadt Geſchichten, würdig daſs Erde und Himmel ſie erzehlen höre. Von Memphis Thürmen erhebt er ſich auf der Geſtirne Staffeln, bis zu dem Throne Des, der der Welten Kreiſs regiert, und an allen Orten preiſst er die Weisheit, mit welcher Joſeph die Theurung von Egypten abwendet; dieſe unzählbaren Sphären, indem ſie in mannigfaltigen Kreiſen fortrollen, ertönen auf einmal von dem Namen Joſeph; die himmliſchen Geiſter unterbrechen ihre Chöre, und hören aufmerkſam dem erhabnen Geſange zu, den man der Tugend heiligt. Von da läſst der Engel ſich mit eilenden Fluge herab auf die Hütten Jacob. Er verkündigt daſelbſt die Tugenden des oberſten Befehlshabers von Egypten, ſeine Mildigkeit, die Ord-

nung

nung und den Ueberfluſs, die durch ſeinen Beyſtand im Reiche herrſchen, und jenes zärtliche Mitleid, mit dem er ſich zu den Armen unter dem Volke, und zu dem Landmann herabläſst.

Als Jacob dieſes vernahm, ward er lebhaft gerührt. „So war die Seele meines unglücklichen Sohns gebildet, ſprach er, o meine Selima! ich will dich nun auch tröſten. Glücklich iſt es, daſs mein Sohn nicht mehr ſey, daſs er nicht Zeuge ſey des Unglücks, das uns drohet; niemals würde ſeine empfindende Seele ſolche Streiche haben ertragen können, und längſt wäre er den Armen ſeines Vaters entriſſen.„

Aber des Engels Bericht erfüllt die Söhne Jacob mit geheimer Unruhe und mit Schrecken. Das Gemählde, welches ſo viel Tugenden ſchildert, dünkt ihnen ihre Unmenſchlichkeit und ihre Härte vorzuwerfen. „Der Mann, ſpricht Simeon bey ſich ſelbſt, hilft Elenden, die ihm fremd ſind, und ich, ich habe meinen Bruder aufgeopfert!„

Indeſs ruft Jacob ſeine Söhne zu ſich. Sie nahten ſich ihm ungern, und ſo oft er ſie verſammelte, fürchteten ſie, daſs er ihre Verbrechen entdeckt habe: itzt da ſie ſich als die Urheber dieſer Plage erkennen, ſcheuen ſie ſich noch mehr

vor ihrem Vater zu erſcheinen. Sie treten zitternd in die Hütte. Der Alte blickt ſie an, und ſie ſchlagen die Augen nieder. „Ihr ſehets, ſprach er, was für Drangſalen auf dieſe Gegend umher ſich ergieſsen. Der Schmerz noch mehr als das Alter haben mich am Rand des Grabes gebracht, und ich würde nicht meine traurigen Tage zu verlängern trachten; ich habe in meinem Sohne ein Gut verloren, welches mir theurer iſt als das Leben. Aber Selima athmet noch; Benjamin ſieht noch das Licht des Tages; Benjamin, das Ebenbild des Sohns, um den ich traure; und ihr meine Kinder, ihr ſey mir theuer. Egyptenland hat mitten in der Unfruchtbarkeit, die es verheert, einen Ueberflufs an Getreyde, und dieſe Schätze dankt ſie der Weisheit ihres oberſten Amtmanns: geht hin, werft euch ihm zu Füſsen, reicht ihm dieſes Gold dar; er iſt, ſagt man, dem Bewohner des Dorfs und dem Elenden hold; ſiehet von ihm, dafs er ſeine Wohlthätigkeit bis auf unſere Hütten erſtrecke. Hielte mich nicht mein hohes Alter zurück, und wünſchte ich nicht lieber, meinen Sohn hier zu beweinen, wo er geboren wurde, ſo gieng ich ſelbſt nach Egypten; ich weifs nicht, welche geheimen Bande mich mit

dem

dem Mann verbinden, von dem der Ruf so vortheilhaft spricht. Genieſst das Vergnügen, ihn zu sehen; gebt auf seine Tugenden Acht; o dafs doch seine Sanftmuth und sein fühlendes Herz auf eure Herzen einen Eindruck machen möchte! Schon längst mufs ich über eure Härte klagen; ihr überlafst einen Vater seiner Traurigkeit; sah ich euch gleich Thränen vergiefsen, so dünkt mich doch, ihr weinet nicht genug um Joseph, und ihr unterhaltet euch nicht gern von eurem Bruder. Gehet hin! Es sey euch nicht genug, Brod aus Egypten zu bringen, dafs wir uns vor dem Hunger bewahren; bringt Tugenden mit! Nach eurer Wiederkunft sollt ihr mir von diesem weisen Sterblichen erzehlen. Auf dafs ich nicht aller meiner Söhne beraubt werde, so soll Benjamin bey seinem Vater verbleiben.„ So sagt er, und Simeon freut sich insgeheim, dafs er ein Unglück abwenden könne, dessen Ursprung er sich allein zuschreibt.

Indefs fuhr Joseph fort über Egypten zu wachen; er verbreitete selbst über die benachbarten Gegenden Ueberfluss. Indem er fremden Völkern Speise austheilt, weifs er es nicht, dafs die Seinen Hunger und Verderben vor Augen sehen.

Pha-

Pharao vernimmt die Ordnung, mit welcher das Getreyde vertheilt wird, und empfindet die lebhafteste Freude; er läfst Joseph zu sich rufen, und nachdem er die Menge der Höflinge von sich entfernt, legt er in folgenden Worten Joseph seine Dankbarkeit an den Tag: „Tugendhafter Sterblicher! Stütze meines Throns! würdig, den Scepter mit mir zu theilen! Wie soll ich deine Sorgfalt vergelten? Soll ich Bildsäulen dir und Pyramiden setzen? Aber du verachtest diese Ehrenbezeugungen, die dem Stolze verschwendet werden, und deiner unwerth sind; lieber willst du, dafs dein Bild in die Herzen aller Menschen eingegraben sey, und deine Thaten sind gröfser und dauerhafter, als die prächtigsten Denkmäler. Schöpfer eines Theils von diesem Reich, und Erhalter von ganz Egypten! du giebst selbst kommenden Geschlechtern das Leben: durch dich werden sie seyn, denn du erhältst ihre Väter. Vermehre noch deiner Wohlthaten Menge: unvermögend, sie dir zu vergelten, biete ich dir einen Lohn an, der deiner erhabenen Denkungsart würdig ist, indem ich einen neuen Weg dir eröfne, meinem Königreiche nützlich zu werden. Die Theurung ist nicht das einzige Uebel, unter dem es erlieget;

eine

eine Plage, die älter noch und ausgebreiteter iſt, verdoppelt von Tag zu Tag ihre Verwüſtungen: der Aberglaube iſt es. Deine Tugend hat meinen Irrthum beſiegt; du haſt mich den Schöpfer der Natur kennen gelehrt: könnteſt du nicht auch mein Volk ihn kennen lehren? Ich ſchäme mich, Sterblichen zu gebieten, die ſo wenig ſich von den Thieren unterſcheiden, die ſie anbeten; ich wünſchte, ein König der Menſchen zu ſeyn. Die unheiligen Tempel, die die Erde mit ihrer Laſt beſchweren, wir wollen ſie verſchlieſsen; es müſsen die falſchen Götzen von deiner Stimme vertilgt werden, und wie in dem ganzen Gebiete der Schöpfung nur ein Gott iſt, ſo ſey auch nur ein Gottesdienſt unter den Menſchen.„

Joſeph ſchwieg eine Zeitlang ſtill, dann ſeufzet er, und ſpricht: „Wie ſehr wünſchte ich, daſs nicht die vernunftloſen Geſchöpfe allein von dem Allmächtigen zeugten, und daſs das Menſchengeſchlecht ihn mit einmüthiger Stimme verehrte! Wie ſüſs wäre es mir, mit ihm das Vorrecht zu theilen, welches meinem väterlichen Hauſe eigen iſt, ein Vorrecht, zwar ſchmeichelhaft, doch zugleich traurig dem fühlenden Herzen! Dann würden die Menſchen nur Einen Vater erkennen,

und

und durch einen verſchiedenen Gottesdienſt nicht mehr getrennt, ſich als Brüder umarmen; ſanfte Verbindung, wenn man ſie dem Triebe der Natur beigt! Allein dieſer glückliche Augenblick iſt noch nicht da, und deinen Abſichten würden allzuviel Hinderniſſe ſich widerſetzen. Die Freundſchaft, ein gemeinſames Unglück und die Vertraulichkeit eines langen Umgangs waren es, durch die ich in den Herzen meiner Geſellen der Sclaverey Erkenntniſs verbreitete: aber viel ſchwerer iſt es, ein ganzes Volk zu erleuchten, das in dem Abgrunde des Aberglaubens verſenkt liegt: man kann wohl den Lauf eines Bachs ableiten; aber ein gewaltſamer Strom, vom Regenwaſſer aufgeſchwollen, weigert ſich das tiefe Bett' zu verlaſſen, das er ſich ſelbſt grub. Egypten ergiebt ſich der Abgötterey deſto mehr, weil ſie ſie erzeugt hat; ſie beſtärkt ſich ſelbſt in ihrem Irrthum, indem ſie ihn allen Völkern mittheilt. Ich erinnere mich noch jenes Tages, da einen Fremdling, der unſchuldig ein Crocodil getödtet, nicht meine Gewalt, nicht die deine ſelbſt der Wut des raſenden Pöbels entziehen konnte; trotz deiner Wache brachten ſie ihn um. Schwuren ſie nicht alle in dem ganzen Umfange deines Reichs, daſs wo

ſie die Würkungen der Plage empfänden, die es verheert, ſie lieber mit dem Blut der Menſchen ſich nähren würden, als mit dem Fleiſche der Thiere, die ſie anbeten? Zu welcher Tollkühnheit würden ſie nicht aufgebracht werden, wenn wir ihnen alle ihre Gottheiten entreiſsen wollten? Aufruhr und Krieg würden zu der Theurung ſich geſellen und ihre Schrecken vervielfältigen. Die Altäre, die wir dem Allmächtigen bauten, würden vom Blute der Menſchen trieſen. Nein! nicht die Gewalt führe einen Gottesdienſt ein, der aus dem Herzen flieſsen ſoll; die Natur ſey unſere Lehrerin: ſie thut den Ewigen mit ſanfter überredender Stimme kund. Glaube nicht, dafs ich mich weigere, einen Entwurf auszuführen, den ich ſelbſt ſchon lange in meinem Herzen trug; aber ein ſo tief eingewurzelter Aberglaube fordert langſamere Heilungsmittel: laſst uns den Baum beſchneiden, an ſtatt ihn umzuhauen. Gott ſelbſt wollte zuförderſt nur das Geſchlecht, aus dem ich entſproſſen, zu ſeiner Erkenntnifs gelangen laſſen. Laſst uns, wie er, die Beſten der Menſchen rufen, dafs ſie ſich mit uns zu einem Gottesdienſt verbinden; und auf dafs wir nicht die Völker umſonſt zum Aufruhr erregen, ſo ſey dieſer Dienſt

mit

mit einem geheimnifsvollen Dunkel umhüllet. Egypten, bis anher die Wiege des Aberglaubens, nähre itzt in ihrem Busen den kostbaren Saamen der wahren Religion, und indefs dafs die Völker kommen, falsche Götter von ihr zu entlehnen; so müfsen die Weisen von allen Gegenden herzueilen, in der Kenntnifs eines höchsten Wesens sich zu unterrichten, bis endlich das Menschengeschlecht, auf besre Wege gebracht, diese Kenntnifs ergreifen und auf ewig fortpflanzen wird.„ Er sagts, und mit Genehmhaltung des Königes führt er alsbald sein Vorhaben aus.

Man hatte zu Memphis einen Tempel erbaut, der an Pracht alle Tempel Egyptens weit übertraf, und der dem Götzendienste gewidmet, noch nicht durch ihn entheiliget worden war. Joseph entreifst diesen Tempel dem Irrthum, und weyhet ihn dem Ewigen. Er wählt eine kleine Anzahl edler Männer, ihnen diesen Gottesdienst anzuvertrauen. Dann geht er zu Itobal hin. „Liebster Freund, so sprach er zu ihm, du wardst nicht in der Knechtschaft geboren; verlafs diesen Stand: ich biete dir nicht Hoheit dar; ich gebe dir nicht das Schwerd wieder in die Hand, mit dem sich dein Muth wafnete; dein ruhiges Vaterland ruft

dich itzt nicht zum Treffen und kein Krieg ſtöhrt die Ruhe Egyptens; genieſse das Glück, nicht Blut vergieſsen zu dürfen. Du bist der erſte, den ich den Schöpfer der Natur kennen lehrte, durch dich will ich Nationen erleuchten. Sey der vornehmſte unter denen, die ich dem einzigen Gottesdienſt, der des Menſchen werth iſt, zu Lehrern ſetzte: beſtreite Irrthum und Laſter, und befördere das Reich der Tugend. Theurer Freund! Uebe die Empfindlichkeit deines Herzens aus, ſtehe der geheiligten Freundſchaft vor, welche dieſe neue Geſellſchaft weiſer und tugendhafter Seelen vereinen wird. Du ſollſt nicht die Menſchen zu unfruchtbaren Kenntniſsen einladen, flöſse ihnen Gerechtigkeit und Wohlthun ein. Es müſsen die Führer des menſchlichen Geſchlechts ſich nicht mit ihm in Finſterniſs verirren; unterweiſe die Könige! Bilde Weiſe und Geſetzgeber! Geh, Potiphar hat auf mein Bitten dich befreyt, und ich habe der Freundſchaft und der Dankbarkeit Genüge gethan: denn ich habe den der Feſſeln entlediget, der mich ſelbſt, mit Gefahr ſeines eignen Lebens, dem Kerker entreiſsen wollte. „Er ward bewegt, als er dieſe Worte ſprach. Entzückt fällt

Itobal

Itobal Joſeph zu Füſsen, der ihn aufhebt und umarmt.

Mit dem Gefolge der frommen Männer, denen er vorgeſetzt war, begiebt ſich Itobal aus Joſephs Armen hin in den dem Herrn der Natur geheiligten Tempel. Der König geht zuerſt zum Tempel ein, ſich weyhen zu laſſen, und zur vollkommenern Erkenntniſs zu gelangen. Dieſem Beyſpiel folget Potiphar. Itzt erwartet der Tempel die Weiſen aller Nationen. Orpheus! deine Lieder werden hier erhabener ertönen! Lycurgus! Pythagoras! in dieſer geheiligten Quelle ſchöpft ihr die Tugend. Und du, bewundernswürdiger Sokrates! Aus dem Schooſse dieſes Aufenthalts wird von Weiſen zu Weiſen bis zu dir die Kenntniſs eines Gottes gelangen, der deinem Herzen den Heldenmuth einflöſset, mit welchem du dich ſo weit über jene Feinde erhebſt, die dich aufopfern werden!

Joſeph, dem es noch nicht genug war, dieſe Unternehmung ausgeführt zu haben, will auch noch, daſs die Pyramiden, die bis anher dem Stolze gewidmet nur erdichtete Geheimniſse enthielten, mit ehrwürdigen Sinnbildern des neuen Gottesdienſtes bezeichnet werden. Hierdurch giebt er

dieſen alten Denkmälern eine würdigere Zierde. Die Weiſen, die ſie betrachten, bleiben nicht bey der Bewundrung ihrer Bauart ſtehen. Dieſe Grabmäler reden ihnen von Gott und von der Unſterblichkeit; dies ſind ihre Bücher nach dem Buche der Natur. So erleuchtet Joſeph die Völker, indem er ſie fättiget.

Mitten unter dieſen Sorgen ſuchte er zuweilen die Einſamkeit, ſich da von geliebten Gegenſtänden zu unterhalten, die einzige Erholung, die er ſich vergönnte. Die Zeit floh mit ſchnellen Flügeln dahin, und noch ſah' er nicht ſeine ſehnlichſten Wünſche erfüllt, als eines Tages, da er ſich eben das Bild der Seinen lebhafter vorgeſtellt, Fremdlinge ihm angemeldet werden, die von ihm ihren Unterhalt fordern. Er läſst ſie alsbald vor ſich. Sie treten herein, fallen zu ſeinen Füſsen nieder, und beugen ihre Häupter zur Erde: der Erſtgeborne von ihnen führt das Wort. „Erbarme dich, ſprach er, eines unglücklichen Geſchlechts, das den Ueberfluſs kannte, und nun von den Schrecken der Hungersnoth bedrohet wird. Wir ſind Fremdlinge, und reichen wir gleich dir dieſes Gold dar, ſo haben wir doch keinen Theil an deiner Groſsmuth; aber der ferne Ruf lieſs

bis

bis zu unſern Hütten den Preiſs deiner Tugenden erſchallen, und wir ſcheuten uns nicht, den Beſchützer des armen Landmanns, der Bekümmerten Tröſter um Hülfe zu flehen.„

Bey den Tönen dieſer Stimme hört Joſeph aufmerkſam zu. Er betrachtet dieſe Fremdlinge; einer unter ihnen zieht ſeine Augen auf ſich. Eine ſichtbare Bläſſe deckte ſeine Stirn; er ſchien eines groſsen Verbrechens ſchuldig zu ſeyn, und ſein finſtres und qualvolles Auge entdeckte die Unruh ſeiner Seele. Joſeph erkennt Simeon, und ein plötzliches Schrecken überfällt ihn: itzt erblickt er Naphtali, Ruben, und ſeine übrigen Brüder. Er ſteht unbewegt vor Erſtaunen. Sein erſtes Gefühl iſt Vergebung; ſchon öfnet er ihnen ſeine Arme, und bald hätte ſein Mund ihre Namen genennet: aber, ihre geheimen Gedanken zu entdecken, unterdrückt er nicht ohne Mühe dieſe Bewegungen. Er blickt ſeine Brüder an, als wollte er in dem Innerſten ihres Herzens leſen; ſeine Augen begegnen Naphtali, und werden zärtlicher; umſonſt ſucht er Benjamin unter ihnen.

Indeſs werden ſie durch dieſe Blicke verzagt; ſie überfällt die Scham, welche das Laſter

bey dem Anblick der Tugend empfindet, unvermögend ihre Augen auf ihn zu richten, warten ſie, bis er ſie anreden werde. „Lebt euer Vater noch?„ ſpricht er bewegt zu ihnen. „Er lebt,„ antwortet Ruben. Joſeph hebt ſeine Augen gen Himmel, mit Thränen der Dankbarkeit erfüllt... „Aber wie! erwiedert er, ihr verlieſst ihn alle? Wer iſt die Stütze ſeines Alters?„ Indem er dieſe Worte ſpricht, hätte bald die Bewegung ſeines Herzens ihn verrathen. „Selima, die er an Kindes ſtatt angenommen, ſprach Ruben, und Benjamin, der jüngſte unter ſeinen Söhnen, helfen ihm die Laſt des Alters ertragen.„

Da konnte Joſeph den ſtürmiſchen Bewegungen ſeiner Seele nicht länger gebieten, er gieng heraus, und ſeine Thränen ſtrömten die Wangen herab. „Sie athmen noch! ruft er aus, dieſe drey zärtlich Geliebten — ſie athmen — und ich eile nicht, ſie wieder zu umarmen! Ich will hingehen, und die Hungersnoth von ihnen weit abwenden; es iſt mein Geſchlecht, dieſs ſoll mir theurer als ein fremdes Volk ſeyn!—„ Er geht einige Schritte fort, dann ſteht er plötzlich ſtill. „Doch wie! ſpricht er, iſt es mir fremd, dieſes Volk? Hat es nicht Gott meiner Wachſamkeit an-

ver-

vertrauet? Kann ich ohne sein Geheifs dasselbe fliehen, und mein Werk unvollendet lassen? — So ist mein Glück selbst mit Bitterkeit vermengt! — Doch ich will mich dem Willen desjenigen unterwerfen, der mir so viel Merkmale seines Schutzes gegeben: von hier aus werde ich leichter noch der Plage wehren können, welche die väterlichen Hütten verheert. Allein, wenigstens kann ich mir dieses Opfer erträglicher machen. Selima! zu unentbehrlich dem Alten, dessen Freude und Trost du bist, vertrete mich bey ihm, bis ich komme, und diese süfsen Sorgen mit ihm theile: aber du Benjamin! komm in meine Arme; komm, und hilf mir die letzten Tage einer so traurigen Entfernung erdulden.„ Er trocknet sich die Thränen ab, und kömmt zurück zu den Söhnen Jacob, die ihn mit Ungeduld erwarteten, voll Furcht, dafs er ihnen ihre Bitte nicht abschlüge. „Ich gewähre euch Speise, sprach er zu ihnen, eilet fort, eurem Vater zu helfen — und Selima — Wie sehr wünschte ich, Jacob zu sehen! — Dieser tugendhafte Alte ist mir nicht unbekannt — wenigstens kann ich alle seine Kinder sehen. Ich fordre von euch, dafs einer hier verbleibe, bis ihr mir Benjamin zuführet. — Habt

ihr nicht noch einen Bruder? — „ Indem er dieſes ſprach, heftete er ſeine Blicke auf ſie.

Bey dieſer Frage ſchweigen ſie erſchrocken ſtill; Simeon wird blaſs; Naphtali ſeufzet; es dünkt ihnen allen, dieſer gewaltige Mann könne in dem Innerſten ihrer Herzen leſen. „Wir waren zwölf Brüder, ſprach Ruben ſtammlend, — aber wir wiſſen nicht, wo einer von uns hingekommen.„

Indeſs ſahen ſie alle einander an, als wollten ſie ſich fragen, welcher von ihnen in dieſem fremden Lande bleiben ſollte. Da ſprach Simeon mit lauter Stimme zu ihnen: „Der Himmel fährt fort, uns zu verfolgen; ihr wiſſet, welcher unter uns am meiſten ſchuldig iſt. Geht, eilt zurück zu Jacob, ich will hier bleiben; mir iſt jeder Ort gleich: überall wird mein Herz von bangen Vorwürfen gequält.„ Er ſprachs: ſeine Brüder umarmen ihn und verſprechen, alsbald abzureiſen, die Tage ſeiner Gefangenſchaft zu verkürzen.

Bey der Reue Simeon und bey ſeinem Abſchied hatte Joſeph bald die Empfindungen verrathen, die ſich in ſeiner Seele drängten; ſchon waren ſeine Augenlieder mit Thränen benetzt: aber Egyptens Schutzgeiſt, der zugleich Joſephs Engel war, und dem der Ewige Befehl gab, Simeon zu

be-

bestrafen, die nagenden Vorwürfe in den Herzen dieser treulosen Brüder zu verdoppeln, und durch die verfolgte Unschuld selbst Gerechtigkeit auszuüben, ergreift Joseph bey der Hand, und führt ihn ins Einsame. Die Brüder reisen fort; Simeon bleibt traurig und niedergeschlagen allein.

Wie von einem unruhigen Schlummer erwacht, verlangt Joseph zu wissen, wo die Fremdlinge sind, die ihr Vertrauen in seine Vorsorge gesetzt; man meldet ihm ihre Abreise: da überläst er sich dem Kummer; er fragt sich, ob es wol wahr sey, dafs er seine Brüder gesehn? Warum er sie nicht umarmt habe? „Hartes Herz! ruft er aus, so kennst du die Rache!„ Er will wenigstens Simeon sehen, und er geht hin an den Ort, wo er ihn verliefs; allein er findet ihn nicht da, unwissend dafs der Schutzgeist Egyptens ihn in den Tempel geführt, dem Herrn der Schöpfung geheiligt, einen Tempel, der sowol der unterdrückten Tugend als dem Lasterhaften zur Freystatt dient, den sein Gewissen verfolgt.

Die Tage verfliefsen, und Jacob vor seiner Hütte sitzend, Benjamin und Selima zur Seiten, sieht seine Söhne kommen; sie steigen von ihren Kameelen herab, und legen ihre mit Korn gefüllten

Säcke

Säcke zu den Füfsen des Alten. Er empfängt zärtlich seine Söhne; aber nachdem er sie alle umarmt, blickt er ängstlich um sich her: „Wo ist denn Simeon, sprach er, ich erblicke weder ihn, noch seine Kameele?„

„Beunruhige dich nicht, antwortet Ruben; mit Recht rühmte man Egyptens obersten Amtmann: indefs dafs uns seine Hoheit verzagt machte, richtete seine Leutseligkeit unsere Herzen auf. Er fühlt der Bekümmerten Schicksal, und die Tugend ist ihm werth. Wir sahen, wie er bey deinem Namen gerührt ward, und deinem Unglück Thränen schenkte. Er kennt dich, er fragte nach allem was dich angieng, und er scheint dich zu verehren und zu lieben. Ich will, so sprach er, alle Söhne Jacob sehn. Die einzige Härte, die er uns erwiesen, ist die, dafs er Simeon zurück behalten, bis wir ihm Benjamin zugeführt haben. — „

Dieses Wort ist Jacob ein Donnerschlag. „Grausame! unterbricht er, so wollt ihr mich denn aller meiner Söhne berauben? Ich verlohr Joseph; noch blutet das Herz mir: Simeon sehe ich nicht wieder, und nun gedenket ihr mir auch Benjamin zu entreifsen! Nein, glaubt nur nicht, dafs ich

ich ihn euch überlasse.„ Indem drückte er ihn fest an seine Brust.

Mit niedergeschlagenen Augen schwiegen die Söhne Jacob still. Endlich nimmt Ruben das Wort, und spricht: „Was fürchtest du? Egyptens Befehlshaber wird Benjamin mit Wohlthaten überschütten. Ich habe zwey Kinder: nimm und tödte sie, wofern ich ihn dir nicht wieder zurück bringe.„

„Brächtest du mir Joseph zurück? sprach der Alte erzürnt: sind in Egypten keine Wälder nicht, und keine reissenden Thiere? Und meinst du, das Blut meiner Enkel werde mich über den Verlust meiner Söhne trösten können?„ Ruben durfte ihm nicht antworten.

Stillschweigend öfnen sie ihre mit Korn angefüllten Säcke, und das erste, was sie gewahr werden, ist das Gold, das ihnen Jacob mit gab, und das sie Joseph dargereicht hatten: sie erstaunen. Aber der Alte, in ein tiefes Nachdenken verloren, und noch mit den Gefahren beschäftiget, denen er Benjamin ausgesetzt glaubt, wenn er in seine Abreise willigte, sieht dieses Gold ohne Verwunderung an.

So lange das Korn überflüssig vorhanden war, dachte Jacob nicht daran, seine Söhne nach

Egyp-

Egypten zurück zu ſenden: er beklagte den Verluſt Simeons, aber von Benjamin ſich zu trennen, konnte er nicht ſich entſchlieſsen. Wie der Vogel, der ſeine geliebten Säuglinge zu erhalten, ihnen freygebig die Speiſe austheilet, deren er ſich ſelbſt beraubt: ſo entzog ſich dieſer zärtliche Vater, der den Seinen nichts verſagte, und nur gegen ſich ſelbſt geizig war, oft das Nothwendige, dieſen traurigen Abſchied zu verzögern. Indeſs fuhr die Theurung fort, das Land zu verwüſten; das Korn nahm ab; Muthloſigkeit und Schrecken herrſchten in der ganzen Dorfſchaft. Die Söhne Jacob, welche ohne Klage zu ſterben entſchloſſen waren, betäubten ihn nicht durch ihr Geſchrey: aber ihre Weiber und Kinder irrten um ſeine Hütte her, und ihr Stillſchweigen war ſchon hinreichend, ihre bange Furcht auszudrücken. Endlich zählt der Alte die Tage, welche er noch die Seinen zu ſättigen vermag, und er erſchrickt, als er ſieht, daſs in kurzer Zeit Selima, die ihm ſo theuer iſt, jener Sohn, den er zu verlieren fürchtet, und alle ſeine Kinder auf einmal nicht mehr ſeyn werden; zögert er noch, ſo iſt es zu ſpät, nach Egypten zu ſenden, um Hülfe wider den drohenden Hunger: er zittert bey dieſem

Ge-

Gedanken. Dann fragt er bey ſich, ob nicht Simeon auch ſein Sohn ſey; er erinnert ſich, daſs er ihn um Joſeph weinen geſehn, den er ſonſt haſste. Alsbald verläſst er ſeine Hütte; er verläſst ſie allein, und geht hin zu ſeinen Söhnen, die ſein Anblick in Verwunderung ſetzt; in ſeiner zitternden Hand trägt er Gold, Balſam, Honig und Myrrhen: mit Mühe hält er ſeine Thränen zurück. „Geht nur hin, ſprach er zu ihnen, zu dem Mann, der den Vätern ihre Söhne raubt: wütet gleich die Theurung unter uns, ſo reichet ihm dieſe Früchte dar, die beſten der Gegend: bringt ihm noch einmal ſo viel Gold wieder, als er verſchmähte; er nehme mein Gold hin, und gebe mir meine Kinder wieder! Endlich — ſoll es ſo ſeyn — nun ſo nehmet euren Bruder mit, und reiſet hin! Erzehlt dieſem mächtigen Mann mein bejammernswürdiges Schickſal; ſagt ihm, ich hätte einen Sohn verloren, der noch jeden Tag mir neue Thränen koſte; die Zeit ſey nicht vermögend, dieſe Wunde zu heilen; er habe ſie vergiftet, indem er Simeon zurück behalten; aber ſterben würde ich, wenn er mir Benjamin raubt: erzehlt ihm, daſs Benjamin, die Frucht meines Alters, und das einzige Pfand,

das

das mir von einer geliebten Gattin übrig ist, alle Züge jenes Sohnes habe, der nicht mehr ist, und dafs er in meinem Herzen seine Stelle vertrete. Sollte er einen Alten in die Grube stürzen wollen, der, als er den Ruf seiner Tugenden vernahm, ihn von fern segnete, gern von ihm sprach und Gott dankte, dafs er Egypten und den Seinen einen solchen Wohlthäter geschenkt? Wenn er meine Erwartung nicht erfüllen sollte, sagt ihm, dafs ich meines Alters ohngeachtet selbst hingehen will, ja ich will hingehen, Benjamin aufzusuchen, väterliche Thränen soll er fliefsen sehn, und ist er noch unerbittlich, so soll er mich zu seinen Füfsen sterben sehn. — — Ruben! du versprachst es mir; gedenke daran, von deiner Hand werde ich den Bruder wieder fordern; wende von ihm selbst den Schein der Gefahr ab; er sey mitten unter euch, als ein heiliges Pfand, für welches ihr stehen sollt; umringt ihn alle und seyd seine Vertheidiger: wenn ihr Wälder durchreifet, so hört aufmerksam zu, und blickt mit wachsamen Auge auf alle Seiten, dafs ihr ihn bewahret vor den reifsenden Thieren und er nicht Josephs Schicksal erfahre. Meine Söhne! ich will nicht vergangene Vorwürfe erneuern; aber hier werdet

ihr

ihr keinen Vorwand haben: ihr werdet nicht ſagen dürfen, ihr wärt entfernt geweſen, hättet ſein Schreyen nicht hören können, und ich hätte ihn eurer Sorge nicht anvertraut: euch habe ich ihn übergeben und bringt ihr ihn nicht in meine Arme zurück, ſo nehme ich den Himmel zum Zeugen, ich werde das Korn nicht anrühren, welches mit ſeinem Blut erkauft worden — — Geht hin! Mein, und meiner Väter Gott laſſe euch Gnade finden vor den Augen dieſes Gewaltigen, und wende von euch alle Gefahren ab! Indeſſ werde ich einſam ſeyn, wie einer, der aller ſeiner Söhne beraubt iſt.„ Hier konnte er ſich der Thränen nicht enthalten. „Ja, ſprach Ruben bewegt, ich gelobe es dir noch einmal, ich will meinen Bruder in deine Arme zurück bringen: halte ich dieſes Gelübde nicht, ſo mußeſt du mich für den halten, der Schuld an ſeinem Tode iſt, und mich mit dem väterlichen Fluch belegen.„ Alle ſtimmen dieſen Schwüren bey.

Jacob kehrt in ſeine Wohnung zurück; der kleine Benjamin, der ihn von fern erblickt, läuft ihm entgegen und empfängt ihn mit der zärtlichſten Umarmung. Mit beklemmten Herzen, und ohne ein Wort ſprechen zu können, umfängt ihn

der Alte und den kleinen Sohn an ſeiner Hand, geht er langſam in die Hütte. Da entdeckt er ihm, daſs er ſich zur Abreiſe bereit machen ſollte. Als er dieſes ſprach, flieſst ein Strom von Thränen aus den Augen Selima: „Wie! rief ſie aus, du willſt mir Benjamin rauben! Benjamin! meinen Bruder! das lebhafteſte Bild von dem Gatten, um den ich weine! Sterb ich eher als Jacob, ſo dachte ich oft bey mir ſelbſt, ſo wird Benjamin ſeines Alters Troſt ſeyn: ſollte Jacob eher in die Grube hinunter, ſo bleibt mir doch Benjamin noch. Willſt du uns unſere gemeinſchaftliche Stütze entreiſsen?„ Und ihre Blicke drangen in Benjamin, daſs er ſein Bitten mit dem ihren vereinen möchte.

Aber Benjamin, der ſich die Thränen abwiſchte, die ihm immer wieder ins Auge traten, nahm ſeines alten Vaters Hand, und die Hand Selima: "Wie betrübt bin ich, ſprach er, daſs ich von euch ſcheiden ſoll; aber, wenn der kleine Iſaak, wie mir es mein Vater erzählte, willig auf das Holz hinauf flieg, hatte gleich Abraham keinen Sohn mehr; ſollte ich mich nicht mit Freuden allen Gefahren ausſetzen, euch für den Hunger zu ſchützen. Ich will ihm ſeine Knie umfaſſen, dieſem ge-

gewaltigen Manne, ich will ihn bitten, dafs er mir erlaube, zu euch zurück zu kehren, und mit euch um Joseph zu weinen; gewifs, er wird mich erhören.„

„Ja, mein Sohn, sprach Jacob, meine Zuversicht erwacht aufs neue in mir: ein Engel rettete Isaak; und ich hoffe, es wird ein Engel des Herrn Benjamin behüten auf seinen Wegen.„ So redete er, aber noch flofsen die Thränen Selima.

Der Tag der Abreise war da, und Jacob nimmt Benjamin aus den Armen der weinenden Selima: er benetzt mit Thränen seinen Sohn; er hebt die Augen gen Himmel, und betet zu dem Gott seiner Väter: jede Klage schweigt, und man hält die Seufzer zurück. Dann übergiebt er das Kind Ruben. Mit nassen Augen giebt Benjamin die eine Hand dem Erstgebornen, und Naphtali die andere; so treten sie aus der Hütte. Sie setzen ihn auf ein junges Kameel: ihn umringen alle Söhne Jacob vor den Augen des Alten; sie reisen fort, Jacob und Selima folgen ihm mit ihren Blicken nach, und empfehlen Ruben dieß theure Pfand noch einmal. Ein trauriges Andenken stellt ihnen in diesem Augenblick jene trübe Stunde wieder vor, wo sie Joseph sich entfernen

sahen; ihre Blicke sagen einander diese Empfindung, und häufiger fliessen ihre Thränen.

Indefs erwartet Joseph mit Ungeduld die Wiederkunft seiner Brüder. Wie ein Seemann, der nach den schrecklichsten Ungewittern einer glücklichen Stille geniefst, und mit Wollust den Hauch des Windes athmet, der ihn zurück in sein Vaterland leitet; endlich erblickt er die Thürme der Stadt, die ihn gebahr, und mit schauerndem Entzücken sieht er eine geliebte Gattin ihm ans Ufer entgegen eilen; er reicht ihr die Arme, als schnell ein wildes Getöse, tief aus dem Ocean herauf, in sein Ohr dringt: im Augenblick folgt die Nacht auf den Tag; die Winde zerreifsen die Luft und fangen ihren Wettstreit von neuem an; das Schif wird fern von dem Hafen weggeschleudert, und die Thürme sind verschwunden, mit dem Ufer und mit der zärtlichen Gattin: so sieht Joseph den Augenblick seines Glücks sich entfernen, und denkt sich auf ewig den Seinen entrissen. In dieser folternden Unruhe irrt er oft einsam auf den Feldern, und ruft mit lauter Stimme seine Brüder. Besonders erfüllt ihn Simeons Schicksal mit Besorgnifs; er fürchtet die Folgen der Verzweiflung, der er überlassen zu seyn schien:

man

man sagt ihm, er sey nicht Jacobs Söhnen gefolget: er fragt sich selbst, was er ihnen antworten soll, wenn sie kommen und ihr Versprechen erfüllen würden. „Elender, ruft er aus, so hast du auch einen Sohn seinem Vater entrissen?„

An einem Abend, als er in diesen traurigen Gedanken sich vertieft, läuft Itobal lebhaft gerührt auf ihn zu. „Verehrungswürdiger Freund! sprach er, du hast mir dein Geheimniss verhelt; nun ist es mir nicht unbekannt mehr — deine Tugenden sind so gross, als deine Unglücksfälle. —„ Mit Erstaunen hört ihm Joseph aufmerksam zu.

„Wenig Tage sind es, hub Itobal weiter an, dass ein Fremdling, mit blassem Gesicht, und so bestürzt, als verfolgte ihn eine rächende Gottheit, auf der Stirne mit den Merkmalen des Verbrechens, und der Todesangst bezeichnet, die jenes Begleiterin ist, in den Tempel trat, wo ich die Aufsicht habe; ängstlich und zitternd vermochte er nicht zu sagen, wer ihn an diesen Ort gebracht: man führt ihn in eine der Hallen, die den büssenden Missethätern bestimmt sind; einige Tage hernach forsche ich von ihm, wer er sey? Er nennet sich: es ist Simeon, dein Bruder. —„

„Welche vergnügte Nachricht! unterbricht ihm Joſeph, du weiſst es nicht, o Freund, von welcher Unruhe du mich befreyeſt; komm führe mich hin, daſs ich den unglücklichen Simeon umfaſse — „

Bleib, erwiedert Iobal und ehre Geſetze, die du ſelbſt gabſt. Du weiſst, daſs der Verbrecher, der ſich uns anzeigt, ſowol als der, welcher in unſern Geheimniſſen unterrichtet ſeyn will, zu einer langwierigen Einſamkeit und Stille verbannt ſind. Simeon hat mir alle ſeine Frevelthaten entdeckt, ich bin entſetzt; er iſt in Angſt und Verzweiflung; aber der, welcher die Tugend beleidigte und die heiligſten Bande der Natur, muſs der Geſellſchaft der Menſchen eine Zeitlang beraubt ſeyn, iſt er deiner erſt würdig, ſo führe ich ihn zu dir, dann ſoll dir dein Freund einen Bruder wieder ſchenken. Aber ich fordre von dir, daſs du dich ihm nicht gleich zu erkennen gebeſt, du kannſt den Unwillen beſiegen; ich fordere einen noch gröſsern Triumph von dir: unterdrücke deine Zärtlichkeit, und bringe dein Bruderherz zu dem Entſchluſs, die Seele der Deinen mit Schrecken zu erfüllen; das ſey ihre letzte Strafe: Simeon muſs die Stimme des Gewiſſens noch ſtärker erſchallen hören, und du

ſelbſt

ſelbſt, ſeyſt Zeuge; es müſſen die Söhne Jacob durch ihre Tugenden noch einſt im Alter ſein Troſt ſeyn.„ Gezwungen willliget Joſeph in das Vorhaben Itobal, und bittet ihn, das traurige Schickſal Simeon zu mildern.

Stunden und Tage verſchwinden in den unermeſsnen Abgrund der Jahrhunderte. Endlich zeigt man Joſeph an, es verlangten Fremdlinge, noch ganz mit Schweiſs und mit Staube bedeckt, vor ihn zu kommen. Er befiehlt, man ſolle ſie alsbald vor ihn bringen. Sie kommen mit ihren Geſchenken beſchwert. Joſeph iſt vor Freuden auſſer ſich, als er ſeine Brüder wieder erblickt: zärtliche Blicke heftet er auf Benjamin, der ihn erſt mit furchtſamen Augen anſieht, bald aber mit einem ſanften Entzücken.

Ruben, das Gold in der einen Hand, und in der andern ſeinen jüngſten Bruder, nähert ſich vor den Söhnen Jacob; ſie fielen alle vor Joſeph nieder auf ihr Antlitz, der zu ihnen ſprach: „Lebt euer Vater, dieſer würdige Greis, lebt Selima noch?„

„Sie leben, antwortet Ruben, und mit dieſen Geſchenken ſchickt mein Vater dir das Gold zweyfältig wieder, das wir dir überreichten; wir wiſsen nicht, durch welchen Irrthum es eben auf unſern

Säcken lag: gieb uns Simeon wieder; denn wir haben dir gehorcht, und führen dir Jacobs jüngsten Sohn zu„

Und itzt reichten sie ihm ihre Geschenke dar. Joseph sah immer noch Benjamin unverwandt an; „Mein Sohn! sprach er mit gerührter Stimme, Gott segne dich!„ Und er wandte sich von ihnen, und weinte. Benjamin wird bewegt, und wundert sich, dafs er mehr Liebe als Furcht in sich fühlt.

Aber Joseph ruft einen seiner Diener: „Geh eilends hin zu Irebal, sprach er; sage ihm, er soll mir einige Tage schenken, und den Fremdling, den ich ihm empfohlen, nicht länger aufhalten; seine angekommenen Brüder warteten auf ihn — sage ihm, dafs ich so sehr, als sie, ihn zu sehen wünschte; endlich, eilte er nicht bald mir zu Hülfe, so sey es mir ohnmöglich, das Gesetz zu erfüllen, das er mir auferlegt.„

Nachdem er diesen Befehl ertheilt, kömmt er zu ihnen zurück; und itzt führt Irebal Simeon herzu, der sich in die Arme seiner Brüder wirft.

Joseph sieht ihre Freude, und wollte sie mit ihnen theilen: das ist das erstemal dafs er sie beneidet; aber seines Freundes Blicke halten ihn

ihn auf, und gestatten ihm noch nicht, dafs er sich ihnen entdecke.

Indefs ordnet man ein herrliches Gastmahl: zwey Tische werden bereitet, einer für Joseph und seinen Freund, der andere für seine Brüder, die nach ihrem Alter sich setzen: Benjamin ward mit mehr Sorgfalt und Wahl bedient. „Ach! sprach er zu ihnen, könnten wir doch die Furcht Jacob und Selima zerstreuen, und ihnen die Wohlthaten erzehlen, die der Landpfleger in Egypten uns erweiset.„

Als Benjamins Mund diese theuren Namen aussprach, ward Joseph innigst gerührt. Itobal hält ihn bey der Hand, und indem er seine Empfindungen mässiget, theilet er sie mit ihm. Sie horchten auf alle ihre Reden, und ihre empfindenden Blicke ruhten gern auf dem Angesicht des jungen Benjamin, welcher der einzige unter ihnen war, dessen Stirne die Heiterkeit, der Unschuld süfse Gefärtin, blicken liefs.

Der Tag weichet der Nacht, und so bald die Morgenröthe anbricht, macht sich die Schaar der Söhne Jacob, die Sorgen ihres Vaters nicht zu häufen, zur Abreise fertig. Joseph ertheilt auf Itobals Rath seinen Dienern geheime Befehle. Da

Benjamin von ihm ſcheidet, kann er ſich der Thränen nicht erwehren, und verböt es ihm die Ehrerbietigkeit nicht, ſo fiel er ihm um den Hals.

Die Söhne Jacob entfernten ſich von Memphis, und waren ſchon weit ins Feld hinein, in ſüſsen Unterredungen von der günſtigen Aufnahme des Befehlshabers in Egypten, und von der Freude ihres Vaters, wenn er Benjamin und alle ſeine Söhne wiederſehen würde, als Simeon ſtille ſteht. „Nein! ſprach er zu ihnen, ſchwarze Verzweiflung blickt ihm aus dem Auge, nein, ich bin entſchloſſen, euch nicht in die Wohnung Jacob zu folgen. Wie von einem Engel geleitet, bin ich in einen herrlichen Tempel eingetreten, wo die Tugend thront, und wo ich, glaubt ihr es wohl? Anbeter des Ewigen fand: ich wollte mich der Laſt meiner Sünden entledigen, und habe ihnen alles geſtanden: ich ſahe ſie vor Abſcheu erbleichen; ſie führten mich in eine abgeſonderte Wohnung, und verdammten mich zum Stillſchweigen und zur Einſamkeit; da zerriſſen die Vorwürfe meines Gewiſſens dieſes verruchte Herz, das durch keine andern Gegenſtände mehr zerſtreut wurde. Dieſe frommen Männer erbarmten ſich endlich meiner; täglich kamen ſie, mit mir zu reden, und mich zu tröſten:

tröſten: aber anſtatt durch die Ermunterung zur Tugend mein Gewiſſen zu befriedigen, haben ſie es noch ſchrecklicher aufgebracht, und ich fühle, daſs ich niemals aufhören werde, dieſe Qual zu empfinden, bis ich mein Verbrechen wieder verſöhnt habe; vernehmet alſo meinen Entſchluſs: Ich will in allen Gegenden umher wandeln, bis ich Joſeph gefunden. Vielleicht iſt er in Egypten: aber finde ich ihn nicht da, ſo will ich überall hingehen, wo Sclaven ſind; kein Wald, kein dunkles Thal, wo ihn meine Augen nicht ſuchen, und meine Stimme nicht rufen ſoll. Und bin ich glücklich genug, ihn gewahr zu werden, ſo will ich zu ihm eilen, ich will zu ihm ſagen: Erſchrick nicht, ich komme nicht, dir das Leben zu nehmen; laſs mich hier ſtatt deiner verbleiben, befreye dich von meinem verhaſsten Anblick, und eile, die kummervollen Tage deines Vaters in Tage der Freuden zu verwandeln. Geh hin, und ſage Jacob, ich ſey nicht mehr, und der Himmel habe ihn von einem Sohn befreyt, der ſeiner unwerth war. —— Widerſetzt euch nicht meinem Vorhaben; — ſolltet ihr wünſchen, daſs mein ganzes Leben, entſtellt durch der Verbrechen Schande, verflieſse? Und erſchien Joſeph wieder vor Jacobs Augen,

um-

umfiengt ihr ihn mit euren Armen; würdet ihr dann noch um Simeon klagen? Ja, könnte ich auch gleich dieſe Liebkoſungen nicht mit euch theilen; wie ſüſs wär es mir, mitten in der Sclaverey, wenn ich dächte, daſs ich die finſtern Wolken, die ich über die väterlichen Hütten geſammlet, wieder zerſtreut habe, daſs der Himmel nicht mehr die Wohnung Abrahams mit zornigem Auge anſehe, daſs ich meinen Vater wieder herausgezogen, aus dem Grabe, in das ihn meine Hand ſtürzte, und daſs Selima nicht mehr in Thränen zerflieſse? — — Doch nein; ſo glücklich werde ich nicht ſeyn, Joſeph wieder zu finden; gewiſs hat er dem Schmerz und der beſchwerlichen Arbeit unterliegen müſſen; er iſt nicht mehr, und die bitterſten Vorwürfe meines Gewiſſens müſten mich bis ins Grab verfolgen: wenigſtens werde ich alles gethan haben, was ich itzt thun kann, mein Verbrechen wieder gut zu machen; die Klagen Jacob werden wenigſtens mein Herz nicht mehr ängſtigen; wenigſtens werde ich ſeinen Augen den verabſcheuungswürdigen Mörder ſeines Sohnes entziehen; — ich entreiſse mich einem geheiligten Altar, und ehrwürdigen Grabmälern, die ich durch meine Gegenwart entweyhte.

Un-

Unglückliche Ebene Dothaim! Du warst mir zu nah! so oft ich meine Augen auf die Hügel richtete, die dich umgeben, durchlief ein kalter Schauer meine Gebeine, und es war, als flöhe die Erde unter meinen Füssen fort. Ihr Söhne Jacob! kommt, umarmt mich zum letztenmale; lasst keine Thräne fliessen; ich habe die Natur, die Bruderliebe habe ich beleidiget; ich bin nicht werth, einen Vater und Brüder zu haben. — Vielleicht beschliesst der Himmel bald meinen kummervollen Lauf; vielleicht wird ein Fels mich bedecken, mich vor den Augen der Menschen verbergen, und mein Grab seyn; oder, mich reisst vielleicht ein Strom in seinen Fluthen hin, schleudert mich fern von bewohnten Gegenden und speyt meinen Leichnam auf öde Gestade!„

Voll Erstaunen und voll Bewegung über das Vorhaben Simeons, waren sie zwischen den Schmerz über den Verlust desselben, und der Hofnung, Joseph wieder zu sehn, getheilt: aber in den Augen Benjamin sahe man, wie diese süsse Hofnung den Schmerz in seiner Seele überwand. „Ich rufe den Himmel zum Zeugen, sprach er zu Simeon, dass ich dich nicht hasse, seit ich deine Reue kenne: aber ich sehe es, du kannst nicht glücklich seyn,

du findeſt denn Joſeph wieder, und du weiſst, daſs mit ihm die Freude von unſern Hütten gewichen. Es ſey alſo fern von mir, daſs ich nach deinem tugendhaften Unternehmen widerſetze. Geh! folge dieſen großmüthigen Trieben; fürchtete ich nicht Jacobs Betrübniſs zu vermehren, ſo gieng ich mit dir. Der Gott, der dich antreibt, leite dich, und bringe dich zu Joſeph hin! Aber glaube nur nicht, daſs der Unglückliche dir ſeine Feſſeln anlegen werde; er würde lieber in der Knechtſchaft ſterben. Eile, ihn mit allem Golde, das wir haben, zu erkaufen, und bring ihn ſelbſt zurück in das Haus ſeines Vaters. Sind deine Bemühungen umſonſt; ſo komm ſelbſt wieder zu uns, auf daſs wir nicht zwey Brüder verlieren.„

Simeon empfängt das Gold, und umarmet ſtillſchweigend die weinenden Brüder. Kaum aber hat er ſich ihren Umarmungen entriſſen und ſich langſam von ihnen entfernt, als einer von Joſephs Dienern othemlos auf ihn zu rennt. "Bleib zurück, ruft er Simeon zu, und ihr alle, bleibt! Warum müſst ihr Gutes mit Böſem vergelten, und den Becher meines Herrn rauben?„

Hier

Hier ſind ſie alle auſſer ſich vor Beſtürzung, und ihre Thränen flieſsen nicht mehr. Ruben tritt mit Unwillen hervor und ſpricht: „Findeſt du einen unter uns, der den Becher genommen, ſo müſſe er ſterben.„ Alsbald entladen ſie die Säcke; aber kaum hatten ſie Benjamins Sack eröfnet, als der Becher ihnen in die Augen fiel. Sie werden blaſs vor Entſetzen, brechen in ein lautes Geſchrey aus, und zerreiſsen ihre Kleider. Joſephs Diener befiehlt ihnen, ihm vor ſeinen Herrn zu folgen.

Als ſie vor ihm angekommen, fallen ſie alle nieder zu ſeinen Füſſen; ihre Stirne berührt den von ihren Thränen benetzten Boden: „Wir ſind unſchuldig, rufen ſie aus — aber wie ſollen wir uns rechtfertigen? — Das haben wir gewiſs mit irgend einer Miſſethat verſchuldet — wir ſind alle deine Knechte.„

Joſeph, gerührt, wie ein zärtlicher Vater, der ſich gezwungen ſieht, ſeine Kinder zu züchtigen, war ſchon bereit, ſich zu verrathen; aber von Itabal, der bey dieſem Auftritt zugegen war, zurückgehalten, ſprach er mit verſtellter Gelaſſenheit: „Nein! der den Becher hatte, ſoll mein Knecht ſeyn, ihr aber kehret zurück zu eurem Vater!„

Ruben

Ruben zittert bey dieſen Worten: er richtet auf Joſeph Blicke voll Schmerz, und unterdrückt ſeine Seufzer. „Ich bitte dich, ſprach er im Namen eines Vaters, der minder ehrwürdig durch ſeine Jahre, als durch ſein Unglück iſt. — Als er mir dieſes letzte Pfand ſeiner Liebe vertraute, redete er alſo zu mir: Erzehle dieſem gewaltigen Manne, ſprach er, mein Unglück, erzehl ihm, daſs ich einen Sohn verlohren habe, der mir noch täglich Thränen koſte, einen Sohn, deſſen Ebenbild Benjamin iſt, und den er in meinem Herzen vertritt. Raubt er mir dieſen, ſo ſehr mich auch das Alter drückt, will ich ſelbſt hingehen nach Egypten, und zu ſeinen Füſſen ſoll er mich erblaſſen ſehn. Ach! hätteſt du ſeinen Kampf, und ſeinen Schmerz ſehn ſollen, als er von dieſem geliebten Sohne ſich trennen muſte, hätteſt du die Zähren von dem Angeſicht der kummervollen Selima fliefsen ſehn, die in ihm das Bild eines entrittenen Gatten verehrt, gewiſs, du hätteſt dieſes rührende Schauſpiel nicht ertragen können. Und uns, uns Armen willſt du einen Bruder rauben? ſind wir nicht unglücklich genug, daſs wir Joſeph nicht mehr haben? — Unmenſchen haben ihn ſeinem Vater entrittenʻ — der Himmel weiſs

weiſs es, unſere Klagen um ihn ſind aufrichtig; wir wollten ihn, mit unſerm Blute wollten wir ihn Jacob wieder ſchenken. — Vielleicht iſt er ein Sclav! — Soll Benjamin auch ſo elend ſeyn? Und, was ſoll ich von mir ſelbſt ſagen! Ich habe für dieſen geliebten Sohn mich verpflichtet; mich dem väterlichen Unfegen unterworfen, wofern ich ihn nicht in die Arme des Alten wieder zurück bringe. Ich habe eine Gattin, die ich liebe, Kinder, die ich entzückt aufwachſen ſah, und Jacob, welcher der Grube ſich naht, wird die Hand des Aelteſten ſeiner Söhne fordern, daſs ſie die Augen ihm zudrücke: aber, nimm mich meiner Gattin, meinen Aufwachſenden, meinem Vater, allen den Meinen, und ich werde dein Knecht, an Benjamins ſtatt: nein, ich kann den Fluch Jacob nicht vor meinen Ohren erſchallen hören. — Hätteſt auch du einen Vater, fühlteſt auch du die Bande der brüderlichen Freundſchaft — — Du laſſeſt Thränen flieſsen, und ich ſehe auf deiner Stirne wieder die Züge der ſanften Menſchenliebe, die in deiner Seele herrſcht.„

So ſprach er, und der kleine Benjamin hub alſo an: „Mein Bruder, ich werde nicht zugeben,

dafs du dich mir aufopferſt. Ich bin unſchuldig; aber weil es mir Gott allein auferlegt hat, dieſes Unglück, nun, ſo will ich es auch allein erdulden.„ Darauf wendet er ſich zu Joſeph: „Ich fordre nicht von dir, ſprach er, dafs du mich ganz in Freyheit ſetzeſt; aber, ſolteſt du mir eine Bitte verſagen? Die alten Tage meines Vaters zu verſchonen, ſo geſtatte mir meine Abreiſe: ach! bald wird ihn ſeine Traurigkeit hinunter in das Grab gebracht haben; ich will nicht ſeinen Schmerz vergröſsern, und ihm mein Schickſal nicht entdecken; ich will mich ſelbſt vergeſſen, und mit ihm um den Bruder weinen, deſſen Gedächtniſs mir ſo theuer iſt. Sobald aber Jacob nicht mehr ſeyn wird, und ich ſein Grab mit meinen Thränen benetzt, ſo will ich, der Herr des Himmels und der Erden ſey mein Zeuge, ich will wieder zurück kommen zu dir, und dein Sclav ſeyn: mit Schmerzen werde ich mich von Selima trennen und von meinen Brüdern; aber dich verlieſs ich nur ungern, und ſelbſt deine Härte konnte nicht in mir die Neigung erſticken, die zu dir mich fortriſs — „ Dieſe Worte ſprach er mit Thränen im Auge und mit jugendlicher Einfalt.

Joſeph,

Joſeph, durch ſo viel Tugend gerührt, klagt ſich ſelbſt an, daſs er die Unſchuld betrübet; dieſer Gedanke zerreiſst ihm das Herz; er kann der Regung nicht widerſtehen, die ihn in die Arme Benjamin hinreiſst, und er gieng itzt auf ihn zu, als Simeon, von dem Staube aufgeſtanden, in dem er hingeſtreckt lag. Joſeph zuckt: ſein wildes Auge vergoſs keine Thräne; ſein ganzes Betragen kündigt die tiefſte Verzweiflung an, und ihn ſcheint der Furien eine für den Richterſtuhl ſeines Rächers zu ſchleppen. „Hier iſt es, ruft er aus, und ſchlug ſich an ſeine Bruſt, hier iſt dieſes grauſame, verruchte Herz, das ſeinen Bruder verkaufte; warum ſuchſt du noch ein anderes Schlachtopfer? Ich ſelbſt verführte ſie, ich war es, der alles Unglück ihnen zuzog: drum ſtrafe nur mich! Rette Jacob von einem Sohne, der ihn nur entehrt; ich habe Joſeph verrathen, nun müſſe ich Benjamin erlöſen: laſs ſie ziehen, und ich bey dem Sclav, wofern ich es anders werth bin, ſeit dem Joſeph, der die Tugend ſelbſt iſt, in Ketten ſchmachtet.„

So ſagt er, und Joſeph konnte nicht länger den Kampf der brüderlichen Liebe aushalten; ſeine Blicke begegnen Itobals, den er bewegt ſieht: dann ſtürzen ſich ſeine Thränen, gleich ei-

nem Strom, den kein Damm mehr aufhält, gewaltsam hervor: tief aus dem Innerſten ſeines bewegten Herzens bricht er in ein lautes Geſchrey aus, das alle ſeine Brüder in Erſtaunen ſetzt: er wirft ſich Simeon in die Arme, und ruft aus: „*Ich bin Joſeph*„. Als er das ſagte, blieben ſie alle unbewegt: ſie blicken ihn an, und da ſie ihn erkannt, wollten ſie itzt ihre Freude an den Tag legen, als ein plötzliches Schrecken ſie mitten in dieſen Entzückungen durchſchauert. Nur Benjamin ließ ein lautes Freudengeſchrey ertönen. Simeon überfällt ein Schauer, da ihn Joſeph umfaßt; er windet ſich loſs, dieſer Umarmungen unwerth, und ſinkt ihm zu Füßen.

„Ich bin euer Bruder! ſprach Joſeph, und hob ihn auf; Ruben! Naphtali! und ihr alle, ſtehet auf, kommt, ich vergebe euch. Gott ließ dieſes Unglück zu, daſs ich über Egypten und über mein väterliches Hauſs wachen könnte: ich bin allzu glücklich, denn ich genieſse das ſüſse Vergnügen, euer Leben zu erhalten! — — Simeon! warum entziehſt du dich meiner Zärtlichkeit? Der kleinſte Schimmer von deiner Reue machte, daſs ich alles vergaſs; komm und umarme deinen Bruder!„

Da

Da vergofs Simeon einen Strom von Thränen; erblickte nur das wilde Feuer der Verzweiflung aus ſeinem Auge; noch konnte er Joſeph nicht anſchauen, aber er drückt ihn an ſein klopfendes Herz. Alle Söhne Jacob kommen und umringen die beyden Brüder, Benjamin nimmt die eine Hand Joſephs, und benetzt ſie mit ſeinen Thränen. Da verlieſs Joſeph Simeon, ſich dem ungeſtümen Benjamin zu überlaſſen: lange umarmen ſich beyde, keine Reue ſtörte die Wolluſt ihrer Umarmungen. Endlich umfaſst Joſeph alle ſeine Brüder; er weint über jeden von ihnen: man hört auf einmal ein entzücktes Freudengeſchrey, und ſchluchzende Wehmuth, vermiſcht mit dem ſüſsen Namen, Bruder, den ihr Mund oft wiederhohlte.

Dieſe Stimmen dringen durch die umgebenden Mauern. Potiphar und Joſephs Freunde kommen alle herzu, zu der rührenden Scene, und ihre Thränen flieſsen mit in die Thränen der Brüder: Benjamin beſonders zog ihre Blicke auf ſich. Die Söhne Jacob, mitten in den heftigſten Empfindungen, bemerken es nicht, daſs ſie von Zuſchauern umringt ſind. Aus dem Schooſse der ſanfteſten Entzückungen der Freundſchaft bricht oft die Stimme der Reue hervor, und verbittert

ihre Umarmungen. Simeon ſchlägt ſich an ſeine Bruſt, und jeder klagt wegen der Theilnehmung an ihrem gemeinſamen Verbrechen ſich an; aber Joſeph blickt auf ſie mit einem Auge voll Zärtlichkeit: ſie verſtehen dieſe Sprache, beſänftigen ihr Gewiſſen und unterdrücken ihre Thränen.

Achter Geſang.

Die Nacht, die, von der Finſterniſs begleitet, vor unſern Augen den prächtigen Schauplatz des Weltgebäudes eröfnet, herrſchte auf der Oberfläche der Erde, und der ſtille Mond flieg in ſanfter Majeſtät langſam himmelan: die Söhne Jacob lagen im Schlummer verſenkt; nur Joſeph und Benjamin wachten noch. Hand in Hand einen einſamen Ort ſuchend, leiteten ihre Schritte ſie ins Feld hin; ihre Herzen empfanden nach der lebhafteſten Entzückung eine ſanfte Stille, und, ohne zu ſprechen, entdeckten ſie einander ihre Empfindungen durch die ſtumme Sprache der Freundſchaft, gleich Unterredungen der Engel; die Stille der Nacht begünſtigte in ihnen dieſes Gefühl.

Endlich fängt Joſeph alſo an: „Mein liebſter Benjamin, ich weiſs nun, was mir am meiſten am Herzen liegt: Jacob und Selima haben dem Schmerz nicht unterliegen müſsen; meine Brüder, welche der bitterſten Reue ſich ergeben, fiengen den Sclaven nicht auf, den ich in das väterliche Dorf geſandt; dieſer Unglückliche iſt gewiſs auf dem Wege umgekommen: aber was in deiner Kindheit vorgieng, dieſes weiſseſt du vielleicht nicht, oder

was dir davon noch übrig geblieben, ist nur ein schwaches Andenken. Du verstehest mich: mich verlanget zu wissen, wie mein Vater, wie die mir bestimmte Gattin ihr Unglück erfuhren; ich zittre schon, es werde Jacob, dass seine Söhne schuldig sind, erkannt haben: alles dieses von meinen Brüdern zu erfragen, würde eine Grausamkeit gewesen seyn; ich wollte nicht einmal vor Simeon den Namen Selima nennen, aber wider meinen Willen entfloss er meinen Lippen. Ich nehme meine Zuflucht zu dir: dein Herz ist rein, nie würdest du die Bruderliebe beleidigt haben, und du kannst das Laster ohne Schamröthe nennen. Die Nacht kömmt, und die um uns herrschende Ruhe lockt den Schlaf herbey, aber sein Hauch ist minder sanft, als ein Gespräch von denen, die ich liebe.„ „Ich kann dein Verlangen erfüllen, antwortet Benjamin, das Gedächtniss dieser unglücklichen Tage ist mir in mein Herz geprägt, und was ich nicht selbst sah, das weiss ich von Naphtali: Naphtali hat mir sie mehr als einmal erzehlt, die rührende Geschichte.„

Da setzen sie sich auf einen Hügel: alles, was sie umgiebt, ist diesem traurigen Gegenstande gemäss: die Natur, ihrer Reitze beraubet, erscheint

im

im Trauerkleide; die erhabenen Cedern ſtehen entlaubt, verdunkeln mit ihren ſchwarzen unbewegten Zweigen den Himmel, und der Schimmer des Mondes wird von finſtern Wolken umhüllt. Joſeph hört aufmerkſam zu, und indeſs daſs die Geſtirne in ſchweigender Stille vorüber gehen, redet Benjamin alſo zu ihm mit liebenswürdiger Einfalt.

„Hätte ich, vor meiner Wiedervereinigung mit dir, dieſe Geſchichte erzehlen ſollen; ſo hätte der Schmerz mich der Sprache beraubt, und mir nicht vergönnt, den Faden der traurigen Geſchichte zu verfolgen; noch itzt werden mich oft meine Thränen unterbrechen. Wie oft fragte ich mich nicht, ob ich auch würklich ein Bruder ſey von deinen Verfolgern? Das wolle Gott nicht, daſs ich ihre Verbrechen häufen ſollte; wie ſchlecht ahmte ich dann deine Groſsmuth nach! Aber wie kann ich ohne Entſetzen an die Ausbrüche ihres Haſſes gedenken?

Ich fange von dem ſchrecklichen Augenblick an, da die unbarmherzigen Midianiter dich den Armen Naphtali entriſſen mit ſich fortgeführt hatten. — Einige Stunden verfloſſen und Ruben, der ſich entfernt, kömmt zu ſeinen Brüdern zurück. Wie

ein Löwe, nachdem er ſeine Beute zerriſſen, noch ergrimmt fortbrüllet: ſo iſt Simeons Herz noch von Wut entbrannt; ſein flammendes Auge, die Farbe ſeines Geſichts bald blaſſer, bald lebhafter, ſein keuchender Othem, ſeine Züge, ſeine Bewegungen und ſeine wankenden Tritte, alles verrieth Zorn und Rache; eben dieſe Empfindungen leuchteten doch mit mindrer Stärke aus dem Betragen der übrigen hervor: Naphtali nur weinte. Erſchrocken fragt Ruben nach der Urſache dieſer Unruhe, und ſchon eilt er hin nach der Grube: als er dich nicht fand, zerriſs er ſein Kleid. Und Naphtali verkündigt ihm dein Schickſal. Liebte gleich Ruben dich nicht, ſo dachte er doch nicht dir Freyheit und Leben zu rauben; aber, mehr noch von ſeinem eignen Unglück gerührt, als von dem Verluſt eines Bruders, ſprach er: „Ihr Elenden! was wird aus mir werden? Wird nicht Jacob von der Hand des Aelteſten ſeiner Söhne Joſeph fordern?„ Mit Bitten und Drohen bemüht er ſich den Weg zu erfahren, den ſie mit dir genommen. Simeon, aufgebrachter noch, weil man ihn anklagte, verbietet allen ſeinen Brüdern es ihm zu ſagen, und Naphtali, den er entfernte, wuſte es nicht. Aber

Ru-

Ruben eilt von ihnen weg, deinen Fufstapfen nach; Naphtali entrinnet, und folgt ihm. Viele Tage verflieſsen im vergebenen Nachforſchen, und mit Schweifs und Staube bedeckt kommen ſie wieder zurück.

Da ſprach Ruben zu Simeon: „Ich ſehe es, der Kummer auf meiner Stirne erfüllt dich mit Freude: du frolockeſt über den glücklichen Erfolg deiner Unmenſchlichkeit; aber zu lange ertrage ich deine Raſerey: ich kehre zurück zu meinem Vater: ſieh, ob du mir folgen willſt; es warte daſelbſt auch die gröſste Strafe auf mich, dennoch kann ich mich nicht entſchlieſsen, den Alten zu verlaſſen.„ Der ohnmächtige Naphtali, der nun ſich unterſtützt ſieht, ſagt, er wollte Ruben begleiten. Die übrigen Söhne Jacob erklären ſich alle, daſs ſie nicht von ihrem Geburtsort auf ewig verbannt ſeyn wollen. Simeon geräth in Wut, aber aus Furcht, man möchte ſein Verbrechen argwöhnen, wenn er allein nicht vor Jacob erſchiene, willigt er in das Verlangen ſeiner Brüder, und alle nehmen den Weg nach unſerer Dorfſchaft.

Der Fremdling, welchen du des Nachts im Walde begegneteſt, war in deinem Namen zu

Jacob

Jacob gekommen, ihm zu verkündigen, deine Brüder wären zu Dothaim, und dieſs werde deine Rückkunft einen Tag lang verzögern. Dieſe Verzögerung koſtete meinem Vater und Selima viele Thränen. An dem zu deiner Ankunft beſtimmten Tage gehen wir alle drey dir entgegen: aber als würden ſie von ſchwarzer Ahndung beunruhigt, wandelten Jacob und Selima in einem traurigen Stillſchweigen fort. Der Abend kömmt, und noch erſcheinſt du nicht: ſie ſahen einander mit ungewiſſen Blicken an, und durften nicht ſich ihre bange Beſorgniſs entdecken; ich ſuchte ſie durch meine kindiſchen Liebkoſungen zu tröſten; aber zum erſtenmal fand ich ſie fühllos. Endlich kehren ſie, gezwungen durch die Schatten der Nacht, ins Dorf zurück. Zwiſchen ihnen beyden gieng ich geleitet von ihren Händen; wir wandelten ſo in der Finſterniſs. Ich hörte es, wie Selima ſchluchzte, die Seufzer Jacob giengen mir durchs Herz, und ich weinte auch. Nun waren wir in der Hütte angekommen: Jacob will Selima tröſten; aber die Worte ſterben ihm auf ſeinen Lippen. Umſonſt geben ſie ſich alle Müh, ihre Unruhe zu verbergen. Oft rief mein Vater aus: „Wie! mein Sohn kömmt nicht! ſollte er, nur

von

von brüderlicher Zärtlichkeit erfüllt, nicht einen Vater zu betrüben fürchten? — — Ach! vielleicht, haben wilde Thiere den Wandernden des Nachts, in dem Walde — — grofser Gott! ich zittre, wende sie ab, die traurige Ahndung, die in meinem Herzen aufsteigt! — — Aber, wie! mein Sohn kömmt nicht! — Ich sehe keinen meiner Söhne wieder kommen! — „ Auch Selima liefs oft die Bewegung ihres Herzens blicken. So bringen wir diese ganze Nacht in schlafloſem Kummer zu. Kaum zeigten sich die ersten Stralen der Morgensonne, als wir alle drey aus der Hütte gehen, voll Ungeduld die Augen auf die Gegend hin gerichtet, wo du herkommen solltest: die Gattinnen und Kinder meiner Brüder irrten, mit gleicher Erwartung erfüllt, traurig umher, und forderten von Jacob ihre Gatten, ihre Väter, und Joseph —

Mit langsamen Schritten, und in einem mürrischen Stillschweigen, nahten sich indeſs meine Brüder den Hütten. Ruben seufzete; Naphtali jammerte laut; Simeon, durch ihren Kummer entrüstet, blickt sie mit drohendem Auge an. Als sie aber an den Fuſs des Hügels gekommen, auf dem unsre Dorfschaft sich ausbreitet, und sie die

Hütte

Hütte Jacob, über die andern Hütten hervorragend, erblicken, ſtehen ſie plötzlich ſtill mit bleichem Entſetzen, ein kalter Schauer durchläuft ihre Gebeine. Simeon ſelbſt wird blaſs, und fühlt ſich gezwungen zu zittern: ihm dünkt, es rede ihn der Allmächtige von dem Hügel herab mit der Stimme des Donners an. Nach einem langen Stillſchweigen ſprach Ruben zu ihnen: „Ihr ſehets, nicht einmal den Anblick der Hütte Jacob können wir ertragen: was wird aus uns werden, wenn wir ihn ſelbſt ſehen? Was werden wir zu ihm ſagen: was werden wir ihm antworten, wenn er Joſeph von uns fordern wird?„ Dieſe Fragen verdoppeln ihre Unruhe, und ihre Schrecken.

Aber Simeon ſprach, die Furcht ſeiner Brüder und ſeine eigne zu zerſtreuen: „Wir haben Joſephs Rock: können wir ihn nicht, mit Blut beſpritzt, unſerm Vater bringen, und ihn überreden, ein grimmiges Thier habe ſeinen Sohn zerriſſen?„ Sie billigen alle dieſen Entſchluſs, und ſcheinen nun beruhigt zu ſeyn; nur Naphtali ſah noch mit naſſem Auge die Hütte Jacob an. Da nahm Simeon deinen Rock, breitet ihn aus und entriſs einen jungen Ziegenbock der ſäugenden Mutter; umſonſt lief ſie bekümmert herzu: er ſchlachtet den

den Ziegenbock, und das Blut rinnt herab auf deinen Rock. So ward dieſes unſchuldige Thier, anſtatt auf dem Altar des Herrn geopfert zu werden, die Geburt eines Sohns, oder irgend eine andere frohe Begebenheit zu feyern, ein Opfer in den Händen eines Sünders, und fiel bey dem Verluſt eines Bruders!

Itzt war dein Rock ins Blut getaucht, und ſie ſtritten unter ſich, welcher von ihnen ihn Jacob bringen ſollte. Simeon will, daſs es das Loos entſcheide; aber Ruben widerſetzt ſich ihm. „Der dieſe Verrätherey angefangen hat, ſprach er, der mag ſie auch vollenden.„ Naphtali zittert bey der bloſsen Vorſtellung einer ſolchen Bothſchaft. „Nun! ſprach Simeon voll Verzweiflung, ſo will ich dieſen Rock Jacob bringen.„ Und itzt hält er ihn vor den Augen ſeiner Brüder, in ſeinen von Blut triefenden Händen empor, und entfernt ſich mit ſchnellen Schritten. Dieſes blutige Gewand, dieſe geflügelten Schritte, dieſs wilde Anſehen, und dieſe Todesbläſſe, mit der das Gewiſſen nach ausgeführter That die Stirne des Verbrechers unwiſſend bezeichnet, verriethen einen Mörder, und vielleicht hätte ihn Jacob angeklagt, daſs er das Blut Joſeph vergoſſen habe; aber plötzlich

ſtehet

ſtehet Simeon ſtill. Man ſieht wie er mit ſich ſelbſt ſtreitet; oft ſtampfet er mit dem Fuſs auf die Erde; endlich kehrt er zurück, bläſſer und trauriger, als vorher: er geht bey ſeinen Brüdern vorüber, ohne ſie anzublicken, und ſpricht zu dem Hirten ſeiner Heerde: „Geh, und trage Jacob dieſen Rock hin!„ Der Hirt empfängt ihn, und eilt damit nach der Dorfſchaft.

Aber Jacob konnte nicht mehr die Unruhe ſeines Herzens erdulden: „Ich will, ſprach er, den einzigen Sohn, der mir noch übrig iſt, in meine Arme nehmen und hingehen, Joſeph und alle meine Kinder zu ſuchen. Gewiſs, hat ſie ein tödtliches Unglück betroffen; oder iſt die Zärtlichkeit gegen mich in ihren Herzen ganz erloſchen, wer weiſs, kann ſie nicht ihres Vaters Gegenwart wieder aufwecken.„ So ſprach er, und gieng aus der Hütte, bey deren Eingang zween Cameele auf uns warteten. Ihm zu folgen bereit, wandelte die weinende Selima hinter ihm her, als ſie von fern einen jungen Hirten gewahr werden. Alsbald zerſtreut ein Stral von Hofnung ihren Kummer, und ſchon ſehn ſie dich in dem Hirten. Aber itzt erhebt Selima ein plötzliches Geſchrey, und ſinkt leblos dem Alten zu Füſsen: von Entſetzen

fetzen erfüllt, will er ihr beyſtehen; doch als er ſelbſt den blutigen Rock erblickt, entſinkt ihm Selima; er ſtürzt ſich auf den Hirten los, und ſeine zitternde Hände umfangen das traurige Gewand: gerührt vermag der Hirt ihm nicht ein Wort zu ſagen. „Groſser Gott! rief mein Vater aus, mein Sohn iſt nicht mehr! Nun iſt ſie erfüllt, die ſchreckenvolle Ahndung! — Ein reiſsendes Thier — — Itzt deckt Todesbläſse ſein Antlitz; er taumelt und ſinkt, der Hirt unterſtützt ihn. Die Gattinnen meiner Brüder, und ihre Kinder eilen herzu, und als ſie das Gewand, und den Alten erblicken, brechen ſie in jammernde Klagen aus. Ich lief in ſinnloſem Schmerze, bald von Jacob zu Selima, bald von Selima zu Jacob —

Hier unterbrechen Benjamin ſeine Thränen, und das Schluchzen Joſephs; die beyden Brüder umarmen ſich, und nachdem ſie lange zuſammen geweint, fährt Benjamin alſo fort: „Die Söhne Jacob nähern ſich unterdeſs dem Eingange des Dorfs, mit klopfenden Herzen. Sie gehen langſam fort, vor ihren Hütten vorüber: überall wohnt Einſamkeit, und ſchreckenvolle Stille: ihr Gewiſſen, das ihnen ihr Verbrechen vorrückt, überredet ſie, es ſey ſchon entdeckt, und mit Ab-

ſcheu flöhen vor ihnen ihre Gattinnen und ihre Kinder. Simeon, der mit Unwillen ſeinen Brüdern nachfolgt, wandelt hinter ihnen von ferne.

Itzt erblicken ſie ihre Gattinnen und Kinder, vor der Hütte Jacob verſammlet. Sie gehen auf ſie zu: Ruben und Naphtali dringen durch ihren Haufen hindurch, und nahen ſich dem Alten. Die übrigen Brüder verbergen ſich ſtrafbarer unter den bekümmerten Ihrigen; ſie zittern vor ihrem Vater, und dürfen ihre Augen nicht aufheben. Aber Simeon bleibt fern von dieſem furchtbaren Bezirk.

Indeſs öfnet Jacob, nachdem er lang vom Schmerz betäubt geblieben, die Augen: er ſieht ſich von allen den Seinen umringt; er blickt Naphtali, Ruben, und ſeine übrigen Söhne an; in der Verwirrung, in der er noch ſchwebt, ſucht er Joſeph mitten unter ihnen; er fragt nach ihm: „Wie! ſprach er, alle meine Söhne ſind in ihre Hütten zurück gekehrt, und du, der du vor ihnen ankommen ſollteſt, du, der immer mit ſo viel Ungeſtüm mir ſeine Zärtlichkeit zeigte, dich drück ich an meinen Buſen noch nicht? „Wir ſchwiegen ſtill, als plötzlich der Greiſs, den blutigen Rock erblickend, ſich durch ſein Geſchrey und durch die weh-

wehmüthigſten Klagen ſelbſt unterbricht, ſeine Kleider zerreiſst, und ſich mit Staube bedeckt. Bey dieſem jammervollen Geſchrey erwacht Selima, die bis itzt ſinnloſs da lag, und fällt hin auf den traurigen Ueberreſt ihres Gatten: wir ergreifen ihn alle drey auf einmal, unſere Thränen benetzen ihn; auf unſre Hände rinnt Blut; wir ſchaudern; man hört nichts als unſere Klagen, und der umgebende Haufe, in die rührende Scene verloren, verſtummt vor hinreiſsender Wehmuth. —

Endlich aber, nachdem ſie lange den Schmerz Jacob mit Ehrfurcht verſchonet, entſchlieſsen ſie ſich, ihn zu tröſten. Die Gattinnen meiner Brüder nahen ſich ihm, und reden ihn an. „Hört auf, antwortet er ihnen, meiner Betrübniſs Einhalt zu thun: ſolltet ihr Joſeph um meine Thränen ſelbſt beneiden? Vereint vielmehr eure Klagen mit den meinigen; er liebte euch alle; und ob er gleich jung war, hätte mich der Tod weggenommen, er wär euer Vater worden! — Und ich! wie viel verlor ich in ihm! Mein Sohn iſt nicht mehr! — Groſser Gott! — Deine Schläge, müſſen ſie den empfindlichſten Theil meines Herzens treffen? — Er liebte die Tugend, er veredelte ſie; die Frömmigkeit Abraham und Iſaak, ich hatte

ſie auf ihn fortgepflanzt; er war die Zierde meiner grauen Haare, der Troſt und die Stütze meines Alters; er verbreitete eine neue Morgenröthe auf den Abend meines Lebens; er allein konnte mich wegen der Kaltſinnigkeit meiner übrigen Kinder tröſten, und er verſammelte in ſeinem Herzen alle Liebe, die ich von ſeinen Brüdern fordern konnte. — Geliebte Gattin! deren Gebeine vielleicht in dieſem ſchrecklichen Augenblick bewegt werden; er war dein lebhaftes Bild. — Und um ihn ſollte ich nicht trauren? Weinte ich nicht um ihn, ſo würden dieſe Felſen um ihn weinen. Ja, ich will um ihn weinen, bis daſs ich zu ihm hinab in die Grube fahre.„ So klagte er, aber plötzlich ſieht er meine Brüder mit zornigen Augen an. „Grauſamen Söhne! rief er aus, ſo iſt dieſs die Freude, die ihr mir durch eure Rückkunft machen ſolltet! Euch wieder zurück zu bringen, hat Joſeph ſich aufgeopfert; hättet ihr euren Vater nicht verlaſsen, Joſeph lebte noch; ihr ſeyd es, die ihn meinen Armen entriſsen, ihr ſeyd an ſeinem Tode ſchuld.„ Sie entfarben ſich bey dieſen Vorwürfen.

Selima läſst, unter jammervollem Geſchrey, dieſe unterbrochenen Klagen hören: „Gott! —

als mich eben die ſanfteſten Bande verknüpfen ſollten! — Den Tag meiner Verbindung! — Gewand, das ich gewürkt hatte, den Gatten zu ſchmücken, nun ſehe ich dich mit ſeinem Blute beſpritzt, und du biſt ſein Sterbekleid worden! — Und du, hochzeitliche Laube! ſtatt, daſs er mich unter dem Geſang der frölichen Leyer in deine Schatten hin begleiten ſollte, kämpft er mit einem wilden Thiere, fällt, es zerreifst ihn — es ſättigt ſich an ſeinen noch athmenden Gliedern — Wär er noch einen ſüſsern Tod in meinen Armen geſtorben, gleich einer welkenden Blume; hätte dann ſeine Seele einen Augenblick auf ſeinen Lippen verweilt; hätt' ich den letzten Othemzug von ihm empfangen — Hätt ich ſeinen Ueberreſt nur zur Erde gebracht, dann würd' ich, unempfindlich gegen die Reitzungen der Natur, täglich die Bäche, die Hügel, und die Fluren vorbey, nach ſeinem Grabe gehen, es umfaſsen; meine Seufzer, und meiner Thränen Bach würde bis zu dieſer geliebten Aſche dringen; ſie würd' es empfinden; nicht ganz hätte uns dann der Tod getrennt, und weinte ich nun nicht mehr, ſo würde mich ein Grab mit dem Geliebten umſchlieſsen. — „

So sprach sie, schlug sich an die Brust, und riss die Blumen von ihrem Haupte.

Aber Jacob, der Simeon nicht erblickt, fragte, ob er mehr als einen Sohn verloren habe? Da öfnet sich der Kreifs, der den Alten umgab, und er sahe den Elenden, in die traurigsten Gedanken vertieft. Jacob ruft ihn: mit mehr Schrecken durchdrang nicht die Stimme Gottes Kains boshafte Seele, nachdem er Abel erschlug. Simeon zittert, seine Knie beben, fliehen möchte er, aber Jacob ruft ihn noch einmal. Auf diese gefürchtete Stimme naht sich der Unglückliche langsam heran. Itzt schlägt er die Augen nieder, verändert augenblicklich die Farbe seines Gesichts, und hättest du Jacob nicht den tödlichen Hafs verheelt, den Simeon gegen dich hegte, seine Bestürzung würd ihn verrathen haben. „Unglücklicher, sprach der Alte zu ihm, kannst du besser als deine Brüder sagen, was Joseph für ein Schicksal betroffen? Du liebtest ihn nicht — Nun scheint sein Verlust dich zu betrüben — Aber konntest du ihm nicht zu Hülfe kommen? Hörtest du denn nicht sein Geschrey? Er wäre dir gewifs zu Hülfe geeilt. — In welcher Gegend ist er umgekommen? Was

für

für ein wildes Thier hat ihn zerriſſen? Bringſt du mir nicht einmal den Reſt ſeiner blutenden Gebeine zurück? „Simeon hat es ſeitdem ſeinen Brüdern erzehlt, bey jeder dieſer Fragen ſchien es ihm, als flöhe die Erde unter ſeinen Füſsen hinweg, als ſänk er immer tiefer hinab, und zum erſtenmale von den ſchrecklichſten Vorwürfen gemartert, ſey er oft im Begrif geweſen, auszurufen: ich ſelbſt, ich bin es, dieſes grimmige Thier!

Jacob kömmt endlich in ſeine Hütte zurück: hier folgt eine rührende Scene auf jene ſchreckliche. Er will Selima tröſten: „Joſeph, ſagt er, iſt nicht beklagenswerth, laſst uns in unſrer Traurigkeit nicht vergeſſen, daſs er einen Vater verliefs, dem Vater der Menſchen ſich zu nähern, daſs ihm itzt Engel Brüder ſind, daſs er den Sitz der Tugend ſelbſt bewohnt, die er verehrte — —„ Mitten unter dieſen Tröſtungen hält er inne, und ſeufzet. Da nah ich mich zu ihm, und die Augen in Thränen ſchwimmend, will ich die ſeinigen abwiſchen: aber, als er mich anblickt, (mein Bild erinnert ihn an das deine,) da flieſsen ſeine Thränen häufiger; nachdem er mich lang betrachtet, nimmt er mich in ſeine Arme, und hebt mich gen Himmel:

„Grofser Gott, rief er, erhöre das Gebet eines bekümmerten Vaters: ich habe nicht alles verloren; Benjamin iſt mir noch übrig geblieben; er hat alle Züge ſeines Bruders: o daſs er ihm auch an Tugenden gleiche! Er ſey nun ein zweyter Joſeph! — Benjamin! biſt du gleich noch ein Kind, laſs dieſen Tag dir immer vor Augen ſchweben: denke daran, welche Stelle du vertreten ſollſt. Und du, die mit dem Sohn, um den ich weine, vereint leben ſollteſt, ich will, ſo viel mir möglich iſt, meinen Verluſt erſetzen; ich nehme dich an Kindes ſtatt auf; ſey meine Tochter, dir übergeb ich Joſephs Heerden und die Hütte — die er gebauet, mit dir einſt glückliche Tage zu leben.“ Er ſprachs: Selima fällt ihm zu Füſsen; wir umarmen ihn beyde, und die ſüſsen Namen Vater, und Sohn, und Tochter miſchen ſich in unſere Thränen.

Wie groſs war nicht der Schmerz Selima, als ſie zum erſtenmal in deine Hütte trat! Ich ſehe ſie noch, wie ſie wehmüthig die Blumen abreiſst, welche dieſe lachende Wohnung ausſchmückten, und wie ſie ſelbige mit ſchwarzen Cypreſſen bekleidet; nun dringt die Sonne nicht mehr in dieſen Aufenthalt hindurch, und der Weſtwind beweget

weget die Blätter nicht mehr: es herrſcht hier ſchreckliche Stille, und melancholiſche Finſterniſs. Die traurigſte Cypreſſe wird von ihren Händen mitten in die Laube gepflanzt: dann ergreift ſie die Leyer, die du geſchnitzt zur Feyer deiner Verbindung, betrachtet ſie mit ſtummen Schmerze, und hängt ſie an die Zweige des Cypreſſenbaums auf. Endlich ſetzt ſie am Fuſs dieſes Baums eine Urne hin, welche deinen blutigen Rock verſchloſs. So verwandelt ſie deine Brautlaube in eine Gruft, in welche ſie ſich mit deinem Bilde begrub: täglich begab ſie ſich hin zu der Urne, öfnete ſie, und benetzte ſie mit ihren Thränen.

Aber Jacob, dem ſo fruchtloſe Liebesbezeigungen noch nicht genug waren, verläſst einſam die Hütte: er theilt niemand unter uns ſeinen Vorſatz mit; er durchwandert das Dorf, verbietet allen, ihm zu folgen, entfernt ſich von den Wohnungen ſeiner Väter, und verfolgt ſeinen Weg bis nach jenem Walde hin, wo du die Nacht hindurch bliebſt, auf dem Wege nach Dothaim. Hier irrte er im unbegränzten Hayne umher, ruft den Schatten ſeines Sohns, ſucht, ob er nicht Merkmale von deinem Blute finde, und ohne Scheu den wilden Thieren ſich bloſs ſtellend, trachtet er ſehnſuchts-

voll die Ueberbleibſel von dir zu entdecken, um ſie der Erde einzuverleiben. „Ihr Tyger! rief er aus, als ihr ihn ſchon in euren blutgierigen Klauen hieltet, konnte nicht ſein Jammer euer Herz erweichen? Habt ihr meinen Sohn ganz verſchlungen, lieſst ihr mir gar nichts übrig, von meinem unglücklichen Sohne?„ Indeſs erfüllte der Gedanke, er werde deine blutigen Gebeine erblicken, oft mit Schauer das Innerſte ſeines väterlichen Herzens: aber nach langem vergebenen Suchen kehrte der Alte kraftlos und ermüdet ins Dorf zurück. Von Stund an verlieſs er nie ſeine Hütte, als um dem Ewigen die Erſtlinge des Feldes darzubringen. Trauer und Leid wohnten in der Gegend umher, und es ſchien, als wäre Jacob ſelbſt nicht mehr: nur ſelten ruft er ſeine Söhne zu ſich, die vor ſein Angeſicht zu kommen ſich ſcheuten — —„

Hier unterbrach Joſeph ſeinen Bruder. „Laſs uns einen Augenblick ruhen, ſprach er, deine Erzehlung geht mir durchs Herz, und dich ſelbſt, ich ſehe dich mit Wehmuth erfüllt.„ Sie ſchwiegen eine Zeitlang ſtill, und ergaben ſich den mannigfaltigen Regungen, die ſie überſchütten. Dann hub Joſeph alſo wieder an und ſprach zu dem Bruder: „Itzt endige deine Erzehlung und ſprich von dem

dem unglücklichen Simeon; ſchon hat mich ſeine erſte reuige Bewegung gerührt.„ Er ſprachs, und Benjamin endiget alſo ſeine Geſchichte.

„Simeon flohe Jacob mehr als meine übrigen Brüder. Von Tag' zu Tage wuchs in dieſem ſündigen Herzen der furchtbare Stachel der Reue. Er brannte für Selima; aber erſchrocken über den nagenden Schmerz, den er in ihre Seele ergoſſen, durfte er ihr nichts von ſeiner Liebe ſagen, ja, nicht einmal vor ihr erſcheinen. Wenn ſein irrender Fuſs ihn zu der Hütte des alten Vaters und zu der deinen leitete, ſo zerriſſen die Klagen des Alten und die Seufzer der jungen Schäferin, die auf einmal in ſein Ohr drangen, ihm ſein gequältes Herz; er floh ſchnell davon, wie einer, deſſen Schritte die brauſenden Fluthen des ausgetretenen Stroms verfolgen, und wenn er weit davon, Othem zu holen, ſtehen blieb, ſo dünkte ihm, er höre noch jene wehmüthigen Klagen, und ſchon flieht er von neuem fort. Gieng er bey dem Altar vorüber, den Abraham aufrichtete, und auf dem wir dem Höchſten unſer Opfer und unſer Gebet darbringen, ſo rief ihm eine fürchterliche Stimme zu: Entheilige nicht dieſen geweyhten Ort; geh, eile, daſs nicht Feuer vom Himmel falle und dich verzehre.

Nahte

Nahte er ſich den Gräbern unſerer Väter, ſo glaubte er ihre rächenden Schatten heraufſteigen zu ſehen. Oft durch ein furchtbarer Bild in Schrecken geſetzt und blaſs, als hätte ein Engel des Todes ihn gefaſst, ſchrie er, dein blutender Schatten verfolge ihn. In dieſer Unruhe ſeines Herzens fragt er oft, ob die Erde nicht gebebt, ob nicht die Berge und Wälder gezittert hätten. Er floh vor ſich ſelbſt, fern von bewohnten Gegenden, in den Schoofs des finſtern einſamen Waldes: da vereinigte er ſein Geſchrey mit dem Geheule der wilden Thiere; meine Bruder, die ihm von fern nachfolgten, hörten ihn rufen: „O Kain! Kain! in mir lebſt du wieder auf! — — Rächender Gott! bin ich wie Kain geſtraft? Haſt du meiner Stirn Buchſtaben eingegraben, die mein Verbrechen kund thun? Mich dünkt, dafs mein Vater, dafs Selima, und alle mit ſchauerndem Entſetzen mich anblicken; dafs die Heerden das Gras, das ich betreten, verabſcheuen; dafs ſie ſich nicht in den Quellen tränken, wo ich meinen heifsen Durſt gelöſcht, und dafs überall, wo ich Ruhe ſuche, die Natur um mich her mir Vorwürfe macht!„ Dieſs waren die Worte dieſes Unglücklichen. Jacob dachte, Simeon flöhe ſeine Gegenwart nur,

um

um den Schmerz eines Vaters nicht zu vermehren, indem er ihm den Feind des Sohns vor Augen ſtellte, um den er weinte. Selima kannte beſſer den Haſs, den dieſer ungerechte Bruder gegen dich faſste; aber tugendhafte Seelen können den Verdacht von ſchwarzen Verbrechen nicht lange ertragen; doch ſo oft ſie ihn anſah, durchlief unaufhaltſam ein Schauer ihre Gebeine.

Vernimm nunmehr, wie erfindſam die Liebe war. Du hatteſt nah' an deiner Hütte einen dunkeln Bogengang angelegt; am Ende des Bogengangs ſtund ein Ulmbaum, deſſen Schatten dein eheliches Bette bedecken ſollten. Selima grub deinen Namen in den Ulmbaum. Einsmals als ſie, das Auge voll Thränen, ſich mit dem Anſchauen dieſer theuren Buchſtaben unterhielt: „Könnte ich, ſprach ſie, wie ich ſeinen Namen eingrub, auch ſeiner Züge einen hier abſchildern!„ Kaum entſteht in ihr der Gedanke, als ſchon ihre Hand deinen Mund zeichnet: allein itzt ſucht ſie ein gröſſeres Vorhaben auszuführen: ſie ſchneidet dem Ulmbaum die Zweige ab, und läſst nur ſeinen Stamm ſtehen. Niemand ſtöhrte ſie in dieſem Aufenthalte, und wir wuſten ihr Vorhaben nicht, als ſie an einem

Abend

Abend Jacob und mich unter den Bogengang leitet. Wie grofs war unsere Bestürzung! Anstatt des Ulmbaums erblicken wir dein Bild. Will man den Mährchen der Abgötter glauben, so wurden aus Menschen oft Bäume; aber hier scheint der ungestalte Stamm unter der Hand Selima zum Menschen belebt worden zu seyn; es sind deine Züge, deine Gestalt, du bist es selbst; du warst in der Stellung, in der wir dich zuletzt erblickten, als du vor unsern Augen verschwandst; du reichtest die Hände uns dar, und Thränen benetzten deine Wangen. Jacob, von Bewundrung und Freude durchdrungen, meinte im ersten Augenblick, es sey dein Schatten, der uns zu trösten käme. Ich fiel der geliebten Bildsäule um den Hals, wir umarmten sie alle und benetzten sie mit unsern Zähren. „Wie viel hat sie mir Thränen gekostet, die süfse Arbeit, sprach Selima; je besser sie mir gelang, je mehr diese Züge den Zügen glichen, die unauslöschlich in mein Herz gegraben sind, je mehr ward ich gerührt. Oft überredete mich mitten in meiner Arbeit eine schnelle Täuscherey, dafs es mein Gatte selbst sey, den ich vor mir sähe: o Joseph! rief ich aus, wohin eilest du doch? Warum mufst du mich verlassen? Da entfiel das Werk-

zeug

zeug der zitternden Hand, und ich ward den Betrug nicht eher gewahr, als bis ich den fühllosen Stamm umarmte.„

So unterhielt uns Selima; so sprachen wir in diesen geheiligten Schatten, die Augen auf dein Bild geheftet, von dir: auf einem heimlichen Pfade wandelte mein Vater oft aus seiner Hütte nach diesem belaubten Gewölbe, unsern Zähren gewidmet: uns war es oft, als schliche dein Schatten um uns her, als würde dein Bild durch unserer Wehmuth Klagen gerührt.

Indefs wuchs ich auf, und je mehr ich aufwuchs, je mehr glichen meine Gesichtszüge den deinen. Und Jacob und Selima, die mich mit gerührtem Blick anschauten, sprachen: „Das ist seine Stimme, seine Stirn, sein Mund, sein Haar.„ Ich freute mich über diese Gleichheit, und am Ufer der Quelle betrachtete ich vergnügt dein Bild in mir. Oft nannte mich mein Vater gerührt mit dem Namen Joseph. Wie man auf einem fremden Baume liebliche Früchte pfropft, so pflanzte er gern deine Tugenden in meine Seele.

Ich hatte wenig Umgang mit meinen Brüdern: besonders Simeon floh mich, ohne Zweifel wegen meiner Gleichheit mit dir.

Naph-

Naphtali allein suchte mich auf; wir redeten stets von dir. Eines Tages sprach er zu mir, er hätte nur ein wichtiges Geheimnifs anzuvertrauen, führte mich ins Einsame und erzehlte mir die Geschichte deines Unglücks. Wie freute ich mich, als ich vernahm, dafs du noch lebtest; aber wie viel Wehmuth verbitterte meine Freude: du warst doch für uns todt. Urtheile von meinem Kampfe; ich mufte dieses Geheimnifs in meinem Herzen verbergen; Jacob und Selima diese Geschichte erzehlen, hiefs ihren Kummer häufen, und so sehr ich auch Simeon verabscheute, so war er doch gestraft genug, ohne dafs ich ihm den väterlichen Fluch noch auflud.

O Joseph, o mein Bruder! warum war ich nicht minder jung an Jahren, als du hineiltest, dem Zorn der Söhne Jacob zu trotzen: ich wäre dir nachgefolgt, und hätte mich auch ein gleiches Unglück betroffen, allein würde ich mich diesen Unmenschen widersetzt haben? Wie oft habe ich mich in der Einsamkeit mit dir beschäftiget! Mein Herz rufte dich, ich reichte dir die Hände, meine Augen irrten weit umher in der Ferne. „Wo athmet er? rief ich aus, hat ihn die Hitze des Mittags verzehrt? Oder erblafst er itzt da, wo im ewi-

gen

gen Winter die Erde mit Eiſe bedeckt iſt?„ Ich wendete mich nach allen Gegenden hin; ich forderte dich von dem Himmel und von der Erde. Oft war ich ſchon bereit, mich den Armen Jacob zu entreiſſen, dich in der entfernteſten Wildniß aufzuſuchen, und hätte nicht der Himmel meinen Wunſch erhört, und dich mir wieder geſchenkt, ich hätte dieſes brennende Verlangen nach dir nicht länger ertragen.„

Er ſprachs, und Joſeph, von den Empfindungen, die ihn beſtürmten, gleichſam überwunden, ſtürzt ſich in Benjamins Arme. Schmerz, Freude, Liebe, kindliche Zärtlichkeit, brüderliche Freundſchaft und edles Mitleiden herrſchen auf einmal in ſeiner Seele; lange überläßt er ſich ihnen in den Armen dieſes geliebten Bruders: endlich kehren ſie zurück, und der milde Schlaf beſänftiget die Heftigkeit ihrer Bewegungen.

Neunter Geſang.

Einige Tage waren unter gegenſeitigen Freundſchaftsbezeugungen verfloſſen, als Benjamin ſeine Brüder alſo anredete: „Indeſs daſs wir uns der Freude überlaſſen, unſern Joſeph wieder gefunden zu haben, vergeſſen wir, daſs Jacob und Selima noch um ihn weinen: und wir eilen nicht, unſere Freude mit ihnen zu theilen?„ Alsbald machen ſie ſich zu ihrer Abreiſe bereit. So ſehnlich auch Joſeph wünſcht, den Kummer eines Vaters und einer Gattin zerſtreut zu ſehen, ſo ſieht er doch mit Betrübniſs den Augenblick herannahen, da er ſich von ſeinen Brüdern trennen ſoll. Kaum hat er ſie wieder umarmt, als er ſchon ſich ihnen entreiſsen muſs! Wie ſehr wünſchte er, ihnen zu folgen! Seine Tritte leiten ihn auf die verwüſteten Felder und an das Ufer des Nils, ſchmachtend, wie die Natur um ihn her. „Wenn werde ich deine Wellen wieder kommen ſehn, o Fluſs! rief er aus; Erde! wenn wird aus deinem Schooſse die erſte Blume hervor ſprieſsen, meiner Heimfahrt ſüſser Vorbote? Reitzend wird ſie in meinen Augen ſeyn! Ihr Geruch lieblicher, als der Othem Selima!„

Mit-

Mitten unter diesen Empfindungen ruft ihn ein königlicher Befehl in den Pallast. Er erscheint vor dem Könige, das Antlitz mit Traurigkeit umhüllt. „Du versprachst mir, so redete Pharao ihn an, Egypten nicht zu verlassen, so lange die Theurung währte: aber, nachdem du unser Elend mit uns getheilt, und es gemildert hast, warum solltest du nicht auch glücklichere Zeiten mit uns theilen? — Beunruhige dich nicht; ich fordre kein Opfer mehr von deinem empfindenden Herzen. Deine Brüder sind angekommen: ich weiss, wie gross deine Freude war, und wie gross itzt dein Schmerz ist. Bis auf diesen Tag konnte ich deine Dienste nicht würdig belohnen: deine Seele ist über Hoheit und Reichthum erhaben: aber in dem Geschenke, das ich dir zum Lohne bestimme, glaube ich deinem Herzen Genüge zu thun. Edelmüthiger Mann! der du deine liebsten Neigungen der Wohlfart meines Volks aufopferst, der Plage, die du von ihm abwendest, allein ausgesetzt, zu lang vergissest du alles, um der Tugend willen. Du seufzest nach den Deinen: Egypten und dein König wünschen nicht deinen Tod. Nimm meine Wagen, lass deinen Vater mit den Deinen hieher kommen: ich schenke dir, oder vielmehr, weil es

deiner Hände Werk iſt, gebe ich dir es wieder, jenes fruchtbare Land Geſſen, das du mir vorbehieltſt, als du die Gränzen meines Reichs erweiterteſt. Alſo müſſeſt du in den Armen deines Vaters noch die Stütze meines Throns ſeyn, und alle werden beglückt, ich, und mein Volk, und du, und die dir angehören.„

Joſeph, der aus einer tiefen Traurigkeit in die lebhafteſte Freude übergieng, fällt dem König zu Füſſen, und umfaſst ſeine Knie: „Ja, ſprach er, du haſt den Weg zu meinem Herzen gefunden, und du konnteſt mir keinen ſüſſern Lohn gewähren — —„ Seine Thränen vollenden ſeinen Dank. Darauf eilt er zu ſeinen Brüdern. Sie bereiteten ſich langſam zu ihrer Abreiſe, als ſie ihn mit frolockendem Geſicht herzu eilen ſehn: ſie werden beſtürzt. „Ich will euch nicht länger aufhalten, rief er, reiſet im Augenblick fort, flieget zu meinem Vater hin — das Uebermaaſs der Freude beklemmt meine Bruſt — ſagt ihm, er ſoll kommen, ſein Sohn Joſeph warte auf ihn; der König ſchenke ihm das fruchtbare Land Geſſen; er komme, er ſelbſt, Selima, Benjamin, alle ſeine Kinder, und alle ſeine Kindeskinder. Warum kann er nicht die ganze Dorfſchaft mit ſich bringen, und un-

unſere Hütten, und den geheiligten Altar unſerer Vorfahren, und ihre Gräber!„ Noch redete er, als ihn ſeine Brüder in ihre Arme ſchloſſen, und in ein lautes Freudengeſchrey ausbrachen.

Alsbald wählt er einen Wagen für Jacob und Selima, und verſammlet eine groſse Anzahl anderer, die Seinen fortzuſchaffen. Er überhäuft ſeine Brüder mit Geſchenken; ſeine zärtliche Freygebigkeit ergieſst ſich beſonders über Benjamin, und fünf Wagen ſind mit den herrlichſten Früchten Egyptens beladen, die er ſeinem Vater und ſeiner Geliebten zuſendet. Er begleitet ſeine Brüder, umarmt ſie, und ermahnet ſie zur Einigkeit. Noch hielt er Benjamin von ſeinen Armen umfangen, und ſprach zu ihm: „Schone die Zärtlichkeit Jacob und Selima; bereite ſie zu dieſer glücklichen Nachricht vor, damit, nachdem ſie lange genug dem Schmerz widerſtanden, ſie nicht unter einer allzu ſchnellen Freude erliegen müſsen.„ So ſprach er, und entriſs ſich dieſem geliebten Bruder.

Noch mit Thränen im Auge begiebt er ſich nach den Thoren von Memphis; da fährt er fort, ſich der Theurung zu widerſetzen, und ſeine wachſame Sorgfalt beſieget jede zärtliche Sehnſucht. Indeſs nimmt Ithuriel ſich vor, ſo viel Arbeiten

zu belohnen, zugleich aber die Empfindungen zu unterdrücken, die eine ſo groſse Gewalt über ſein Herz gewonnen haben.

Da Joſeph Egypten durchreiſete, und bis an die Gränzen dieſes Reichs kam, wo ſich der Nil der ſchroffen Höhe der Felſen entſtürzt; da wünſchte er die Quelle des wohlthätigen Stroms kennen zu lernen, nicht aus müſſiger und unnützer Neugier, nein, ſich zu dem Schöpfer zu erheben, indem er die Natur erforſchte. „Lehret mich, ſprach er zu denen, die ihn begleiteten, in welchen Gegenden man dieſen Fluſs entſtehen ſieht; durch welche beglückte Fluren er mit ſeinen Gewäſſern die Fruchtbarkeit verbreitet; woher es kömmt, daſs er weit reicher als Flüſſe, welche Gold in ihrem Schooſse fortwälzen, der Vater des Ueberfluſſes ſey, und, wie der Vogel, der ſeine Jungen ausbrütet, den Wachsthum der Früchte des Landes befördert, daſs er überſchwemmte, indeſs daſs andere Flüſſe, wenn ſie aus ihren Ufern treten, die Felder verwüſten.„ Man antwortet ihm, bis auf dieſen Tag habe der Nil ſeinen Urſprung eben ſo ſehr verborgen, als er ſich durch ſeine Wohlthaten äuſſere. Joſeph heftete ſeine Blicke begierig auf dieſe Fluten, und hätte nicht die Wohlfahrt Egyptens ſeine Gegen-

wart

wart verlangt, ſo würde er dieſe Felſen überſteigend bis zu der Quelle hinauf geklommen ſeyn.

Die Hindernisse haben ſeine Wifsbegierde vermehrt: oft an des Nils Ufer wandelnd, ergab er ſich dieſen Gedanken: gleich einem grofsmüthigen und empfindungsvollen Herzen, das bey dem Anblick der Natur ſich aufſchwingen möchte, bis in den Schoofs der Gottheit, der unſterblichen Quelle von dem Ocean der Weſen, deſsen endliche Fluten zuſammen gedrängt in den Abgrund der Zeiten ſich verlieren. Itzt da er am Rande des Flufses ruhend, und von der ſchweren Arbeit ermüdet, ſich dem Schlummer ergeben, der herab auf ſeine Augenlieder ſank, redete der Schutzgeiſt Egyptens mit folgenden Worten ihn an: „Mir iſt das Verlangen nicht unbekannt, das dich erfüllt; die Tiefen der Natur, dein Geiſt möchte ſie alle ergründen; und der Gegenſtand, den du ganz durchdringen wollteſt, iſt eines ihrer gröſten Wunder: zwey ruhmvolle Sieger *) wird einſt, nachdem ſie mit Blute die Erd' erfüllt, ein gleiches Verlangen entzünden; ſie werden beyde ſich entſchlieſſen, ihre Reiche und die Flüſse, die ſie beherrſchen,

*) Alexander und Cäſar.

ſehen, zu verlaſſen, ſie dem Vergnügen aufopfernd, die Quellen des Nils zu ſehn, und ſeiner Fruchtbarkeit geheime Urſachen zu erforſchen; ſo weit iſt der, welcher dieſen Erdball kennt, über den erhaben, der ihn erobert! Aber ich werde ihre Wünſche nicht erfüllen: warum ſollte die Natur ihre Geheimniſſe denen mittheilen, die nichts als ihre Verwüſtung begehren? Glücklich iſt dieſer Strom, daſs er fern von ihnen ungeſtört fließet, von Menſchenblut unbefleckt, das auf jedem ihrer Tritte hervor quillt! Du, deſſen Herz mehr wahre Hoheit beſitzt, der du das Unglück über die Erde nicht rufſt, ſondern es zu bekämpfen und zu beſiegen weiſst, komm, folge mir in die Luft; die Natur will dir alle ihre Geheimniſſe enthüllen.„

Er ſprachs, und ſchon glaubt Joſeph dem Engel nach ſich aufzuſchwingen; er dünkt ſich ſeines irrdiſchen Körpers entkleidet, und mit jenem ätheriſchen Schimmer umgeben, dem unvergänglichen Gewand einer unſterblichen Seele; er lebt die Luft nunmehr als das Element an, in welchem er leben ſoll, und der ſchnelle Flug des Raubvogels, der auf das blökende Schaf herabſchieſst, gleicht nicht der Geſchwindigkeit ſeiner Reiſe. Alles,

was

was er erblickt, ſtellt die Natur in ſo wahrhaften Bildern dar, daſs kein falſcher Schein die Wirklichkeit der Weſen verbirgt. In einem Augenblick haben ſie Egypten und das brennende Ethiopien durchwandert, itzt ruhen ſie in Abyſſinien auf den bis an die Wolken reichenden Felſen, die für jedem ſterblichen Auge die Schätze, die ſie umſchlieſsen, zu verbergen ſcheinen. Alsbald tönt ein ſanftes Gemurmel Joſeph in ſein entzücktes Ohr, und er erblickt zwey klare Quellen, die aus kleinen von Blumen und Kräutern umſchatteten Hölen hervorſprudeln: die Fabel mahlte mit ihrem anmuthigen Pinſel der Flufsgöttin keinen reizendern Aufenthalt: dieſe beyden Quellen empfängt vereint ein weites in den Fels gegrabnes Meer, das, ein klarer Spiegel des Himmels, bald den ſchnellen Lauf der Wolken, ihren ungeſtümen Wettſtreit und die ſie zerreiſsenden Blitze vorſtellt; bald die ruhige Heiterkeit des azurnen Gewölbes, wenn hier und da, wie ſchneeweiſse Wolle, leichte Wölkchen ſchweben, am Rande von der ſtralenden Sonne vergüldet. Niemals naht ſich die tränkende Heerde dieſem Gewäſser, die Winde ſtreun keine Falten über die Oberfläche deſſelben, und kein Inſeckt fand hier

ſein Grab: itzt iſt es ein friedſamer Bach; doch, wenn von dem Waſſer des Himmels auffchwellend er die Felſen überſteigt, die ſich ſeinem Lauf zu widerſetzen ſcheinen, dann iſt es ein Strom, der aus ſeinen Ufern tritt; man hört fernher ſein Brauſen, und ſeine Wut hält kein Damm nicht auf. Joſeph, überzeugt daſs er die Quelle des Nils geſehen, beugt über den Rand des ſtehenden Meeres ſich hin, und iſt der erſte Sterbliche, deſſen Bild in dieſem klaren Gewäſſer wiederſcheint.

„Es iſt ein geringes, ſprach der Schutzgeiſt zu ihm, daſs du bis an dieſen Ort gedrungen biſt; biſs bieher haſt du die Oberfläche nur von den Gegenſtänden in der Natur beſchauet: komm, bis an den erſten Urſprung dieſer Quelle dich leitend will ich neue Wunder dir aufdecken. Kaum hat er ausgeredet, als ſich die Erde unter ihren Füſsen öfnet; ſie betreten den finſternisserfüllten Weg. So irrten die, welche man zu den Geheimniſſen der Einweyhung zuliefs, da ſie die Fabel entſtellte, lange in finſtern Abgründen umher, glaubten den Pforten der Hölle ſich zu nahn, die Schlangen der Furien ziſchen zu hören, die bluttriefenden Fackeln zu ſehen, und den dreyköpfigten Cerberus, mit

fei-

seinem feuerspeyenden Rachen. Erst herrscht, wie in den Kammern des Todes, schwarze Nacht, und schauernde Stille: aber, je weiter Joseph fortschreitet, je mehr sieht er den Auftritt sich verändern. Ströme von Feuerflammen wälzen sich zu seinen Füssen mit einem gräßlichen Getöse; schnell stürzt ein Ocean auf diese Flammen, und Sturmwinde scheinen die Eingeweide der Erde zerreissen zu wollen; ein Wettstreit, schrecklicher noch als der fabelhafte Kampf des Vulcan und des Xanthus auf Trojens Gefilden; schnelle Blitze durchkreutzen sich auf den erzürnten Wogen, und Nacht und Tag vertreiben sich um die Wette: mit dieser Empörung verglichen, ist der wütendste Sturm ruhige Stille: endlich erschallt ein dumpfes Geheul aus den Tiefen der von dem heftigen Kampf ermüdeten Erde herauf; itzt bebt sie, spaltet, und wirft, in Strömen von Dampf, Schwefel und Metalle und glühende Steinklumpen aus.

Joseph wird durch dieses grose Schauspiel nicht erschüttert. Mittlerweile nahm Ithuriel ihn bey der Hand und leitet ihn in lachende Gegenden, wo statt der Sonne ein milderes Feuer leuchtet, dessen Stralen aus dem Mittelpunkte der Erde ausströmend,

das

das keimende Leben entwickeln. Auf köſtlichen Edelgeſteinen flieſsen da mit lieblichem Geräuſch Gold- und Silberbäche, deren Fluten oft ſich ohne Verwirrung vermiſchen; noch ward ihr Glanz durch keinen unreinen Sand im Durchflieſsen verdunkelt; Felſen von Jaſpis und Demant werfen die Stralen des bey ihrer Bildung mitwürkenden Feuers zurück. Hier zeigt die Natur ihre ganze Macht, und ſchuf den koſtbaren Samen aller Weſen; dieſer Same ſtrömt auf der äuſserſten Fläche des Erdbodens in Quellen hervor, und ſchimmert in Metallen. Jeder Strom, der dieſen Erdball durchläuft, fand hier ſeinen Urſprung. Ithuriel begleitet Joſeph bis an die Quelle des Nils, und nachdem er ihm die geheimen Urſachen ſeiner Fruchtbarkeit entdeckt, läſst er ihm die unzählige Menge begliederter Theilchen wahrnehmen, die der Fluſs in ſeinem Schoofse mit ſich führt. Hier erfriſcht ſich Joſeph, und ſchon fühlt er die Entkräftung von einer ſo beſchwerlichen Reiſe nicht mehr.

Sie verlaſſen endlich dieſen Ort, und ſehn das Licht des Tages wieder. „Itzt, ſprach der Engel zu ihm, itzt ſieh, wie die Wolcken den Segen des fruchtbringenden Nils verdoppeln! „So ſagt er, ſchwingt

ſchwingt in die Himmel ſich auf, und dem jungen Adler gleich, der, gewohnt ſich in den leeren Raum der Lüfte zu wagen, ſchon ſo hoch als ſein Vater fliegt, ſtürzt ſich Joſeph ihm nach. Hier erblickt er über einander gethürmte Wolken, unter der Geſtalt ungeheurer Felſen, oder beweglicher Berge, wie man den Oſſa nahm, auf den Pelion gewälzt, den Himmel zu ſtürmen. Hier zeiget Ithuriel ihm, wie die Sonne das naſſe Element, den Segen der Felder ſaugt, welches allen Stralen derſelben ausgeſetzt wechſelsweiſe in ſeinem Feuer Leben und Wärme ſchöpft, und im fruchtbaren Thau auf die Erde zurückträufelt.

Nachdem Joſeph alle dieſe Gegenſtände betrachtet: „Göttlicher Führer! ſprach er, der mich bis an die Gränzen gebracht, die Erd' und Himmel von einander ſcheiden, muſs man dieſe Schranken ehren, oder iſt es einem Sterblichen vergönnt, ſich in jene Luftreſiere zu ſchwingen?„

Als er ſo ſprach, ſah' er Ithuriel mit Blicken an, die ſeine Furcht verriethen: aber er entdeckt in ſeinen Augen eine günſtige Antwort, und ſchon iſt der Engel weit über die Wolken verſetzt. Joſeph folgt ihm nach, und Ithuriel faſst ihn bey der Hand, in dem jähen Fluge ihn zu unterſtützen. Sie

ruhen

ruhen auf dem Sterne, der ganz von dem Feuer der Sonne verſchlungen zu werden ſcheint. Hier erklärt der Engel dem ſterblichen Jüngling, verblendet von dem Schimmer der Weltkreiſes, wie die himmliſchen Körper, von ihrer eignen Laſt gehalten, ſich im Gleichgewicht drehn, und mit Schritten voll Majeſtät gegen einander ſich bewegen, in ihrem unveränderlichem Lauf dem zwiefachen Geſetz gehorſam, das ſie anziehet und fortſtößt. Von da fliegt er, von Ithuriel geleitet, nach der Gegend hin, wo ſich die Sterne zu berühren ſcheinen, mit ſo verſchwendriſchen Händen wurden ſie ausgeſäet. Endlich entfernten ſie ſich von dieſen Wohnungen, und ſchienen bis an die äuſſerſten Gränzen der Welt ſich auszuſchwingen, als ſchnell eine göttliche Harmonie, fernhertönend, das aufmerkſame Ohr Joſephs rührt; itzt erblickt er ein Licht, das gegen die vereinten Stralen aller in den Himmeln brennenden Sonnen verglichen, dieſe eben ſo leicht verdunkeln würde, als das Licht des Tages die nächtlichen Sterne verdunkelt. „Laſs uns hier in unſerm Laufe ſtille ſtehn, ſprach Ithuriel; es iſt keinem Sterblichen vergönnt, jenem andern Weltgebäude ſich zu nahn; das, welches du itzt ſahſt, iſt nur ein Schatten

deſ-

deſſelben; du biſt von des Ewigen Wohnungen nicht weiter entfernt, als wir es von der Erde ſind, und dieſe Harmonien, deren ſterbender Laut in dein Ohr tönt, ſind die Geſänge der Unſterblichen.„ Hier ſchwieg er. Joſeph hört aufmerkſam zu: ſein Herz, das mit Heftigkeit ſchlägt, iſt allzubewegt, als daſs es länger dieſen Anblick und die Empfindungen, durch jene erhabenen Geſänge erweckt, ertragen könnte; in der hinreiſsenden Entzückung ſieht ſein verblendetes Auge die Sterne und Sonnen nicht mehr, durch welche der Engel ſeinen Flug richtet; er überläſst ſich ſeinem Führer, und ſinkt bis auf die Wolken herab, die unſere Halbkugel umgeben. Hier fängt er an, wider zu ſich ſelbſt zu kommen: „Edler Kenner der Natur! ſprach er, ihre Geheimniſſe haſt du mir alle entdeckt; dieſe Erde iſt nur ein Pünktchen in meinen Augen: dennoch haben die Wunder, im Schooſse derſelben verſchloſſen, und die Gröſse des Weltgebäudes, ſie hat nicht in mir die Empfindungen dämpfen können, die von meinem Herzen ein Theil ſind: kröne dein Werk; befriedige mein Herz, wie du meinen Verſtand erleuchtet haſt: durch deinen Beyſtand erhellt, könnten nicht meine blöden Augen die

Hür-

Hütten Jacob erkennen?„ Kaum hat er dieſe Worte geſprochen, als er ſein Auge durch eine höhere Kraft geſtärkt fühlet: er ſieht deutlich den Ort ſeiner Geburt; ſein Vater ſitzt vor der Hütte mit Selima; beyde waren in die tiefſte Traurigkeit verſenkt, und weinten. Zärtlich gerührt reicht ihnen Joſeph die Hände, und Thränen quillen aus ſeinen Augen: doch nun kann er eine ſo ſtarke Rührung des Herzens nicht länger erdulden, er erwacht; alles iſt verſchwunden, der himmliſchen Sphären Verſammlung, und Ithuriel, und die Hütten Jacob; er ſieht ſich an dem Ufer des Nils hingeſtreckt, und die Erde iſt mit ſeinen Thränen benetzt. Aber eine neue göttliche Kraft verbreitet ſich in ſeinem Herzen; ſein Verſtand iſt erleuchteter, und er ſteht auf, den Arbeiten wieder entgegen zu eilen, die er Egyptens Wohlfart gewidmet.

Indeſs wartete Jacob mit Ungeduld auf ſeine Söhne: da ſie ihre Wiederkunft nun mehr als einen Tag verzögert hatten, ward ſein väterliches Herz mit bangen Sorgen erfüllt; er zählte Stunden und Augenblicke; mit Selima unter dem Bogengange ſitzend, welcher den Thränen gewidmet war, und von gleicher Beſorgniſs gequält, unterhiel-

hielten sie sich von Benjamin. „Ach! sprach er oft, die Augen auf das Bildniss Joseph gerichtet, vielleicht ist von meinen beyden Söhnen mir nur dieses Bild übrig; vielleicht werd ich unter diesem blühenden Geländer noch alle meine Kinder beweinen müssen!„ Dies waren seine Worte. So rufen junge Vögel mit ihrem schwachen Geschrey, den Vater zurück, der sie zu nähren in ferne Gegenden flog, bis sie endlich seine Stimme vernehmend ihn zwischen die Zweige hindurch hoch in der Luft erblicken; ein sanftes Zwitschern folgt auf dieses Geschrey, sie schwingen die kleinen werdenden Flügel.

Eines Tages, als Jacob und Selima an eben diesem Orte vereint sich ihren Kummer erzehlten, so bebt das ganze Dorf von dem Lärm rollender Wagen und eilender Kameele. Jacob unterbricht seine Klagen, hört aufmerksam zu, und mitten unter dem Getöse erkennt er die Stimmen seiner Söhne. Er steht auf, ihnen entgegen zu gehen, als sie in dem belaubten Gewölbe erscheinen; itzt dürfen sie alle ungescheut in diesen Aufenthalt dringen. Zuerst stürzet sich Benjamin in die Arme des Alten, der ihn an seine Brust drückt: „So sehe ich dich wieder, sprach er, nun fordere ich nichts mehr vom

Himmel, und mit mindrer Betrübniſs fahre ich hinunter in die Grube.„ Er umarmt itzt ſeine übrigen Söhne, und Simeon empfängt er deſto zärtlicher, je länger er von den väterlichen Hütten entfernt war. Selima umfaſst Benjamin mit Entzücken. Indeſs blitzt in den Augen des jüngſten unter den Söhnen Jacob die lebhafteſte Freude; man ſah, wie er ſie zwang ſie zu mäſſigen, aber wie ſie dennoch aus ſeinem Herzen entweichend auf ſeiner Stirne, in ſeinen Blicken, und in allen Zügen ſeines Geſichts abgeſchildert war. „Mein Vater! Selima! ſprach er, — meine und meine Brüder Rückkunft iſt noch der geringſte Theil der Freude, die wir heute dir bringen. „Ach! was für ein anderes Vergnügen könnte ich itzt empfinden? antwortet Jacob; mein Sohn! neue ungewohnte Gegenſtände ſollten ſie deinen Kummer zerſtreut haben? Ich bin noch gleicher Betrübniſs ergeben, und eure Wiederkunft allein konnte ſie unterbrechen.„ „Aber, fuhr Benjamin fort, bleibt dir keine Hofnung übrig, Joſeph wieder zu ſehn?„ „Welcher Hofnung ſollte ich mich noch überlaſſen können? antwortete der Alte, geben die wilden Thiere ihre Beute wieder?„ „Wäre es denn ohnmöglich, daſs er ihnen entron-

ronnen wäre? — — „erwiedert Benjamin; ſein Auge wird lebhafter und die Empfindungen, die er in ſeinem Herzen verbergen wollte, brechen hervor, wie die Stralen der Sonne ein leichtes Wölkchen durchbrechen. „Wäre er nicht umgekommen, unterbricht ihn Jacob, würde ihn nicht der Himmel in meine Arme zurück geſendet haben? — Aber welche Freude entzücket dich ſo? Niemals ſprachſt du von Joſeph, ohne Thränen zu vergieſſen: heute — glänzet Freude auf dem Angeſicht aller meiner Kinder — — Ich weiſs, daſs Joſeph in dir wieder auflebt; aber endlich, er iſt nicht mehr — oder hätteſt du, glücklicher denn ich, ſeinen Schatten geſehen? — „ Während dieſer Unterredung hatte Selima ſeufzend die Augen auf das Bild ihres Geliebten gerichtet. Da war Benjamin nicht mehr vermögend ſeiner Entzückung zu wehren: „Glücklicher Vater! rief er aus — umſonſt ſuchte ich dich vorzubereiten — — erliege nur nicht unter der Gröſse deines Glücks; *Joſeph lebet noch!* zugleich riefen alle Söhne Jacob: „*Joſeph lebet noch.*„

Wie die Stimme des Engels, welcher den zum Tode des Sohnes aufgehabenen Arm zurück haltend, die lebhafteſte Freude in das innerſte des gemarterten Vaterherzens ergoſs, und die ganze

Natur wieder belebte, die bey ſolchem Opfer litte: ſo ertönen dieſe Worte, von ſo vielen Zeugen wiederholt, in dem Herzen des alten Vaters und in dem ganzen belaubten Gewölbe. Selima voll Erſtaunen hört zu ſeufzen auf, wendet ihre Augen ſchnell von dem Bilde Joſeph, und in der äuſerſten Bewegung, noch zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebend, reicht ſie unbewegt, ſtumm, othemlos, Benjamin ihre Arme hin, und ſcheint mit ihren Blicken auf ihn geheftet jedes Wort aus ſeinem Munde empfangen zu wollen. Aber Jacob weigert ſich ſeinen Söhnen zu glauben: „Betrügt ihr nicht mein ſchwaches Alter, ſprach er, wurdet ihr nicht einig, mir meine letzten Tage zu verſüſsen? Iſt dem alſo, o ſo laſſet lieber meine Thränen flieſsen; ich liebe meinen Schmerz, und ziehe ihn einer Zufriedenheit vor, die nicht würklich iſt. — — Lebte Joſeph noch, wie könnt' er noch fern von ſeinem Vater leben?„ „Er wartet auf dich, antwortet Benjamin; jener gewaltige, jener tugendhafte Mann, den ganz Egypten verehrt, deſſen Weisheit uns der Ruf bekannt machte, der an deinem und an Selima Schickſal Theil nahm, der mit Wohlgefallen unſer Dorf ernährte, der dir dein Gold wiederſchickte,

ſchickte, der alle deine Söhne nicht von ſich zu laſſen konnte, der mich zu ſehn begehrte. —„ „Nun! unterbrach ihn Jacob, höre auf! Groſser Gott! wie verehre ich deine undurchdringlichen Rathſchläge! —„ „Dieſer Mann, fuhr Benjamin fort, das iſt dein Sohn, das iſt Joſeph!„

Hier bricht Selima in ein lautes Geſchrey aus: aber ihr Herz vermochte nicht die Stärke ihrer Empfindungen auszuhalten; ſie erbleicht, ſinkt, ihre Augen ſchlieſsen ſich: ſo welket eine Blume, die Wind und Wetter widerſtand, unverſehends vor den Stralen der Sonne hin: der Name Joſeph weckt die junge Schäferin zum Leben wieder auf. Aber Jacob, in einem langen Stillſchweigen und in tiefer Betrachtung verſenkt, wünſchte noch jede in ſeinem Geiſt aufſteigende Wolke zerſtreut zu ſehen. „Sollte es wol möglich ſeyn? ſprach er, groſser Gott! hätteſt du mir einen Sohn wieder geſchenkt haben? — Meine Kinder! ich will euch gern glauben — ich wünſche es — aber ſolche bewundernswürdige Nachrichten — ein ſo unerwartetes Glück — verzeyhe, Benjamin, wenn noch ein Zweifel ſich regt. Ich fürchte, auf allzu leichte Beweiſe mich überreden zu laſſen: wenn dann alles nur ein Schatten geweſen wäre,

In welche Betrübniſs würd' ich aufs neue zurückfallen! Ich erkannte meinen Sohn in einigen Zügen des Befehlshabers in Egypten, aber ich ſehe andre, die Joſeph nicht gleichen! Wie! er ſollte uns Hoheit und Macht vorziehn! in ein fernes Land reiſen, weit von ſeinem Vater und von Selima! indeſs daſs er glücklich iſt, uns Thränen vergeſſen laſſen! euch fortreiſen ſehn, ohne ſich euch zu entdecken! mir kein einziges Pfand zuſenden — — „

„Komm!" hub hier Benjamin an, und ſehe die Waren, und die Geſchenke, die er dir ſendet. Er bittet dich, nach Egypten zu kommen; der König ſchenkt dir das fruchtbare Land Geſſen. Alle deine Zweifel werden bald zerſtreut ſeyn! Gott iſt es, der Joſeph neben den Thron Pharao hin geleitet, und gewollt, daſs er daſelbſt bleibe; mein Bruder, lang' vom Unglück verfolgt, und endlich zu dieſer hohen Würde erhoben, ſandte einen Sclaven mit ſeinen Befehlen verſehen aus, der auf dem Wege umgekommen — du wirſt alles übrige aus ſeinem eignen Munde vernehmen. —„

Benjamin wird hier von dem Alten unterbrochen, der von Selima und von allen ſeinen Söhnen begleitet ſich aufmacht, und ſeine ſtrauchelnden

Tritte

Tritte verdoppelnd aus ſeiner Hütte eilt. Aber kaum hat er die Wagen Joſeph, und ſeine Geſchenke erblickt, als unausſprechliche Freude auf den Zügen ſeines Geſichts ſich verbreitet; ein frölicher Schauer durchſtrömt ſeine Gebeine und der Geiſt des Alten wird lebendig; er hebt ſeine Augen und Hände gen Himmel, ohne ein Wort zu ſprechen; eine Thräne rollt ihm von ſeinen Wangen herab und von dem ſchneeweiſsen Barte. „Ich habe genug, ſprach er endlich, daſs mein Sohn Joſeph noch lebt; ich will hingehen, und ihn ſehen, ehe ich ſterbe.„ Er ſprachs, und mit freudigem Zittern umarmt er Selima, die ihn entzückt an ihr klopfendes Herz drückt; die Freude ſchallt in der Dorfſchaft wieder; die Weiber treten umringt von ihren Kindern aus den Hütten hervor, und umgeben die Hütte Jacob; der Name Joſeph iſt in aller Munde; der Wiederhall ruft die frolockenden Stimmen nach; man naht ſich gedrängt herbey; ein jeder möchte gern Zeuge ſeyn von der Freude des alten Vaters, und von dem Entzücken Selima.

Aber Jacob nahm alſo das Wort: „O! meine Kinder, wie fehr bin ich entfernt, unſre Freuden zu ſtöhren! dieſer Tag ſoll uns ein feſtlicher Tag

ſeyn; ich habe meinen Sohn wiedergefunden, und ihr einen zärtlichen Bruder: aber, ſollten wir mitten in unſerer überflieſsenden Freude Den vergeſſen, der ſie uns geſchenkt hat? Die Empfindlichkeit des Herzens, nicht auf den rechten Gegenſtand geleitet, artet in Undankbarkeit aus Mit einem Herzen, das noch voll der lebhafteſten Freude iſt, wollen wir hingehen, und ſie auf dem Altar des Gottes Abraham ausſchütten; es iſt nicht genung, dafs wir ihm die Erſtlinge darbringen von den Früchten des Feldes: laſst uns ihm auch die Erſtlinge unſerer ſüſseſten Empfindungen widmen.„ Indem er ſo ſpricht, öfnen ſie vor dem Alten den Kreis, der von allen ſeinen Kindern begleitet, ſich mit majeſtätiſchen Schritt von der Hütte entfernt: anſtatt der Freude, der er ſich erſt ergab, lacht itzt ſtille Heiterkeit auf ſeiner Stirne.

Mitten in dem Umfange des Dorfs ſtand von Cedern und Palmbäumen, deren Haupt bis an die Wolken reichte, in einem weiten Zirkel umringt und auf einem Hügel erhaben ein Altar, von Erde aufgeführt und mit Raſen bekleidet; Abraham richtete mit eigner Hand ihn auf, und pflanzte die Bäume hin; dieſs war ſein Tempel, und Iſaaks; zwiſchen dieſen erhabenen Zweigen flieg ihr Gebet

bet mit dem Opferrauch zum Himmel; die Chöre der Vögel, welche dieſen Ort liebten, lieſsen hier unaufhörliche Geſänge ertönen. Nahte man ſich dieſem Bezirk: ſo erweckte die Betrachtung des erhabenen Weſens, das man hier anbetete; dieſer ſo reine und ungekünſtelte Gottesdienſt; das Gedächtniſs ſeines ehrwürdigen Stifters; jene Schatten bejahrter heiliger Bäume, in welchen oft Engel ihre Stimmen zu den Stimmen der Sterblichen geſellten; die Gegenwart der ganzen Natur bey der feyerlichſten Handlung des Menſchen, und der Gedanke, daſs in dem weiten Bezirk der Erde und unter einer ſo unzähligen Menge von Tempeln nur dieſer allein dem Herrn der Welt geheiligt ſey; alles erweckte das erhabenſte Gefühl, und erfüllte mit einem heiligen Schauer die Seele.

Jacob ſteigt dieſen Hügel hinauf: täglich auf ſeinen Befehl begoſſen und von den himmliſchen Geiſtern bewahrt, war er frey blieben von der Plage, welche dieſe Gegenden verwüſtete. Wie jene Berge, deren erhabene Stirn über den Wolken empor vor Blitz und Fluten ſicher, ein ewiges Grün, unter einem ſtets heitern Himmel, bekleidet, indeſs daſs ihr Fuſs vom Eiſe ſtarrt: ſo verbreiteten hier Cedern und Palmbäume ihre ehr-

würdigen Schatten, der Altar war mit Kräutern und Blumen bedeckt, die Weſtwinde ſchienen in dieſen Aufenthalt geflohen zu ſeyn, und das ganze befiederte Volk, aus öden Fluren verſcheucht, bewohnte dieſe glückliche Freyſtatt. Der Greis tritt in den geheiligten Bezirk; Selima und Benjamin ſind ihm zur Seiten, und ſein ganzes Haus umringet den Altar. Es herrſcht eine groſse Stille; ein jeder verſchlieſst ſeine Freude in dem Innerſten ſeines Herzens; alle, ſelbſt die kleinen Kinder, ahmen die Andacht Jacob nach, der die Augen gen Himmel gerichtet und eine junge Ziege in der Hand, alſo betet: „Gott Abrahams und Iſaaks! ja, du biſt auch der Gott Jacob; du ſchenkſt die Freude unſern Hütten wieder; du belebſt dieſs Vaterherz, durch den Schmerz und durchs Alter verwelkt; du giebſt mir meinen Sohn wieder, meinen Sohn, um den ich ſo lange geweint! Du haſt ihn aus dem Rachen der wilden Thiere gerettet; deine Hand entriſs ihn dem Grabe. Itzt bitte ich nur eines von dir: daſs ich, ehe ich ſterbe, dieſen geliebten Sohn wiederſehn, in meine Arme ihn ſchlieſsen möge! Nimm indeſs unſern Dank, meſſer aller zu dir aufſteigenden Dank, nimm das letzte Opfer gnädig an, das ich dir in dieſer Gegend

gend darbiete — Ihr Blumen! duftet euren süssesten Wohlgeruch gen Himmel: ihr Vögel! tönet in meinen Gesang: Cedern! Palmbäume! rauschet laut, meine Freude zu verkündigen: es vereinige sich die ganze Natur mit meinem Gebete, und ihr, meine Kinder! ihr werdet nicht fühllos seyn, und euer Entzücken wird sich zu dem meinigen gesellen.„ Itzt schlachtet er die junge Ziege; ihr Blut fliesst auf den Altar, und Thränen der Freude entsinken dem Auge des Alten, und fliessen in das Blut des Opferthiers. Da konnte Selima die Empfindungen in ihrem Herzen nicht länger verbergen; sie wirft sich vor dem Altar hin, umfasst ihn, und sendet ihre Blicke gen Himmel; ihr Mund ist unberedt; aber niemals legte sich so nachdrücklich die Dankbarkeit an den Tag; ihr Busen schwimmt in Thränen; und mit dem Opferrauche, der gegen die Wolken aufsteigt, vereinigt sich der reine Weyhrauch ihrer Seufzer. Indefs duften die Blumen ihren Balsam aus; die Vögel stimmen empfindungsvolle Gesänge an, die Cedern und Palmen bewegen ihr Laub; die ganze Natur nimmt an der Freude eines Vaters Theil, und die Stimmen der Seinen verlieren sich in ein sanftes Gemurmel. Aber Simeons Herz war voll Unruhe.

„O

„O Himmel! sprach er bey sich selbst, bin ich werth, diesem Altar mich zu nahen, und mein Gebet mit dem Gebete des tugendhaften Greises zu vereinen? Doch, gelobet seyst du, dass du mein Verbrechen wieder gut gemacht, und Freude hergesendet hast in die Herzen derer, die ich mit Leid erfüllte; aber kann ich noch hoffen, dass du mir Vergebung schenken, dass du mich auf ewig von innern Vorwürfen befreyen wirst?„ Diess waren die geheimen Wünsche seines Herzens; indem er betet, wagt er es nicht, seine Blicke zum Himmel aufzuheben.

Das Opfer war vorüber, und Jacob kehrt mit allen den Seinen zurück in seine Hütte. Da giengen seine Söhne, von ihren Kindern begleitet, hin, die Geschenke Josephs zu holen; sie bringen sie alle zu ihrem Vater und zu Selima, die diese Geschenke umfassen: „Glücklicher Tag! riefen sie aus, wie ungleich jenem, da sie uns sein blutiges Gewand brachten!„ Und Jacob gab den Seinen ein herrliches Gastmahl; seit der Entfernung seines Sohns ist es das erstemal, dass er sie versammlet sieht. Während des ganzen Festes sprach man nur von Joseph; der Alte häufte Frag' auf Frage von einem so werthen Gegenstande. Aber

er

er verlanget zu wiſsen, durch was für Begebenheiten ſein Sohn nach Egypten kam. Sie ſchwiegen alle ſtill, und kaum kann Simeon ſeine Unruhe verbergen. Ruben antwortete endlich: „Joſeph, ſagt' er, — vielleicht, unſern Schmerz nicht zu erneuern — ſprach wenig mit uns von dieſen unglücklichen Tagen — grauſame Räuber — verwundeten ihn — und verkauften ihn den Midianitern — die ihn in die Sclaverey geführt.„ Simeon entfärbt ſich bey dieſen Worten, und Jacob und Selima ſeufzen. Des Abends, als die junge Schäferin in ihre Wohnung zurückkömmt, bleibt ſie bey dem Gefäſſe ſtehen, das den Rock ihres Geliebten umſchlieſst, ſie öfnet es, und itzt ſind es Thränen der Freude, die ſie darauf weinet. Dann nimmt ſie eilend die traurige Cypreſſe hinweg, mit welcher ſie ihre Laube bekleidet hatte, und bald mildert der Schlaf, der die lachendſten Ausſichten ihr vormahlt, die heftigen Bewegungen ihrer Seele.

Die Morgenröthe hatte kaum die Hügel erleuchtet, und ſchon weckte den Alten ſeine Freude. Er ſteht auf, und den Empfindungen, die ihm ſo fremd waren, ſich allein zu überlaſſen, geht er nach einem Gebüſche zu, das nicht fern von ſeiner

ner Hütte liegt. Von Joſeph und von der Hofnung ihn wieder zu ſehn, erfüllt, naht er ſich einer geheiligten Gegend des Hayns; hier erblickt nun nur einen groſsen Stein, aber damals vertraten die fühllofeſten Gegenſtände in der Natur die Stelle geheiligter Denkmäler. Als er dieſen Stein wahrnimmt, erinnert ſich Jacob einer Begebenheit, die ſeine Freude und das Verlangen, Joſeph zu umarmen, aus ſeinem Gedächtniſs verbannte; hier war es, wo ihm einſt ein Engel des Herrn erſchien und alſo anredete: „Dieſes Land, das Gott Abraham geſchenkt, er ſchenkt es dir und deinem Samen nach dir.„ Der Engel verſchwand, und Jacob opferte auf dieſem Steine Oel und Wein. Itzt ſtellt er ſich dieſe Begebenheit aufs neue dar, die unſterbliche Stimme ſchallt noch in ſeinen Ohren, und befiehlt ihm, in dieſen Gegenden auf ewig zu wohnen. In eben dem Augenblick glaubt er Abrahams Stimme zu hören, die alſo zu ihm ſpricht: „So willſt du dieſes Land verlaſſen, wo der Ewige mich bleiben hieſs, dieſen Altar, den ich ihm weyhte, dieſe Hütte, von meinen Händen erbauet, und meine Gebeine verlaſſen, und deines Vaters, und deiner Gattin Gebeine! Und deine Aſche ſoll nicht einſt bey der ihrigen ruhn!

Was

Was wird aus jenen zahlreichen Denkmälern werden, die von den göttlichen Wohlthaten und von unſerm Danke zeugen? So ſoll dann alles erlöſchen, und deine Nachkommen, ſie ſollen mit einem abgöttiſchen Volke vermiſcht werden! Der Name des Herrn ſoll nicht mehr auf Erden genennet werden, und vergebens ſoll mein irrender Schatten mein Geſchlecht und Menſchen ſuchen, die den Ewigen anbeten!„ Jacob zittert bey dieſer Vorſtellung: ſo ſehnlich er auch wünſcht, Joſeph zu umarmen, und ſeine Lebenstage bey ihm zu enden; ſo hat doch die Religion mehr Gewalt noch über ſein Herz, als die Liebe des Vaters. Indeſs ſeufzet und klagt er, und auf den Stein hingebeugt, benetzte er ihn mit ſeinen Thränen, und rief aus: „Joſeph! Joſeph! ſo ſollte ich dich wieder gefunden haben, ohne den Troſt zu ſchmecken, daſs ich dich an mein Herz drücke, und deine Hand mir die Augenlieder ſchlieſse?„ Indem er ſo mit ſich ſelbſt ſtreitet, nahet ſich zwiſchen den Bäumen eine hellglänzende Geſtalt; das geheiligte Denkmal wird davon umleuchtet; ſeine Stirn umgab eine Krone, wie von den Stralen der Sonne gebildet, und ſein Gewand ſchien in die Farbe der Morgenröthe getaucht zu ſeyn; Gold

und

und Saphyr ſchimmerten auf ſeinen Flügeln; eine ſtille Freude, das Bild des unſterblichen Frühlings, der in den himmliſchen Wohnungen herrſcht, erhob den Reiz ſeiner Züge und die Majeſtät ſeines Anſehens. Der Alte hebt die Augen auf, und erkennet den Engel, der an dieſem Orte ihm einſt im Namen des Herrn erſchien: er beugt ſich vor ihm, und fürchtet indeſs, den Befehl wiederholen zu hören, der ihn beunruhigt.

„Fürchte dich nicht! ſprach der Engel zu ihm; und jeder Wiederhall umher ſprach um die Wette die wohlklingenden Töne ſeiner Stimme nach; ich komme nicht, deine Sehnſucht zu verdammen: empfange den Lohn, den, ſchon hienieden, Gott deinen Tugenden zuerkannte; laſs dein Herz ganz von Vaterliebe überflieſsen; gehe hin, deinen Sohn zu umfaſſen. Der ganze Weltkreis iſt des Allerhöchſten Tempel; überall kannſt du ihm Altäre ſetzen und der Anblick deines Sohns wird für dich und dein Haus das würdigſte Denkmal ſeiner Wohlthaten ſeyn. Geh', verbreite in dem Sitze der Abgötterey den einfältigen und erhabenen Dienſt eines allmächtigen Weſens; und dieſes Licht, das den Oſt erhellt, ſende ſeinen Schimmer bis nach dem brennenden Mittage! Dein Geſchlecht wird

nicht

nicht mit jenem fremden Geſchlechte ſich vermiſchen; und wird es dir noch ſchwer, dieſen Aufenthalt zu verlaſſen, komm, folge mir auf jenen Hügel nach: da will ich dir die Zukunft enthüllen.„

Der Alte gehorcht, und auf dem Gipfel des Hügels angekommen, richtet er ſeine Augen auf ein weites Feld. Er ſieht ſeine Kinder in Egypten, unzehlbar, wie Sand am Meer, und das Haus Joſeph von den Königen und von den Nationen verehrt, als itzt ein Tyrann ſich erhebt, der ſie in die Sclaverey ſtürzet. „So werden ſie dann alle mit Joſeph einerley Schickſal haben! ruft Jacob aus; doch wer iſt jener Jüngling, von rührender Schönheit, der ſie tröſtet, ermahnt, und anfeuert? Er ſcheint von einerley Volk zu ſeyn, und iſt doch kein Sclav!„

„Es wird ein zweyter Joſeph ſeyn, antwortet der Engel; von ſeiner Geburt an den Fluthen ausgeſetzt, und erzogen in der Könige Häuſern, einem noch ſtürmiſchern Meere, wird er ihren Stolz beugen, und ſeines Volkes Retter werden. Itzt richte deinen Blick hieher.„

Da ſah Jacob ein grenzenloſes Meer, deſſen ungeſtüme Wellen bis an die Wolken reichten. Aber auf einmal wird es ſtill, der Ocean theilt

ſich, und die ſtürmiſchen Wogen ſind von beyden Seiten zu einer unbeweglichen Mauer aufgethürmt. Ein zahlreiches Volk wandelt auf dieſem Wege. Jacob, der ſeine Nachkommenſchaft erkennt, überfällt ein plötzliches Schrecken. Itzt ſchallt der Lerm der Trommeten, und das Getümmel der Waffen in ſein Ohr: er ſieht hin, und wird einen nachtigen König gewahr, auf einem Wagen ſtehend, und hinter ihm, ein furchtbares Kriegsheer, das dem Volk Gottes nachjaget; das Meer ertönt weit umher von dem Gerattel der Streitwagen, und der Pferde, und von dem Geſchrey drohender Krieger: das Schrecken Jacob nimmt überhand. Aber er ſieht, wie ſich ſeine Kinder an dem Ufer in Schlachtordnung ſtellen, und wie die Egypter noch in der Tiefe des Meers zum Treffen ſich bereiten, als ſchnell die Stimme des Herrn auf den Wallen erſchallet, und die feſtſtehenden Winde ſie unaufhaltſam durchrafen: alsbald beben die beyden Mauern, und wie ein Pallaſt in ſeinen Grund einſinkt: ſo ſtürzen die Fluten auf einmal mit einem gewaltigen Getöſe herab, vereinigen ſich wieder, und der Abgrund verſchwindet. Da erhebt ſich tief aus dem Meer, und mitten unter dem Getümmel tobender Wellen, der Sterbenden Wehklagen, im Augen-

blick

blick iſt das Meer bedeckt mit Trümmern der Wagen, mit Waffen, Pferden und Menſchen, die mit der Flut ſtreiten. Indes ſtimmten die Söhne Abrahams am Ufer ein heiliges Loblied an. Jacob, ſeine Augen und Hände gen Himmel erhoben, miſcht ſeinen Geſang in den ihrigen.

Die Scene verändert ſich, und er erblickt einen Berg, der bis an die Wolken geht; von ſeinem brennenden Gipfel fahren Blitz und Donner herab; man hört hoch im Himmel die heilige Trompete erſchallen, und alles verkündiget die nahe Gegenwart der Gottheit. Jacobs Abkömmlinge umringten den Berg. Er fragt, was dieſes erhabene Schauſpiel bedeute? „Der Ewige iſt es, welcher redet, antwortet der Engel; er thut die Geſetze kund, die er den Menſchen ins Herz ſchrieb; aber die Herzen der Menſchen ſind wandelbar, wie die rauſchende Flut: möchten ſie doch von nun an ſeiner Stimme gehorchen!„

Endlich ſieht Jacob ſein Geſchlecht wieder zurück gekehrt in die Wohnung ſeiner Väter; jener Altar, von Abrahams Hand erbaut, iſt verwandelt in einen herrlichen Tempel; die Völker kommen in zahlloſer Menge herzu, zu dem heiligen Berge, und er unterſcheidet den Ort, wo die

Gebeine ſeiner Vorfahren ruhten. Als er ſein Auge von dieſer Scene wegwendet, ſieht er den Engel nicht mehr; aber mit der lebhafteſten Freude erfüllt, ſteigt er den Hügel hinunter, und geht ſeinen Söhnen Befehle zur Abreiſe zu ertheilen.

Alsbald geräth die ganze Dorfſchaft in Bewegung: ſie beladen die Wagen; der Triumphwagen wird angeſpannt. So kommt in einem Bienenſtock, der junge Schwarm, der, die kleinen Flügel ſchwingend, ſeinen Geburtsort verläßt, ein neues Land zu bevölkern.

Der ganze Tag geht über dieſen Vorbereitungen hin, und ſchon ſtreute die Nacht ihre erſten Schatten über die Flur, als Jacob, die Söhne verſammlend, ihnen zu folgen befiehlt.

Am Ende des Dorfs lag ein anmuthiger Hayn; die Winde nahten ſich ihm nicht, kein Echo ließ ſich hören, und alles lud hier zur Ruhe ein; ein immer grünen Raſen bekleidete den Boden, auf welchem unzehlbare Blumen unaufhörlich einen friſchen Wohlgeruch ausduſteten. Abraham kam oft in dem Hayne zu ruhen, und wählte dieſen reizenden Aufenthalt zu ſeinem Begräbnis: denn in ſeinen Augen war der Tod ein ſanfter Schlaf, der mit dem Anblick eines ſchönen Morgens ſich en-

endet. Hier ſahe man ſeinen veralteten Leichenſtein, und das Grabmal Iſaak: der Stolz richtete hier keine Säulen auf, ätzte nicht Grabſchriften in den Stein; aber wenn man dieſen Schatten ſich nahte, ſo ward die Seele mit Ehrfurcht erfüllt; man glaubte die Tugend ſelbſt auf dieſen Grabmälern ruhend zu ſehen, und man verehrte ſelbſt die Bäume, in welchen ein Theil der geheiligten Aſche zu nährendem Saft emporſtieg.

Von ſeinem ganzen Hauſe begleitet, nahte ſich Jakob, mit Blumen in der Hand gepflückt von dem Altare; ſeine wachende Sorgfalt hatte dieſen Aufenthalt bewahrt, daſs er nicht vor der verzehrenden Hitze verdorrte. Der Mond ſtreute ſeinen fahlen Schimmer zwiſchen das ſtille Laub hindurch: itzt blieb der Alte vor dem Grabmal Abrahams ſtehen, und redete alſo: „Verehrungswerther Schatten! und alle bleiben in anbetender Stille; empfange meinen letzten Gruſs; die Blumen werden wieder aufblühn, und meine Hand wird ſie nicht mehr auf dieſes Grabmahl ſtreun. Ich verlaſſe es, aber um meinen Sohn wieder zu umarmen, das einzige Gut, das mir auf Erden übrig iſt, meinen Sohn, in welchem deine Tugen-

den wieder aufblühn: doch haben einſt zum Schlummer des Todes meine Augen ſich geſchloſſen, ſo will ich wiederkommen zu dir, und meine Aſche wird neben der deinigen ruhen!„ Er ſprachs, und nachdem er mit zitternder Hand Blumen auf das Grabmal geſtreut, umfaßt er daſſelbe. Alle die Seinen, bis auf die lallenden Kinder, nahmen auf gleiche Art von dem Ueberreſt der Gebeine Abrahams Abſchied. Aber da Simeon auch zu dem ehrwürdigen Denkmahl hinzu nahe, das er ſeit ſeiner Uebelthat ſich nicht anzuſchauen wagte: ſo ward einſt der Gefangene, das Leichengepränge ſeines Siegers durch ſeinen Tod zu verherrlichen, fortgeriſſen; er wird blaſs, bebt, und darf dieſe geheiligte Aſche in ſeine Arme nicht ſchließen; doch, durch die Gegenwart ſeines Vaters und der Seinen gezwungen, neigt er ſich auf den Stein, aber plötzlich dünkt ihm, daß ſich der Stein bewegt, und ihn zurück ſtößt; er ſteht wieder auf, mit emporſtehenden Haaren, und mit Entſetzen erfüllt.

Itzt begiebt ſich Jacob mit den Seinigen nach dem Grabmal Rahels; auch hier ſtreut er Blumen, nicht ohne ſanfte Beruhigung. Endlich kömmt er zu dem Begräbnißorte der Rahel: Er ſchweigt einen Augenblick ſtill;

eine

eine lebhaftere Empfindung durchdringt ſeine Seele. „Liebſte Gattinn, ſprach er, ich werde deinen Sohn, dein lebendes Bild wend' ich wieder ſehen. O! könnten deine Gebeine, von Empfindung beſeelt, an meiner Freude Theil nehmen!„ Indem er dieſe Worte ſpricht, beugt er ſich über das Grabmahl hin, und indeſs daſs ſeine Hand friſche Blumen darauf gieſst, fällt eine Thräne herab und befeuchtet den Stein; dann drückt er ihn lang' an ſein Herz: alle werden gerührt, und Thränen fliefsen von den Augen Benjamin und Selima. Nachdem er dieſem ſanften Gefühl der Natur Genüge geleiſtet, richtet er noch einmal ſeinen Blick auf dieſe Gräber und auf den ſtillen Aufenthalt hin, nachdem er ſich zurück ſehnte, hätte nicht das Verlangen, einen Sohn wieder zu ſehen, ſein Herz erfüllt; und er geht zurück nach ſeiner Hütte.

Noch hatte die Nacht nicht ihre Regierung vollendet, und ſchon verläſst Selima, ungeduldig wartend auf die Stunde der Abreiſe, ihr Lager: Stillſchweigen ruhte noch auf der Gegend umher: des Alten Schlummer nicht zu ſtören, naht ſie ſich leiſe ſeiner Wohnung, als ſie ihn ſchon heraus treten ſieht. Sie fliegt an ſeine Bruſt, und

itzt kommen die Söhne Jacob, ihre Gattinnen und Kinder herbey, von dem Triumphwagen, und von der Menge der übrigen Wagen begleitet.

Und Selima besucht noch einmal ihre Hütte. „Lebe wohl! sprach sie, o Laube, dem Schmerze gewidmet; lebe wohl! Hütte des Kummers und der Thränen: ich genoss nicht deinen neuen Glanz, und nicht für mich wird dein Laub frischer aufblühn; du warst meiner Wehmuth Zeuge, und wirst kein Zeuge von unsern Entzückungen seyn. Nimm sie hin, die letzten Zähren, die mir das Andenken der vergangenen trüben Tage noch auspresst.„ So sprach sie, und eine Thräne trat ihr ins Auge. Doch, so bald sie aus der Hütte hervor tritt, und Jacob und Benjamin auf dem Wagen erblickt, vertrocknet die Thräne; die Freude belebt alle ihre Züge; flüchtig schwingt sie sich neben den Alten hin. Und die Kinder Jacob setzen sich alle auf die Wagen. Der Wagen Jacob ziehet fort, die andern folgen ihm nach, und unzählbare Heerden beschlieſsen den Aufzug. Zum letztenmale blickt Jacob zurück nach seiner Hütte, und eilet er gleich einen Sohn zu umarmen; doch kann er die Wohnungen seiner Väter nicht ungerührt verlassen. Ein jeder richtet einen wehmuthsvollen

vollen Blick auf ſeine Hütte: die Männer ſeufzten; die Weiber vergoſſen einige Thränen, indeſs daſs die kleinen Kinder, die vergnügt nach fremden Gegenden reiſeten, ein lautes Freudengeſchrey hören lieſsen; dieſe vermiſchten Töne von brüllenden Rindern und von dem Blöcken der Schafe begleitet, ſchallen in den öden Hütten wieder, und verlieren ſich in den Schooſs der verlaſſenen Grabmähler.

Mit ungeduldiger Sehnſucht wartete Joſeph auf die Ankunft der Seinen. So lag ein Unglücklicher eine lange finſtre Nacht durch auf dem grundloſen Sand hingeſtreckt, der Africkens Küſten bedecket; ſein Ohr hörte nichts, als den rollenden Donner, und die brüllenden Löwen; wenn er endlich die Stralen der Morgenröthe erblickt, Menſchenſtimmen hört, und auf feſten Boden kömmt, fürchtet er noch, daſs die Erde unter ſeinen Füſſen wegfliehen, daſs er aufs neue in eine ſchauervolle Nacht verſenkt ein Raub grimmiger Thiere werde: ſo iſt auch Joſeph, der ſo oft von dem Gipfel des Glücks in den Abgrund des Elendes verſenkt ward, nicht von aller Furcht frey: wie oft wurde er den Seinen nicht ſelbſt in dem Augenblicke entriſſen, da er ſie ſchon in ſeine Arme zu

ſchlieſsen glaubte! darf ſein Herz itzt der ſüſsen Hoffnung trauen, die ihn unterhält; darf er ſich ſchmeicheln, daſs nun nichts ſeine Freude ſtöhren, und er ſich endlich umringt ſehen werde von allem, was er liebt?

Aber an einem Morgen erwacht er mit einer Frühheit, die ſein Herz lange nicht ſo lebhaft empfunden, und der Engel, der, zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, ſchneller als die erdichtete Lama, die ſeltenen Tugenden und ihre Belohnungen kund thut, redet alſo zu Joſeph: „Siehe, dein Vater kömmt!„ Sich plötzlich ſeinem Lager entreiſsen, ſeine Kleider anlegen, ſeinen Wagen bereiten, ſich hinauf ſchwingen, und wie ein Blitz ins Feld eilen, dies war für ihn das Geſchäft eines Augenblicks. Indeſs daſs der Wagen fortrollt, blickt er begierig in die Ferne. Endlich kömmt das laute Gebrüll' zahlreicher Heerden vor ſein Ohr, und am Ende des Horizonts erblickt er eine dichte Wolke von Staub: wie wenn irgend eine Gottheit in dem Schoſs einer Wolke, Sterblichen zum Beyſtand, herabſtieg: ſo nahte ſich Jacob und ſein Haus. Da fliegen die Roſſe Joſeph: ſeine Augen wollen die Wolke von Staub durchdringen, die ihm ſeine liebſten Gegenſtände verbirgt; ſein

Herz

Herz ſchlägt ihm, und das kleinſte Hinderniſs ſetzt ihn in Ungeduld. Als er aber den Weg zurück gelegt, der ihn von den Seinigen trennte, und itzt in die Wolke tritt, erkennet er, doch noch in Nebel gehüllet, ſeinen Vater und ſeine Geliebte; ſchnell ſpringt er von ſeinem Wagen herab, und flieht Selimen zu, die entgegen ihm eilte. Er hält ſie einige Augenblicke von ſeinen Armen umſchloſſen, als die kindliche Liebe die Liebe der Gattin beſiegt; ſie trennen ſich, und helfen Jacob, der des Alters Langſamkeit beklagte, von dem Wagen herab. Itzt vereinigen dieſe drey Liebenden, in der zärtlichſten Umarmung, als ob nur eine Seele in ihnen athmete, lang' ihre Seufzer, ihre Thränen, und ihre abgebrochenen Worte. Jacob, den geliebten Sohn noch in ſeinen Armen haltend, und Blicke voll des inbrünſtigſten Danks gen Himmel gerichtet, ruft bewegt aus: „Groſſer Gott! — ſo iſt es denn gewiſs — — es iſt nicht mehr ſein unbelebtes Bild, er iſt es ſelbſt, den ich umfaſſe — *ich will nun gern ſterben!*„ Bey dieſen Worten drückt Joſeph ſeinen alten Vater heftiger noch an ſeine Bruſt: er, der ſo lange mit dem Unglück geklimpft, kann nun kaum das Uebermaafs der Freude aushalten, die ihn durchſtrömt,

ent-

entzückt ruft er die Namen Vater und Gattin aus, und das Gefühl der kindlichen Liebe gesellt sich in seinem Herzen zu dem gleich starken Gefühl der ehelichen Zärtlichkeit. Selima wankt sprachlos, bebend, und durch die Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen betäubt, in Josephs Arme hin; man sah' es, wie ihr das Herz schlug; vom inbrünstigen Seufzern glühten ihre Lippen; bald strömten ihre Zähren die Wangen herab; bald versiegten sie plötzlich, und sie verschlofs ihr ganzes Gefühl in ihrem Herzen. Sie hielten sich fest umschlossen, als fürchtete ein jeder, dafs ihm ein so theurer Gegenstand noch einmal entrissen werden möchte. Indefs waren sie von der Menge ihrer Verwandten umgeben, mit gerührtem Blick die empfindungsvolle Scene betrachtend. Endlich trennen sich diese sanften Bande, und sie sehen einander mit Blicken an, die die innigste Zärtlichkeit verrathen: itzt fallen sie einander von neuem um den Hals: Joseph eilt aus den Armen seines Vaters in die Arme seiner Gattin; dann kömmt er wieder zu dem Alten zurück. Nachdem er so seinen ersten Entzückungen Raum gegeben, begiebt er sich mitten unter die Seinen: überall erblickt er seine Brüder, oder ihre Gattinnen, oder

die

die Sprößlinge derſelben: er überläſst ſich ihrer Ungeduld; nur ein ſo empfindliches Herz, wie das ſeine, kann der Freundſchaft überfliefsende Zärtlichkeit ſo lange ertragen; man hörte ein ſanftes Gemurmel, vom Freudengeſchrey oft unterbrochen. Auch Jacob und Selima ſind Zeugen dieſer allgemeinen Wolluſt, die auf ihrer Stirne wiederſcheint, wie im klaren Waſſer die Stralen der Sonne.

Aber Joſeph führt ſeinen Vater und ſeine Geliebte zu ſeinem Wagen; er ſetzt ſich neben ſie hin; alle beſteigen die Wagen wieder, und man zieht den Weg nach Memphis fort. Als ſie daſelbſt angekommen, lief das Volk von den äuſserſten Gränzen Egyptens herbey, und fiel vor dem ehrwürdigen Alten nieder, dem Vater von dem Erretter des Reiches: der König ſelbſt will ihm Ehre bezeugen, und Jacob wird von ſeinem Sohne zu den Stufen des Throns geführt. Mit grauem Haar' und mit Tugenden gekrönt rührte ſein Anblick den Monarch, und er empfängt von ihm Merkmale der verdienten Ehrerbietung. Jacob ſegnet den König, der ihn fragt, wie alt er ſey? „*Hundert und dreyſig Jahr*, antwortet er, *iſt die Zeit meiner Wallfahrt; wenig und kummervoll wa-*

ren

ren die Tage meines Lebens, sie glichen nicht den Tagen meiner Väter.„

Indefs naht Egypten sich dem Ende seiner Plagen, und die Natur wird bald mit allen ihren Reizungen geschmückt erscheinen, das Fest der glücklichsten Verbindung zu feyern. Der Himmel öffnet sich, und sendet der Erde seinen Segen herab: ein Engel, seiner Wohlthaten Bote, fleiget hernieder: er gebietet den Wolken und dem Sturm: die Winde in Lybien werden gefeffelt, und im Mittage naht sich, Ueberfluss im Schoofse, eine lange Reihe von Wolken majestätisch heran. Der Schutzgeist Egyptens sieht dieses glückliche Zeichen, und fliegt wieder des Nils Quellen zu. Da stürzen sich Regengüsse, gleich vielen vereinigten Strömen, vom Himmel herab: schon rieseln aus dem Schoofse der Felsen die weldthätigen Quellen; mit jedem Augenblick verstärkt, fliefsen sie auf gewohnter Bahn fort; schon fühlen die Völker nahe bey den Cataracten den Grund der Erde zittern, und hören ein schreckliches Getöfe, nicht anders, als ob irgend ein Gestirn auf den erschütterten Erdball herabfiel. Fest sind sie mit Entsetzen erfüllt, doch da sie nun den Nil in der verfieg-

ſiegten Bahn ſeine ſchäumenden Fluten fortrollen ſehn, verwandelt ſich das Schrecken in Freude; Wie der Fluſs ſich fortwälzt, ſo empfangen ihn die Einwohner mit Frolocken. Itzt ſchwillt er auf, tritt über ſein Ufer, und voll Ungeduld, die lang' verlaſſenen Fluren zu wäſſern, ergieſst er überall ſeine unaufhaltſame Flut: ganz Egypten iſt ein weites Meer, auf welchem man Städte und Dörfer, wie ſo viel kleine Inſeln, zerſtreut erblickt. Kaum iſt der Fluſs in ſeine Gränzen zurück getreten, als Kräuter und Blumen wetteifernd heran wachſen; Egypten lebt wieder auf, und ſteigt mit allen ſeinen Wundern geſchmückt aus dem Waſſer empor: ſo entſteigt, wie der Dichter ſie mahlt, die Göttinn der Liebe, mit allen ihren Reizen, dem Schooſse des Meeres, das ſie gebahr. Das Volk betrachtet entzückt die freudige Scene: ſchon eilen die Vögel neu belebten Büſchen zu; ſchon leitet der Hirt die Heerden ins Thal; alles feyert dieſe neue Schöpfung, und der Menſch vereinigt mit ihren Stimmen ſeinen Lobgeſang.

Da gab Joſeph die Aecker, und alles Gut, was ihm die Einwohner Egyptens anvertrauten, ſeinen erſten Beſitzern wieder; er, der ſelbſt ein Sclav geweſen, und der die Rechte der Menſch-

heit

heit kennet, will nicht ein ganzes Volk in die Sclaverey stürzen. Er weiss, dass die Sicherheit des Throns, und die Wohlfarth der Nationen auf eine glückliche Uebereinstimmung der Freyheit mit der Macht ankömmt; er kränkt ihnen alle ihre Heerden, und alle Schätze wieder, die er so lang' als ihr Schutzgott, verwahrte.

Dann entschliesst er sich, mit Potiphars Einwilligung, seiner Knechtschaft Gefellen zu befreyen; aber seitdem er ihr Schicksal zu mildern gewusst, ziehen sie es einem erhabenern Stande vor; sie verehren ihren Herrn, lieben ihre Heerden, und schon sind ihre hoffnungsvollen Blicke nach den blühenden Saaten gerichtet.

Izt, da er für die allgemeine Wohlfarth gesorgt, ergiebt er sich ganz den sanftesten Gefühlen. Schon ist die einsame Hütte, wo er einst sein Unglück beweinte, mit frischem Laube bedeckt; seine Freunde widmen die ersten Blumen, welche die Gegend hervorbrachten sieht, der Zierde dieser Wohnung: hier will er das Band seiner Ehe knüpfen. Als er die Seinen daselbst einführt, spricht Selima also zu ihm: „Warum können wir die süssen Bande nicht in jener hochzeitlichen Laube vollziehen, die deine Hand einst unter v..

ter-

terlichen Hütten erbaute!„ Joſeph antwortet ihr nicht, und da ſie itzt in den Wald getreten, wird Selima mit angenehmen Erſtaunen erfüllt, das vollkommne Bild dieſer Brautlaube zu ſehen. Jacob fällt nieder vor dem Altar, der ihm das Andenken jenes von Abraham errichteten Altars erneuert.

Doch itzt führt er Joſeph und Selima ins Einſame. „Mein Sohn, ſo ſprach er zu ihnen, für dich verliefs ich die Wohnungen meiner Väter; ich klage nicht um ihren Verluſt, ich habe dein Angeſicht geſehen; meine letzten Tage ſollen von dir verjüngt, dir auch gewidmet ſeyn: ſo weichet ein Strom, indem er dem Meere ſich naht, noch einmahl von ſeiner Bahn, eine luſtige Wieſe zu tränken. Doch haſt du einſt deine Hand auf meine Augen gelegt, warum ſollten meine Gebeine in einem fremden Lande ruhen? So gelobe mir dann, an dieſem feyerlichen Tage, meine Aſche zu der Aſche Abraham und Iſaak, und Rahel zu ſammlen, daſs wir einmahl vereint von dem Staube fliehen mögen — Und nun, mein inniges Verlangen, ſollte es dein Herz nicht errathen?„ — „Ja, antwortet Joſeph, das Auge voll Thränen — — wenn ich dieſe letzte Pflicht dir erzeiget — ich ver-

ſpreche es dir, wird uns der Tod nicht lange trennen, ich will, daſs fern von den Pyramiden, und von Egyptens ſtolzen Mauſoleen fern, meine Aſche bey den geheiligten Gräbern meiner Väter ruhen ſoll — bey deinem Grabe — ſo bin ich nicht auf ewig von meinem Geburtsorte getrennt, und wird einſt die Erde ſich aufthun, uns dem Leben wieder zu ſchenken: dann werden ſich unſere erſten Blicke begegnen; dann werde ich in deine Arme fliehn!„ Selima und der Alte werden innigſt gerührt. Darauf wünſchet er von ſeinem Sohn die Schickſale zu erfahren, die ihn nach Egypten leiteten. „Rede, ſprach er zu ihm, und erfülle endlich mein Verlangen. Fürchte nicht, mir Thränen zu entlocken; es ſollen die letzten ſeyn, die ich vergieſse, und von nun an ſoll mein Herz der Freude nur ſich öffnen.„

Joſeph zweifelte noch: ſeine Zunge wollte ihm nicht zur Verſtellung gehorchen, als Simeon auf einmahl aus einem Gebüſch hervor tritt, wo er mit ſeinen Brüdern dieſe Unterredung gehört, und ſich ſchnell zu den Füſsen des Alten hinwirft: er bleibt einige Augenblicke ſprachlos, bebt, und erſtickt in Thränen. Jacob und Selima ſehen Joſeph an, der erſchrocken über das Unternehmen

nehmen ſeines Bruders, ihn zurück halten will. Aber Simeon bricht itzt das Stillſchweigen: „Umſonſt, ruft er aus, ſind alle deine Bemühungen; du vergabſt mir, aber ich kann die martern-den Vorwürfe nicht länger erdulden, ſo mir mein Vater und Selima nicht auch vergeben. Unglück-licher Greis, deſſen Fuſs ich dem Grabe näher ge-bracht, du willſt wiſſen, welcher Unmenſch ſeine Grauſamkeit an deinem Sohn ausliefs? ſieh' ihn vor dir —„ Und Jacob entfärbt ſich: da fällt ihm Joſeph zu Füſsen, und ſeine rührende Stimme, ſeine Thrä-nen flehen ihn um Erbarmung für ſeinen Bruder. „Groſser Gott, ruft itzt der Alte bewegt aus, einen ſolchen Sohn habe ich gezeuget!„ Doch als er die Thränen Joſeph und die Reue des elenden Si-meon ſah, der das Geſicht zur Erde gebeugt, laut weinte und ſchrie, reichte er ihm die Hand. „Stehe auf, ſprach er, wie dir dein Bruder vergab, ſo vergebe ich dir auch.„ Selima wiederholt ihm eben die Worte. Und Simeon ſteht auf; er wagt es noch nicht, ſeinen Vater zu umarmen; aber Joſeph führt ihn Jacobs Armen zu.

Da ſtöhrte nichts mehr ihre Freude. Sie be-geben ſich hin, vor die hochzeitliche Laube, allwo ein ländliches Gaſtmahl bereitet war. Potiphar,

Itobal, und die Schäfer dieſer Flur werden alle dazu geladen; man ſezt ſich rund um einen unabſehbahren Tiſch nieder: in der Mitte ſaſsen Joſeph und Selima, mit Kränzen geſchmückt, und der Greis, ſein graues Haar mit Blumen durchflochten: alles ergiebt ſich der Wolluſt; Simeon ſelbſt vergiſt ſeine Vorwürfe. Mitten in dem Feſte reicht Selima Joſeph eine Leyer; es war eben dieſelbe, die er einſt verfertiget, ſeinen Hochzeittag zu ſingen, und die von der Hand der Schäferin an die Zweige der Cypreſſe aufgehangen worden. Itzt wird alles ſtill. Von ſeinen Entzückungen oft unterbrochen, ſingt Joſeph folgendes Lied:

„Lang' in Schatten des Todes gehüllt und wie von einem Grabe umſchloſſen, ſang ich nicht mehr; ich konte nur ſeufzen, wie klagende Seelen der Abgeſchiedenen ſeufzen; die Blumen öffneten ſich, verſchwendeten ihre ſüſeſten Gerüche, und mein Geſang begrüſste ſie nicht; die Morgenröthe erſchien, mit ihren ſchönſten Reitzen geſchmückt, und ich blieb empfindungslos; es ſchien, als ob die Blumen aus meiner erkaltenden Aſche hervorſproſſen, als erhellte die Morgenröthe mein Grab — Aber Du, o Ewiger, Du zerſtreueſt die Schatten des Todes, Du rufſt mich zum Leben wieder, thuſt

meine

meine Lippen auf, und giebſt mir die Leyer in die Hand! — Empfange, Gott, die erſten Töne, die ich der Freude widme: umſonſt trennten mich Berge und Wildniſſe von dem was ich liebe; Du gebotſt der Wildniſs, daſs ſie verſchwand und Berge lieſſeſt Du zu Ebenen werden: die Wälder beugen vor Dir ihre ſtolzen Häupter, das brauſende Meer hört, wenn Du rufſt, zu toben auf; Du ſprichſt, ſo weichet ein Geſtirn von ſeinem Lauf; die ganze Schöpfung wird, wenn Du willſt, in Nichts verwandelt, und lebt auf Dein Geheiſs wieder auf — Freudenſtröme! ihr erfüllt mein Herz! umringt von allem was ich liebe, erblickt mein Auge, wo ich mich nur hinwende, einen Vater, oder eine Gattinn, oder zärtliche Brüder, oder Freunde, die mir theuer ſind! Oeder Hayn! wo ich oft ihr Bild umher wandeln ſah, nun täuſcht mich kein Schatten mehr, ja, ich ſehe Jacob, Selima, Benjamin und die Meinen alle — — dem Kummer gewidmete Laube! du biſt zur Brautlaube worden! Ihr umſchattenden Zweige, von meinen Thränen gewäſſert, zittert vor Freuden! Ihr Heerden! die ihr an meiner Schwermuth Theil nahmt, hüpft nun frölich umher! — — Und du, meine Leyer! jüngſt am traurigen Cypreſs, laſs nunmehr Hochzeit-

zeitlieder ertönen! Die Cypreſſe verwandelte ſich in einen Myrthenbaum; deine Saiten ſollen nicht den Glanz der Hoheit beſingen, nicht den ſtralenden Thron; ſondern die Tugenden Jacob, der Selima Liebreitz, die Süſſigkeit brüderlicher Liebe, die Freundſchaft ſoll auf deinen Saiten ertönen, und Blumen, Bach und Gebüſch, und alles, was von nun an mein Glück zu verſchönern dienen wird.„

Durch dieſe Geſänge erweckt, flieſsen itzt Freudenthränen von jedem Auge. Jacob und Selima, ſo lang' der Lieder Joſephs berauſt, ſind voll der innigſten Empfindung. Nach vollendetem Feſte begleiten ſie das glückliche Paar in die Hütte, zu dem blumenbeſtreuten Bett, wo ſie in ſüſſer Umarmung ihr Unglück vergeſſen. Indeſs ſendet ihnen der Mond ſeinen Schimmer durchs Laub; mit regem Gefieder verſammlen ſich die Vögel auf den nahen Zweigen, ſingend von ihren Freuden, und gern flieſst der Nil den beglückten Aufenthalt vorüber.

Einige Tage waren in dieſem Hayne verfloſſen, als Joſeph die Seinen in die anmuthigen Gefilde von Geſſen führt. Folgte er nur ſeinem Herzen, er würde in dieſen friedſamen Gegenden an

Jacobs

Jacobs Seiten ſein Leben beſchlieſſen; ſeine Hand würde den Schäferſtab wieder ergreifen, und aus ſeinem Pallaſt flieg er herab in eine niedre Hütte; aber ungerührt von Ehrſucht und Stolz, iſt er es nicht bey den Bitten ſeines Königes, nicht bey den Thränen des ganzen Egyptenlandes, und er behält die Würde, zu welcher er erhoben ward. Selima an der Hand, kehrt er nach Memphis zurück; beyde empfehlen Jacob ihrem Bruder Benjamin, und oft kömmt er, die Sorgen des Staats in den Armen ſeines Vaters zu vergeſſen.

E N D E.